Allgemeine
Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Ludewig Albrecht Gebhardi.

Ein und fünfzigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Trasler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

I. A. VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine

Weltgeschichte.

Des 50sten Bandes

zweite Abtheilung.

Vier und dreißigstes Buch.

Geschichte des Reichs Hungarn unter der Herrschaft der Magyaren.

Ursprung der Hungaren.

Die älteste Geschichte des hungarischen Volks in dem Zeitraume, der vor ihrer Eroberung des pannonischen Reichs vorausgehet, ist bisher ein Gegenstand vieler gelehrten Untersuchungen und Zwistig-

keiten gewesen. a) Bei diesen wird man von den ältesten hungarischen Schriftstellern völlig verlassen, oder vielmehr auf Irrwege geleitet. Denn diese, welche bei der Armuth ihrer Nazionalnachrichten sich in griechischen und lateinischen Jahrbüchern nach

a) Der älteste Stammname der Nazion wird sehr verschieden von alten gleichzeitigen Schriftstellern geschrieben, nämlich Onogoren, Unnogunduren, Onogunduren, Uniguren, Unnoguren, Hunugaren, Unnogunen, Uguren, Ungri, Uiguren, Ungroi. S. Hr. Prof. Joh. Thunmanns Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker S. 135. 38. Der K. Stephan I. von dem die ältesten Urkunden der Nazion gegeben sind, nennet sich selten Regem Ungarie, öfterer aber R. Hungarie. Die letztere Rechtschreibung, die durch jene Lesearten eben nicht gebilligt wird, ist in den Kanzeleien geblieben; daher ich ihr folge. Hepidanus nennet gewisse Hungaren Agarener oder Saracenen. Andere lateinische Annalisten, die sie nicht recht kannten, verwechselten sie bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts mit den Hunnen, und Avaren. Die Morgenländer und die Griechen nannten sie Türken, letztere auch wohl Hunnen. Sie selbst aber legten sich aus unbekannten Ursachen den Namen eines untergeordneten Stammes, der nur ein Achttheil der pannonischen Hungaren ausmachte, bei, nämlich Magyar, oder nach alter hungarischer Rechtschreibung Moger, und nach anderer Europäer Aussprache Madschar, oder Madgjar. Eben diesen Namen führen sie bei den Polen, Türken, Persern und Arabern.

nach Nachrichten umsahen, und in solchen den Attila fanden, gaben ihr Volk für Nachkommen der Hunnen aus, um mit den attilanischen Thaten ihre Geschichte ausschmücken zu können. Ihre Meinung ward für authentische Nachricht fast bis in die erste Hälfte des jeßtlaufenden Jahrhunderts gehalten; aber sie ward verworfen, als man die griechischen alten Schriftsteller genauer prüfte, und aus ihnen lernte, daß gewisse Oguren, oder Ugren aus Asien nach Dacien gekommen wären, welche gewisser Kennzeichen wegen, wohl für die Stammväter der heutigen Hungaren gehalten werden könnten. Herr de Guignes unterstüßte die ältere Muthmaßung der hunnischen Abkunft durch seine Erklärungen der schinesischen Nachrichten von den Hiongnu, und brachte die Hungaren in eine Verwandtschaft mit den Türken; b) allein der Herr Professor Thunmann entdeckte bei einer neuen Untersuchung aus sichern Urkunden, daß die Hungaren zu den nördlichen, nicht aber zu den östlichen Völkern Asiens gehörten.

 Die

b) Des Herrn de Guignes Lehrgebäude ist vom Herrn Pray in den Annalibus vet. Hunnorum P. III. pag. 295, und in Dissertatt. hist. crit. angenommen, und vertheidigt. Das ogurische

Die ältesten Hungarn, oder Ugern hatten keinen Begriff von Schrift und Nachruhm, und lebten, so wie noch jetzt ihre Vettern und Nachkommen in Sibirien thun, blos für einen Tag. Daher ist es nicht möglich, in ihrer Geschichte höher als bis in das fünfte Jahrhundert hinaufzusteigen, in welchem sie auf Nazionen, die besorgter für die Zukunft waren, stießen, und ihr Name in den Jahrbüchern dieser Völker aufgenommen wurde. Durch die Sprache der heutigen Hungaren bekömmt man zwar eine Spur, die tiefer in das Alterthum leitet; allein man entdeckt durch selbige nichts

rische System ist vom Herrn Hofrath Bel in einer Disputazion de vera Origine et epocha Hunnorum, Avara et Hungarorum in Pannonia Lipf. 1757. entworfen, und vom Herrn Prof. Thunmann in den vorgedachten Untersuchungen vollständiger ausgeführet. Die Herren Sajnovics und Hell, welche auf ihren gelehrten Reisen nach Wardöehuus in Finmarken die schon von andern zuvor bemerkte Aehnlichkeit der finnischen und hungarischen Sprache fanden, schlossen aus selbiger, daß die Hungaren aus Karelien gekommen wären, und vermutheten, daß das Vaterland der Finnen, oder Samelein und Lappen in der schinesisch-tatarischen Wüste Lop, oder Samo zu suchen sey. S. Joannis Sajnovics S. I. S. Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse, editio II. Tyrnaviae 1772. p. 47.

nichts weiter, als daß einst eine Nazion zwischen dem Eismeere, der Ostsee und dem kaspischen Meere vorhanden gewesen ist, von welcher die Ugern einen untergeordneten Stamm ausgemacht haben.

Finnische Verwandte der Hungarn.

Die heutigen Finnen und Lapländer, vorzüglich aber die Karelier, haben sich nach gleichen Regeln mit den Hungaren von der alten Stammsprache dieser großen unbekannten Nazion, zu welcher auch sie gehörten, entfernt, und daher sind die heutigen Sprachen dieser Nazionen einander so ähnlich geblieben, daß ein Hungar den Karelier, und mit etwas mehrerer Mühe auch den Lappen verstehen kann. Mit den Finnländern sind sie in Betracht der Sprache, der Sitten, und des Götzendienstes verwandt c) die Esten, Liven, Ishoren in Ingermanland, Syranen, Permeken, Wotaken, Czeremissen und Mordwinen im europäischen Rußland zwischen der Wolga,

 Dwina

c) Herr Prof. Büttner Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker 1. Stück S. 6. Hr. Prof. Schlözer im 31. Theil der allgemeinen Welthist. S. 246. und vorzüglich Hr. Pray in der Diss. hist. crit. I.

Dwina und dem Eismeere, die Czuwaschen im sibirischen Reiche Astrakan, die Wogulen oder Hungritschen und Samojeden westlich dem Oby, die kondischen Ostaken an dem Oby herauf, und die Jukagiren, d) welche vielleicht von den Samojeden abstammen, und weit von allen vorgenannten Völkern entfernt sind, in einer der östlichsten sibirischen Gegenden des Eismeeres. Zu den Hungaren und Finnen scheinen auch die Türken zu gehören. Denn die Sprache der otschmannischen Türken hatte schon vor dem sechszehnten Jahrhunderte (da die Türken den Hungaren so nahe kamen, daß sie öfters ihre Herren wurden,) eine sehr große Aehnlichkeit mit der hungarischen Sprache e), und

d) S. Büttner a. O. S. 6. wo aber die Czuwaschen zu den Türken gerechnet werden, zugleich mit den Baschkiren, den kasanischen, kuzurzischen) katschischen, tschakschischen, tschulinischen und tobolischen Tatarn, den Teleuten, den Barabinzen, den Jakuten, den Bucharen, den Turkomannen, den Karakalpaken, und den Kirkisten oder Kasaken, die in Persien Chazaren heißen, und für die Stammväter der heutigen Türken, oder Otschmannen gehalten werden.

e) Verzeichniß vieler Wörter bei dem Hrn. Pray Diss. hist. crit. pag. 106. Eben daselbst sind S. 27 und 43. auch tatarische und mogolische Wörter, die sich in der hungarischen Sprache fin-

und auch ihre bürgerliche Verfassung, f) und der türkische Name, den die Griechen ehedem den Hungaren beilegten, scheinen Spuren einer türkisch-hungarischen Verwandtschaft zu enthalten. Allein, da die Türken Herren der Oguren, ehe sie das heutige Hungarn eroberten, gewesen sind, und zwischen ihnen am azowischen Meere, und dem Don gewohnet haben, so bleibt noch immer der Zweifel übrig, ob nicht blos diese Vermischung der Ungren, und Türken jene Aehnlichkeit veranlasset habe? Eben dieses gilt von den alten Hunnen, deren Könige lange vor der Ankunft der Hungaren in dem Lande verschwanden, in welchem nachher die Hungaren erschienen, deren Länder die alten Ungren an der Wolga im fünften

finden, angegeben. Allein diese haben bei dem Aufenthalt dieser Nazionen in Dacien das hungarische Bürgerrecht gewonnen. Hr. Pray glaubt (S. 296.) mit dem Hrn. de Guignes, daß die Türken Hunnen aus Korea und Leatong gewesen, die sich im Jahre 572. in die östlichen und westlichen Türken getrennet hätten. Von den leztern werden die drei chinesischen Kaiserstämme, die nach 633. regierten, abgeleitet. Im Jahre 742 soll der Uiberrest nach dem Don und Wolga getrieben seyn, und von diesen sollen die Hungaren, und heutigen Türken herkommen.

f) Herr Thunmann a. O. S. 37.

Jahrhunderte, so wie die neuen Hungaren an der Donau im neunten Jahrhunderte in Besitz nahmen, und von welchen noch jetzt Nachkommen vorhanden seyn müssen, ungeachtet sie längst ihre Nazionalkennzeichen verloren haben, und zu Slavinen, Avaren, Hungaren und Bulgaren geworden sind.

Das erste Alt-Ungern. Aelteste ungrische Wanderungen im Jahre Christi 462.

Zu welcher Zeit sich die Ugren von den Fennen getrennet haben, läßt sich nicht bestimmen. Allein es muß lange vor des Heilandes Geburt geschehen seyn, weil damals die Fennen schon am fennischen Meerbusen wohnten, und ihren besondern Nazionalnamen führten. g) Etwa vierhundert Jahr

g) Die heutigen Finnen nennen sich Somalaine, die Russen aber Venna-Laine. Hieraus scheint fast zu erhellen, daß sie nicht die Finnen des Tacitus sind, sondern vielmehr die Russen. Allein da die Russen ein Gemische von nordischen Deutschen, Slaven und wirklichen Finnen sind, so siehet man leicht, daß die Finnen in Schweden ihren Nazionalnamen auf ihr altes Vaterland geheftet, und damit Nazionen, die von ganz anderer Herkunft waren, die aber die alte Finnenheimat eroberten, belegt haben. Ihr eigener Name ist auch local, und beziehet sich blos auf das schwedische Finnland: denn er deutet Leute, die in Morästen, und Sümpfen wohnen, an.

Jahr später saßen sie im Lande der Baschkiren im orenburgischen Gouvernement zwischen den Quellen des Tobol, der Wolga, und dem Jaik, und dieses Land ward noch im dreizehnten Jahrhunderte Großungarn genannt, h) und von Ungern bewohnt, die hungarisch redeten, nach alter Weise mit ihrem Viehe in völliger Unabhängigkeit am Jaik hin- und her zogen, und nichts von Polizei und Staatsverfassung wußten. Westlich ihrem Lande lag das große oder weiße Bulgarien oder Bergend, dessen Hauptstadt Bulgar im Jahre 968 von den Russen zerstört ist, aber ihren Namen noch in ihren Bruchstücken bis auf diese Zeit erhalten hat. i) Aus diesen Ländern wurden drei onogurische Hauptstämme durch die Sabiren vertrieben, damals als diese von den wahren Avaren, so wie die Avaren von den Türken verdränget wurden. Die Urogen, der erste dieser drei Hauptstämme, fielen auf die Chazaren, behaupteten sich unter dem Namen der Wurgunder oder Bulgaren in der krimischen Tartarei innerhalb dem Don und Bog,

h) Voyage de Rubriquis Ch. 23. Herr Thunmann angef. Orts S. 168. Dieses Land war ungrisch bis 1253, da es die Mogolen bezwangen.

i) Herr Pray Ann. pag. 253.

Bog, und drangen endlich, wie oben gemeldet ist, in Dacien und Mösien ein. Dennoch blieben viele Bulgaren in jenem alten oder weißen Bulgarien, und in der Nachbarschaft des kaspischen Meeres, aus welcher schon vor Christi Geburt Bulgaren nach Armenien gekommen waren. Die Saragaren, Zalen oder Sarselt k) setzten sich am Ausflusse der Wolga, und zwischen dem kaspischen, und schwarzen Meere, und dem Kaukasus. Die Onoguren, oder mächtigsten der vorgedachten drei Hauptstämme theilten sich nach ihrer Entfernung aus Altungern in die neuesten Onoguren oder Hunugaren, in die Utriguren, und in die Kutriguren. Von den Utriguren und Kutriguren ist oben bereits bemerkt, daß sie durch den Don von einander getrennet, von den Hunnen, den unächten Avaren, und den Türken beherrscht, und von den Griechen durch Erregung innerer Zwistigkeiten beinahe vernichtet sind. Die Hunugaren, oder neuern Uger nahmen ihren Aufenthalt im Jahre Christi 570 in Lesgien, und grenzten bei dem Flusse Kophen, oder Kuma

k) Herr Thunmann a. O. S. 52.

Kuma und der Wolga mit den Türken. l) Diese machten sich bald zu ihren Herren, und breiteten ihre Herrschaft auch über die Avaren, und Utri- und Kutriguren, bis an die krimische Halbinsel im Jahre Chr. 576 aus. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Griechen zu dieser Zeit anfiengen, die Hunugaren für Türken zu halten, weil sie mit den Türken, ihren Oberherren, auf jedem feindlichen Zuge bei ihnen erschienen.

Ungrisches Königreich. Zertheilung des Reichs.

Unter den Ungern, die zwischen dem schwarzen, und azowischen Meere, und der Wolga wohnten, stand endlich im J. Chr. 619 ein unternehmender Kopf auf, der seine Landesleute vermuthlich durch List unterjochte, m) nach Konstantinopel reisete, das Christenthum annahm, Patrizius ward, und durch des Kaisers Macht sich bei der königlichen Würde erhielt. Sein Enkel, oder Nach-

l) Herr Thunmann S. 186. Die Hunugaren machten sich durch den Zobelfang zu diesen Zeiten den Europäern merkwürdig. Jornandes de rebus Geticis c. 5.

m) Herr Stritters Mem. Populor. ad Danub. incolent. T. II. P. I. pag. 502. Herr Thunmann vermuthet sehr wahrscheinlich S. 961 dieser König sey der Organas, dessen Enkel K. Kuvrat war.

Nachfolger Kubrat oder Kovrat, König der Unnogunduren, Bulgaren und Kutriguren riß sich von der Hoheit des Chans der Avaren im J. Chr. 634 los, trieb die von diesem Chan ihm anvertraueten Völker, weil sie ihm nicht gehorchen wollten, aus seinem Gebiete, herrschte vom azowischen Meere bis an den Kaukasus, und das schwarze Meer, und ward des Kaisers Heraklius Patrizius und Bundsgenosse. Dieser Mann, der die Erhaltung seines Reichs recht sehnlich wünschte, vertheilte kurz vor seinem Tode nach dem Jahr Chr. 660 sein Land, oder vielmehr seine Unterthanen unter seine fünf Söhne, und ermahnte sie in dem Lande, welches er jedem bestimmte, zu bleiben, sich gemeinschaftlich gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und sich vor jeder Art von Knechtschaft, oder Unterwürfigkeit zu hüten. Dieser Rath ward mit dem Leichtsinne, der muthigen und ehrsüchtigen Jünglingen eigen ist, verworfen, und die natürliche Folge war, daß das ugrische Reich am Don untergieng. Alzek, der jüngste Sohn, wandelte nach Oberitalien, nahm im J. Chr. 667 die Taufe an, und ward des longobardischen Königs Gastald, oder Dux zu Pentapolis und Ravenna. Der vierte Sohn zog zu dem avarischen Chan

nach-

nach Pannonien, und ward sein Lehmann, oder Unterthan. u) Der zweite Sohn Cotragus, oder Cathargus gieng über den Don in das alte Land der Utiguren, und nur allein der erste Prinz Bajan, oder Batbajagas blieb diesseits des Dons, in dem vom Vater ihm angewiesenen Lande. Asparuch der dritte Sohn begab sich vor 679. mit seinen Oguren, oder Ungarn auf das schwarze Meer, schiffte vor den Mündungen des Dneper und Dnesters über, und landete zwischen den Flüssen Onklos und Dnester nördlich der Donau in der Moldau, wo er sich in einer Gegend, die vorne durch Flüsse, und hinten durch Berge gesichert wurde, festsetzte. Man fand seitdem die Ungren in der krimischen Tartarei, oder von der Spitze des azowischen Meeres bis etwa am Pruth, anfänglich als eine freie Nazion, bald aber als Unterthan der Chazaren.

Von

u) Hr. Thunmann a. O. S. 99. Es ist wahrscheinlich, daß dieses vierten Sohns Unterthanen den Namen der Onogoren und Hungaren behalten, und eine abgesönderte Nazion in der avarischen Monarchie geblieben sind, weil aus den pannonischen Gegenden schon im J. 550. Hungarn in Deutschland streiften, die wohl für ihre Nachkommen gehalten werden müssen.

Von den Chazaren.

Diese Chazaren oder Agezíren o) waren sehr alte Bewohner der Gegenden zwischen dem Kaukasus, und den beiden daranstoßenden Meeren, und scheinen Nachkommen der alten Siraken zu seyn, die im dritten Jahrhunderte zu den merkwürdigen Nazionen gehörten. Sie beunruhigten in den ältern Zeiten öfters die Armenier. Nachher kamen sie im J. Chr. 462 unter die Hochheit der Fürsten und Nazionen, die am schwarzen Meere die größte Macht hatten, nämlich des hunnischen Königs Attilas, und der Bulgaren, Ungern und Satraguren. Endlich wurden sie durch eine unbekannte Unternehmung wieder frei, und schlossen in diesem Zustande öfters Bündnisse mit römisch-griechischen Kaisern, insbesondere mit dem K. Heraklius im Jahre Chr. 625 dem sie große Dienste leisteten. Schon zuvor hatten sie sich in Mawaralnahar, oder der Bulcharei ausgebreitet, und nun erhoben sie sich gegen die Ungern, die ehedem im Jahr Christi 680 ihre Herren gewesen waren. p) Zu diesen kamen sie aus Berzilien,

o) Herr Thünmann S. 109. und folg. S. 133.
p) Constantin giebt drei Jahr an, welche Zeit zu kurz für viele Züge, ist, die sein Ausdruck ver-

lien, oder den Weg enden zwischen der Wolga und den Grenzen von Derbent; und das Land des Batbajas war die erste europäische Provinz, die ihnen zufiel. Sie giengen bald weiter nach Norden und Westen, und machten sich die übrigen Ungern nebst den Polanen, Sewerieren, Wotitschen und Rademitschen im russischen Reiche zinsbar. Dann setzten sie sich auch zwischen der Theiß, Marosch und Samosch im alten Dacien oder Siebenbürgen, Ungarn, Moldau und Wallachei q), und herr-

vermuthen läßt. Daher glaubt Hr. Thunmann S. 106, der Abschreiber des constantinischen Werks, welches wir jetzt besitzen, habe für 'ENIAYTOYΣΣΓ, ἐνιαυτους τρας ganz ausgeschrieben, und das End-S, wie es ehedem sehr oft in alten Schreibereien geschahe, mit dem Σ (200) verwechselt. Dann aber hat Constantin von 203 Jahren geredet, welche gerade die Zeit des Verfalles der ungrisch-krubatischen Monarchie treffen, und das Jahr 680. bestimmen.

q) Diese Nachricht beruhet nur auf russischen und hungarischen Uiberlieferungen, die aber nicht unwahrscheinlich sind. Jene stehen in des heil. Nestors ältesten Jahrbüchern der russischen Geschichte nach H. Scherer Ausgabe S. 45, und diese in des Anon. Notarii Regis Belae Chron. cap. 11. Die Bulgaren und Ava-

herrschten von der Theiß bis an die Pforten des sogenannten Kaukasus und die persischen Ufer des kaspischen Meeres. In ihrer Hauptstadt Atel oder Balangiar am Ausflusse der Wolga (Astrakan) blühete der Handel, und gegen ihre nördlichen Nachbarn wurden sie durch die Festung Sarzel, (Szarheli oder Belgorod,) an den Quellen des Donetz gesichert, welche ihnen die Griechen im Jahre Christi 839 aufbaueten. Sie nahmen endlich das Christenthum von dem mährischen Apostel Constantinos oder Cyrillus im Jahre Christi 858 an. Allein viele von ihnen traten zu der Religion des Muhammeds und der Juden über. Dieses hinderte, daß sie nicht genau genug mit den christlichen europäischen Monarchen bekannt wurden, und von ihnen nicht die Künste erlernten, durch die sie ihrem Staate eine recht feste Verfassung geben konnten.

Sit-

Avaren, die in diesen Gegenden waren, zahlten den Chasaren vielleicht Zins. Von den chasarischen Christen, die viele heidnische, jüdische und muhammedanische Lehren mit dem christlichen System vermischten, scheint nach Hr. Thunmanns Bemerkung der deutsche Name Ketzer, entstanden zu seyn. Wenigstens findet Herr Thunmann (S. 164) die erste Spur desselben in der Nachbarschaft der Chatzaren, nämlich auf der presburgischen Kirchenversammlung 1346.

Sitten der ältesten Hungarn.

Unter der chasarischen Hoheit geriethen die ungrischen Nazionen in Gefahr, unterzugehen; denn sie wurden ihrer Regenten beraubt, durften keine feste Plätze in ihren Ländern anlegen, mußten dem chasarischen Chane auf seinen Heereszügen folgen, und bekamen von diesem gewisse Anführer (Archonten) oder Voeboden (Woywoden), welchen sie gehorchen mußten. Sie lebten übrigens nach der Weise ihrer Vorfahren, oder nach den Sitten derjenigen Nazionen, die nur einige Stufen über die größte Wildheit erhaben sind. Dieses zeigt folgende Schilderung die der Abt Regino von Prüm im zehnten Jahrhunderte von denen ungrischen Stämmen giebt, die sich zu Herren des Reichs von Hungarn gemacht hatten. „Die Hungaren, sagt dieser glaubwürdige Zeitgenosse r), irreten bei ihrer ersten Erscheinung an den deutschen Grenzen in pannonischen und avarischen verwüsteten Einöden herum, und suchten ihren täglichen Unterhalt nur durch Jagd und Fischfang. Bald darauf streiften sie auch wohl über die Grenzen, und endlich fien-

r) Chronicon Reginonis Lib. II. ad. A. 889. in Pistorii S. R. Germ. T. I. p. 65.

fiengen sie an, ihre Nachbarn durch beständige Uiberfälle zu beunruhigen. Bei diesen tödteten sie wenige mit dem Schwerte, aber viele tausende mit Wurfspießen, die sie mit so großer Gewißheit, und so vielem Geschick vermittelst hörnener Bogen zu schießen wußten, daß man ihnen kaum ausweichen konnte. In der Nähe, oder in Schlachtordnung zu fechten, und belagerte Städte zu erobern, verstehen sie nicht. Sie gebrauchen ihre Waffen auch, wenn sie mit verhängtem Zügel fliehen, und begeben sich öfters zum Schein in die Flucht; denn sie können nicht lange fechten. Uibrigens würde sich kein abendländisches Kriegsheer gegen sie halten können, wenn ihre Kräfte und Standhaftigkeit ihres Angriffs gleich kämen. Sie verlassen fast immer das Schlachtfeld in der größten Hitze des Kampfes, und kehren plötzlich von der Flucht zum neuen Angriffe zurück. Daher geräth der Deutsche gerade dann, wenn er völlig gesiegt zu haben glaubt, in die größte Gefahr. Sie ernährten sich fast nach der Weise wilder Thiere vom rohen Fleische, wie das Gerüchte gehet, und vom Blute. s)

das

s) Einige spätere fränkische Jahrbücher versichern, daß die Hungaren auf dem Schlachtfelde

das Herz gefangener Menschen wird öfters zerstückt und gleichsam als eine Arznei verzehrt. Sie werden vom Mitleiden niemals gerührt, und noch weniger kennen sie die Empfindungen, die die Furcht für Gott oder die Pflicht gegen die nächsten Blutsfreunde veranlasset. Ihre Haare scheren sie auf das sorgfältigste ab. Sie kommen fast niemals vom Pferde, selbst nicht einmal dann, wenn sie sich in Gespräche einlassen wollen. Ihre Kinder und Knechte unterrichten sie mit unverdrossener Sorgfalt in der Kunst zu reiten und gewiß zu schießen. Ihre Gemüthsart ist aufbrau-

felde auch wohl Menschenblut getrunken haben. Diese Erzählung hat eine gelehrte Streitigkeit einiger neuen Hungarn, die sich durch die Barbarei ihrer Vorfahren beschimpft zu seyn glauben, veranlasset. S. Hr. Severini Comm. hist. de vet. incolis Hung. cisdanub. p. 107. Ich finde den Genuß des Bluts und rohen Fleisches fast bei allen alten und neuen asiatischen Landesleuten der Hungaren, ja selbst bei den Lappen, ihren nahen Vettern in Europa. Wildheit und Barbarei entfernter Vorfahren kann keiner Nazion zum Nachtheil gereichen, da keine Nazion vorhanden ist, die von diesem Fehler ihrer Ahnen freigesprochen werden darf. Das Trinken des Bluts getödtöteter Menschen ist nicht einmal in unsern Zeiten ein Merkmal der Barbarei, da es öfters epileptischen Personen verstattet wird, sich auf den Richtplätzen einzufinden, und das warme Blut enthaupteter Missethäter zu verschlingen.

send und stolz, zur Empörung und Hinterlist geneigt, und stets übereilt. Ihre Weiber sind eben so rauh und wild, als sie selbst. Sie sind immer unruhig, und erregen unter sich Befehdungen, wenn es ihnen an Gelegenheit fehlet gegen ihre Nachbarn zu fechten. Sie machen kein großes Geräusch von ihren Absichten, sondern reden wenig, und sind immer ihrer Natur nach, mehr bereit zu thun als zu reden." Mit dieser Erzählung des Regino stimmet eine andere der Dominikaner-Missionarien, welche im dreizehnten Jarhhunderte zu den Hungarn an dem kaspischen Meere und der Wolga gesandt wurden, überein. t) Denn in dem Missionsberichte dieser Männer findet man folgende Stelle: „die Ungarn am Etel sind insgesamt so grobe Heiden, daß sie nicht die mindeste Keuntniß vom einigen Gott haben. Sie verehren nicht einmal Götzenbilder, sondern leben so unbesorgt, als das Vieh. Sie ackern kein Land, speisen Fleisch von Pferden, Wölfen und andern Thieren, und trinken Pferdemilch und Blut. An Pferden und Waffen haben

t) Dieser Bericht ist eingerückt in Desericii Com. de Initiis ac Majoribus Hungarorum T. I. p. 170, und in Hr. Pray. Arn. Hunnorum p. 316.

ben sie einen großen Uiberfluß, und in ihren Kriegen bezeigen sie sich außerordentlich tapfer. "

Die Hungarn werden durch die Petschenegen vertrieben. Hungarn im zweiten Altungarn.

Einer der Woywoden der hungarischen Nationen Lebedias, erwarb sich durch seine Treue gegen den chasarischen Chan, durch seine Tapferkeit und durch den Adel seiner Vorfahren, eine so große Achtung bei dem Chan, daß er von ihm eine chasarische Gemahlin und, wie es scheint eine Art von Oberaufsicht über alle ungrische Stämme bekam. Vielleicht war die Absicht des Chans, ihn zum erblichen König der Chasaren zu machen; denn es war ihm unangenehm, daß Lebedias keine Kinder zeugte. Des Lebedias Wohnplatz war am Flusse Chidmas oder Chingilus, und bekam von ihm seinen Namen, den er auch nach seinem Tode behielt. u) Allein er war nicht

u) Constantinus Porphyrog. angef. Orts c. 38. Des Lebedias Ort kann Lebedham oder Lebedian am Don im russisch-woroneczischen Gouvernement, oder auch Lebedyin in der polnischen kijowischen Woywodschaft seyn. Die letztere Stadt lieget am Flusse Yngul, und scheint daher, wie Herr Thunmann S. 142 bemerkt, die

stark genug, um diesen Ort und sein übriges Land zu behaupten, sondern mußte es einer schon geschlagenen und geschwächten Nazion überlassen. Dies hieß das Volk der Petschenegen oder Patzinaziten, nannten sich selbst die Kandli oder Kangar, gebrauchte die türkische Sprache, war mit den Chasaren und Usen oder Barziliern verwandt, und saß zuerst zwischen dem Jaik und der Wolga, nachher aber (J. 839) an den Quellen des Donez, und etwas spätet (i. J. 867) in der Gegend von Kijow. In diesen wurden sie von ihren Vettern den Chazaren und Usen im Jahre Christi 884 angegriffen und geschlagen. Einige bequemten sich zur Unterthänigkeit, und blieben in ihrem Lande. Die mehresten flohen nach Asien, und giengen über den Jaik nach Kowaräsin oder in das heutige Turkomannenland, andere aber stürzten über die Ungern her. Diese mußten ihnen ausweichen, und kamen zum Theil nach Dacien

wahre Residenz des Lebedias zu seyn. Von der Erzählung des Kaisers weichen die hungarischen ältesten Nachrichten ab: allein, da der Kaiser nur 50 Jahr von der Zeit des Lebedias, wie er selbst schreibt, entfernt gewesen ist, so verdient seine Nachricht mehr Glauben, als die vierhundert Jahr jüngere hungarische Chronik.

cien, zum Theil aber an den Don. v) Jene setzten sich am Atelkusu oder dem Fluß Kusus zwischen dem Bog und der Donau fest, und bestanden aus sieben ungrischen und einer fremden Horden. Die ganze Nazion war bisher von den Griechen die Sabartoiasphaloi genannt, nun aber bekam der dacische Theil den Namen der Türken, und der alte Name blieb nur bei denen, die sich nach der persischen Grenze gezogen hatten. x) Diese letztern erhielten sich zwischen dem Lande der Alanen, der Wolga, dem mäotischen Meere, dem Kaukasus und der persischen Grenze durch ihre Tapferkeit, und blieben bei ihren al-

v) Constantinus, welcher 947. oder 949. sein Werk über die Staatsverwaltung schrieb, sagt die Niederlage der Patzinaziten sey vor 50, und die der Türken (Hungaren) vor 55 Jahren geschehen Die letzte Bestimmung kömmt mit, dem Jahre 889. überein, welches die fast gleichzeitigen Annales Metenses haben. Der älteste hungarische Schriftsteller, oder der Notarins Regis Belae, setzt die Wanderung in Dentumoger in das Jahr 818, und die aus diesem Reiche nach Pannonien, in das Jahr 884.

x) Der Name Sabartoiasphaloi stehet zweimal im Constantinus; dennoch könnte er wohl verschrieben seyn Der Kaiser sagt, die Ungren wären aus gewissen Ursachen so gennant, verschweigt aber diese Ursachen, oder wußte auch viel-

ten und rauhen Sitten, hatten aber dennoch am Einflusse des Kuma in den Byruma eine große und feste Stadt, deren prächtige Ruinen jetzt Madschar heißen. y) Ihr Land war nun Groß- oder Altungarn, und in den ältesten hungarischen Jahrbüchern Dentumoger genannt; (eine Benennung, die aus Moger oder Magiar, und Denten, einer unbekannten Nazion, zusammengesetzt zu seyn scheint ;) z) und ungeachtet

vielleicht sie nicht. Hr. Pray vermuthet diss. p 100. Ann p. 306, daß unter dem Namen die Saviren und Eutaliten oder Taliten verborgen sind, und bemerkt, daß Sabora in iberischer Sprache nördlich, und Talit auf mogolisch, Leute die auf dem Felde wohnen, andeutet.

y) Hr. Kollegien-Rath Müller russische Sammlungen IV. B. S. 22. Die Kuma verliert sich nicht weit vom südlichsten Ausflusse der Wolga, einige Meilen vom kaspischen Mere im Moraste. Man findet sie im russischen Altas und auf der kleinen Stähelinischen Charte in Haigolds Beilagen zum neuveränderten Rußland, 1770, 2. Theil am Ende des vorigen Jahrhunderts waren hier noch Leute, die Ungari oder Madscharen, wie es scheint genannt wurden. Hr. Pray Diss. p. 35.

z) Der sogenannte Notarius Belá meldet, Dentumoger liege zwischen den Don und schwarzen Meere, habe viel Zobel, Gold, Silber und Edelgesteine, und sey niemals unter des Kaisers Hoheit gewesen. Die thuroczische Chronik setzt drei Provinzen zusammen, Bostardia, Dencia. Magaria; und Hr. Pray glaubt Diss.

tet dieser Staat in Pannonien entfernt war, so unterhielten sie dennoch durch öftere Botschaften und durch die Handlung eine Verbindung mit den dazischen oder europäischen Hungarn. Diese ward zwar im eilften oder zwölften Jahrhunderge unterbrochen; allein die pannonisch-hungarischen Könige erneuerten sie 1237. durch ausgesandte Missionarien, a) wiewohl etwas zu spät; den die asiatischen Hungaren hatten sich zwei Jahr zuvor den Mogolen unterwerfen müssen, und konnten ihren europäischen Landesleuten keine Dienste leisten. Die mogolischen Oberherren ließen ihnen ihre bisherige monarchische Vefassung, und sie hatten noch im Jahr 1323. einen König Iretanni, der zu der römisch-katholischen Kirche trat. b)

Di europäischen Hungarn erhalten eine monarchische Verfassung.

Die Chasaren wurden durch einen bürgerlichen Krieg gehindert, sich ihrer bedrängten hungarischen Unterthanen anzunehmen

(Diss. p. 76.), in diesem Dencia. Magaria liege jenes Dentumoger, Bostardia aber sey das Land der Bakschieren.

a) Missionsbericht in Hr. Pray Annal. Hunn. p. 316.

b) Od. Raynaldi Ann. ecclesiastici T. XIII. p. 69.

men; c) denn es hatten sich unter ihnen drei Stämme, die man die Kavaren nannte, empört, und suchten den Chan zu stürzen, und die monarchische Regierung aufzuheben. Dieser Aufstand erregte ein grosses Blutbad; die königliche Partei siegte, und die Kavaren flohen zu den europäischen Ungarn, welche sie willig aufnahmen, und ihnen das Recht des ersten Angriffs im Treffen, eine Ehre, die bei einer blos kriegerischen Nazion sehr wichtig war, zugestanden. Diese Kavaren machten darauf die erste Horde der gesamten hungarischen Nazion aus, und unterschieden sich durch eine besondere Sprache, die vermischt chasarisch-hungarisch war. Die folgenden sieben Horden oder Stämme, deren Andenken sich auch bei den ältesten hungarischen Schriftstellern d) erhalten hat, waren nach dem Berich-

c) Hr. Thunmann S. 147. Constant. Porph. c. 39.

d) Der älteste jetzt vorhandene hungarische einheimische Geschichtschreiber ist P. Notarius Belae Regis, oder, wie Hr. Pray (Diss. p. 71) wahrscheinlich macht, Paulus Posoniensis Praepositus, welcher 1256. Notarius oder Kanzler war. Seine Historia Ducum Hungariae ist öfters, zuletzt in des Hrn. Io. Georg de Schwandtner Scriptor. rerum Hungaricarum, Viennae 1746. T. I. und abgesondert zu Klausenburg 1747. gedruckt. Sie enthält blos die Eroberungs-

richte des Kaisers Constantinus der Stamm Neki (νέκη), Megeri, Kurtirgermatoi, Tarianu, Genach, Kari und Kasi, und es scheint, daß wenigstens drei davon, nämlich die Megeri, Kurtirgermatoi und Tarianu, gleichfals Ueberbleibsel besonderer verbün-

rungsgeschichte bis auf den König Geysa, und ist aus den alten Volksliedern verfertigt. Denn ungeachtet der Verfasser es zu leugnen scheint, und diese Geschichte falsas fabulas rusticorum et garrulum cantum ioculatorum nennet, so beruft er sich doch in einigen Stellen darauf, und verwirft sie nur dann, wenn sie den metensischen Annalen und einigen griechischen Chroniken, die er hatte, widersprechen. Seine Erzählung enthält daher sehr viele Erdichtungen; allein öfters kommt sie doch dem Bericht des Kaisers Konstantins nahe. Ich will daher das, was wahrscheinlich ist, daraus anführen, und zwar nach der Folioausgabe der schwandtnerischen Scriptorum. Die nächste hungarische Chronik des Johann Archidiakonus von Kikullew, die 1358. geschrieben ist, und M. Johan von Thurocz 1488. zum ersten und zweiten Buch seiner Chronicae Hungarorum gemacht hat, ist gleichfalls in der schwandtnerischen Sammlung, und hat abweichende Erzählungen, auch solche, die der Notarius (S. 27.) für Erdichtungen erklärt. Man siehet hieraus, daß vor dem dreizehnten Jahrhunderte keine gleichzeitige Annalen in Hungarn vorhanden gewesen sind. Nachher mußte zwar der Comes Tavernicorum ein Journal über alle Begebenheiten zum Dienst des Königs halten (Hr. Pray S. 74.); allein dieses ist verloren.

bündeten Völkerschaften gewesen sind. e) Die Megei (μεγέρη), Moger, oder, wie jetzt der Name geschrieben wird, Magyar, scheinen mit den finnischen Meschtscheren, deren in den russischen Jahrbüchern gedacht wird, f) verwandt gewesen zu seyn, weil nicht nur beide Namen, sondern auch die finnische und hungarische Sprache eine Aehnlichkeit haben. Wahrscheinlich waren sie die mächtigsten, oder die ältesten, oder die edelsten unter allen hungarischen Nazionen, weil nicht nur die Hungaren überhaupt in Europa sich nach ihnen nannten, sondern auch der asiatische hungarische Zweig seiner vornehmsten Stadt ihren Namen beilegte. Die Kurtyrgermaten sind die oft genannten Kurturguren, oder Kutriguren, und unter den Tarianu scheinen die Tarniach verborgen zu liegen, von welchen einige Horden im Jahre 598. zu den Avaren nach Pannonien kamen. Jedes der acht ungrischen verbindeten Völker hatte seinen eigenen Woywoden, und saß an einem großen Strome für sich und von den übrigen abgesondert. Der Woywode war nach alter deutscher Weise kein Herr, sondern vielmehr nur der erste Staatsbediente und Heerführer

e) Constantinus c. 40. Hr. Thunmann S. 143.
f) Hr. Thunmann S. 143.

rer. Lebedias, und nachher der regierende Nachkomme des Arpad, wurde zwar für den Herzog oder Oberwoywoden aller acht hungarischen Nazionen gehalten; allein seine Macht war nicht größer als die der übrigen Woywoden. Denn sie bestand nur darin, daß er bei der gemeinschaftlichen Vertheidigung, zu welcher alle Horden verpflichtet waren, die Hauptanführung hatte, und daß bei ihm sich der Gylas oder oberste Richter, und der Karchas oder Unterrichter aufhielt. g) Wie es scheint, besorgte der chasari-

g) Die Benennung Karchas oder Sarchas für Judex findet sich noch in S. Ladislavs Urkunden. S. Herrn Joh. Pelcz Hungariam sub Vaivodis et Ducibus. Sempronii 1755, eine Abhandlung, die einen Kommentarius über K. Constantinus 38 bis 41 Kapitel enthält. Der Notarius Belae redet (ap. Schwandtner T. I. p. 2.) nicht von sieben Nazionen, sondern von sieben Hungarn (Hetu Moger,) worunter vermuthlich die sieben Woywoden, die zuerst in Dacien kamen, verstanden werden sollen. Diese heißen bei ihm Almus, Eleud, Cundu, Oundu, Tosu, Huba und Tuhutum, und werden für die Stammväter gewisser zu seiner Zeit blühenden hungarischen Stämme angegeben. Der Archidiakonus Johann nennet diese septem Hungaros (wie er das hungarische Wort Hetu Moger übersetzt,) Almuz, Zabolch, Eleuds Sohn, Gyula, Oundu, Leel Tosus Sohn, Verbulch und Urs (vielleicht des Notarii Horca Tuhutums Sohn.) Dieser letztere

sarische Chan, daß die von den Hungaren aufgenommenen Kavaren eine neue Feindseligkeit gegen ihn erregen möchten; denn er bemühte sich, den Oberwoywoden Lebedias durch eine vorzügliche Ehrenbezeigung in seiner guten Gesinnung gegen sich zu erhalten. Er foderte daher diesen Lebedias, seinen bisherigen Statthalter, zu sich, und erklärte ihm, daß er geneigt sey, ihn seiner Vorzüge wegen zum Fürsten aller Hungaren zu erheben, wenn er ihm ferner unterthänig zu bleiben verspräche. Dieser Antrag schien dem Lebedias bedenklich, weil es darauf ankam, daß die hungarische Demokratie in eine Monarchie verwandelt werden sollte. Daher entzog er sich, unter dem Scheine der eigenen Empfindung seines Unvermögens zu einer so wichtigen Würde, der Gefahr von

tere setzt gleich hinter den sieben hungarischen alten Geschlechtern noch zwei ursprünglich apulische, ein fränkisches, und neun deutsche Geschlechter, die zu den hungarischen Magnaten gehörten. Man siehet daraus, daß seine Nachrichten nur aus neuern Familienliedern geschöpft sind, die keinen großen Glauben gewöhnlich zu verdienen pflegen. Dennoch kommen von seinen und des Notarius genannten althungarischen Herren einige als Woiwoden in griechischen und lateinischen gleichzeitigen Schriften vor.

von seiner Nazion mißhandelt zu werden. Er schlug aber zu selbiger einen gewissen Almutzis, der der nächste Woywode nach ihm war, vor, und ward von dem Chan bevollmächtigt, nebst einigen chasarischen Gesandten die Nazionen zu der Wahl eines allgemeinen Fürsten zu überreden. Dieses geschah; aber das Volk nahm nicht den Almutzes, sondern seinen Sohn Arpades zum Archonten an, und hob ihn nach chasarischer Weise auf ein Schild empor, welche Handlung die spätere Huldigungs- und Krönungsfeierlichkeit vertrat. Es beschloß zugleich, daß man künftig die Fürsten aus Arpads Nachkommen nehmen sollte, welches auch, so lange sein Stamm dauerte, beobachtet ist. h)

Her-

h) K. Constantinus nennt die drei merkwürdigen Männer Λεβεδίας, Ἀλμούτζης und Ἀρπάδης. Der Notarius Belá kennet jenen nicht, schreibt diese aber Almus und Arpad. Sowohl der Notarius als auch der Archidiakonus behaupten, daß Arpad ein männlicher Nachkomme des Attilas sey, und als dessen Erbe alles Land, was Attilas gehabt, erobert; auch seine Residenz (für die sie Buduvar oder Ecilburg irrig gehalten,) und den noch vorhandenen prächtigen Palast des Attila zu seinem Aufenthalt erwählet habe. Dieses ist offenbare Erdich-

Herzog Arpads Zug gegen die Bulgaren.

Der neue Fürst Arpad hatte von seinem Volke das Zeugniß erhalten, daß er an Tapfer-

Erdichtung, ungeachtet es nicht unmöglich ist, daß, da die Kuthurguren bei den Hungaren waren, auch ein Nachkomme des Attilas unter ihnen vorhanden gewesen seyn kann. Der Archidiakonus hat seine Unwissenheit vorzüglich durch eine mitgetheilte Stammtafel des Almus verrathen. Denn in dieser setzt er bis zum Attila 100, und bis zum Noa noch mehrere Jahre für eine Zeugung. S. Hr. von Schwandtner S. R. Hungar. T. I. p. 758 und 81. Die Geschichte des Almus hat der Notarius Belá sehr ausführlich, aber auch völlig romanhaft beschrieben; denn er legt ihm Eroberungen, Staatseinrichtungen und andere Handlungen bei, die erst nach ein Paar Jahrhunderten sich zugetragen haben. S. Hr. Hofrath Bel Diss. de Almo Duce deque Ducibus Hungarorum in universum, Lips. 1766. Hr. Pray Diss. hist. critic. V. p. 82. sequ. Der Notarius versichert, Almus sey in Dentumoger oder in Ungarn an der Wolga zum Fürsten gewählet; darauf hätten die Hetu Moger ihr Blut in ein Gefäß zusammenlaufen lassen und es getrunken, um den fünf neuen Gesetzen eine verbindende Kraft zu geben. Diese Gesetze hätten enthalten, daß des Almus Geschlecht die Thronfolge, aber jede principalis persona nebst ihren Erben Consilium ducis et honorem regis haben sollte; daß die Beute und Eroberung unter alle gleich vertheilt; und endlich, daß jeder, der untreu gegen den Herzog handelte, getödtet, und jeder, der den Eid bräche, des Landes verwiesen werden sollte. Aber auch die-

pferkeit, Klugheit und Gabe, einen guten Rath zu ertheilen, alle Hungaren überträfe, und er zeigte diese Eigenschaften gleich nach seiner Erhebung durch einige merkwürdige Thaten. Er vereinigte sich (im Jahr Christi 888.) mit dem Kaiser Leo gegen den mächtigen bulgarischen König Symeon, fuhr auf kaiserlichen Schiffen über die Donau, schlug den Symeon, trieb ihn nach Silistria, plünderte sein Land bis hinter Prestlaba aus, und kehrte über die Donau zurück, i) nachdem er alle Gefangene dem Kai-

 ser

dieses kann man dem Notarius nicht so geradezu glauben, da es mit des Constantinus Berichte nicht übereinstimmet.

i) Constantinus schreibt diesen Zug einem Sohne des Arpad Liuntica zu, den er aber nachher bei der Erzählung der arpadischen Kinder übergehet. Andere griechische Schriftsteller (Hr. Pray Annal. p. 325) sagen, Arpad selbst und Cusan hätten den Zug unternommen. Der Notarius Belae nennet einen gewissen Cadusa, Zuards Bruder, und Huleks (des Mutterbruders des Almi) Sohn, welcher vielleicht der Cusan war. Eben dieser Notarius erzählt die Geschichte des Almus folgendergestalt. Almus gieng über den Etel und Telbu nach Susudel in Rußland, dann über den Dneeper bei Kyeu. Hier schlug er den Herzog von Kyeu nebst sieben cumanischen Herzogen, und legte ihnen und den russischen Fürsten einen großen Jahrzins an Geld und Naturalien auf. Er gieng ferner mit vielen Russen und sieben cumanischen Fürsten zu den

ser verkauft hatte. Symeon fand im folgenden Jahre eine Gelegenheit, sich an den Hungaren zu rächen, und richtete unter ihnen

den Herzogen von Lodomirien und Gallicien, die sich ihm unterwarfen, und endlich durch den Wald Houos in Dacien. In diesem herrschten viele Fürsten, nämlich Reanu* der Großfürst der Bulgarei (Salani Großvater) zwischen der Theiß, Donau und dem Hovos (mehrentheils über Slaven, die sich dem Almus gleich ergaben;) ferner der Herzog Morout über das Land zwischen den Flüssen Theiß, Morus und Zomus, und dem Walde Igfon, in dem Chasaren wohnten; dann Herzog Gaad von Bundyn, ein Komaner, in der Gegend vom Flusse Morus bis zum Schlosse Urscia; ferner der Duca oder Komes Laborcy in der Gegend des Schlosses Hung, von welchem die Hungarn ihren Namen haben, weil Almus den Arpad darin zum Herzog erhob; und dann die Baichi sive pastores Romanorum mit den Slaven unter der Herrschaft eines gewissen Gelou in terra ultrasilvana. Arpad eroberte fast alle diese Länder, und der Dux Salanus, welches wohl der Symeon seyn soll und in der Wüste Olpar wohnte, trat ihm freiwillig zu drei verschiedenen Zeiten das Land an der Theiß, Souoy, Budrug und Zogeua ab. Nachher verband sich Salanus mit den Griechen (S. 24) und Bulgaren zwischen 903 und 907, verlor aber ein Treffen an der Teifel und sein ganzes Land. Er rettete sich nach Alba Bulgariae; allein, da Arpad den griechischen Entsatz abschlug, so mußte er sich zur Unterthänigkeit und zum Jahrzins bequemen. In diesen Geschichten mag viel wahres seyn; denn manches kömmt mit dem

nen jenseits der Donau ein großes Blutbad an. Darauf foderte er von ihnen seine Gefangene, und da er vernahm, daß diese in der Gewalt des Kaisers wären, so zog er zurück, und zwang den Monarchen sie frei zu lassen. Die Hungaren ließen sich nun in ein Bündniß mit dem deutschen Könige Arnolf gegen die Mähren ein, und halfen ihm auf dem Zuge gegen den böhmisch-mährischen Herzog Zwentibold. Allein schon im folgenden Jahre wandten sie ihre fürchterlichen Wurfspieße gegen ihre Bundesgenossen, die Bayern. k) Inzwischen hatte der bulgarische Chan Symeon ein gefährliches Bündniß mit ihren ältern Feinden den Patzinaziten gegen sie geschlossen, und plötzlich ihr Land Atelkusu überfallen, die zurückgelassenen Grenzwächter, Weiber und Kinder erschlagen oder weggeführt, und alle

dem Bericht des K. Constantinus überein, allein noch mehreres ist erdichtet, oder wenigstens aus den Liedern nach einer chronologisch-irrigen Ordnung zusammengesetzt.

k) Annal. Hildeus. ap. Leibnit. Script. Rer. Brunsv. T. I. ad An. 893. Lamb. Schafnab. h. Ann. Der Herr von Eckhart hat in den Comm. de rebus Franciae orient. T. II. p. 749. die Muthmaßung geäußert, daß in dieser Stelle für Baioarios et Ungaros gelesen werden müsse, Baioarios et Moravos.

le Wohnungen eingeäschert und verheert. l) Da sie also aus Mähren zurückkamen, fanden sie eine solche Einöde, daß sie ihr neues Vaterland verlassen mußten, in welchem sich nun die Patzinaziten festsetzten.

Die Patzinaziten erobern Siebenbürgen und Moldau. Von den Kumanen.

Dieses Land Atelkusu oder Hungerie hatte wahrscheinlich einen petschenegischen oder patzinazitischen Namen; denn in der petschenegischen Sprache heißt Atel ein Fluß, und Ouzu (russisch Joza) die Donau. m) Es begriff die Moldau und Wallachei, Bessarabien und die Provinz Otschakow, und ward nach den Hauptflüssen Sereth, Pruth, Trullos (türkisch Turlu, dem Dnester,) Kuvu

l) K. Constantinus meldet, diese Begebenheit sey 55 Jahr vor dem Jahre, da er sie beschrieb (947 oder 949,) und also 892 oder 894 geschehen. Die Annales Metenses scheinen auf das Jahr 889 zu zielen, und Leo Grammaticus nebst einigen andern Griechen setzen das Jahr der Welt 6412, welches entweder 892 oder 902 ist. Hr. Stritter Mem. popul. T. II. P. I. p. 581. Der mährische Zug scheint 892 oder 893 zu bestimmen.

m) Hr. Thunmann a. O. S. 145. Der Name Hungerie ist vom gleichzeitigen englischen Könige Aelfred in seinen Schriften gebraucht.

ou (vielleicht Liman) und Waruch, in fünf Hauptgegenden getrennet. Durch die Eroberung dieses Landes hatten die Patzinaziten ihre Herrschaft von der Aluta ab, bis an den Dneper südlich am schwarzen Meere, und dann nördlich im Lande vom Dneper bis an die chasarische Grenzfestung Sarcel und weiter bis am Don ausgebreitet. n) Sie vertheilten sich in acht Themata oder Hauptprovinzen, zugleich aber in dreizehn Geschlechter. Eine der Hauptprovinzen bestand öfters aus 40 Theilen, und jeder von diesen wieder aus vielen kleinen Fürstenthümern. In einer andern Rücksicht machte man einen Unterschied zwischen den vier Hauptnazionen östlich, und den vier Nazionen westlich dem Dneper. Jene trugen kurze Kleider ohne Ermel, grenzten an die Uzen, Chazaren, Alanen und Chersoniten, in den Hauptprovinzen o) Talmar,

n) Charte in Banduri Imp. Orient. und Hr. Pr. Schlözer 31 Th. der allgem. Welthist. S. 513. Constantinus Porph. c. 37. verglichen mit Hr. Pray Annal. S. 323. Die Chasaren hatten vermuthlich durch die Empörung der Kavaren, und durch diese patzinazitische Wanderung ihre Herrschaft zwischen dem Dneper und Don eingebüßt.

o) Ταλμάτ, τζοπόν, κȣλπέη (und καλπέ,) τζȣ́ρ ἠρτήμ, γύλα, χαραβόη χοπόν,

Zospon, Kulpee und Tzur. Diese saßen in Ertem, an den den Russen zinsbaren Ultinen, Derblinen und Lenzeninen jenseits Galizien, ferner in Gyla an der türkischen oder hungarischen Grenze in Siebenbürgen, dann in Charaboe bei Rußland, vielleicht am Bog, und endlich in Chopon oder in der Moldau, vielleicht auch in der Walachei. Die Geschlechter der Provinzen Ertem, Tzur und Gyla waren Kankar oder Kangli, und wurden für die edelsten und tapfersten der Nazion gehalten. Jede Provinz änderte ihren Namen durch die Hinzufügung des Regentennamens, und daher haben fünf von jenen Provinzen in des Kaisers Constantinus Schrift folgende zweifache Benennungen, Kohstantalmat und Borotalmat, Batanzopon und Bulatzospon, Jpaonkulpei und Syrukalpee, Kuelzur und Kuarzizur, Maizanirtim und Jabdiertim. Drei andere Provinzen, nämlich Kurkutangyla,

πόν. Giazichopon wird geschrieben γιαζιχοπὸν und γϊασήχοπὸν. In Ertem oder Irtim scheint fast der heutige hungarische Name des Großfürstenthums Siebenbürgen (Erdely) zu liegen, welcher Erdeel, Erdewelwe und Erdeelew im vierzehnten Jahrhunderte geschrieben ward.

gyla, Kaidum charaboi und Giazi chopon, die nur unter einem Namen erscheinen, behielten diesen wahrscheinlich daher, weil vielleicht innerhalb dem ersten und letzten Angriffe der Hungaren nur ein Regent über sie geherrscht hatte. Diese Regenten wurden zwar aus einem gewissen Stamme genommen, aber man sah nicht auf die Geburt, sondern auf das Alter, daher sehr oft die Bruderssöhne den eignen Söhnen des letzten Regenten in der Herrschaft vorgezogen wurden. Zu den Petschenegen oder Patzinaziten gehörten auch die Uzen, Gazen oder Kumanen, welche in spätern Zeiten die Walachei und Moldau besaßen, bei der Einrückung der Patzinaziten in Siebenbürgen aber zwischen der Wolga, dem Don und dem westlichen Ufer des kaspischen Meeres wohnten. p) Die Vermi-

 schung

p) Hr. Pray macht es Diss. p. 112 wahrscheinlich, daß die Kumaner schon im 10. Jahrhunderte in der Moldau gewohnt haben. Andere glauben, daß sie ihren Namen vom Strome Kuma (im zweiten Altungern,) an welchem die Stadt Magyar lieget, erhalten haben. Hr. v. Suhm, der ihre Geschichte hinter Hr. Scherers Uibersetzung der Jahrbücher der russischen Geschichte des H. Nestors beschrieben hat, vermuthet S. 276, aus der Namensgleichheit, daß sie zu den schinesischen Ou-siun gehören, die nach

schung dieser Uzen oder Kumanen mit den hungarischen Stämmen an der persischen Grenze läßt vermuthen, daß eine gewisse Erzählung der alten hungarischen Meistersänger nicht völlig ungegründet sey, vermöge deren einige kumanische Stämme in der Gegend von Kijow zu den Hungarn gekommen, und mit diesen nach der Donau gezogen seyn sollen. Der älteste hungarische Schriftsteller giebt als kumanische Fürsten einen Ed, Edumen, Etu, Bunger, Ou'ed, Boyta und Retel an, und schreibt einigen von ihnen die Eroberung der mährischen Provinzen zu. Da dieser Mann in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts leb-

nach dem de Guignes schon 174 Jahr vor Christi Geburt Könige gehabt haben sollen, und bemerkt, daß der Dneeper in tatarischer Sprache Ouzi heißt. In Hungarn ist diese Nazion auf lateinisch Cumani, und auf magyarisch Jaß und Jaßzok genannt. Der letzte Name kömmt mit dem Namen Gaz und Gazieh, den sie bei andern orientalischen Völkern führen, überein, bedeutet aber in magyarischer Sprache auch einen Bogenschützen. Im dreizehnten Jahrhunderte, da die heutigen oder neuern Kumanen nach Hungarn kamen, hat man angefangen, ihm in lateinischen Urkunden die lateinische Endigung Ijászii und Iazyges zu geben. S. Hr. Thunmann a. O. S. 157. Hr. Pray Diss. p. 111, 112. 122.

lebte, und gewisse alte hungarische Geschlechter nennet, die von diesen kumanischen Fürsten abstammten, so müssen diese ältern Kumanen sich wohl ein Paar hundert Jahre vor ihm, etwa im zehnten Jahrhundert in Hungarn niedergelassen haben.

Die Hungaren setzen sich in Mähren und Szlavonien fest.

Der Verlust des Landes Atelkuzu setzte die Magyaren in keine sehr große Verlegenheit. Denn da es an der Theiß, Donau und Morawa noch genug fruchtbare Einöden gab, und sie auf ihren Pferden und unter freiem Himmel fast lieber als in Hütten sich aufhielten, hinderte sie nichts, auch außer Atelkuzu vergnügt zu leben. Sie zogen an den Bächen und in den Wäldern des westlichen Daciens zufrieden umher, und ernährten sich vom Fischfange und der Jagd. q) Sie streiften auch wohl in die benachbarten mährischen, kärnthischen und bulgarischen Länder, und wurden von den kärnthischen Szlaven zuweilen gegen andere Christen gebraucht. Denn diese Szlaven waren den Bayern nicht geneigt, und liessen öfters einzelne Hungaren durch ihr Land, um

q) Annales Metenses ad An. 889.

um Beute aus Bayern zu holen, die sie bei der Rückkehr mit ihnen theilten. Sie verfuhren hiebei so arglistig, daß sie den Hungaren gleich christlichen Unterthanen die Haare stutzten, um die bayerischen armen Landleute desto gewisser zu hintergehen, und in ihre Gewalt zu bekommen. r) Allein diese Treulosigkeit gegen ihre Glaubensbrüder wurde durch eben diese Hungaren bald an ihnen bestraft. Denn die Hungaren verheerten nach einiger Zeit (im Jahr Chr. 897.) als Bundesgenossen des Kaiser Arnolfs ihr Land, und brachten den Theil vom großen Mähren, der diesseits der Morava lag, in ihre Gewalt. Die Mähren oder Szlaven mußten nun selbst (im Jahr Chr. 899. und 900.) in die Gebirge fliehen, oder sich als Knechte von den Hungaren behandeln lassen, und ihre bayerische Beute gieng mit ihren eigenen Gütern, Weibern und Kindern an die Hungaren verloren. s)

In=

r) S. Hr. Pray Diss. p. 127.

s) Herr Pray hält angef. Orts Diss. VII. die vielen in Hungarn fast auf jeder Anhöhe befindlichen Slaven oder Szlaven für Nachkommen der Mähren. Sie müssen ehedem einen großen Theil der hungarischen Nazion ausgemacht haben, weil die heutige magyarische Sprache mit vielen szlavischen oder wendischen Wörtern untermischt ist. S. Hr. Severini Comm. p. 104. 107.

Ingleichen in Pannonien. Ein hungarischer Stamm setzt sich in Griechenland fest.

Dieses Kriegesglück und der Tod des den Hungaren furchtbaren Kaisers Arnulfs veranlassete die Hungaren, sich über die Donau zu wagen, und Pannonien, das kärnthische Mähren und etwas von Bayern zu verwüsten. t) Sie verfuhren hier mit einer so großen Wildheit, daß sie alles, was Odem hatte, schlachteten, und alles, was sich nicht verbrennen ließ, niederrissen. Aus Bayern stürzten sie (im Jahr Chr. 900.) in Oberitalien, in welchem sie über tausend Menschen ohne Widerstand erschlugen, und eine große Beute machten. Ein anderer ihrer Haufen gieng aus Pannonien vermuthlich zu Wasser in die Ens, breitete sich an allen Seiten aus, und verheerte in einem

Tage

t) Hr. Pray (der in der Annal. Hunnor. p. 337. die Stellen des Reginonis, des Chronici Nonantulani und anderer gleichzeitigen Jahrbücher mittheilt,) bemerkt daß die pannonische Verheerung in die Jahre 899, 900 und 901, vermuthlich nach der ehedem verschiedenen Art das Jahr anzufangen, gesetzt werde, und erklärt sich für das Jahr 900. Von dem Zuge nach Aquileja findet sich eine Stelle in de Rubeis Monum. eccles. Aquilegiens., welche Hr. Pray in den Dissertationibus p. 335 nachgeholet hat.

Tage Bayern auf fünfzig (italienische) Meilen im Umkreise. Darauf eilte er nach Pannonien zurück; allein der bayerische Markgraf, oder Herzog Luitpold, und der passauische Bischof Richarius holten ihn ein, tödteten über 1200 Mann, theils durch das Schwert, theils aber durch die Donau, in welche sie sie trieben, und legten zu einer Vertheidigung gegen künftige Uiberfälle eine neue Grenzfestung am Ausflusse der Ens an. Im folgenden Jahre nach Chr. Geb. 901. rächten die Hungarn dieses Unglück an den kärnther Mähren, gerade als ihr Fürst Moymir sich bei dem deutschen Könige Ludewig auf dem Reichstage zu Regensburg befand, und drangen durch Serblia, oder Servien in Szlavonien und Kärnten ein. Aber der Patriarch von Aquileja Friedrich brachte ihnen wieder eine Niederlage bei, die sie zum Rückzuge zwang. Dem ungeachtet wagte sich im J. Chr. 902 ein hungarischer Fürst Chussol im nächsten Sommer abermals in das Herzogthum Bayern, in welchem er mit dem größten Theil seines Heeres durch das bayerische Schwert getödtet ward. u) Zwei andere hungarische Köni-

u) Hepidannus nennet in seiner Chronik die Hungaren Agarener, und den Chussol ihren König.

Könige oder Heerführer, Dursak und Burgat, versuchten ihr Glück in Oberitalien, gewannen eine sehr blutige Schlacht gegen den König Berengarius, bemächtigten sich vermittelst kleiner aus Fell gemachten Kähne einiger venezianischer Seeörter, litten durch die Flotte des venezianischen Herzogs Petrus eine schwere Niederlage, und ließen sich end-

nig, (vermuthlich so, wie die alten Römer einen jeden deutschen Heerführer Rex heißen.) Herr Pray glaubt S. 343, Chussol sey ein Harchan oder Oberrichter gewesen. Der Notarius des Königs Belá fand in den alten Volksliedern weder ihn, noch Durchsak, sondern nur den Bugat. Unter dem Namen Agarener verstehet Zonaras die Saracenen; und da dieser Schriftsteller Annal T. III. bemerkt, daß die Agarener Thessalonich im J. 900 belagert haben, so ist wohl möglich, daß die Agarener des Chussöls wahre Saracenen gewesen sind, die von Thessalonich ab Gelegenheit gefunden haben, sich mit einer Rotte hungarischer Ebenteurer zu verbinden. Man findet auch eine Spur von solcher Vereinigung im Notario Belae aus den hungarischen Volksliedern (S. 38.) Denn dieser erzählt, Thecsun, Arpads Enkel, habe nobilissimos Dominos Hismahelitarum Billa et Bocsu, und den Miles Keten, die aus dem Lande Bular mit vielen Leuten gekommen, aufgenommen, und ihnen viele Plätze in Hungarn, unter andern Pest, gegeben. Bular ist wahrscheinlich Pulia oder Apulien, wo die Saracenen damals ansässig waren.

endlich nach einer Jahr langen Verheerung vom Könige Berengarius durch Geld zum Rückzuge bewegen. v) Darauf genoß man in Deutschland und Italien einer zweijährigen Ruhe. Allein im dritten Jahre nach Chr. Geb. 906. streiften die hungarischen Freibeuter schon wieder in Mähren; und ungeachtet sie hier geschlagen wurden, so drang dennoch der Uiberrest bis in Sachsen durch. Ein anderer Haufen machte sich die Griechen zinsbar, x) und scheint derjenige gewesen zu seyn, von dessen Thaten die alten Volkslieder Folgendes erzählen. Zuard, und Kadusa, Herzogs Arpads mütterliche Vettern, setzten über die Donau, nahmen den Bulgaren und Macedoniern die Städte Borons und Scerduscy, und den Griechen Philippopel ab, und eroberten alles Land zwischen Kleopatra, Durazzo, und Rachy oder Nacy. Zuard behielt dieses Land, und vermählte sich mit einem grie-

v) Luitprand Lib. II. cap. 11. ap. Murator. S. R. Ital. II. 440. Andr. Dandul i Chron. Venetum ed. Murator. Tom. XII. pag 198. S. Herr Pray Annal. Hunn. p g. 345.

x) Luitprandi Chron. ad an. 906, Not. Belae R. ed. Schwandtnerianae pag. 29. Jenes Luitprandische Chronikon ist bekanntermaßen untergeschoben, und neuer.

griechischen Frauenzimmer. Nach seinem Tode blieb sein Volk in der Eroberung, und wurde, weil es nicht in sein Vaterland zurückkehrte, das thörichte Volk oder Sobamogera von den Griechen genannt. Von den dacischen Hungaren giengen andere Haufen nach Bayern, wo im Jahr Chr. 907. der Herzog Luitpold mit verschiedenen Bischöfen in einem Treffen von ihnen getödtet ward, und ferner nach der Bulgarei; und der Fürst von Bulgaren mußte damals, wie ein fränkischer Geschichtschreiber versichert, y) sich zu einem Jahrzinse bequemen, der aber nicht lange entrichtet zu seyn scheint.

Herzog Arpad stirbt. Zulta, zweiter Oberregent.

Mitten unter diesen letztern Siegen soll Arpard, der erste Oberregent der Hungaren, gestorben seyn, ein Mann, dem die hungari-

y) Sigeb. Gemblacens. h. anni Der Notarius Belá setzt (S. 28.) ungefähr in diese Zeit die hungarische Bezwingung eines Herzogs Glad, welcher zwischen den Strömen Morus, Temes und Horom beherrschte; und nachdem er in einer Schlacht außer vielen Walachen auch zween kumanische Herzoge, und drei bulgarische Fürsten (Kenezy) verloren hätte, sich mit dem Schlosse Keuee ergeben mußte.

garische Nazion, wenn wir ihren alten Barden glauben wollen, sehr vieles zu verdanken hat. Diese erzählten nämlich von ihm, z) daß er fast das ganze größere Illyrien erobert, gegen Polen, Moldau und Böhmen eine Wand, oder einen Wall von Bäumen und Steinen, mit ein Paar gemauerten steinernen Thoren aufgeführet, das Land mit festen Schlössern versehen, und in Gespannschaften vertheilt, im Walde Gemelsen am Moraste Kurtueltou, oder zu Scerii (vermuthlich Altserin) die ersten Landesgesetze gegeben, und vielen Edeln Erbländer zugetheilet, und die Residenz des Reichs erst auf der Insel Czepel, nachher aber in der Stadt Budwar gegründet habe. Die seerinischen Gesetze betrafen den Lehndienst, der dem Herzog und desselben ersten Bedienten geleistet werden sollte, und die Bestrafung der Verbrecher. Die Vornehmern wurden vom Arpad in alle Gegenden, um Eroberungen zu machen, ausgesandt; er selbst aber wohnte selten den Zügen bei, ungeachtet er stets mit einem großen Lager in seinem Lande herumzog. Diese Züge wur-

z) Notarius Belæ R. pag. 17. 22. 26. Herrn Senators Pelcz Hungaria sub Viavodis et Ducibus pag. 27.

wurden geendiget, sobald der angegriffene Theil Zins versprach, und Geiseln gab, und die Sieger wohnten dann der Opferung eines Pferdes, und großen vieltägigen Schmausereien im Hoflager bei. Den Günstlingen ließ Arpad nicht selten das eroberte Land, und die alten Einwohner wurden dann des Schloßgesessenen Jobagyones oder Erbknechte und Leibeigene. Ungeachtet Arpads Gewalt sehr groß war, so zweifelte er dennoch an der Sicherheit der Erbfolge Sohns Zulta. Daher nahm er bei der Vermählung seines Prinzen mit der Tochter des Herzogs Menumorut der Gelegenheit wahr, und veranlassete die Vornehmsten zur eidlichen Huldigung, und zur Erhebung des Prinzen auf dem Schilde. Diese Vermählung verdiente diese Gefälligkeit des Adels; den sie verschaffte den Hungaren das Herzogthum des vorgedachten Menumorut, welches vom Flusse Zomus (Samos) bis zum Nyr und Kurug (Körös) über Mezesyna, Byhor, Bellarad und den Wald Ygfon sich erstreckte, und weit mehr als die jetzige Biharer Gespannschaft begriffen zu haben scheint. Arpad verschied, da sein Sohn Zulta kaum vier oder fünf Jahr alt war, oder im zweiten Jahre nach Menumoruts Tode, durch welchen dieser Zulta Herzog

seines Fürstenthums geworden war. Er ward an der Quelle eines Bachs nicht weit von Budwar begraben, und seine christlichen Nachfolger hatten so viele Achtung für seine Asche, daß sie über selbiger die Kirche St. Marien aufführten. So weit gehet die Erzählung der hungarischen ältesten Geschichtschreiber, die aber freilich mit vielen Begebenheiten untermischt ist, die in eine weit spätere Regierung gehören. Nach diesen Geschichtschreibern blieb Zulta, der zweite hungarische Oberherzog, bis zu dem zwölften Jahre seines Alters unter der Vormundschaft einiger Edeln, die die Gerichte verwalteten, und dreier Reichsfeldherren, nämlich Lelu, Bolsnu und Bogat.

Arpads Nachfolger.

Die griechischen ältern Nachrichten stimmen in Betracht des Erbfolgers des Herzogs Arpad mit den hungarischen Hausgeschichten nicht überein. Denn nach diesen folgte ein gewisser türkischer Karchas oder Oberrichter Bulzo, der Sohn des Karchas Kale dem Arpad auf dem Throne, und zwar als dritter hungarischer Regent. a) Sollte bei die-

a) Constantin. Porphyrog. de Adm. Imp. c. 40.

dieser Zahl der Lebedias nicht mit in Betrachtung gezogen seyn, so kann der Zulta, dessen der Kanzler des Königs Belá in seiner Geschichte erwähnt, wohl der zweite Beherrscher der Hungaren gewesen seyn. Arpad hinterließ vermöge der Versicherung des Kaisers Constantinus vier Söhne Tarkatz, Jelech, Jutotzas und Zaltas. Des Tarkatz Sohn Tebele zeugte einen Termatzos, welcher mit dem vorgedachten Bultzus lange über die Oberherrschaft kämpfte, und endlich sich mit ihm aussöhnte. Jelech hatte einen Sohn Ezelech. Zaltas Sohn war Taxis. Jutotzas Sohn Phalitzis war, als Constantinus schrieb im J. Chr. 949. der einige Fürst der Hungaren. Damals lebte außer ihm nur noch der Prinz Taxis, der vermöge der hungarischen Geschichten als fünfter Beherrscher der Hungaren gefolget seyn muß. Die arpadischen Nachkommen hatten zwar, wie es scheint, einen Vortritt vor den übrigen Magnaten; allein ihre Gewalt war sehr unbedeutend, auch wann sie als Oberregenten von der Nazion erkannt wurden. Daher stellte ein jeder Fürst, oder Richter einen König vor; und wenn er einen Haufen Freibeiter zusammenbringen konnte, schwärmte er ohne Vorwissen des Oberregenten in den Ländern

der Nachbarn umher, und ward dann von seinem Heere als uneingeschränkter Monarch oder König, so lange das Heer beisammen blieb, betrachtet.

Hungarische Heereszüge.

Die Griechen, Italiäner und Deutschen empfanden diese schlimme Verfassung durch die traurigsten Wirkungen, die sie hervorbrachte; denn sie wurden unaufhörlich durch die streifenden größern und kleinern hungarischen Räuberbanden gequält, geplündert, und mit Feuer und Schwert verfolget. Am meisten litten die Bayern, Sachsen und Thüringer, zu welchen den Hungaren der Weg stets offen stand, weil die benachbarten wendischen Nazionen ihnen gern den Durchzug durch ihre Länder verstatteten. Im ersten Jahre nach Chr. Geb. 908. nach Arpads Tode ward Thüringen und Obersachsen verwüstet, und Burchard, der Herzog der Thüringer erschlagen. b) Im folgenden

b) Die Beweise zu der Geschichte der hungarischen Streifereien aus gleichzeitigen Quellen findet man in Herrn Pray Annal. Hunnorum von der S. 346. an, und in Simon Friedr. Hahns vollständ. Einleitung zu der deutschen Staats-Reichs- und Kaiserhistorie. Halle, 1721. 1. Th. S. 296. u. f.

genden Jahre 909 und 910. mußten die Franken, Bayern und Schwaben ihr Land Preis geben, und im dritten litte Kaiser Ludewig bei Augsburg eine schwere Niederlage. Bald hernach im J. Chr. 913. erlegte der bayrische Herzog Arnolf zwar am Inn ein großes hungarisches Heer, welches aus Schwaben mit vieler Beute zurückkam; allein ein neuer Haufen drang gleich hernach im Jahr Christi 914 und 915. wieder in Schwaben. Wieder eine andere Rotte verheerete 916. Thüringen, Sachsen, und Hessen bis an Fulda; und abermals eine andere legte 917. die schwäbischen, elsassischen und lotharingischen Wohnplätze im nächsten Sommer in die Asche. Diese Verwüstungen geschahen fast allemal ohne Gefahr auf Seiten der Hungaren, weil der deutsche König Konrad durch die Empörungen der mächtigsten Herzoge gehindert wurde, die Waffen gegen die Hungaren zu wenden. Einer von diesen Herzogen, der vorgedachte bayerische Arnolf, trat sogar in ein Verständniß mit den Hungaren, und flohe mit seinem ganzen Hause zu ihnen, als ihm die Hand seines Königs zu schwer war. Die Hungaren eroberten im Jahr Chr. 917 ganz Mähren, c) und giengen von diesem

 Lande

c) Ruotgerus vita Brunonis ap. Hahn. II. p. 25.

Lande aus durch Böhmen sehr oft nach Sachsen, wo vermuthlich der Mangel der Festungen ihre Absicht sehr erleichterte. Der sächsische Herzog Heinrich, welcher nach Konrads Tode im J. Chr. 918 zum deutschen König erwählet war, fand zwar Mittel, die unruhigen Großen, und selbst den Herzog Arnulf, der nach der Krone strebte, zu demüthigen; allein gegen die Hungaren war er nicht glücklich. Er merkte, daß er Deutschland nicht eher werde vertheidigen, und von den wüthenden Morgenländern befreien können, bis daß er die wendische Nazionalregierung innerhalb Deutschland vernichtet, und die wendischen Zinskönigreiche in deutsche Lehnfürstenthümer werde verwandelt haben: daher griff er die Dalemincier an. Diese, die im heutigen Meißen wohnten, mietheten 922. einen Haufen Hungaren, der viele thüringisch-sächsische Gegenden auf das grausamste verheerte. Auf dem Rückzuge stieß dieser auf einen andern Haufen seiner Landesleute, der nach Dalemincien eilte, um die Dalemincier dafür zu strafen, daß sie nicht auch ihn gedungen hatten. d) Beide Haufen geriethen in

d) Witichindius Corbeiensis und Sigeb. Gemblacensis nach der Vergleichung, die Hr. Pray in

in einen Zwist, endigten ihn aber ohne Blutvergießen auf Kosten der Sachsen und Thüringer. Denn der erste Haufe kehrte nach den Daleminciern zurück, und blieb bei diesen so lange, bis daß der zweite Haufen gleichfalls Sachsen heimgesucht hatte. Im folgenden Jahre 923 e) ward Schwaben, Franken, Elsaß und der nördliche Theil von Frankreich verwüstet. Im nächsten Jahre 924 giengen die Hungaren unter der Anführung eines gewissen Salard durch Schwaben vor dem Bodensee über Italien, verbrannten die Stadt Pavia, f) und zogen sich über die Alpen nach Frankreich. Hier schloß sie der französisch-burgundische König Rudolf nebst dem Grafen Hugo von Vienne so genau ein, daß sie kaum entwischten, und in Gothien, oder Languedok, wohin sie entrannen, rieb sie die Pest auf.

Hungarische Kriege mit dem deutschen Könige Henrich.

Die Sachsen, oder wie andere wollen, die deutschen Könige, hatten versucht, die

in den Annal. Hunnorum pag. 351. angestellet hat.

e) Pray Diss. pag. 238.

f) Herr Pray Diss. pag. 239. Luitprandus lib. III. cap. 1.

hungarischen Streifereien durch ein Jahrgeld abzukaufen. g) Allein der König Henrich weigerte sich dieses zu zahlen, weil es die hungarische Nazion nicht beunruhiget hatte. Daher zog ein recht großes Heer von Hungarn nach Sachsen, um seine Forderung mit reichlichen Zinsen zu erpressen. Der König Heinrich gieng diesem 926. entgegen, litte aber eine schwere Niederlage zu Peuchen unweit Wurzen, und mußte sich in der Pfalzfestung Werle unweit Goslar einschliessen. Das platte Land, welches nunmehr völlig Preis gegeben war, wurde nun so sehr übel behandelt, daß man glaubte es werde gänzlich verwüstet, und aller seiner Einwohner beraubt werden. Zum Glücke für die Sachsen gerieth ein hungarischer angesehener Fürst, vielleicht ihr Oberherzog selbst, in die Gewalt einiger Sachsen, und ward in einen so festen Platz gebracht, daß die Hungaren keine Hoffnung hatten, ihn befreien zu können. Sie erboten sich daher zu einem außerordentlich großen Lösegelde; allein der König Henrich wies sie ab, und verlangte für seine Loslassung einen allgemeinen

g) Gundling de Henrico Aucupe Franciae orientalis Saxonumque Rege pag. 117. Hahn a. Orts II Th. S. 26. Note i)

meinen neunjährigen Stillstand, der endlich von den Hunnen bewilligt werden mußte. Diesen hielten sie mit einer so genauen Pünktlichkeit, daß innerhalb demselben auch nicht einmal in andern Reichen geraubt ward. h) Der König Henrich gebrauchte diesen Stillstand, um das sächsische Land in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, und bei seinem Heere eine veränderte Kriegeskunst einzuführen. Er ließ daher sehr viele Flecken mit hohen Mauern umgeben, die alten Festungen verstärken, und neue Städte und Schlösser aufführen. Er nahm jeden neunten Mann in die Städte, und ließ ihn von acht Rüsthaltern, oder Landwirthen des Dorfs, aus welchem er genommen war, mit Waffen und Nahrung versehen. Er begnädigte alle Straßenräuber, brachte sie in gewisse Rotten, und übte sie nebst jenen im Gebrauch der schweren Waffen, und im Gefechte der Harnische. Er setzte besondere Vorrechte auf den Kriegsdienst, und

h) Man findet nur von einem Heereszuge zwischen 926 und 934. Nachricht, auf welchem Capua im Jahr 927. verheeret ward. Herr Pray Diss. pag. 239. Vielleicht waren die Hungaren, die diesen unternahmen, schon vor der Rückkunft der Hungaren, die den Stillstand geschlossen hatten, aus ihrem Vaterlande gezogen.

und gebrauchte endlich das neue Heer unabläſſig in Kriegen mit den wendiſchen Völkerſchaften. Er beſiegte mit ihnen im Jahr Chr. 928. die Havelländerwenden, ferner 929. die Dalemincier, und Milzener, darauf die Luſizzer und Böhmen, und endlich 930. alle nördlichere Wenden. Die Länder der Haveller, Dalemincier, Milzener und Luſizzer verwandelte er in die Markgrafſchafſchaften Brandenburg, Meißen nnd Laußnitz; und da dieſe nach deutſcher Weiſe eingerichtet, deutſchen Feldherrn übergeben, und durch viele Feſtungen im Gehorſam erhalten wurden, ſo war es den wendiſchen Einwohnern nun nicht mehr möglich, die Hungaren zu unterſtützen. Die Hungaren verlangten nach Ablauf des Stillſtandes den Tribut, und wurden im Jahr Chr. 934. abgewieſen. Dieſes ſchien ihnen nicht unangenehm zu ſeyn; denn ſie waren mehr nach Beute, als nach einem beſtimmten Jahrgelde, welches nur den Vornehmern zufiel, begierig. Daher rüſteten ſie faſt alles, was die Waffen führen konnte, aus, und ſandten einen Haufen nach Italien, und einen andern nach Griechenland. Der letztere kam faſt bis vor Konſtantinopel, ließ ſich aber von dem griechiſchen Protoveſtiarius durch

Ge-

Geschenke zum Rückzuge bewegen. i) Der zweite Haufe ward auf gleiche Weise vom Könige Hugo beruhigt, und gegen die Saracenen gedungen, gieng aber, weil ihm der Zug durch einige Sandwüsten zu beschwerlich ward, nach Panonien zurück. k) Das Hauptheer endlich, welches über vierhunderttausend Mann stark war, rückte nach dem Lande der Daleminciér, und hoffte in diesem Gehilfen zu erlangen. l) Allein die Daleminciér wiesen es mit Verspottung ab. Es rückte darauf in Thüringen, und zertheilte sich in zween Haufen. Der König Henrich war bei ihrer Ankunft krank; allein er zog dennoch in das Feld, und schlug das eine Heer, welches sich nach Westen gewandt hatte, bei der Stadt Wokronin m) ver-

i) Cedrenus S. 629. der Pariser Ausgabe.

k) Luitprandus lib. IV. cap. 8.

l) Witichindi Corbeiensis Chr. ap. Meibom. S. R. Tom. I. pag. 641. Cundling. lib. cap. pag. 219. Die Hungaren hatten bei diesem Treffen zum Feldgeschrei die Worte: Huy! Huy! ib. pag. 224.

m) Annal. Hildes. ap. Leibnit. S. Rer. Germ. Tom. I. pag. 711. Das Chron Mindense ap. Meibom. Tom. I. p. 558. nennt den Ort Lichen. Ob dieses der Ort Lucheho bei Mortern, oder ein anderer südlicher Platz sey, kann ich nicht bestimmen. Vielleicht ist er gar erdichtet; denn die Chronik ist neu, und aus dem fünfzehnten Jahrhunderte.

(vermuthlich Möckren im Magdeburgischen,) mit solchem Nachdrucke, daß 36000 Mann auf dem Platze blieben, und der Uiberrest gefangen, oder in verwachsene Wälder getrieben ward, in welchen er gleichfalls umkam. Das südlichere Heer suchte in Ostsachsen einzudringen, wandte sich aber vom Wege ab nach einer nicht genannten Stadt, welche Merseburg zu seyn scheint, um eine Halbschwester des Königs nebst einem bei ihr niedergelegten Schatz in seine Gewalt zu bekommen. Die Besatzung schlug den Sturm mit Mühe ab, und ward nur durch den Untergang der Sonne gerettet. In der nächsten Nacht erhielten die Hungaren von des Königs Ankunft, und der Niederlage ihres westlichen Heeres Nachricht, daher gaben sie den ausgesandten plündernden Haufen durch angezündete Holzstöße das Zeichen zum Rückzuge, und entwichen mit Hinterlassung ihres Lagers, und ihrer Beute, sobald sie das königliche Heer zu Gesichte bekamen.

Hungarische Grenzen im zehnten Jahrhundert.

Diese Niederlage demüthigte die kriegerischen Hungaren nicht so sehr, als man hoffte; denn es zeigten sich gleich im folgenden Jahre Christi 935 Burgund (Helvetien)

vetien), und giengen, als ihnen der König Rudolf entgegen kam, nach Italien. n) Bald nachher im Jahre Christi 937 ward Ostfranken, das Rheinland, nebst Worms, Elsaß, Lothringen, Frankreich, bis an das Weltmeer, und auf dem Rückzuge Burgund und Italien von ihnen verwüstet. o) Zu gleicher Zeit versuchte sich ein anderes hungarisches Heer, weil Heinrich gestorben war, in Sachsen. Dieses theilte sich in zween Haufen, p) von welchen einer Stederburg in der Gegend von Braunschweig so nachlässig belagerte, daß die Besatzung ihn bei einem Ausfalle schlug. Diese Niederlage schwächte ihn so sehr, daß er zurückeilte. Aber auf dem Rückzuge ward er von den Besatzungen der Schlösser, vor welchen sein Weg übergieng, nach und nach aufgerieben, und endlich mit seinem Heerführer in einen Morast gejaget, in welchem er erstickte. Dennoch waren einige von diesen Haufen nach Westen zu entronnen, und hinterließen ihr Andenken bei dem Nonnenkloster Obernkirchen (in der westphälischen Graffschaft Schauenburg), dessen Bewoh-

n) Leo Ostiensis L. I. c. 58.
o) Herm. contractus ad An. 937.
p) Herm. contractus, Witekindus beim Hahn a. Orts. II. Th. S. 58.

wohnerinnen sie ohne Mitleiden niedermetzelten. Das zweite Heer war eben so unvorsichtig; denn es vertrauete sich einem Wenden an, der es durch den morästigen großen Wald Drömling führen wollte, ward verrathen, und kam theils durch die Waffen der sächsischen und wendischen Einwohner, theils aber durch den Morast dieses gefährlichen Forstes um. Der Heerführer dieses Haufens ward gefangen, mußte sich mit vielem Gelde lösen, und brachte ein solches Schrecken vor den Sachsen in sein Vaterland zurück, daß das nördliche Deutschland in den nächsten dreißig Jahren von keinem Hungaren betreten ward. Bayern war nicht so glücklich; denn es litte nach sechs Jahren von den Hungaren sehr viel, bis daß es seinem Herzog Berthold im Jahre Christi gelang, am Traun einen wichtigen Sieg zu erfechten. Dieser sollte an den Kärnthern gerächet werden. Allein diese erlegten in einer blutigen Schlacht fast das ganze Heer. Darauf verließen die Hungaren das sogenannte große oder heidnische Mähren (Szlavonien), welches ehedem den östlichen Moraven gehöret hatte, q) und ihr Gebiet bestand nunmehr nur aus dem Lan-

q) Constantinus Porphyrog. de Admin. Imp. c. 11. Hr. Pray. Ann. p. 362.

Lande zwischen der Donau, dem großen Mähren bei Sirmium, dem Gebiete der Franken, westlich Molk und der Erlaf, dem Gebiet der Chrobaten gegen Süden, dem Lande der Patzinaziten in Siebenbürgen und am karpatischen Gebirge gegen Norden, und dem Reich der Bulgaren gegen Osten. Sie wohnten in dem Lande, in welchem die Bruchstücke der Brücke des Trajans waren, und an den Flüssen Timeses, Crisus (Köres) und Titza (Theiß), und beschloßen also, nach unserm gegenwärtigen Sprachgebrauche zu reden, fast ganz Oberhungarn und die Walachei, wenigstens bis an die Aluta, dann Niederhungarn, und fast die Hälfte von Oesterreich südlich der Donau. r) Die Gren-

r) Constantinus c. 40. Der Notarius Belá, den man hier aber nicht hören darf, ziehet die Grenzen dieser Zeit von Günz, welches die Russen gegen die Deutschen verwahren mußten, an dem Fluß Morawa gegen die den Hungaren zinsbaren Böhmen, dann über den Berg Tatur gegen die Polen, ferner über die Pforte Wazil und das Land Racy gegen die Griechen, und endlich über Spalatro gegen das Meer. Wenn für porta portus im Original gestanden hätte, so könnte Wacil Waitzen seyn; allein dann hätte es nicht zur Grenze gegen die Griechen gedient. Vieleicht ist es Porta Vaslapa oder der Paß des Eisenthors an der hungarisch-siebenbürgischen Grenze. Die Siebenbürger

Grenzen gegen Deutschland hofften die Hungaren nach jenes bayerischen Herzog Bertholds Tode zu erweitern; allein sie wurden im Jahre Christi 947 so nachdrücklich geschlagen, daß sie zurückkehren mußten. Sie wandten sich daher im Jahre Christi 948 nach Italien, wo sie glücklicher fochten und vom Könige Berengarius eine starke Brandschatzung eintrieben. Auf diesem Zuge führte sie ihr Oberfürst Toxus, Zultas Sohn und Arpads Enkel, selbst an, und es scheint, daß dieser Prinz erst kurz zuvor dem Phalitzes in der Regentenwürde gefolget war. s)

Zween

ger waren damals Patzinaziten, Picener, oder, wie sie der Notarius nennet, Bisseni. Von diesen soll ein Anführer Somizoba mit einigen Horden zum hungarischen Regenten gekommen, und von ihm als Grenzbewahrer ultra lutum Musun gegen Deutschland zu gesezt seyn. Unter diesem Morast wird vielleicht der alte palus hiulca bei Mursa oder Essek verstanden. Notar. Bellae edit. Schwandtnerianae p. 37.

s) Luitprandus nennt ihn L. V c 15 Taxis Ungrorum Rex. Sigebertus Gemblacensis giebt ihm ad An. 949. den Namen Tapis. Constantinus Porphyrog. der in eben diesem Jahre schrieb, allein von seiner Thronbesteigung noch nichts wußte, heißt ihn Toxis, und der Notarius Belá Toxus. Nach des Notarii Erzählung heirathete er eine Kumanerin, und fieng drei Jahr vor des Vaters Tode, vermö-

ge

Zween hungarische Fürsten werden griechische Christen.

Die Griechen wurden im Jahre Christi 943 von einigen andern Hungaren, zu der Zeit, da die mehresten hungarischen Kriegesleute nach Bayern gegangen waren, so sehr geängstiget, daß sie einen fünfjährigen Waffenstillstand mit großen Geschenken erkauften. Vermuthlich bekamen zu dieser Zeit zween vornehme Hungaren, nämlich der Herzog Bolesodes und der Fürst Gylas eine Neigung zum Christenthum; denn sie giengen nach Constantinopel, ließen sich taufen, und kehrten als kaiserliche Patrizien mit grossen Geschenken zurück. Der Herzog, dessen Namen auch Bolosudes, imgleichen Bologudes in den griechischen Jahrbüchern geschrieben wird, scheint der obengedachte Oberrichter Bultzo gewesen zu seyn, welcher eine Zeitlang nach der Oberherrschaft der Nazion gestrebt, endlich aber sich dem Regenten Termatzes unterworfen hatte. Diesem Manne war es wohl mehr um griechische Hilfe zur Ausführung seiner ehrgeizigen Absichten, als um die Aufklärung sei-

ge einer feierlichen Abdankung seines Vaters, an zu herrschen. Er soll im Jahr 931 geboren seyn.

nes Geistes und Vorsage für die Zukunft zu thun. Denn sobald er merkte, daß der griechische Kaiser ihm nicht helfen würde, so kehrte er zu dem Heidenthume zurück, und verheerte die christlichen Länder im morgenländischen und abendländischen Kaiserthume, so lange er lebte. Gylas, der Fürst eines Theils der Türken oder Hungaren, war aufrichtiger, und suchte die Aufnahme in die christliche Kirche aus wahrem Triebe zur Gottseligkeit. Er nahm auch einen Mönch Hierotheos, den der konstantinopolitanische Patriarch Tpeophylaktos zum ersten Bischof der Türken oder Hungaren weihete, mit sich, t) und verbot nicht nur alle

t) Die Nachricht von den Bekehrungen des Gylas und Bolesodes ist aus des Johann Scylitzes Europalata 1081. etwa geschriebenen Jahrbüchern, in fast alle spätere griechische Chroniken geflossen. Doch findet sich in einer Ausgabe der Umstand von dem Hierotheus nicht. Daher Herr Rath Kollar ihn bezweifelt. Der Herr Doctor und Prof. Gottfried Schwarz zu Rinteln wollte aus diesen Begebenheiten darthun, daß das heutige hungarische Christenthum nicht von der römischen, sondern von der griechischen Kirche gestiftet sey, ein Umstand, der katholischer Seits für gefährlicher gehalten und unanständiger widerlegt ward, als es nöthig war. Die Schwarzische Meinung findet man in seiner Dissertatione, in qua Initia religionis Christianae inter Hungaros ec-

alle Befehdungen und Räuberzüge, sondern lösete auch viele erbeutete Christen aus, und schenkte ihnen die Freiheit. Allein sein Eifer fand bei seinen Unterthanen keine Nachfolge, wenigstens entstand unter ihnen keine Kirche, und es blieb fast gar keine Spur von seinem Christenthume nach ihm zurück. Man glaubt, daß er der Gylas sey, dessen Tochter Sarolta eine Christin war, und ihren Gemahl den Oberregenten Geysa zum Christenthume brachte. Ist diese Muthmassung und der Bericht der alten hungarischen

ecclesiae orientali afferuntur, Halae 1740. 4to und Widerlegung in Joh. Stiltingii S. S. I. Commementar. ad vitam S. Stephani, (in Actis Sanctorum ad d. 2 Sept.) in H. Pray Ann. Hunnorum p. 395 und in Hr. Rath A. F. Kolarii Historia diplomatrica Juris patronatus Apostolicorum Hungariae Regum Vindob. 1762, p. 8-20. Daß des Gylá Bischof ein bloßer Bischof in partibus geblieben ist, erweiset der Umstand, daß man nichts von ihm und seinem Bischofthum bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern weiter findet. Weil Constantinus seiner nicht gedenkt, so muß er zwischen dem Jahr 949, da er schrieb, und 956, da Theophylaktos starb, geweihet seyn. Da Dazien schon öfters abwechselnd ganz griechisch- und ganz römisch-christlich gewesen und immer wieder heidnisch geworden war, so kann des Gylas Zutritt zu der griechischen Kirche keinen stärkern Einfluß in das heutige Staatsrecht der hungarischen Kirche, als die Bekehrung der Avaren, Gothen oder Hunnen, haben.

schen Barden, welchem der Kanzler des K. Bela bei seiner Geschichte gefolget ist, gegründet, so lag des Gyla Land in oder an Siebenbürgen, und war von seinem Großvater Tuhutum, einem der sieben hungarischen Landeroberer und Woiwoden, schon zu Arpads Zeit an seinen Stamm der Moglut gebracht worden. u)

Hun-

u) Notarius Belae edit. Schwandtnerianae Cap. 6. p. 6. c. 20. p. 15. c. 22. p. 17. c. 24. p. 17. c. 27. p. 19. Der Stamm Moglut bestand aus folgenden Personen: Tuhutun, einer der sieben Hungaren, die den Almus begleiteten, Horka dessen Sohn, Geula der ältere, und Zubor Horkas Söhne, Geula des ältern Töchter Karold und Sarolt, von welchen die letztere des Königs St. Stephani Mutter war, Zubors Sohn Geula der jüngere, und dieses Geula Söhne Bue und Bucue. Geula der jüngere war ein so eifriger Heide, daß St. Stephan ihn so lange er lebte, gefangen hielt, und ihm sein Land nahm. Dieses Land bestand aus Eroberungen, die zum Theil dem Herzog von Byhor, zum Theil aber dem Walachenkönige entrissen waren. Zu jenen gehörte die Gegend am Zomos und Kores nebst der Stadt Gyula, dem Wald Nyr, und dem Lande zwischen Umusouer und Zylok. Dieses war das oberwaldigte Land bis an Almas. Gyula der ältere, der der Christ gewesen zu seyn scheint, hatte vermuthlich nicht alles Stammland, welches überhaupt etwas weniges von Siebenbürgen, die Walachei bis an die Aluta und das Land zwischen Almas, Temeswar, Großwaradein

und

Hungarische Niederlage am Lech.

Unter dem Kaiser Otto dem ersten fielen die Hungaren abermals im Jahre Christi in Bayern ein; allein des Kaisers Bruder Herzog Heinrich empfieng sie nach alter Weise, und zwang sie durch eine große Niederlage zur Rückkehr. Bald nachher zeigte sich ihnen ein günstigerer Zeitpunkt, den sie auch sehr gut gebrauchten. v) Es empörte sich nämlich Herzog Ludolf von Schwaben, des Kaisers Sohn, gegen seinen Vater, und zog seinen Schwager den Herzog Konrad von Lothringen, wie auch den bayerischen Pfalzgraf Arnolf, in seine Verschwörung. Die Verbundenen warben 954. bei den Hungaren, weil sie vorzüglich dem bayerischen Herzog Henrich des Kaisers Bruder zu schaden trachteten, und gaben denen, die zu ihnen kamen, geschickte Kriegesbediente zur Anführung. Diese brachten sie nach Franken und in die Rheinländer, und veranlasseten, daß diese Länder

 so

und Hei Szamos begriffen haben mag, sondern nur den Theil, zu dem die Stadt Giula gehörte. Weil er nur Töchter hinterließ, und seine Vettern heidnisch blieben, so mußte das Christenthum mit seinem Tode in dieser Gegend wieder untergehen.

v) Hahn Einleit. zur deutschen Staats- Reichs- und Kaiserhistorie II. Th. S. 51 u. f.

so lange auf das grausamste verheeret wurden, bis daß die bedrängten deutschen Fürsten zu Worms sich durch Geschenke den Frieden erkauften, und die Hungaren sich entschlossen, durch Frankreich nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Im folgenden Jahre 955 schickte der hungarische Oberfürst eine Gesandtschaft an den Kaiser unter dem Scheine an einer Aussöhnung zu arbeiten, eigentlich aber um die Stärke und Verfassung der kaiserlichen Kriegesmacht zu erforschen. Der Kaiser, der bei selbiger keine Arglist vermuthete, gab ihr eine günstige Antwort. Allein ehe sie noch in ihr Vaterland zurückgekommen seyn konnte, erfuhr er, daß über hunderttausend Hungaren in Schwaben eingefallen wären, und bis an den Schwarzwald das Land verwüsteten. Er eilte diesen sogleich entgegen, und trieb sie durch seine Ankunft von der Belagerung der Stadt Augsburg ab. Einer ihrer deutschen Bundesgenossen Herzog Konrad erschrak über des Kaisers Muth so sehr, daß er um Gnade bat; und er erhielt diese nicht nur, sondern zugleich die Befehlshaberstelle über die fränkische Reiterei. Der Kaiser ordnete darauf sein Heer mit großer Vorsicht in acht Treffen, von welchen er das

erste, zweite und dritte den Bayern, das vierte den Franken, das fünfte seinen eigenen Hausvölkern, die erselbst anführte, das sechste und siebente den Schwaben, und das achte den Böhmen anwies, welche letztere das Gepäcke verwahren sollten. Die Baiern standen voran, weil sie mit der hungarischen Weise zu fechten am besten bekannt waren; allein die Hungaren, die sie dieser Ursache wegen fürchteten, schlichen sich hinter das Heer herum, fielen auf die Böhmen und Schwaben, und warfen sie zurück. Der Kaiser wandte sich, als er dieses erfuhr so geschwind, daß er die Nothleidenden nicht nur unterstützte, sondern den größten Theil der Hungaren überflügelte. Diese suchten nun zu entrinnen; allein sie wurden zum Theil erschlagen, zum Theil in den Lech getrieben, zum Theil mit den Dörfern, in welche sie sich setzten, verbrannt, und zum Theil auf der Flucht von den Besatzungen der Städte gefangen. Der Herzog Konrad blieb im Treffen, und die drei feindlichen Könige oder Herzoge, Bulsu oder Bulzo (der christliche hungarische Mitregent), Lee und Azzur, wurden gefangen, und, nach dem Ausspruche des kaiserlichen Kriegesgerichts, als bundbrüchige Leute und Söldner eines rebellischen Lehnsfürstens

zu Regensburg aufgehangen.. x) Man versichert, daß nur sieben angesehene Männer beim Leben erhalten, und nach Abschneidung der Ohren nach Hungarn zurückgesandt sind, um ihren Landesleuten die gänzliche Vernichtung ihres Heeres zu verkündigen. Die Hun-

x) Hepidanus, welcher 1072 schrieb, nennt in den Annalen ad An. 955 (im T. III. der Scriptorum des du Chesne) den einen gehangenen Fürsten Pussi oder Bulsu; und die griechischen Schriftsteller bemerken von ihrem Proselyten Bulzs, daß er auf des Kaisers Otto Befehl gehangen sey. Weit ungewisser sind die Namen der beiden andern Fürsten. Das alte Leben Kaiser Heinrichs des Heiligen nennt zween Könige Lelium et Assur, und eine neuere bayerische Chronik in Pez Anecdot. T. III. stimmt damit überein, nur mit einiger Veränderung der Rechtschreibung in Bell Dux sur Rex, setzt aber noch sieben gleichfalls gehangene ungenannte Könige hinzu. Das Leel von den Böhmen in einem andern Zuge dieses Jahrs gefangen sey, meldet auch Hepidanus. Vom Azzur vermuthet Herr Pray, sey der wahre Name nicht bekannt (Diss. p. 72), weil Az Ur in hungarischer Sprache einen Herrn andeutet. In den Annal. Hunnorum p. 367. äußert er, er könne der Botond gewesen seyn, den der Notarius Belá oft mit dem Bolzu und Leel in einer Verbindung anführt, und von dem er S. 25 und 36 meldet, daß er mit Bolzu und Leel Vormund des minderjährigen Regenten Zulta gewesen, und in der Schlacht am Lech getödtet sey. Leels Vater Tosu war einer der Hetumoger, und hatte vieles Land zwischen der Theiß, Donau und Lcyos, dem Walde Nyr und um Sarwar und Thosu.

Hungaren sollen diesen Unglücklichen die Erhaltung ihres Lebens als ein Zeichen der Furchtsamkeit verarget, und zu einer Bestrafung ihnen ihre Güter, Weiber und Kinder abgenommen haben. Dennoch sollen sie ihr Geschlecht mit andern Weibern fortgepflanzt, und die Gesellschaft der Bettler gestiftet haben, welche St. Stephanus aus Polizeigründen dem Stift S. Lazarus zu Gran zum Eigenthum schenkte, von welchem sie den Namen der S. Lazarusarmen (Zenthlazar Zigin̈y) erhielten. y) Nach dieser Schlacht wagten sich die Hungaren nicht wieder so tief in Deutschland, sondern ihre Streifereien wurden, so lange der Oberregent Toxus lebte, auf die österreichischen Grenzen eingeschränkt. z)

Hun-

y) Hr. Pray. Diss. p. 240.

z) Aloldi de Pecklarn Notulae anecdotae ad an. 955. Dieser Mann, über dessen Alter und Ansehen noch sehr gestritten wird, nennt den König Urzus, und man vermuthet, daß er dadurch den Namen Toxus nach dem deutschen Wortklange Dachs habe übersezen wollen. Näher kömmt diesem Namen Ursuur Onsadunets Sohn, ein kumanisch-hungarischer Magnate, dem ein großes Gebiet zwischen den Wäldern Scepus und Matra, und den Strömen Theiß, Körös, Ystoros und Naragy, nebst dem Schlosse Purozion gehöret haben soll. Not. Belae p. 21.

Hungarische Kriege mit den Bulgaren und Griechen im Jahr Chr. 966.

Weil die hungarische Nazion in dieser Zeit noch keine Ruhe ertragen konnte, so suchte sie sich einen Feind, dem sie gewachsen zu seyn schien, gegen Morgen auf, und fiel auf die Bulgaren. Diese forderten vom griechischen Kaiser Nicephorus Phokas Hilfe; und da sie selbe nicht erhielten, so zahlten sie den Hungaren Geld, und errichteten mit ihnen ein Bündniß, wobei sie versprachen, sich nie mit den Griechen gegen die Hungaren zu vereinigen. Die Hungaren giengen im nächsten Jahre in das Gebiete des Kaisers, und ließen ihrer schon lange unterdrückten Raub- und Zerstörungsbegierde in Thracien völlige Freiheit. Der Kaiser bat nun die Bulgaren um Hilfe; allein der bulgarische Fürst Petrus gebrauchte das Wiedervergeltungsrecht, und stellte ihm vor, daß ihm der Frieden, zu dem er durch die griechische Weigerung der Unterstützung gezwungen sey, nicht erlaube, den Hungaren den Uibergang über die Donau zu verweigern. a) Diese Antwort versetzte den Kai-

a) Herr Pray Ann. Hunn. pag. 368.

Kaiser in einen so großen Zorn, b) daß er den russischen Oberfürsten Swätoslav ersuchte, den Bulgaren in den Rücken zu fallen. Dieses geschahe, und nach zwei Jahren waren die Bulgaren fast ganz von den Russen überwältigt. Während dieser Begebenheit wurde Nicephorus ermordet, und sein Nachfolger Johannes Zimiskes, welcher eine größere Gefahr von der russischen als von der bulgarischen Nachbarschaft befürchtete, verlangte vom Swätoslaw, daß er ihm das Land der Bulgaren abliefern sollte. Hiezu wollte sich Swätoslaw um destoweniger verstehen, da er beschlossen hatte, zu versuchen, ob er nicht Griechenland selbst erobern könnte? Er nahm daher ein grosses Heer Patzinaziten, die wahrscheinlich von ihm zuvor überwältiget waren, und sehr viele Hungaren zu sich, und rückte 970. gegen Konstantinopel. Allein der griechische Feldherr überlistete ihn bei Adrianopel so geschickt, daß alle Patzinaziten erschlagen, oder gefangen wurden, und er die bulgarischen Eroberungen verlassen mußte.

Geisa

b) Des Hrn. Nestors älteste Jahrbücher des russischen Reichs, übersetzt von J. B. Scherer, S. 85. Herr Stritter Mem. Pop. Tom. II. Vol. II. pag. 987.

Geisa, sechster hungarischer Regent. Die Hungaren verlieren Oesterreich im Jahre Chr. 983. Geisa wird christlich. Hungarn wird bekehrt.

Im zweiten Jahre 972 nach dieser Niederlage soll der hungarische Oberregent Toxus verstorben, und sein Sohn Geizza in seinen Platz gerückt seyn. c) Dieser Prinz war zwar grausam, und jachzornig, aber dennoch gesitteter als sein Vater; denn er überredete seine Nazion, den Krieg nicht mehr für die würdigste Beschäftigung zu halten, sondern sich mit ihren Nachbarn in Freundschaft und Handlung einzulassen. Er hatte eine sehr schöne und männliche Ge-

c) Ditmarus Merseb. (in Leibnitii Script. T. I. p. 420.) nennet den Geisa Dejux. Vom Geisa ist folgende besondere Geschichte vorhanden, die aber eigentlich ein altes hungarisches Staatsrecht ist. Hungaria sub Geisa, sive historica de rebus Geisae, ultimi Ducis, et primi Regis Hungarorum, Domi, Militiaeque gestis commentatio, a Joh. Pelcz, causarum per incl. Regnum Hung. For. Vtr. Jurato Advocato, et ejusdem civitatis Semproniensis interioris ordinis Senatore in publicum proposita 1769. Der Hr. Pelcz hält den Geisa für den ersten König, und Urheber der heutigen Staatsverfassung, aus Gründen, gegen welche in Hrn. Severini Pannonia pag. 373. sehr viel erhebliches eingewandt ist.

Gemahlin, d) welche den Christen gewogen war, übertrug derselben die Regierung in seinem Namen, und befahl auf ihr Verlangen, daß man die reisenden Christen beherbergen, und bei Strafe anderer dem Staate zugefügten Beleidigungen nicht verletzen sollte. Er verstattete auch den Missionarien der benachbarten christlichen Bischöfe, in seinem Lande ungehindert zu lehren. e) Diese Gefälligkeit gab dem Bischof von Passau, welcher gerne die lorchische erzbischöfliche Diözes, an sein Stift bringen wollte,

d) Ditmarus nennet diese Prinzessin in slavischer Sprache Beleknegini (Bela Knezina) die schöne Fürstin, beschreibt sie aber nicht sehr vortheilhaft. Denn er meldet, daß sie übermäßig stark getrunken, mit dem geübtesten Kriegesmann in die Wette geritten, und einst einen Mann im Zorn erschlagen habe. Ihr slavischer Name war offenbar nur ein Beiname, und dient zum Nebenbeweise, daß die Anzahl der Wenden zu dieser Zeit die Menge der Magyaren übertroffen haben müsse, weil ihr Beiname aus der slavischen, und nicht aus der hungarischen Sprache genommen ward. Es ist merkwürdig, daß diese so kriegerische Frau das vornehmste Werkzeug der glücklichern und ruhigern Nazionalverfassung geworden ist. Doch ihre Fehler sind von der Gattung derer, die man bei mehrern Genies antrifft.

e) Chartuitii Vita S. Stephani scripta ad Colomannum R. in Hrn. von Schwandtner S. R. Hung. Tom, I. pag. 114.

wollte, Veranlassung, einen neuen Versuch zu Errichtung einiger Gemeinen in Pannonien zu machen, ungeachtet ein älterer, den sein Vorfahr im Jahre Chr. 939 unternommen hatte, mißlungen war. Er sandte daher 971. St. Wolfgang, einen Mönch aus Einsiedeln nach Hungarn. Dieser Mann fand zwar wenig Beifall, und wurde nach anderthalb Jahren durch seine Beförderung zum regensburgischen Bischofsthume von seinem Berufe abgezogen; allein er behielt seine Begierde, die Hungaren zum Christenthum zu bringen, auch nach dieser Zeit, und ließ im Lande der Avaren verschiedene Dörfer für bayerische Pflanzbürger anlegen, und zu deren Schutz mit kaiserlicher Erlaubniß das Schloß Zwisila zwischen Groß= und Kleinerlaf 979. erbauen. Die Hungaren wurden durch dieses, und durch die Waffen des österreichischen Markgrafen Leopold immer weiter zurückgetrieben, ungeachtet sie noch immer fortfuhren, in Bayern und Oesterreich zu streifen, und mußten endlich das Schloß Mölk, nebst allem Lande jenseits dem komagenischen oder kahlen Berge den Deutschen lassen. f) Das Bekehrungsge-

f) Coaevi ap. Pray Ann. Hunnor. p. 382. 383. Hansiz Germ. sacra pag. 228.

geschäfte wurde nicht nur von dem vorgedachten passauischen Bischof Pilgrim, sondern auch von dem Kaiser Otto dem ersten betrieben, welcher letztere, nicht nur um die Hungaren durch das Christenthum von der immerwährenden Raubbegierde abzuziehen, sondern auch vermöge seines Amtes eines obersten Beschützers der Religion, die Vertilgung des Heidenthums begierig wünschte. Man sandte einen gewissen Bischof Bruno als einen kaiserlichen Staatsbotschafter nach Hungarn, und erhielt eine hungarische Gesandtschaft zurück, welche auf dem quedlinburgischen Reichstage im Jahre Christi 973 sehr günstige Gesinnungen gegen die christlichen Glaubensgenossen äußerte. Dieser Wink veranlassete die deutschen Bischöfe, auf dem Wahltage des Kaisers Otto des andern einen Entschluß über die Weise zu fassen, nach welcher die Hungaren bekehret werden sollten, und der Bischof Pilgrim führte diesen durch eine Menge von weltlichen, und Ordenspriestern aus, die er sogleich nach Pannonien sandte. Diese wurden sehr wohl aufgenommen, und fanden unter den hineingeschleppten ausländischen Leibeigenen eine große Menge Christen, deren Kinder bisher von der Taufe abgehalten waren, nun aber getauft wurden. Diese

Leute geriethen über die Ankunft der Priester, und die Erlaubniß des öffentlichen Gottesdienstes in eine sehr große Freude, gaben ihr Vermögen willig zum Dienste der Religion her, und erbaueten viele Bethhäuser und Kapellen. Ihr Beispiel hatte eine Wirkung auf die heidnischen Hungaren, und die ersten Missionarien rühmten sich, daß sie fünftausend der edelsten Hungaren in den Schooß der Kirche aufgenommen hätten. Allein nicht diesem, sondern jenem Bruno gelang es, den Oberherzog Geisa zu taufen; und wenn wir, einer gewissen gleichzeitigen französischen Geschichte trauen dürfen, so überredete Bruno den Fürsten, seinen Namen mit dem Namen Stephanus zu vertauschen, g) und sich vom Kaiser Otto,

g) Ademarus Chabonensis ap. Labbe Biblioth. MS. Tom. II. p. 198. Dieser Mönch, der im eilften Jahrhunderte in Angouleme lebte, meldet, daß St. Bruno, Bischof zu Augsburg, aus einem heiligen Eifer sein Amt St. Ulrichen abgetreten, sich unter Kaiser Otto III. Regierung nach Alba Ungaria begeben, dieses bekehret, und den König Geiß getauft habe, ferner zu den Patzinaziten gezogen, von diesen getödtet, und darauf in Hungarn als ein Heiliger verehret sey. Der Kaiser Otto habe bei Geitz Gevattersstelle vertreten, ihn zum König ernannt, ihm eine Reliquie von St. Moritz Lanze geschenkt, und erlaubt, solche in

Otto, als Oberherrn der abendländischen Welt, zum König erklären zu lassen. Vermuthlich kam auch durch diesen Bruno die Verlobung des hungarischen Prinzen Waik

in einer Lanze fassen, und sich nach kaiserlicher Weise vortragen zu lassen. St. Bruno solle des Kaisers Vetter gewesen seyn, und auch des Königs Geisa Sohn getauft haben. Gegen diesen Bericht hat Pater Hansiz in der Germ. sacra Tom. I. p. 209. sehr vieles eingewandt, und es ist gewiß, daß der Mönch Ademarus einen Bruno, der in Rußland umkam, aber lange nach St. Ulrich lebte, mit einem andern unbekannten Bruno verwechselt hat; imgleichen daß unter St. Ulrichs Vorgängern kein solcher Bruno gewesen seyn kann. Aber ganz erdichtet ist des Ademars Bericht nicht; denn man findet ein Empfehlungsschreiben des Kaisers für einen Bischof Bruno im Hansiz S. 207, in welchem der Herr der Ungarn wirklich Rex genannt wird. Man weiß ferner, daß Pilgrim und Adalbert den Geisa nicht getauft haben, wodurch es wahrscheinlich wird, daß dieses vom Bruno geschehen ist; und ferner wußten die Deutschen, und Franzosen zu Ademars Zeiten nicht, daß es ein weisses, und ein schwarzes Ungarn an der Donau gebe, und da dieser Umstand vom Ademar angeführet wird, so muß er wohl aus einem Missionsbericht genommen seyn. Es ist endlich auch sehr natürlich, daß ein Missionarius, der in Hungaren herumzog, sich in Siebenbürgen unter die Pazinaziten gewagt habe. Und auch dieses wußte Ademar gewiß nicht aus den Geographien seiner Zeit, daß die Pazinaziten, und Hungaren so nahe beisamen wohnten.

mit des Kaisers Otten Bruders Enkelin zu Stande, durch welche nachher das Christenthum in Hungarn vollkommen befestiget ward. Der Bischof Pilgrim hatte 927. den Verdruß gehabt, daß der Pabst Benedikt VI. die Länder, die unter der erzbischöflich-lorchischen Aufsicht gewesen waren, dem Erzstifte Salzburg zugeleget hatte. Nun aber wandte er sich mit einer weitläuftigen schriftlichen Vorstellung, in welcher er die Arbeiten, die er bei der Bekehrung der Hungaren gehabt, beschrieb, und die auf sein Stift vererbten lorchischen Vorrechte zu erweisen suchte, an den Pabst, und bat 974. um die Verleihung der erzbischöflichen Würde. Dieses Gesuch ward sogleich bewilliget, und Pilgrim erhielt eine Bulle, die an den Kaiser, an den Herzog Henrich von Bayern, und an alle deutsche Erzbischöfe gerichtet war, h) in welcher ganz Hungarn, oder Avaria, Pannonia, Mösia, Mora-

h) Die Bulle, welche an verschiedenen Orten, und unter andern in M. Inchofer Annal. ecclesiast. Hung. Tom. I. pag. 209 und Hansiz Germ. Sacra Tom. I. pag. 211. abgedruckt ist, hat zwar kein Datum; allein die darin genannten Personen haben beisamen nur im J. 974 gelebt. Der Kaiser Otto war demnach der zweite, und der Pabst Benedikt der sechste seines Namens.

Moravia und alle slavische Länder, die auf Pilgrims Betrieb bekehret werden würden, dem Stifte Passau unterworfen wurden. Diese Bulle hatte aber keinen großen Nutzen; denn da gleich nach selbiger im Jahre Chr. 978 Herzog Henrich sich gegen den Kaiser empörte, Pilgrim aber dem Kaiser getreu blieb, so mußte Pilgrim das Bekehrungsgeschäft mit der gewaffneten Vertheidigung seines Stifts gegen den Herzog vertauschen. i) Die Hungaren, die außer den äußerlichen Zeichen nicht viel vom Christenthum hatten lernen können, vermischten heidnische und christliche Gebräuche, und da sie von der rebellischen Partei, wie es scheint, zum Bündnisse aufgefordert wurden, so fielen sie in Oesterreich, und schnitten den Missionarien 983. den Zugang zu ihrem Lande ab. Gerade als sie einen grossen Theil der österreichischen Markgrafschaft ausbrenneten, wagte sich ein italiänischer Bischof St. Adalbert unter sie, welcher in Verona die Bischofsweihe in der Absicht erhalten hatte, daß er die Hungaren und Preußen bekehren sollte. Dieser kam zum Geisa zu einer recht gelegenen Zeit, da nämlich seine Gemahlin Sarolta, des hungari-

i) Hansitz a. O. S. 224.

schen Fürsten Gylas Tochter, ihm einen Sohn Waik geboren hatte, und ward mit vieler Freude empfangen, weil es an einem Priester fehlte, der den Prinzen taufen konnte, Adalbert vollzog diese heilige Handlung, und gab dem Prinzen den Namen Stephanus. k). Er hinterließ einen gewissen Radla, oder Pappates, einen Böhmen, als Hofpriester bei dem Regenten, und reisete darauf nach seinem zweiten Bestimmungslande Preußen. Allein weder er noch Radla fanden Anhänger in Hungarn; daher rief er den Radla zu sich zurück, und befahl ihm, weil Geisa ihn nicht verabschieden wollte, heimlich zu entweichen. Geisa wandte zwar strenge Mittel an, um das Christenthum auszubreiten; allein diese hatten keine große Wirkung, vermuthlich, weil er selbst dem Heidenthum nicht gänzlich entsagte; l) und ungeachtet der Prinz Stephan nach christlicher

k) Chartuitii Vita S. Stephani in Schwandtneri Script. Tom. I. p. 415. Annalista Saxo ad an. 1038. ap. Eccard. Tom. I. pag. 469.

l) Ditmarus Merseb. ap. Leibnit. T. I. p. 420. Dieser Mann erzählt, daß Geisa zugleich dem wahren Gotte, und den Götzen geopfert, und auf Vorstellung seines Bischofs geantwortet habe: das kann ich thun; denn ich bin reich und mächtig.

cher Weise erzogen wurde, so mischte sich dennoch so viel Heidnisches in seine Denkungsart, daß die bayerische Prinzessin Gisela, seine bestimmte Braut, sich 995. weigerte, ihm, ehe er und seine Nazion bekehret seyn würde, ihre Hand zu geben. m) Diese Bedingung erregte den Bekehrungseifer des alten Geisa, und nachdem der Vorwurf, den man dem Stephanus machte, gehoben, die Vermählung vollzogen, und dem Prinzen die Thronfolge durch eidliche Huldigung des Volks versichert war, ließ er Mönche aus Italien kommen, und den Grund zu einigen Klöstern legen, die in diesen Zeiten die einzigen Pflanzschulen geschickter Heidenbekehrer waren. n) Er starb aber 997. ehe er diese vollenden konnte.

K. Stephanus der erste.

Der Prinz, oder Herzog Stephanus o) fuhr nicht nur in dem Klosterbau fort, und behielt die väterlichen Maßregeln bei, sondern

m) Sigebert Gemblacens. ad an. 1010.
n) Herr Pray annal. Hunnorum pag. 383.
o) Herr Pray Annales Regnum Hungariae Viennae 1764. T. I. pag. 1. sequ. Von dem Leben des K. Stephanus ist eine besondere Geschichte Chartuitii Episcopi vorhanden, welche Surius in veränderter Schreibart in

Actis

dern dehnte diese letztern viel weiter aus, und gründete zuerst die ganze hungarische Staatsverfassung. Zu diesem großen Unternehmen hatte ihm die Natur alle nöthige Gaben ertheilt: denn er gebrauchte mit eben der Leichtigkeit das Schwert, mit welcher er die Feder führte. Er war äußerst strenge gegen die Missethäter und Rebellen, und dennoch großmüthiger gegen seine Feinde als irgend ein Regent seiner Zeit. p) Er duldete keine Ungerechtigkeit, sorgte unermüdet für gute Gesetze, Polizei und Aufklärung seiner noch sehr verwilderten Nazion, verfuhr stets mit vieler Weisheit und Staatsklugheit, und hatte ein innige und davidische Gottesfurcht. Ein solcher Mann war das ei-

Actis S. S. ad d. 20. Aug. p. 243, aufrichtiger aber Hr. von Rchwandtner in S. R. Hungar. T. I. p. 414, hat abdrucken lassen. Vor dieser Schrift ist eine Dedikazion ad Colomannum Regem, für welchen einige den Kolomann halten, der von 1103. bis 1114. herrschte; allein viele Unrichtigkeiten, selbst im Sterbejahre des Königs, und Anspielungen auf spätere Verfassung zeigen, daß der Chartuitius bei dem halizischen König Koloman (K. Bela IV. Bruder), welcher von 1208. bis 1241. den Königstitel führte, sich aufgehalten hat. Timon Imago novae Hungariae ed. Vien. 1762. p. 34. Man hält ihn bald für einen vesperinischen, bald für einen bosnischen Bischof, vermisset ihn aber in Urkunden.

p) Ditmarus ad Leibnitium Scr. rer. Brunsv. T. I, p. 426.

einzige Werkzeug, durch welches die mächtigsten europäischen Reiche von der stets fortdaurenden hungarischen Noth, unter welcher sie fast erlagen, konnten befreiet werden, und Stephanus gebrauchte die zu seiner Bestimmung ihm verliehenen Gaben mit so vieler Geschicklichkeit, daß dieses Unglück völlig gehoben ward. Er verdiente daher die Achtung, in welche ihn seine Heiligsprechung in der römischkatholischen Kirche versetzet hat, auch bei denen Menschenfreunden, die außer dieser lebten, und diese schätzten ihn schon bei seinem Leben so hoch, daß sein Name bald einer der ehrwürdigsten seiner Zeit wurde, und viele reizte, nach Hungarn zu reisen, um den großen Stephan kennen zu lernen. Seine Nazion betrachtete ihn im Anfange seiner Regierung aus einem unrechten Gesichtspunkte, und hielt ihn für ihren größten Feind, weil er ihr ihren Götzendienst und ihre Raubbegierde nahm, und sie gewöhnen wollte, in Häusern zu wohnen, und bürgerliche Gewerbe nebst dem Landhaushalte zu treiben. Daher rottete sie sich unter der Anführung großer und kleiner einzelner Fürsten oder Oberherren öfters zusammen; allein Stephan war stets glücklich, demüthigte die Mißvergnügten endlich durch eine Schlacht bei Veszprim, einer neuen Fe-

stung, die sie belagerten, und entkräftete sie völlig durch die Besiegung des schimegher Fürsten Kupa, welcher den Anschlag gefasset hatte, sich mit Geisas Wittwe zu vermählen, und die Oberherrschaft an sich zu reißen. Nach den alten hungarischen Gesetzen gehörte das Vermögen der Rebellen dem Regenten; allein Stephan trennete es von dem Krongute, gebrauchte es zu der Errichtung und Gewidmung der nöthigen geistlichen Stiftungen, und verwies diejenigen, welche er begnadigte, an das neue Kloster des heiligen Berges oder S. Martin, mit dem Befehle, daß sie selbigem den Zehnten von allem, sogar von ihren Kindern geben sollten. q)

S. Stephan wird erblicher König. Er wird gekrönt. Reichsinsignien.

Dieser sein christlicher Eifer veranlassete den Kaiser Otto III. welcher durch seine Verbindung mit der Prinzessin Giesela sein Vetter geworden war, zu dem Vorschlage, daß er von ihm die erbliche königliche Würde und die Krönung annehmen, und sich mit der abendländischen Kirche genau ver-

q) Chartuitius p. 416. Die Stiftungsurkunde des Klosters ist 1001. ausgefertigt.

vereinigen möchte. r) Dieser Antrag war dem Herzog so nützlich, als dem Kaiser. Jenem, weil er ihm eine mächtige Hilfe gegen die Gefahr, die ihm seine heidnische Unterthanen droheten, verschaffte; und diesem, weil er die Hungaren von dem morgenländischen Kaiserthum abzog, und dem abendländischen Reiche eine neue Stärke gab. Nach den Grundsätzen des damaligen Zeitalters war es unumgänglich nöthig, daß ein christlicher König sich zu einem der Kaiser hielte, und man glaubte, daß nur ein Kaiser Königswürden ertheilen könne, dann aber auch verpflichtet sey, den von ihm ernannten König gegen seine Feinde, insbesondere wenn diese nicht zu der christlichen Kir-

r) Ditmarus Merseb. T. I. p. 360. Imperatoris autem praedicti gratia & hortatu, gener Henerici Ducis Bavariorum, Waic in regno suimet, Episcopales cathedras faciens coronam ac benedictionem accepit. Die Prinzessin Gisela soll nach dem Sigeb. Gemblacensis 1010, nach andern aber 1001. mit dem Könige vermählet seyn. S. P. Xysti schier Reginas Hungariae primae Stirpis, Viennae 1776. p. 35. Vermuthlich war sie schon seine Ehegattin bei seiner Krönung, welche die Vorrede des Decreti S. Stephani in das Jahr 983, alle übrige hungarische Schriftsteller aber in das Jahr 1000. setzen.

Kirche gehörten, zu vertheidigen. s) Stephans Vater hatte vermuthlich schon die persönliche Königswürde vom abendländischen Kaiser angenommen, und welches eine nothwendige Folge dieser Handlung war, sich zu der lateinischen oder römischen Kirche gehalten. Die Hungarn wußten aus ihren letzten Kriegen, daß der abendländische Kaiser mächtiger im Felde, als der morgenländische Monarch sey. Der Regent selbst fand einen neuen Bewegungsgrund in seiner Verwandtschaft mit dem Kaiser Otto und den Wünschen seiner Gemahlin, und alles dieses bewegte ihn, dem abendländischen Kaiser Gehör zu geben und von ihm die Krone anzunehmen. Er begab sich aber dadurch nicht in eine Lehnspflicht des deutschen Reichs, wie einige neuere deutsche Regenten geglaubt haben; sondern seine Verbindung bestand blos darin, daß er den Kaiser als obersten Schutzherrn der christlichen Kir-

s) Verschiedene deutsche Rechtslehrer haben der Ertheilung des Königstitel eine falsche Deutung gegeben, gegen welche Joannis Jony Schediasma de auspicio regio Stephani I. Hungarorum apostoli Jenae 1717, imgleichen des Hr. Senators Joseph Benczur Ungaria semper libera suique Juris, numquam vel principi vel genti alicui externae obnoxia (Vindob. 1764) gerichtet ist.

Kirchen den Vortritt gab, ihm auf Religionskriegen folgte oder eine Geldsteuer gab, und der lateinischen oder römischen Kirche, wie auch dem Pabste, in Religionsgrundsätzen beipflichtete. Vermöge der hungarischen Uiberlieferungen sandte er den Abt des S. Martinskloster Astrich, einen Böhmen, an den Pabst Silvester, I. um von selbigem die Krone nebst der Weihe feierlich zu empfangen; und dieser bevollmächtigte im Jahre Christi 1000 einen angesehenen Geistlichen zu der Vollziehung dieser Handlung. t) Man gebrauchte dabei eine griechische kaiserliche Krone, tt) welche jetzt in einem so gros-

t) Chartuitius Vita S. Stephani, dessen Erzählung aber, weil sie drittehalb Jahrhundert jünger als diese Begebenheit ist, auch einen polnischen König Misico, der im Jahr 1000 nicht vorhanden war, angiebt, nicht sehr zuverlässig seyn kann. Dieser Chartuitius behauptet, daß der Pabst die Krone für den vorgedachten Misico habe verfertigen lassen, durch einen Engel im Traume aber befehligt sey, sie dem Könige Stephan zuzusenden. Diese Anekdote hat Veranlassung gegeben, die Krone Coronam angelicam zu nennen, und seit ein Paar hundert Jahren zween fliegende Engel, die die Krone tragen, dem hungarischen Wappen zuzuordnen.

tt) Daß die hungarische Krone kein römisches, sondern ein griechisches Werk sey, zeigen ihre Form und die Zierrathen, die aus Brustbildern griechischer Kaiser mit griechischen Umschriften be-

großen Werthe gehalten wird, daß man ihr die Beinamen der heiligen apostolischen

Kro-

bestehen. M. Schmeizel de Insignibus vulgo Clenodiis Regni Hungariae et ritu inaugurandi Regem Hun., und der Kronbewahrer Petrus de Reva. Comes comitatus de Turocz, in der Commentatione de sacra Corona Hungariae, Regni Ungariae virtute, victoria, fortuna, (beide in Hr. v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. II. p. 488 und 416.) halten die Krone für päbstlich, und letzterer gar für ein übermenschliches Kunststück, und ihr wichtigster Grund ist daß Chartuitius und ein diesem gleichzeitiger König 1233. es sagen. Im Gegentheil stimmet die Krone mit der alten Beschreibung der griechischen kaiserlichen Hauptkrone, welche die Prinzessin Anna Comnena in ihren Schriften hinterlassen hat, und mit den Kronen auf den kaiserlichen Münzen auf das genaueste überein. (Hr. Rath Kollar Hist. diplomat. Juris Patronatus Apostolicorum Hung. Regum Vien. 1762 p. 23.) Auch ist die Geschichte von der englischen Bestimmung griechischen Ursprungs, und gehörte zu der griechischen Reichskrone. (Constantinus Porphyrog. de administr. Imp. c. 13. Hr. Prof. Miller de corona Hungariae apostolica Ulmae 1759.) Man hat von der hungarischen heiligen Krone noch keine genaue Beschreibung oder Zeichnung, wird sie auch nicht leicht erhalten, weil die Duumviri coronae protegendae, die 1493. verordnet sind, eidlich verpflichtet werden, sie keinem zu zeigen. Sie ist erst zu Stuhlweisenburg, nachher zu Wissegrad, endlich zu Presburg mit den übrigen Insignien verwahrt, kam aber unter Josephs II. nach Wien, und mag, wenn sie wirklich vom Pabste herrührte, wohl von den Chan der Avaren im Jahre 619 nebst dem übrigen kai-

ser-

Krone beilegt, ihr die Kraft zuschreibt, daß der mit ihr gekrönte Monarch allerlei unheilbare Krankheiten durch die Berührung vertreiben könne, u) und behauptet, keiner könne eher für einen rechtmäßigen König gehalten werden, bis daß sie ihm auf das Haupt gesetzt sey. v) Vermuthlich wurden bei

serlichen Ornate dem K. Heraklius abgejagt, darauf aber mit dem avarischen Schatze vom Kaiser Karl dem großen erbeutet und nach Rom gesandt worden seyn. Ist dieses, so ist sie nicht die alte konstantinianische Reichskrone, denn diese trug Heraklius noch auf der Flucht davon, sondern eine geringere Hauskrone. Es ist zweifelhaft, ob sie gleich bei der ersten Krönung in Hungarn gewesen ist; denn auf dem alten Siegel des Capituli Strigoniensis vom Jahr 1141. (Peterffy sacra Consilia Eccles. Romanocathol. in Regno Hungariae celebrata. Vienae 1742. T. 1. p. 1.), auf welchem die Krönung des Regis Ungriae durch den Erzbischof von Gran abgebildet wird, ist eine abendländische Lilienkrone. Dennoch findet sich ein ihr ähnliches Bild auf den Häuptern des Königs Stephans und seiner Gemahlin auf den 1031. verfertigten zwei Meßgewanden (Casulae S. Stephani Regis Hungariae vera Imago et expositio P. Erasmi Froelich Vien. 1754. p. 27.), und im Siegel des K. Andreas, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts herrschte. Die alte Krone S. Stephans ward nebst der Lanze nicht lange nach S. Stephans Tode vom Kaiser erbeutet und nach Rom zum Grabe der Apostel gesandt, wo sie 1074. wenigstens noch vorhanden war.

u) Inchoferi Hist. eccles. Hung. p. 264.

v) Schmeizel l. c. ap. Sch wandtner. p. 492.494

bei dieser Krönung auch die übrigen Reichsinsignien gebraucht, die größtentheils noch vorhanden sind, nämlich die heilige Lanze, welche Kaiser Otto I. schon dem K. Geisa gegeben hatte, w) das Zepter, das S. Stephansschwert, mit dem der Monarch gegen alle Weltgegenden an dem Krönungstage zu hauen pflegt, das Schwert des Atilla, der Reichsapfel, die bischöflichen Handschuhe und einige andere Kleidungsstücke, und endlich

w) Mit dieser Lanze und dem Reichsapfel ist S. Stephan auf der vorgedachten Casula abgebildet. Das Zepter auf den Siegeln und Münzen ist stets ein Lilienzepter, und weicht also von dem wirklichen, das eine mit dem Edelgesteinen besezte Streitkolbe ist (Rewa p. 470.), sehr ab. Daß diese Streitkolben aber nebst Säbeln, runden Schildern und Speren die wahren alten hungarischen Waffen zu S. Stephans Zeit gewesen sind, zeigt jene Casula, auf der man auch spize Helme oder hungarische Münzen, kurze Kleider und Schiffe, die ein Kerl auf dem Haupte fortträgt, wahrnimmt. Zu den Reichskleidungen gehört ein Mantel, ein Gürtel, Schuhe und ein Monile. Auf dem granischen Stiftssiegel von 1141. siehet man den Gürtel und Hermelinmantel, lezteren weit kürzer als auf des Königs Andreas (1201 - 1235) und Bela IV. (1243) Siegeln. (S. die Abbildung von jenem in M. Belii Hung. antiquae et novae prodromo p. 66, und von diesem in Hr. Kolarii Dict. Dipl. Juris patronatus p. 42.) Ein älteres Reichskleinod, nämlich das angebliche Schwert des Königs Attilas, ward 1063. dem Herzoge von Bayern geschenkt. Schier Reginae Hung. p. 61.

STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

sich das jetzt verlorne Kreuz, welches sich der König nach der damaligen Weise des griechisch-kaiserlichen Hofes und der bulgarischen und englischen Könige im Treffen vortragen ließ. x)

im-

x) Chifletius Op. hist. polit. p. 239. Auf hungarischen Münzen findet sich ein Kreuz kurz nach K. Stephans Tode, und auf Siegeln zu des Königs Andreas Zeit, welcher von 1201 bis 1235. herrschte, anstatt des Zepters. Dieses Kreuz war aber nur einfach. Zweifach führte es als ein Reichswappen König Bela IV. 1243. vermuthlich, weil damals erst die Meinung, daß es das Apostolat oder die patriarchalische Gewalt andeute, aufgekommen war. Das Reichswappen ist nicht viel älter als Bela IV. Regierung. Im Anfange des XIV. Jahrhunderts fügten die Könige des anjouischen Stammes zum Kreuze drei Hügel, und zum alten Schilde noch einen andern, der achtmal von Roth und Silber gestreift ist. Von eben diesem Stamme rührte der Reichshelmzierrath, nämlich ein Strauß zwischen zwo Federn, her, der nun nicht mehr gebraucht wird. Auf den Münzen findet man, ehe die Wappen aufkamen, in den ältesten Zeiten das Bild S. Michaelis (Sec. XI.) und nachher der h. Maria seit 1201. Das letztere muß vermöge einer Erinnerung der Reichsstände vom Jahr 1550. noch auf Münzen gesetzt werden. II. des neueröffneten Groschenkabinets S. Supplement, Leipzig 1750. Beide Schutzheilige waren die vornehmsten Heiligen des griechischen Hofes; und es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß S. Stephan sein Reich, wie der Pabst Gregorius VII. behauptete, dem h. Apostel Petrus übergeben ha-

Dieses Kreuz deutete blos auf die Religion, für welche der König kämpfte, und sollte, seitdem Constantinus der Große unter selbigem die römischen Heiden überwältigt hatte, eine geheime Verstärkung der christlichen Waffen enthalten. Allein Stephans Nachfolger legten selbigem eine geheime Bedeutung bei, und glaubten, daß es dem heiligen Stephan vom Pabste Sylvester zum Zeichen des Apostolats oder der höhern Gewalt in Kirchensachen gesandt worden sey. y) Diese-

haben sollte, weil dieser den erhabenen Vorzug, den ihm der päbstliche Hof beilegt, nur im Abendlande erhalten hat, der König Stephan aber dem morgenländischen Ritual folgte.

y) Chartuitius p. 418. Ein gewisser F. Raphael Levakovicz, (welcher unter dem Vorwande eine hungarische Geschichte zu schreiben, und in der Absicht, Documente, die den päbstlichen Zumuthungen der Annaten entgegen standen, zu vernichten, sich in die Archive drang,) hat eine Bulle Pabst Sylvesters II. vom Jahr 1000. erdichtet, durch welche Kreuz, Krone und Apostolat dem K. Stephan verliehen werden. S. Hr. Kollar de Originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacraapostol. Redum Vien. 1764) p. 155. Von eben diesem Manne scheinen verschiedene andere stephanische Stiftungsurkunden herzurühren, die einer vom Pabst verliehenen Gewalt gedenken, und die dem Style nach nicht aus

se Meinung hat in neuern Zeiten Gelegenheit zu dem Titel der apostolischen Majestät gegeben, welchen die Kaiserin-Königin Maria Theresia im Jahre 1758. von dem Pabste Clemens dem dreizehnten angenommen hat. yy) Der König Stephan, welcher fast eben so viele griechische als lateinische Christen unter seiner Hoheit hatte, war sehr

aus dem eilften Jahrhunderte seyn können. Einigen von diesen sind aus dem Museo historico des Jesuiterordens auszugsweise im Peterffyschen Werke S. 4, andere durch des Levakovics Mittheilung in des Jesuiten Inchofer Hist. Eccles. p. 290. 256. eingerückt. Alle sind lateinisch. Dennoch versichert Hr. Pray in den Annl. R. Hung. T. I. p. 14, daß die meisten stephanischen Urkunden in griechischer Sprache ausgefertigt wären) Inchofer gestehet (p. 270), daß er einige Fehler in den Urkunden ausgebessert habe.

yy) Mir ist der Titel in keiner alten Urkunde vorgekommen. In den ältesten Zeiten bedeutete er einen rechtgläubigen Monarchen, wie das Beispiel des westgothischen Königs Reccared zeiget, auch wohl den König einer Nazion, die von den Aposteln selbst zum Christenthum gebracht worden war. In beider Bedeutung konnte S. Stephan ihn führen, wenn man nämlich auf die ältesten pannonisch-illyrischen Christen achtet, und seinen Eifer, den er in der Schrift an seinen Sohn gegen die Irrgläubigen äußert, in Erwähnung zieht. Eine andere Vorstellung macht sich J. C. S. in den unvorgreiflichen Gedanken vom Ursprunge des Titels Apostolisch, Hildesheim 1764.

besorgt, beide mit den nöthigen Lehrern zu versehen. Daher stiftete er in Constantinopel und in Rom Hospitäler für Hungaren, und dort ein Mönchskloster, hier aber ein Chorherrenstift. Ferner legte er ähnliche Hospitäler, Herbergen und Stifte in Ravenna und in Jerusalem an, die aber nachher, da die Nazion genug Lehrer im Reiche fand, aus der Acht gelassen wurden, und zum Theil eingiengen. z) Er leitete ferner den Zug der Frommen, die nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem wallfahrteten, durch sein Land, und bewirthete und beschenkte diese Leute so sehr, daß nicht nur alle italiänische und französische Pilgrimme, die bisher zur See gereiset waren, durch Hungarn giengen, sondern überhaupt die Anzahl der Jerusalemsfahrer vermehrt, und der Grund zu den nachherigen Kreuzzügen geleget ward. a) Dadurch erhielt er den Vortheil, daß

z) Inchoferus ad An. 1007. p. 284. Vom ravennischen Stifte ist eine Stiftungsurkunde bei dem Hr. Pray Ann. Reg. H. I. 41, wo auch beim Jahre 1023. p. 36. vom S. Georgenhospizio zu Jerusalem gehandelt wird.

a) Rud. Glaber Hist. sui temp. ap. du Chesne Script. hist. Francor. T. IV. Die Pilgrimschaften verwandelten sich bald in Karavanen, und aus diesen entstanden nach fast hundert Jahren die Kreuzzüge. Einige dieser Karavanen

daß seine Nazion sich an bessere Sitten unvermerkt gewöhnte, auch mancher Ausländer im Lande blieb, der seine Künste und Wissenschaften in selbigem fortpflanzte. Deutsche und Italiåner waren bereits durch hungarische Menschenräuber als Knechte hineingebracht, andere freie aber, die zum Theil von guten Geschlechtern abstammten, hatte Stephans Vater und seine eigene Gemahlin hineingezogen, b) und Stephan hielt

 es

nen hatten so viel Waffenträger bei sich, daß die Könige sie nicht durch ihr Land lassen wollten, oder wenigstens sie durch ein Beobachtungsheer begleiten ließen. Wippo ad An. 1027. Vita Libtberti Cameracens. Episc. ap. Dachery Spicileg. Scriptor. T. II. p. 145. Man gebrauchte die Waffen bei den Pilgrimschaften gegen gewisse grausame Räuber, die in den bulgarischen Wüsteneien und Wäldern verborgen lagen, in Höhlen oder auf Bäumen wohnten, die männlichen Reisenden umbrachten, die Weiber und Kinder aber mit sich vereinigten, und alles, was sie fassen konnten, fortschleppten. Diese Leute hatten keine gottesdienstlichen Gebräuche und keine Religion. Doch waren sie beschnitten. Sie können mahommedanische Kazaren, oder Saracenen, oder gar schon ein Zusammenfluß aus mancherlei Nazionen, oder welches einerlei ist, Stammväter der Zigeuner gewesen seyn. (Vita Lietberti cit. loco.) Der Name Zigeuner ist wenigstens in Hungarn entstanden, wo Zigini einen umherstreifenden Bettler andeutet.

b) Dipl. R. Andreae de An. 1231 ap. Schier. l. c. p. 41.

es, wie er selbst in dem Unterrichte für seinen Sohn meldet, für ein nothwendiges Stück der äußern Pracht, viele Personen aus mancherlei Sprachen an seinem Hofe zu haben, und solchen ihre Sitten und Waffen zu lassen. Er war auch niemals strenger als bei Bestrafung derjenigen Beleidigungen, die den Ausländern zugefügt waren, und sahe bei seiner Mildthätigkeit gegen die Fremden auf keinen Religionsunterschied. Vorzüglich richtete er aber sein Augenmerk auf Priester, Mönche und Gelehrte, die er aus Griechenland, Böhmen, Bayern, Oesterreich, Sachsen und Venedig verschrieb. Er verordnete, daß zehn Dörfer eine Kirche auf gemeinschaftliche Kosten erbauen, und mit liegenden Gründen zum Unterhalte des Gebäudes und der Geistlichen versehen sollten, und verpflichtete die Bischöfe zu der Herbeischaffung der geschicktesten Diener und der nöthigen Bücher, die königliche Kammer aber zu dem Ankaufe der Zierrathen, Gewande, Meßkleidungen und Geräthschaften. Weil der mährische Bischof des illyrischen Offizii über Szlavonien, und der Erzbischof von Lorch-Passau über Pannonien eine vom Pabst und Kaiser bestätigte Jurisdiktion erhalten hatten, so fand St. Stephan es nöthig, von dem Pabste die Genehmigung zu

der

der Absonderung von diesen ausländischen Geistlichen und zu der Errichtung neuer hungarischer Bischofthümer zu verlangen, die er auch gleich erhielt. Darauf gründete er das Erzstift zu Strigonium oder Gran und einige Bischofthümer, c) wie auch drei neue

c) Chartuitius meldet, daß S. Stephan 12 Bischofthümer errichtet habe; allein das Breviarium Strigoniense, welches 1484, gedruckt ist, redet nur von zween. Timon Imago novae Hung. p. 40. Hr. Pray hat im Specim. Hierarchiae hungaricae P. 1; (Posonii et Passoviae 1776.) aus Mangel der Urkunden den Widerspruch nicht völlig heben können, ungeachtet er aus neuern Handschriften Bischöfe von 1009. ab anführt. Die ältesten Nachrichten von den Bischofthümern Tschanad, Groswarasdein und Weissenburg oder Siebenbürgen sind vom Jahr 1156, die von Erlau (Agria) von 1102, und die von Nitra aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Vatz ist 1075. (Hr. Pray p. 331), Zagrab 1091, Sirmium 1252, Milkov und Munkatz im XIV. und XV. Jahrhunderte gestiftet. Von Veßprim und Fünfkirchen scheint es gewiß, und von Raab (Jaurinum) sehr wahrscheinlich zu seyn, daß es 1009 von S. Stephan errichtet worden ist. (Hr Pray l. c. p. 261.225.) Das zweite Erzstift Bacs entstand 1085, und ward 1156, mit dem eben so alten Erzstift Kalocza verbunden. Die unirten griechischen Bischöfe in Bosnien und Walachei sind erst in neuern Zeiten hinzugekommen. Noch neuer ist die griechische Kirche, die aus den Bischöfen von Temeswar, Karansebes, Bacs, Arad, Ofen, Pakracz und Karlstadt bestehet, und dem ehemaligen Patriarchen von Belgrad, jetzt Karlowitz, unter-

Klöster. d) Die Bischöfe traten durch die Verleihung der ihnen zugetheilten Güter in diejenige Pflicht, der alle übrige begüterte Reichsunterthanen unterworfen waren, und mußten im Kriege dienen und dem weltlichen Richterstuhle gehorchen. Der König setzte sie ein und ab, bestrafte ihre Verbrechen, hielt Synoden und ordnete neue Kirchengebräuche an. Alles dieses that er, so wie die Kaiser im Morgen- und Abendlande, vermöge der Befugniß, die ihm sein oberherrliches Amt ertheilte; und sein Beispiel hatte bei denjenigen seiner Nachfolger, die in einer Zeit, da man sich andere Begriffe von der weltlichen Gewalt machte, lebten, die Wirkung, daß sie sich den Versuchen des päbst-

terworfen ist; denn diese ward nach 1609. aufgenommen. S. Hr. v. Taube hist. und geograph. Besch. des Königreichs Slavonien 1. B. p. 74.

d) Die Klöster der Stiftung S. Stephans und S. Martin oder Mons sacer, S. Marien zu Veszprim, Pecs, Warad oder S. Mariae montis ferrei, S. Maria im Walde Bakon, und Szala. Nachher ist die Anzahl der Klöster so sehr vermehrt, daß in dem Verzeichnisse in Peterffy Concil. p. 273. in Hungarn und Szlavonien 416 (außer einer vielleicht großen Anzahl, deren Namen nicht mehr bekannt sind, und außer den Jesuitenklöstern) gefunden werden. Die Griechen haben in allen österreichisch-hungarischen Provinzen zusammen nur 30 Klöster.

päbstlichen Hofes, diese Rechte von der Krone an den päbstlichen Stuhl zu ziehen, nachdrücklich widersetzten. e)

e) Daß zu St. Stephans Zeit der Pabst noch in keinem Reiche die alleinige Gerichtsbarkeit und Hoheit über Geistliche besessen hat, ist eine schon oft erwiesene Wahrheit; und in Betracht Deutschlands sind einige Beispiele, die dieses erweisen, in Hahns Reisegeschichte II. T. S. 276 beigebracht. Daß die hungarischen Könige sich den Eingriffen des Pabsts Gregorius VII. und seiner Nachfolger mit Nachdruck widersetzt haben, ist in den vorgedachten beiden Schriften des Herrn K. Kollar (Hist. dipl. Juris patronatus Apostolicorum Regum und de originibus et usu potestatis legislatoriae circa sacra Ap. Reg.) urkundlich dargethan. Dennoch haben die Könige den Geistlichen 1222. eine besondere Gerichtsbarkeit, und 1106. dem Pabste das Recht der Genehmigung bei Absetzungen oder Weiterbeförderungen der Bischöfe zugestanden. Hr. Pray hat in den Annalen I Th. S. 29. eine Fundazionsurkunde des Königs Stephans wieder abdrucken lassen, worin er dem Abte des Klosters Szala Autoritate apostolica nobis annuente verstattet. Allein diese Urkunde muß untergeschoben seyn, weil die damaligen Landesherren päbstliche Bullen über solche Infulrechte nicht einmal zuließen, sondern verbrennen ließen; Herm. Contract. ad A. 1032. Man findet auch in einem Ausdrucke der Urkunde (Sigilli nostri autentici corrigie appensione) eine Spur der Verfälschungszeit. Denn die Corrigie sind vor dem 13. Jahrhundert nicht üblich gewesen.

Der König erobert Schwarzungarn.

Die Vertheilung des Reichs unter die Aufsicht der Bischöfe veranlassete einen bürgerlichen Krieg; denn es gab noch verschiedene mächtige Magnaten oder Woywoden, die im Herzen dem Glauben ihrer Vorfahren getreu blieben, und sich nicht gutwillig dem Diözesanjoche und den Kirchenbußen unterwerfen wollten. Das Haus Moglut, dessen Stammvater ein Hetumoger gewesen war, und welches über Byhor, über die nächsten Gegenden in Siebenbürgen, über das hungarische Land zwischen der Theis und Donau, und über den Ober- und Unterwald der Walachei fast unumschränkt herrschte, f) schien Ge-

f) Not. Belae p. 19. Chron. Cildes. ap. Leibnit. Script. rer. Brunsv. T. I. p. 722. Annal. Saxo ad An. 1003. ap Eccard. Corp. Hist. medii Aevi T. I. p. 393. Die deutschen Schriftsteller nennen den Anführer Julum regem, avunculum suum, und legen ihm zween Söhne bei, die bei dem Notarius Belá Bue und Bucue heißen. Ditmarus Merseb. gedenkt eines vertriebenen Avunculi Procui, welcher wahrscheinlich der Bucue, so wie Julus der jüngere Geula, (ein mütterlicher Großvaters-Bruderssohn des Königs Stephans) ist. Sein Land nennet Ademarus Chabanensis Ungriam nigram nach asiatischer Weise, da des Stephanus Hungarn, als das größere, Ungria alba heißen mußte. Daß es nicht Siebenbürgen gewesen sey, zeigen die

Gewalt genug zu haben, um sich den Christen widersetzen zu können, und warf sich daher 1003. zum Mißvergnügten auf. Allein der König siegte und nahm das Haupt des Hauses oder den Fürsten Giula nebst seinen Söhnen gefangen. Der Fürst beharrte bei seiner Abneigung gegen das Christenthum, und sann auf Erregung innerlicher Unruhen. Daher behielt ihn der König bis an seinen Tod in Verwahrung, und vereinigte seinen Staat oder das schwarze Ungern mit seinem Reiche. Der ältere seiner Söhne Procui entflohe zu dem polnischen Könige Boleslav, der ihm die Verwahrung einer Grenzstadt anvertrauete. Dieser Procui wünschte seine zurückgelassene gefangene Gemahlin wieder zu erlangen, allein der Mangel des Lösegelds raubte ihm alle Hoffnung dazu. Seine Sehn-

die Nachrichten von dem Geschlechte Mohut aus dem Notarius Belä, die oben beigebracht sind. Auch ist es gewiß, daß die Patzinaziten oder Bisseni noch lange nachher an der Donau, gegen Thracien über, am wallachischen Walde und nicht weit von der Theiß, also in Siebenbürgen, in völliger Unabhängigkeit gewohnt haben. S. Hr. Pray Diss. hist. crit. p. 169. 387. 112. Auf die Eroberung des schwarzen Ungarn scheint sich der Titel des Königs im Siegel der ächten Urkunde von 1007, beim Hr. Pray An. R. Hung. T. I. p. 20. Stephanus D. G. rex totius Hungariae zu beziehen.

Sehnsucht ward endlich dem Könige Stephan angezeigt, welcher sie befriedigte und ihm seine Gemahlin zusandte. Durch diese Großmuth ward Procui so sehr gerührt, daß er sich dem Könige unterwarf, und ihm die polnische Festung, über die er zu befehlen hatte, öffnete. Sein Beispiel machte einen großen Eindruck bei den übrigen Schwarzhungaren, und alle nahmen, theils auf Zureden ihres neuen Herrn, des Königs, theils aus Furcht vor seinen Waffen, das Christenthum an.

Errichtung der Gespannschaften. Reichspalatinus. Reichsräthe oder Baronen. Stände.

Nunmehr warf der König die ganze alte Reichsverfassung um, und hob den Unterschied der acht Nazionen, nebst der Einrichtung der besondern Staaten heturnogrischer Geschlechter auf. Er vertheilte alle seine Staaten nach der deutschen Weise in Gespannschaften oder Grafschaften, entweder weil er es für rathsam hielt, dem Muster der abendländischen Staatsverfassung zu folgen, da er einmal ein Mitglied des abendländischen Kaiserthums geworden war, oder auch weil in Pannonien noch Spuren der alten Grafschaften vorhanden waren, welche Kaiser Karl

der

der Größe errichtet hatte. g) Diese Grafschaften (Komitatus, Mega oder Var Megye in hungarischer, und Stolize in illyrischer Spra-

g) S. H. Hofrath E. A. Bel Commentatio de Archiofficiis Regni Hungariae; *Hungari* B:-tronatus vocant, Lipſ. 1749. p. 14. Hr. Pelcz Hungaria ſub Geiſa p. 29. Verzeichnisse aller hungarischen Gespanschaften, von welchen einige Schriftsteller 61, andere 65. angeben, sind bei dem Herrn Pelcz S. 31, und in Herrn Pray Ann. Reg. Hung. T I. p. 2. Jetzt sind zehn Gespanschaften erblich. Viele andere sind mit Bischofthümern und den Reichsbaronaten verbunden, und nur noch einige wenige würden vom Könige verliehen. In jeder Gespannschaft lag ein Hauptschloß (Var) zu welchem die Megye (terminus Pelcz p. 31) gleichsam gehörte, und jede Megye war in mehrere proceſſus oder Parochien vertheilt. Unter S. Ladislaus Regierung findet man Comites confiniorum und untergeordnete Grenzbewahrer, die zum Theil Ewrii (Hr. Pelcz S. 45) nachher aber Szekely (Hr. Pray Ann. P. III. p. 388) genannt wurden. Diese hielten sich (wenigstens seit dem 13. Jahrhunderte) am Wagstrom, nachher aber auch in Siebenbürgen, auf, und genossen einer Freiheit von allen Abgaben. Die Grafen der Gespanschaften Posony (Presburg) und Temeswar hatten größere Vorrechte als die übrigen Gespanne, und kamen in neuern Zeiten unter die Baronen oder hohen Kronbedienten der zweiten Klasse, weil sie die Grenzen dort gegen Böhmen und Oesterreich, hier gegen die Walachen, Moldauer und Türken vertheidigen mußten. Hr. Bel l. c. p. 54. Man findet zwar in einigen Urkunden des H. Stephans Marchiones angeführt; allein diese sind verdächtig.

Sprache) bekamen einen Hauptgrafen (Fő Ispan) und einen nachgeordneten Grafen (Ispan), und der König verpflichtete sich, stets in jeder Gespannschaft mit Zuziehung der zwei Megalrichter das Recht zu sprechen, die Beschwerden des Volks gegen diese Richter aber dem Pfalzgrafen zum Rechtsspruche zu überlassen. Das Amt des Pfalzgrafen (Nandor-Ispan) entstand aus der Würde des alten hungarischen Oberrichters oder Gylas, ward aber nach deutscher Weise umgeändert, und mit dem deutschen Ehrennamen belegt. Dieser Pfalzgraf h)

wur)

h) Das Wort Nandor Ispan wird von einigen der vorzügliche Richter, von andern aber nach slavischer Wortableitung Naddwur-Ispan, Aulae praefectus, übersetzt. Cinamus schreibt es S. 125. Μαρανος. Der erste Palatin soll in einer Urkunde von 1001. gefunden werden, welches aber Herr Pray leugnet. Von seiner großen Gewalt in neuern Zeiten seit dem Jahre 1222, handelt Herr Bel a. O. S. 9. er ist der erste Baron und der Reichsverweser und Generalis Capitaneus in Abwesenheit des Königs und bei der Thronerledigung, geht allen Herzogen vor, sorgt für die öffentliche Sicherheit und Bestrafung der Missethäter, hielt bis unter K. Ludwig I. Regierung die königlichen Gerichte öffentlich auf den Hügeln jeder Grafschaft, und war einziger Richter der Kumaner. Der König setzte ihn nach Gefallen alle Jahr ein oder ab, bis daß Matthias Corvinus ihm ein stets dauerndes Amt gab, wel-

ches

wurde gleichsam der Gehilfe des Königs, wiewohl nur in dem Verhältnisse, welches zwischen Königen und Bedienten statt finden kann, und erhielt, wo nicht vom H. Stephan, doch von seinen nähern Nachfolgern einen Vikarius, welcher in den Platz des alten Unterrichters oder Karchas trat. Dieser führte etwa hundert Jahre nach S. Stephans Tode den Namen Judex curiae regiae, ingleichen Orszag-Biraja (Reichsrichter) und Udvari-Kyralyi-Biro (königlicher Hofrichter), weil er stets bei dem Könige blieb, und sobald der Pfalzgraf den Hof verließ, das Reichssiegel bekam, und dessen richterliche Geschäfte verwaltete. i) Der Palatinus und vie-

ches nachher durch die mehrsten Stimmen der Stände und des Königs besetzt wurde. Dieser Pfalzgraf war auch, so wie der alte deutsche Pfalzgraf, Richter in Zwistigkeiten, die sich zwischen dem König und der Nazion erhoben. Daß schon zu S. Stephans Zeit der Pfalzgraf seine große Macht erhalten habe, schließet man daraus, daß Cinamus ihn am Ende des eilften Jahrhunderts den nächsten nach dem König nennet.

i) Hr. Bel S. 23. Der erste Judex Curiae, den man jetzt kennet, ist in einer Urkunde vom Jahr 1137 genannt. Dieser Judex ist der zweite grosse Baron der ersten Klasse, und trägt bei Krönungen das Schwert, so wie der Palatinus die Krone. Ihm folgten die Bane (Herren) von Dalmatien, Kroatien, Szlavonien seit dem 12. Jahr-

viele Gespänne wurden von dem Könige Stephan zu den geheimen Rathschlüssen gezogen; allein sie erlangten dadurch keine mitregierende Gewalt. Der König wählte seine Räthe aus den Aeltesten, Weisesten und Vornehmsten seiner Unterthanen, ohne Rücksicht auf hungarische, slavische, deutsche oder italiänische Abkunft. Er gebrauchte sie auch zu besondern Geschäften, und einer von ihnen war Kämmerer oder Aufseher über seine Einnahme und Ausgabe. k. Er be-

Jahrhundert, und diesen (noch um anderthalbhundert Jahr später) die Waywoden von Siebenbürgen, Moldau und Walachei, die die Ordnung der höhern Reichsbarone, oder Adjutorium regiae Majestatis beschlossen. Die Despoten waren nur Lehnfürsten; allein keine Reichsgenossen. Hr. Bel S. 27, 35, 37.

k) Camerarius sive Consiliarius Dipl. Stephani S. ap. An. Pray Ann. R. Hung. T. I. p. 41. Daß der regalis Senatus die Urtheile fand oder angab, die der König durch seinen Ausspruch gültig machte, siehet man aus S. Stephans Gesetzen C. 6. Im Jahr 1291 hieß der Kämmerer schon Tavernicorum Magister, oder Tarnak = Mester (Schatzmeister), und hatte die Aufsicht über das Salz, die Münzwerkstätte, die königlichen Kammergüter und die Archive. Die Urbes tavernicales oder einige der freien königlichen Städte mußten ihn als ihren obersten Richter erkennen, und er war der erste der Reichsbaronen zweiter Klasse In diese gehörten auch die hohen Hofbedienten, die wahrscheinlich S. Stephan auch verordnet hat, nämlich

befahl ihnen, bei ihren Vorschlägen auf die Nazionalgebräuche zu sehen, und die Griechen, Lateiner und Huegaren nach ihren eigenthümlichen alten Sitten zu beherrschen. Dieses schwere Geschäft glaubte er so glücklich in Ordnung gebracht zu haben, daß er in einem Unterrichte, den er für seinen Sohn niederschrieb, diesem öfters einschärfte, bei jedem Falle sich nach dem, was er gethan habe, zu richten. Die Stände, aus welchen er die Räthe nahm, waren Geistliche, Barone, Milites und Nobiles. Die Geistlichen hatten keinen weitern Vorzug, als daß sie drei=

lich] der Magister pincernarum regalium (Poharnok=Mester), der Magister Dapiterorum dem auch die Jagd untergeordnet war, (Aztalnok=Mester, und) Magnus Senescalcus); ferner der Agazonum regalium Magister (Oberstallmeister) und der Janitorum regalium Magister. Dieser letzte hatte auf den Reichstagen das Recht, Ordnung unter den Ständen zu halten und ihre Zwistigkeiten beizulegen; und seine untergeordneten erblichen Thürhüter waren russische und lodomirische Pflanzbürger, welchen K. Kolomann die Last aufgeleget haben soll. Einen Theil seines Amtes bekamen unter dem K. Wladislav II. der Magister Cubiculariorum regiorum (Fö Komornik=Mester), und später der Magister curiae regiae (Udvary Kapitany, Hofhauptmann, oder Oberzeremonienmeister), welche nun auch zu den Baronen und Reichsräthen gerechnet werden. S. Hr. Fel angef. Orts S. 39, 42, 47, 48, 50.

dreimal bei einem Verbrechen vom Könige insgeheim gewarnet wurden, ehe man sie nach dem Gesetze strafte. l) Die Barone machten die Gesellschaft der geheimen Räthe, die Komites den Richterstand, und die Milites und Edlen den Kriegesstand aus; doch mußten auch die Baronen, Komites und Geistliche dem Heereszuge folgen. Der Graf ward fünfmal höher als ein solcher Miles, dem seine Tapferkeit Ansehen erworben hatte, dieser aber zweimal höher als ein gemeiner Freier geachtet, mußte aber auch bei einem Verbrechen ein fünfmal größeres Strafgeld entrichten. Alle waren, nach altdeutscher Art zu reden, Dienstmänner oder edle Leibeigene, durften aber, wie St. Stephan seinem Sohne meldet, nicht als Knechte gehalten werden. Die königlichen Milites gehörten, so wie die königlichen Güter und Knechte, zu den Krongütern. Allein es gab noch viele andere Milites, die einzelnen

l) Die Stände heißen in der griechischen vom K. Kolomann 1109. übersetzten Stiftungsurkunde des S. Marienkloster zu Veszprem (Hr. Pray Ann. T. I. p. 20.) rex, principes, belli duces, Episcopi, und in dem Regierungsunterrichte S. Stephans Barones, Comites, milites, nobiles. Im letztern findet man auch regna, consulatus, ducatus, comitatus, pontificatus. (Hr. Pray Annal. R. H. T. I. p. 30.)

nen Senioren oder freien Herren zustanden; denn jeder Senior mußte vermög des hungarischen Gesetzes einen Miles haben, den er, wenn er entlief, als sein Eigenthum zurückfodern konnte. Diesen Bedienten waren die Gäste oder Miethlinge entgegengesetzet, die nur so lange sich mit keinen Fremden einlassen durften, als sie Unterhalt bei einem Senior genossen. Unter diesen letztern waren öfters Ritter, welche auch Milites, wiewohl in einer andern Bedienung genannt wurden, und den Gebrauch des Wehrhaftmachen vermittelst des Schwertschlages in Hungarn einführten. Diesen Gebrauch veranlassete S. Stephan selbst, m) weil er sich noch bei seines Vaters Lebzeiten, nach einem Siege, der am Granstrome erfochten war, von zweien Ausländern zum Ritter schlagen ließ. Uibrigens bekamen alle Bedienten, auch die vornehmsten, den Titel Jobagiones, der jetzt nur den Bauern und Lohnknechten gegeben wird. n) Die wirklichen königlichen oder gräflichen Knechte, welche eine Aufsicht über Güter oder geringere Knechte hatten, waren halbfrei;

m) Joh. Archidiaconi de Kikullew Chron. Hung. c. 13. ap. Dn. de Schwandtner. Script. T. I. p. 87.
n) Timon Imago novae Hung. p. 88.

frei; denn sie konnten in gewissen Fällen ein Zeugniß zwischen den Grafen ablegen. Dieses war nicht einmal den Udwornik, oder den zum Schloß gehörigen Bedienten verstattet, die doch bei Bestrafung verschiedener Verbrechen als Freie betrachtet wurden. Die Knechte und Mägde lebten nicht in der glücklichsten Verfassung; denn sie waren der Tyrannei ihrer Herrschaften ganz und gar überlassen, und konnten nicht einmal eine Klage gegen diese bei dem Richter anbringen. Man hatte erbeutete, geborne und gekaufte Knechte und Mägde. Allein auch freie Hungaren konnten in Knechtschaft gerathen, wenn sie Mägde heiratheten, oder einen freien Menschen stahlen, oder sich nicht zum Christenthum bekehren lassen wollten, oder auch wenn ihnen ein blutiges Schwert zum Zeichen eines Aufgebots zum Heereszug gebracht war, und sie sich nicht im Felde einfanden. o) Die Unterthanen über-

o) Hr. Pray Diss. p. 128. Decretum S. Stephani. König Kolomann schränkte etwa hundert Jahre nach S. Stephan die Knechtschaft dadurch ein, daß er verbot, Knechte, die in Hungarn geboren wären, zu verkaufen. Dennoch trieb man noch lange einen Handel mit ausländischen Knechten, der endlich mit der strengen Knechtschaft am Ende des dreizehnten Jahrhunderts aufhörte.

überhaupt wurden durch freie Ausländer, noch mehr aber durch hineingebrachte Knechte, eine so sehr gemischte Nazion, daß man öfters kaum eine Meile weit ohne Dolmetscher reisen konnte. p) Die zahlreichsten waren die ältern Einwohner, nämlich die Illyrier und die Slaven. Diesen folgten die wirklichen Hungaren oder Magyaren, darauf die Kumanen und Patzinaziten, welche sich an der mährischen Grenze angebauet hatten, und dann die Lautschen. Die letztern sorgten vorzüglich für die Wiederaufbauung der ältern, und für die Gründung neuer Städte. Daher geschah es, daß die mehresten hungarischen großen Wohnplätze

p) Man hob die Unordnung, die diese Mannigfaltigkeit der Sprachen verursachte, dadurch, daß man die lateinische Sprache zur Reichssprache in öffentlichen Angelegenheiten machte. Viele Ungelehrte gewöhnten sich aus gleicher Ursache an diese, und verwandelten sie also gewissermaßen in eine lebendige Sprache. K. Stephan und seine Nachfolger Peter, Samuel und Andreas behielten sogar den alten lateinischen Landesnamen Pannonia auf ihren Münzen, ungeachtet ihr Reich fast eben so viel von Dacien als Pannonien begriff, und ein Theil von Pannonien, nämlich Sirmium, nicht ihnen, sondern griechischen Kaisern gehörte. S. Hr. Stritter Memor. populor. T. II. p. 400 und 649, bei den Jahren 1019 und 1026.

außer ihrem hungarischen oder illyrisch = slavischen auch einen deutschen Namen führten. Die vornehmste Reichsstadt ward zu St. Stephans Zeit Szekes=Fejer=Var oder Stuhlweissenburg (Alba regalis.) Denn in dieser hielt der König sich auf, und empfieng auch in selbiger die Krönung. Der Sitz der Reichsstände war bei Buda (Ofen,) wenigstens hielten sie ihre Zusammenkünfte auf dem Felde Rakos bei Pest. q) Uiberhaupt waren die Städte nicht viel beträchtlicher als unsere Flecken. Denn noch jetzt giebt es in Szlavonien viele Städte voll elender, mit Stroh gedeckten, leimernen Hütten ohne Fenster und mit nicht gepflasterten Gassen; r) und die deutschen Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts versichern, daß diese Bauart im ganzen Hungarn zu ihrer Zeit allgemein gewesen sey.

Gesetze.

Die neue Verfassung erfoderte eine Vorschrift, oder ein geschriebenes Gesetz; denn sie war zu gekünstelt, als daß man sich auf münd-

q) Hr. Pelez Hung. sub Geysa p. 73.
r) Hr. v. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien, I. Th. S. 51.

mündliche Fortpflanzung der Nazionalsatzungen, so wie es bisher geschehen war, verlassen konnte. Daher versammelte St. Stephan 1016. die vornehmsten der Nazion, und gab mit ihrer Zuziehung das sogenannte Dekretum St. Stephani. Dieses ist in fünf und fünfzig Hauptstücke vertheilt, und mit einer ziemlichen Unordnung zu Papier gebracht. Ein Theil, der die geistlichen Geschäfte betraf, ward wörtlich aus den ältern abendländischen Gesetzen, und insbesondere aus dem Kapitulari der fränkischen Könige, und aus den mayntzischen Kirchenschlüssen der Jahre 847 und 888 entlehnet. s) Ein anderer aber gründete sich auf älte-

s) S. Hr. Kollar de Originibus potestatis legislatoriae p. 26. 41. Das Decretum St. Stephani ist am vollständigsten in einem Werke, welches in gr. Folio zu Tirnau 1742, und abermals 1751 unter folgendem Titel abgedruckt ist: ecreta, Constitutiones et articuli Sereniss. et apostolicorum Regum ac inclytorum Statuum et Ordinum Regni Ungariae Partiumque eidem annexarum. T. I. Aus dem Decreto St. Stephani hat Peterffy die 13 Kapitel von Kirchensachen ausgezogen, und als ein besonderes Werk in seine Sacra Concilia aufgenommen Jetzt wird das Decretum in zwei Bücher vertheilt, und das erste enthält des Königs St. Stephans Unterweisung für seinen Sohn Emmerich, welche sowohl die Einrichtung der Regierung, als auch die morali-

sche

ältere Nazionalverfassungen. Dieser letztere verdienet eine vorzügliche Aufmerksamkeit, weil er die Begriffe verräth, die sich eine noch nicht völlig gebildete Nazion, wie die Hungarn damals waren, vom Recht und Unrecht machte. Für die gröbsten Verbrechen wurden die Verschwörung gegen des Königs Leben, die Flucht in ein fremdes Reich, und die Verrätherei des Landes an die Feinde gehalten. Denn nur diese konnten nicht abgekauft werden, sondern wurden mit dem Verlust aller Güter und des Lebens, oder ewiger Verweisung bestraft. Dann folgte der Mord, der vermittelst eines Schwertes verübt war, welcher allemal das Leben kostete. Auf die Zuckung des Schwertes ohne Verwundung stand die halbe Geldstrafe für Mord. Ward der Angegriffene verwundet und wieder geheilet, so mußte die ganze Geldstrafe bezahlet werden: hatte aber der Beschädigte ein Glied verloren, so schnitte man eben dieses dem Thäter nach dem Vergeltungsrechte ab. Ein Mord, bei dem kein Schwert entblößt war, wurde, wie es scheint,

sche Güte des Königs betrifft. Am Schlusse ist, vermuthlich von einem neuern Verfasser, die Anmerkung: Promulgatum Strigonii 1035 gesetzet.

scheint, für zufällig gehalten, und daher gelinder geahndet. Denn seine Strafe bestand aus zwölf Pensa Goldes, wenn der Mörder den Zufall vollkommen erweisen konnte, oder aus 110 Pensa, wenn dieses nicht möglich war. Die Ermordung der Ehefrau durch den Mann kostete dem Thäter, wenn er ein Graf war 50, wenn er zu den angesehenen Militibus gehörte 10, und wenn er ein gemeiner Freier war, 5 Kühe, nicht als eine Strafe für ein begangenes Verbrechen, sondern als ein Wehrgeld, welches den Verwandten der Erschlagenen gegeben werden mußte. Die Schwängerung einer Magd ward dem Morde gleich geschätzt; denn wenn die Magd über der Geburt starb, so mußte der Verbrecher ihrem Herrn eine andere Magd schaffen; und war der Verbrecher ein Knecht, so ward er verkauft, und sein Werth zwischen seinem und der Magd Herren getheilt. Die Entführung einer Jungfrau ward, auch wenn sie zurückgeliefert war, und die Aeltern sich mit dem Mädchenräuber ausgesöhnet hatten, mit einem Wehrgelde von zehn bis fünf Kühen gebüßet. Die Ermordung eines Freien durch einen Knecht kostete dem Herrn des Knechts 110 Kühe. Die Raubung eines freien Menschen war mit der Strafe des Mordes

 be-

belegt. Andere Arten von Diebereien wurden vorzüglich bei Frauen und Knechten geahndet. Jene verloren, wenn sie zum drittenmale ergriffen wurden, ihre Freiheit, diese aber bei dem erstenmale die Nase, oder fünf Kühe, bei dem zweitenmale die Ohren, und bei dem drittenmale das Leben. Ein Graf, der königliche Gelder unterschlug, mußte das Entwandte dreifach ersetzen. Nahm er aber seinem Miles etwas, so ward er zu zweifacher Erstattung verurtheilt. Eine Hofverläumdung von der Art, die ein Paar Grafen in Zwist bringen konnte oder gebracht hatte, wurde mit Abschneidung der Zunge, und, wenn sie zum Nachtheil des Königs geschehen war, mit dem Verlust des Lebens bestraft. Wandte sich ein Miles von dem Urtheilsspruche seines Grafen ohne rechtmäßige Ursache an den König, so mußte er dem Grafen eine Strafe von zehn Pensen geben. Ein Meineid kostete die Hand, aber der Reichere konnte diese mit 50, und der Aermere mit 12 Kühen lösen. Auf der Schändung einer Magd haftete die Strafe des Haarabscheerens. Ein Mordbrenner erstattete nur den Werth des eingeäscherten Hauses und Hausgeräths, nebst einer Strafe von 16 Kühen. Uiberfall im Hause ward von einem Miles mit 10, von einem andern

bern mit 5 Kühen, und wenn der Miles nicht selbst, sondern durch seine Leute die Gewaltthätigkeit verübt hatte, mit 100 Kühen gebüßt. Hexen und Zauberer waren der Züchtigung der Priester ihrer Gemeine unterworfen, und empfiengen, wenn sie zum zweitenmale bei der That ergriffen wurden, ein Brandmark der Kirche. Bei dem drittenmale wurden sie bei dem Bischofe gepeitscht oder dem Richter zu einer willkührlichen Strafe übergeben. Glaubte man aber, daß sie einen Schaden erreget hätten, so überließ man sie den Beschädigten zu einer Selbstrache. Fast alle Verbrechen wurden zugleich auch von der Kirche mit Verurtheilung zum Fasten, nicht aber mit Gelde, wie in neuern Zeiten, gerüget.

Münzwesen.

Aus den Strafen, die in diesem Gesetze bestimmet wurden, erhellet, daß Hungarn noch arm am Gelde war, ungeachtet seit langer Zeit die Münzen der Griechen, Römer und Deutschen in beträchtlicher Menge hineingebracht waren. t) Eine Kuh galt eine

t) Das Decretum St. Stephani gebraucht den Ausdruck p. 139. sedecim juvencos, qui valent

eine Unze, oder ein Zehntheil Pfund Gold, und der Werth eines Menschen ward auf 110 Kühe angeschlagen. Vom geprägten Gelde findet man nur eine Spur, nämlich die Erwähnung der Solidorum oder Schillinge. Diese Schillinge, oder richtiger Pfennige, imgleichen goldene Solidos, ließ

S. Ste-

lent sexaginta solidos. Es setzt ferner den Mord bei einem Freien auf 110 pensas auri, und bei einem Knechte auf eben so viele Kühe. Ein Pensum, welches eine Unze Gold (die Mark zu 10 Unzen gerechnet) war, schien daher 60 solidos zu enthalten, und solidus und denarius müssen in diesem Decreto gleichgültige Ausdrücke seyn. Der deutsche Münzfuß war von dem hungarischen etwas verschieden; denn er zählte 12 Unzen auf die Mark, theilte jede in zween Goldschillinge, und jeden dieser in 40 Silberdenarios. Nach der hungarischen Markscheidung hätten 66 zween Drittheil denarii, oder nach St. Stephans Ausdrucke solidi eine Pensa ausmachen müssen, wenn der stephanische Münzfuß vollkommen deutsch gewesen wäre. Die neuern hungarischen Rechtsgelehrten rechnen für eine Kuh eine Mark, oder 4 Gulden, oder 400 denarios, (Corpus Juris Hung. T. I p. 143. 160.) theilen aber die Mark bald in 10, bald in 12 Unzen. Jetzt hält sie in Ungarn 7 bis 8 Unzen. Vermuthlich waren die Silbermünzen des h. Stephans und seiner nächsten Nachfolger, die noch vorhanden sind, Denarii oder hungarische Solidi; denn sie betragen ungefähr den 66sten Theil eines Goldschillings, oder einen meißnischen Groschen.

S. Stephan selbst zu Stuhlweißenburg prägen, u) und er wählte dabei die deutschen Münzen zum Muster. Seine Nachfolger gebrauchten nach etwa hundert Jahren bei den größern kupfernen Pfennigen griechische Vorbilder, und wandten sich in einer noch spätern Zeit zum neapolitanischen und venezianischen Münzfusse. Dieser ward endlich wie-

u) Münze in M. Belii Exercit. de Vet. Litteratura Hunno-Scythica Tab. aen. n. 3. Auf einer Seite ist zwar das Patriarchalkreuz, allein dieses scheint aus einem Irrthum des Kupferstechers entstanden zu seyn. Die Legenden heißen: Stephanus rex Regia civitas. Aehnlicher Münzen der nächsten Könige, und der Goldmünze des Königs Stephans, gedenkt Hr. D. Schwarz in seiner Abhandlung vom K. Samuel, S. 14, 52. 53. und Joachims neueröffnetes Münzcabinet 1. Th S. 327. Die ältesten Dukaten sind vom König Ludewig, der am Ende des XIV. Jahrhunderts herrschte, nach venezianischem, und die ältesten Thaler von Wladislav II. 1506. nach böhmischem Fuß geprägt. Der K. Karl Robert (jenes Ludwigs Vater) setzte das Gepräge venezianischer Dukaten auf seine Silbermünzen. Zanetti de Nummis regum Mysiæ seu Rasciae pag. 28. Andere Veränderungen findet man in Joachims neueröffnetem Münzkabinet a. O. und 3. Th. S. 24, im zweiten Supplement des neueröffneten Groschenkabinets, Leipzig 1750, und in Jac. a Mellen Series regum Hungariae e numis aureis ins Deutsche gebracht und fortgesetzt von G. H. Burghardt. Breslau 1750.

wieder mit dem böhmischen und deutschen vertauscht, oder vielmehr vermischt, und daher findet man jetzt Ungrische, Pulgroße und hungarische Gulden, neben Dukaten, Thalern, rheinischen Gulden, Groschen und Kreuzern.

Bayerische Fehde.

Ungeachtet der König Stephan sich sehr bemühete, mit seinen Glaubensgenossen jenseit der Morava, Leyta und Save in einer genauen Freundschaft zu leben, so ward er dennoch durch einige Vorfälle gezwungen, erst mit den Herzogen von Bayern, und nachher auch mit dem Kaiser Konrad zu fechten. Die Ursache des bayerischen Zwistes ist nicht bekannt; sie scheint aber in einer bayerischen Vorenthaltung der Erbgüter der Königin Gisela gelegen zu haben, wenigstens gestehet ein gleichzeitiger deutscher Schriftsteller, v) daß die Bayern 1029. unge-

v) Wippo de vita Chunradi salici p. 436. T. II. Scr. rer. Germ. Pistorii. Es war zu dieser Zeit der Königin Bruder Bischof Bruno von Augsburg in Regensburg verstorben, von dessen Erbschaft vielleicht die Königin ihren Theil foderte. In einer gewissen Schrift, die den Titel führte: Notae anecdotae e chronica illustris stirpis Babenberg. in Osterrichia domi-

gerecht gegen den König verfahren sind. Der König befehdete die Bayern, und verheerte einige Gegenden auf verschiedenen Streifzügen. Diese Gewaltthätigkeit beschloß der Kaiser zu ahnden, und er gieng daher 1030. plötzlich mit einem großen Heere in Hungarn hinein. Dem Könige kam dieser Uiberfall so unerwartet, daß er seinem Feinde nicht entgegen gehen konnte; und, wie es scheint, fiel zu gleicher Zeit der böhmische Herzog Brziecziſlav von Norden ab in sein Reich, und verwüstete die Gegenden zwischen der Morava und der Stadt Gran. x) Zu Abhelfung dieser zweifachen Noth setzte der König einen Fasttag an; und da der Kaiser gleich darauf zurückkehrte, so fand man eine Veranlassung, hier eine wunderthätige Kraft des Königs zu vermuthen. Der Kaiser ward aber durch sehr natürliche

Bege-

dominantis, quam Aloldus de Pecklarn Austriae marchionis Adalberti ab a. 1032 usque ad an. 1056 Capellanus conscripsit, a Fr. Ortilone uno e primis Monachis Campililiens. sub finem Sec. XII. excerptae; edidit C. Hanthaler Crembs. 1742. findet man zwar deutlich daß die bayerische Fehde über eine Foderung des Erbguts entstanden sey; allein die e Noten sind schwerlich gleichzeitig, wenigstens höchst unzuverlässig.

x) Annalista Saxo h. an.

Begebenheiten zum Rückzuge gezwungen. Denn er hatte geglaubt, ein offenes Reich zu finden, und stieß auf wohlbefestigte Wälder und Flüsse, die er, weil er sich nicht lange aufhalten durfte, nicht anzugreifen wagte. Er beschloß, nachdem er alles Land, welches er erreichen konnte, verheeret hatte, den Zug mit mehrerer Vorsicht im nächsten Jahre zu wiederholen. Allein der König Stephan hielt ihn durch List davon ab. Denn er sandte in seiner Abwesenheit an seinen Thronfolger und Sohn den römischen König und bayerischen Herzog Henrich, und bewegte diesen und seine zugeordneten Reichsfürsten, daß sie mit ihm einen Frieden schlossen, welchen der Kaiser im nächsten Jahre genehmigen mußte und beschwören ließ.

Der Thronfolger S. Emmerich stirbt, im Jahr Christi 1030. Der venezianische Prinz Petrus wird Thronfolger.

Zu eben dieser Zeit starb sein einiger Sohn Henrich oder Emmerich, den er mit größter Aufmerksamkeit gebildet, und als einen Erhalter seiner neuen Einrichtungen betrachtet hatte. y) Dieser Tod mußte ihn um

y) Chartuitius pag. 423. Von St. Emmerich ist eine neuere Lebensbeschreibung in den Scr. rer.

um desto heftiger kränken, da er ein sehr eifriger Christ war, und nun aus Mangel anderer Söhne die Thronfolge nach altem hungarischen Herkommen den nächsten heidnischgesinnten Prinzen aus arpadischem Geblüte lassen mußte. Diese waren Ladislav Michaels seines Vaters Bruders Sohn, und dessen drei Söhne, Andreas, Bela und Leventa. Er beschloß diese zu verdrängen, und ihnen einen seiner Schwestersöhne vorzuziehen. Von seinen Schwestern war eine auf eine kurze Zeit die Gemahlin des polnischen Königs Boleslav Chrobry gewesen, z) hat-

rer. Hung. des Hr. v. Schwandtner I. Th. S. 429. Diese und der Chartuitius sind zuerst am Ende des XV. Jahrhunderts in einem Folianten, der den Titel hat: Legende sanctorum quorundam regni hungariae que in lombardica historia non continentur, abgedruckt. Hr. Abt Kercselich de Corbavia hält diesen Emmerich für den ersten Herzog von Szlavonien, (Notae praelim. de Regn. Sclavon. Dalm. Croat. p. 103.) und glaubt der Aussage des Archidiakonus Johann, (welcher im vierzehnten Jahrhunderte lebte,) daß der König Stephan dem dalmatisch-kroatischen Könige Kreszimir Szlavonien vom Einflusse der Kulp in die Save bis an die Zusammenflüsse der Trebes, Czernyz und Drave abgetreten, und dessen Tochter 1031. mit Emmerich vermählt habe; ibid. p. 101.

z) Ditmarus Merf. ap. Leibnit. I. p. 360. nennt sie blos Besperi aus Hungarn, Ottonis Mutter.

hatte aber nur einen Sohn, welcher nach der polnischen Krone strebte, aber während der Uiberlegung des Königs Stephans erschlagen ward. Eine andere Schwester, Starolta, war mit Samuel dem Pfalzgrafen vermählt, welcher bei der Nazion in großem Ansehen stand, weil er von zweenen berühmten alten Helden (Edunek und Edumenek) abstammete, die mit dem Herzog Arpad in das Land gekommen, und von selbigem mit einem beträchtlichen Schloßdistrikte am Walde Matra beschenkt waren. a) Von der dritten Schwester, welche mit dem venezia-

ter. Neuere polnische Schriftsteller versichern, daß sie S. Stephans Schwester gewesen sey, und Judith geheißen habe.

a) Notarius Belae p. 21. Vielleicht war eine Tochter des Samuels diejenige Prinzessin, die S. Stephan dem englischen Prinzen Edmund zu einer Gemahlin gab. Denn der Name des Vaters dieser Prinzessin Salomo muß bei dem Simeon Dunelmensis verschrieben seyn, weil Salomo nach Edmunds Tode geboren war. Die hungarischen Schriftsteller halten diese Prinzessin für K. Stephans Tochter; wenn sie aber dieses gewesen wäre, so würde Stephan wohl dem englischen Prinzen oder seinem Bruder Eduard, die er beide von Jugend auf erzogen hatte, und beide bis 1057 in Hungarn blieben, zum Throne verholfen haben. Von mehreren Kindern redet Herm. Contractus ad an. 1044.

nezianischen Herzog Andreas Dandulo (1009) vermählet worden, b) waren zwei Kinder vorhanden, ein Sohn Petrus, und eine Tochter Trovitza, des Markgrafen Albrechts von Oesterreich Gemahlin. Von allen diesen erhielt der Prinz Petrus den Vorzug, aber der König bestimmte ihm die Thronfolge nur unter gewissen Bedingungen. Denn wenn man einem neuern Schriftsteller c) glauben darf, so sollte er der Königin Gisela die Regierung lassen, und sich bei ihrem Leben nur mit dem Titel und den Thronfolgerrechten begnügen. Der König erhob ihn sogleich zum Dux oder Feldherrn, vielleicht auch, wie einige Neuere wollen, zum Herzog von Szlavonien. Diese Veranstaltung erregte ein geheimes Mißvergnügen unter den Hungaren, und die vornehmsten hohen Hofbedienten verschworen sich gegen des Königs Leben. Der König wurde zu dieser Zeit durch eine Krankheit im Bette gehalten, und sein Tod schien unvermeidlich zu seyn. Allein das böse Gewissen eines

b) Andr. Dandulo in Muratori S. Rer. Ital. T. XIII. p. 235. Herm. Contractus ad an. 1036. Schier Reginae Hungariae p 47.

c) Joh. Archidiac. de Guercse ap. Du. Kercselich. l. c. pag. 101.

der Mitverschwornen rettete ihn. Denn der Baron, der den Mord vollführen sollte, verlor bei dem Eintritte in die Kammer sein verborgenes Schwert, gerieth dadurch aus seiner Fassung, und warf sich vor den König, der seine Absicht nicht einmal argwöhnte, auf die Knie. Der König erkundigte sich genau nach den Umständen und den Mitschuldigen des Verbrechens, und verziehe allen, die daran Theil genommen hatten. d) Zu den Verschwornen schienen die arpadischen nächsten Vettern gehört zu haben; denn Andreas, Bela und Leventa flohen auf des Königs Rath nach Polen, ein vierter aber, Vazul, den einige Schriftsteller für dieser Prinzen Oheim halten, e) soll auf Befehl der weniger großmüthigen Königin geblendet seyn.

Petrus wird König. Samuel Aba wird König.

Der König Stephan lebte nach dieser Begebenheit noch einige Jahre in beständigen Schmerzen, und verschied den 11. August 1038. mit der Achtung eines Wunderthä-

d) Chartuitius p. 423.
e) Joh. Archidiac. de Kikillew Chron. ap. Schwandtner. S. R. Hung. T. I. p. 97.

thäters und Heiligen, die der Pabst nach fünf und vierzig Jahren durch eine Bulle bestätigte. f) Die Königin Gisela trat die Regierung an, allein Petrus sperrete sie, sobald er sich festgesetzet hatte, ein, nahm ihre Güter zu sich, und herrschte selbst. g) Einige der vornehmsten widersetzten sich; allein Budo, der damalige Pfalzgraf, stärkte den Petrus in seinem Vorsatze. Darüber entstand ein Auflauf, in welchem Gisela befreiet ward. Diese Prinzessin verlor nunmehr den Geschmack an der Regierung, und begab sich nach einiger Zeit, 1042, nach Bayern, wo sie in einem Kloster zu Passau als Aebtissin ein sehr hohes Alter erreicht haben soll. h) Ihr Mitregent überließ sich allen Ausschweifungen der Wollust, und kei-

f) Das Jahr der Verschwörung läßt sich nicht angeben; weil aber Chartuitius sagt, St. Stephan sey in den letzten 3 Jahren seines Lebens nicht vom Bette gekommen, so mag es das Jahr 1034. gewesen seyn. Stephans Todeszeit bestimmet Wippo. Von einer seiner Reliquien handelt Herr Pray in einer besondern Abhandlung de sacra dextra St. Stephani. Wien. 1771.

g) Hr. Pray An. reg. *Hung.* II. p. 44. sequ.

h) *Hund* Metrop. Salisb. T. II. p. 585. Ihr Sterbetag wird auf Nonas Maji 1095. gesetzet. Bis zum 15ten Jahrhundert hielt sie das Volk für heilig.

ne wohlgebildete Frau fand vor ihm und seinen Höflingen Schutz. Er liebte die Pracht und fieng den Bau einer Kirche S. Petri zu Botzvar mit einem solchen Aufwande an, daß seine Nachfolger sich nicht getraueten ihn zu vollenden. Zu diesem und andern Ausgaben erpressete er vieles Geld, und wenn dieses nicht zureichte, zog er fremde Güter an sich. Um das Maß der Ungerechtigkeiten gleichsam voll zu machen, begegnete er den Eingebornen mit größter Verachtung, und zog ihnen seine Landesleute die Venezianer vor. Dieses Betragen ward einer Nazion, die bisher gewohnt gewesen war, andern die Beleidigungen zuzufügen, die sie nun selbst erdulden mußte, äußerst unerträglich, und es fanden sich sehr bald einige Aufwiegler, die ein innerliches Kriegesfeuer zu entzünden suchten. Dieses geschah nicht so geheim, daß es nicht verrathen werden konnte. Allein der König hielt sich für stark genug, nicht darauf achten zu dürfen, und mischte sich als Bundesgenosse des böhmischen Herzogs Brzieczislav (im Jahr Chr. 1040.) in den Krieg, den dieser Fürst mit dem deutschen Kaiser Henrich führte. i) Seine Reichsstände verlang=

i) Herm. Contractus ap. Urstisium Scr. rer. Germ. T. I. p. 323. sequ.

langten die Abstellung der Ausschweifungen und Unterdrückungen seiner ausländischen Räthe; allein er antwortete ihnen so hart, daß sie den Schwager des verstorbenen Königs, oder den Pfalzgraf Ovo Samuel, 1041, zu ihrem König wählten. Dieser Mann bezeigte sich so patriotisch, daß er den Namen Obo (Apa) oder Vater k) vom Volke erhielt, griff seinen König an, siegte, und ließ den Budo, der ihn von der Pfalzgrafenwürde verdränget hatte, lebendig zerreißen. Eben so grausam verfuhr er erst mit den ausländischen Freunden des Königs, bald aber auch mit andern Mächtigen, die ihn einst stürzen konnten. Denn von diesen ließ er alle, die in seine Gewalt geriethen, spießen. l) Darauf zog er 1042. mit seinen Anhängern zum Krönungsorte, und weil der Bischof von Kalocsa sich weigerte, so übernahmen einige andere Bischöfe das Geschäft der Krönung.

k) Samuel Rex Hungariae qui vulgo Aba audit; subsecivo studio Godofr. Schwarz. Lemgov. 1761. p. 34. Vielleicht war Aba blos sein zweiter Taufname; denn daß er ein hungarischer Vorname gewesen sey, sieht man aus einer Urkunde bei dem Lucius S. 187.

l) Vita S. Gerardi bei dem Hrn. Pray An. p. 46.

Der König Petrus floh aus dem Reiche zu seinem Schwager, dem Markgrafen von Oesterreich, und ward durch diesen mit dem Kaiser ausgesöhnt. Er erhielt auch von selbigem Hoffnung zu einer Unterstützung. Allein diese konnte nicht eher erfolgen, bis daß der obengedachte Krieg mit Böhmen geendigt war. Der König Samuel befürchtete, daß ihm des Kaisers Heer zu schwer fallen möchte, und suchte seinen Gegner durch einen Einfall in Bayern und der zu diesem Herzogthum gehörigen Markgrafschaft Oesterreich in seine Gewalt zu bringen; allein der Markgraf trieb ihn durch einen Sieg, den er am nördlichen Ufer der Donau über ihn erfochte, 1042. nach Hungarn zurück. Der Kaiser demüthigte den böhmischen Herzog gleichfalls, und drang noch im Herbste desselbigen Jahrs in Hungarn ein, zerstörte zwo feste Städte, Brecisburg (Presburg) und Haimburg, eroberte noch mehrere, und zwang die Hungarn zur Unterwürfigkeit. Er wollte darauf den Petrus wieder zum König einsetzen, allein der Widerspruch der Stände war so stark und dringend, daß er ihnen einen andern Prinzen zum Herzog verordnete.

Diesen vertrieb Ovo 1043., sobald der Kaiser nach Deutschland zurückgekehret war, nach

nach Böhmen. Aber der Kaiser fand sich im nächsten Jahre wieder ein, und gebrauchte seine Uibermacht so nachdrücklich, daß Ovo um Frieden bat, und eine hinlängliche Schadensersetzung anbot. Diese nahm der Kaiser nach einiger Weigerung an. Der Frieden ward demnach geschlossen, und nach damaliger Sitte beschworen. Ovo war zu dieser Handlung nur durch die Noth gezwungen, und machte sich daher kein Bedenken, den Eid, sobald die Gefahr verschwunden war, zu brechen. Um bei diesem Wiederrufe recht sicher zu gehen, brachte er die ganze hungarische Kriegesmacht in das Feld, vermuthlich um mit selbiger in Deutschland einzufallen. Allein der Kaiser kam ihm zuvor, und begab sich mit einem kleinen aber tapfern Heere nach Niederhungarn. Diesem gieng er entgegen, und als er es bei Raab in das Gesicht bekam, glaubte er, es sey sehr leicht zu überfliegeln, und beschloß es bis auf den letzten Mann niederzuhauen. Aber die Deutschen zogen die sehr überlegene Anzahl der Hungaren in keine Betrachtung, sondern setzten den 3. Junius 1044. voll Wuth über den Fluß, und trieben die Feinde in die Flucht. Darauf giengen eine große Menge Hungaren, die durch des Königs Ovo oder Samuels

Grausamkeit beleidiget waren, zu dem Kaiser über, und boten ihm die Huldigung an. Der Kaiser lehnte diese ab, und redete ihnen zu, sich wieder ihrem ehemaligen Könige Petrus zu unterwerfen, welches sie auch endlich thaten.

Petrus wird abermals König. Hungarn wird ein deutsches Reichslehn. Andreas der erste König gegen Petrus.

Der König Petrus ließ dem flüchtigen Gegenkönige Ovo Samuel nachsetzen, bekam ihn mit seiner Gemahlin und Kindern in seine Gewalt, und befahl ihn zu enthaupten. Allein sein Unglück hatte ihn noch nicht weiser und tugendhafter gemacht, denn er verfuhr nach seiner ehemaligen Weise. Die hungarischen Magnaten beschlossen ihn wieder zu stürzen, und suchten, die arpadischen Prinzen, Andreas, Bela und Leventa, welche sich noch immer in Polen und Rußland aufhielten, zu ihren Anführern zu bekommen. Diese Absicht merkte Petrus, und da er glaubte, er werde sie sicherer durch Grausamkeit und Schrecken, als durch Milde und Erwerbung der Liebe vereiteln können, so verfuhr er gegen jeden Verdächtigen mit größter Schärfe. Er trat ferner in die genaueste Verbindung mit dem Kaiser,

ser, lud ihn 1045. zu der Feierung des Pfingstfestes ein, beschenkte ihn, gab ihm sein Reich vermittelst der heiligen Lanze, und empfieng es durch diese als ein Lehn zurück. m) Diese Handlung schien den hungarischen Vornehmern nicht unangenehm zu seyn; denn sie baten den Kaiser um die Verleihung des bayerischen Rechts, und leisteten ihm und seinen Nachfolgern eine eidliche Erbhuldigung. Allein ihre Gefälligkeit war eine bloße Verstellung, und zu eben der Zeit, da sie sich gegen den Petrus so sehr unterthänig bezeigten, ließen sie den Prinz Andreas aus Rußland holen, wählten ihn zu ihrem König im Nachjahre, n) und krönten ihn. Der König Petrus rief den

m) *Herm.* Contractus h. an. ed. Canisianae. Cf. Pray An. R. *Hung.* I. p. 49.

n) *Hermanus* Contractus setzt die Empörung in das Jahr 1046.; allein Hr. Pray hat aus einer Urkunde erwiesen, daß sie sich 1045. zugetragen hat. Von des K. Andreas Bruder Bela melden neuere polnische Geschichtschreiber, daß er Pommern (Westpreußen) für den polnischen König erobert, und als Herzog regiert habe. Allein die ältern Chroniken des XIII. und XIV. Jahrh. schweigen hievon. Joh. de Kikullew (Chron. *Hung.* ap. Dn. de Schwandtner p. 103.) ist unter den hungarischen Geschichtschreibern der älteste, der des Bela pommerische Regierung berührt.

den Kaiser zu Hilfe. Allein dieser Monarch war im Begriff, mit einem Heere nach Italien zu gehen, und durfte diesen Zug nicht unterlassen. Die hungarischen Mißvergnügten hatten einen sehr reichen Magnaten Vatha vom Schlosse Belus zum Anführer angenommen, und verlangten vom Könige Andreas, daß er ihnen erlauben sollte, nach den heidnischen Sitten ihrer Vorfahren zu leben und die christlichen Geistlichen und Ausländer zu vertilgen. Dieses wurde ihnen desto leichter bewilligt, da des Königs jüngster Bruder und Gehilfe Leventa ein abgesagter Feind der Christen war, o) und ihren Antrag unterstützte. Darauf nahm eine ungläubliche Menge angeblicher Christen ihre Larve ab, beschor ihre Häupter bis auf drei Haarzöpfe, die sie herabhängen ließ, und gebrauchte diesen alten hungarischen Putz zum einzigen Verschonungszeichen bei der ausbrechenden Verfolgung. Diese war sehr heftig, denn man fiel mit größter Wuth über alle unbeschorne Häupter und über alle Mönche und Bischöfe her, und ließ keinen, der gefangen oder mit dem Gewehre erreichet ward, bei dem Leben. Man äscherte auch die Kirchen und Klöster ein,

o) Joh. de Kikullew p. 105.

ein, bis auf einige, welche zu fest waren oder zu gut vertheidigt wurden. Der König Petrus gerieth mit seiner Gemahlin nach einer verlornen Schlacht auf der Flucht in seiner Feinde Hände, und mußte sich unter steter Verhöhnung umherführen lassen, bis es endlich einigen gefiel, ihn zu blenden und in ein Schloß mit seiner Gemahlin einzusperren. p) Die heidnischen Grausamkeiten dauerten, so lange Leventa lebte, der aber zum Glück für die christliche Religion bald nach ihrem Ausbruche verschied. Darauf bekam der König Andreas freiere Hände, und er gebrauchte seine Macht ganz unerwartet zu der Bestrafung derer, die den gefangenen König Petrus so sehr gemißhandelt hatten. Zu gleicher Zeit hob er die Erlaubniß, heidnisch zu seyn, auf, und befahl, einem jeden, der nicht auf das geschwindeste zum Christenthume und Gesetze des h. Stephans zurückkehren würde, sein Leben und Vermögen zu nehmen. q) Diesem

p) Alold de Pecklarn meldet, Petrus sey 1047. verschieden; allein Cosmas Pragensis, ein glaubwürdigerer Schriftsteller, versichert, daß er noch im Jahre 1055. gelebt, und des Markgrafen Henrich von Schweinfurt Tochter Judith geheirathet habe. Mencken, Scrip. rer. Germ. T. I. p. 2035.

q) Corpus Juris Hung. T. I. p. 133.

sem Gesetze gab er durch seine Waffen den nöthigen Nachdruck, und daher wurde Hungarn eben so geschwind wieder zum Christenthume zurückgeführt, als es von selbigem abgefallen war.

Kaiserlich hungarischer Krieg.

Den Kaiser schmerzte zwar das Unglück seines Lehnkönigs Petrus, und er war auch als sein Lehnherr und Erbe verpflichtet, es zu rächen; allein mancherlei Unruhen in Italien und Deutschland hielten ihn ab, sich gegen Hungarn zu wenden. Der König Andreas wandte 1047. die Frist, die ihm diese Hindernisse verschafften, zu gütlichen Unterhandlungen an, schob die Schuld der Verdrängung des Königs Petrus und der Christenverfolgung auf einige Rebellen, versicherte, daß er viele dieser Meuthemacher bereits getödtet habe, die übrigen aber ausliefern wollte, sobald der Kaiser es verlangte, und erbot sich r) zur Lehnspflicht, zur Unterthänigkeit und zum Tribut, wenn ihm der Kaiser das hungarische Reich lassen wollte. Allein der Kaiser erklärte sich darüber nicht entscheidend, sondern schob nur den

Zug

r) Herm. Contr. ad An. 1047 p. 329. edit. Urstis.

Zug gegen Hungarn noch auf einige Zeit auf. Endlich veranlasseten die bayerischen Reichsstände, nämlich der regenspurgische Bischof Gebhard, der bayerische Herzog Konrad, und der österreichische Markgraf Albrecht, den Ausbruch des deutschhungarischen Krieges (im Jahr Christi 1050.) durch die Wiederherstellung der den Hungarn entrissenen und geschleiften Festung Haimburg. Diese drohete den Hungaren vermöge ihrer vortheilhaften Lage eine stete Gefahr, und sie bemüheten sich den Bau zu hindern. Allein sie wurden geschlagen, und mußten einen Theil ihres Landes den Siegern zu der Ausplünderung überlassen. s) Wie es scheint, wurde der König Andreas durch die Niederlage so sehr geschreckt, daß er sich nicht getrauete, allein dem Kaiser entgegen zu gehen. Denn er überredete, wie die einheimischen Schriftsteller versichern, seinen Bruder Bela, Pomerellen und die polnischen Dienste zu verlassen, und trat ihm unter dem Titel eines Herzogs den dritten Theil seines Reichs ab. t) Der Prinz, der sich auf

s) Gesammelte Stellen gleichzeitiger Schriftsteller in Hahns Einleit. zu der deutschen Reichshistorie 2. Th. S. 13.
t) Joh. de Kikulew p. 108.

auf den Krieg sehr wohl verstand, traf mit dem Könige die Verfügung, daß das hungarische Heer in den Grenzgegenden vertheilet und angewiesen wurde, die Lebensmittel fortzubringen oder zu vernichten, eine Schlacht aber zu vermeiden. Diese Einrichtung hatte die gehoffte Wirkung. Denn der Kaiser, der im nächsten Jahre 1051. durch Kärnthen mit einer beträchtlichen Macht in Hungarn kam, konnte sich nicht lange erhalten, sondern mußte aus Mangel der Speise sich zurückziehen. Die Hungarn hatten, um ihn gefangen zu bekommen, die Ausgänge aus ihrem Lande stark besetzt. Allein die Deutschen schlugen sich ohne großen Verlust durch, und der Kaiser gab darauf den Friedensvorschlägen des hungarischen Königs Gehör. Diese wurden auf Vermittelung des Markgrafen Albrechts bewilliget, waren aber, wie es scheint, nur auf einen Waffenstillstand gerichtet. Denn der König Andreas foderte den Pabst Leo IX. auf, einen Krieg zu endigen, der der hungarischen schwachen christlichen Kirche nothwendig gefährlich seyn mußte, und das kaiserliche Heer drang im nächsten Jahre 1052. mit mehrerer Vorsicht in Hungarn ein und belagerte Presburg. Der Pabst Leo begleitete den Kaiser auf diesem Zuge,

und

und bemühete sich, einen immerdauernden Frieden zu stiften. u) Der König Andreas that Vorschläge, die dem Kaiser sehr vortheilhaft waren, und erbot sich, den rückständigen Zins nebst einer großen Geldsumme für die Schadloshaltung zu entrichten, einen Theil seines Landes abzutreten, und sich dem deutschen Reiche zu Heereszügen, außer nach Italien, zu verpflichten, alles unter der Bedingung, daß das Vorgefallene vergessen und nicht weiter gerüget werden sollte. Er führte zu gleicher Zeit die Vertheidigung seiner belagerten Festung mit so vieler Klugheit und Tapferkeit, daß die ganze deutsche Kriegskunst nichts gegen selbige vermochte, und fand an dem Pabst einen nachdrücklichen Vorsprecher. Der Kaiser nahm die Vorschläge auch endlich 1053. an; allein nun hatte sich die Lage zu des Königs Andreas Vortheile so sehr geändert, daß er sein Wort zurücknahm. Der Pabst suchte zwar durch alle Mittel, die in seiner Gewalt waren, den König zu seinen Friedensvorschlägen zurück zu führen. Allein ein entsetzter bayerischer Herzog Konrad, wel-

u) Otto Frisingensis L. 6. c. 33. Wiberti vita Leonis IX. c. 8. Hahn a. D. S. 14.

welcher durch die Hungarn sein Herzogthum wieder zu erlangen hoffte, arbeitete ihm mit so vieler Geschicklichkeit entgegen, daß der König beschloß, sich dem Glücke der Waffen gänzlich anzuvertrauen. Der Herzog hatte davon den Vortheil, daß der König 1054. für ihn einen Theil von Kärnthen erobern ließ. Allein diese neue Veranlassung zum Kriege mit den Deutschen ward nach einigen Monaten durch die Vergiftung des Herzogs Konrad gehoben. v) Der Kaiser söhnte sich bald hernach auf unbekannte Bedingungen mit dem Könige aus, und verlobte 1056. dem hungarischen Kronprinzen Salomon seine Tochter Judith, welche noch nicht das zehnte Jahr zurückgelegt hatte. z) Bald nachher verschied der Kaiser Henrich der dritte; und da sein Nachfolger ein Knabe von sechs Jahren war, und seine Vormünder nur auf ihren Vortheil sannen, das deutsche Reich aber durch viele bürgerliche Kriege und Fehden schwächten, so gelangten die Hungarn unerwartet zu einer beträchtlichen Stärke in Rücksicht auf die ihnen bisher so furchtbaren Deutschen.

Hun-

v) Monachi Brunwilerensis vita Ezonis Palatini c. 1. Hahn a. D. S. 22.
z) Lamb. Schafnab. ad An. 1061.

Hungarisch = griechischer Krieg.

Der König Andreas gebrauchte nun seine Macht, wie es scheint, gegen seine nördlichen und südlichen Nachbarn; denn die hungarischen Jahrbücher versichern, a) daß er die Böhmen, Polen und Oesterreicher drei Jahr lang sich zinspflichtig gemacht habe, und aus der Stiftungsurkunde eines Klosters, welches der Pfalzgraf Rado zu Demetrowiz an der Save 1057. stiftete, b) erhellet, daß kurz nach Endigung des deutschen Kriegs vieles Blut am Ufer der Save vergossen, und ein beträchtlicher Theil dieses Landes erobert sey. Vermuthlich hatte dieses Gebiet den Griechen und deren Unterthanen, den Serviern, gehört; denn der griechische Kaiser Isaak Komnenos beschloß nach einigen Jahren, 1058. c) die Hungaren und Patzinaziten feindlich zu überziehen. Die Hungarn besänftigten ihn durch Gesandte. Allein die Patzinaziten, welchen noch immer Siebenbürgen gehörte, erwarteten des Kaisers Ankunft. Sobald diese erfolgte, er=

a) Jo. de Kikullew p. 108.
b) Peterffy Concil. *Hung.* T. I. p. 13. Hr. Pray Annal. T. I. p. 59. u. x
c) Joh. Zonaras T. III. in Isaac Comneni Leben.

erboten sich die mehresten Stämme mit ihren Fürsten gleichfalls zum Vergleich, und nur ein einziger Stamm des Heerführers Seltes ließ sich mit dem Kaiser in ein Gefecht ein, in welchem die Griechen siegten. Sirmium blieb damals in der Gewalt des griechischen Kaisers, der sich sorgfältig bemühete, diese Grenzfestung und das ganze bulgarische Donauufer sehr wohl zu verwahren.

Der Herzog Bela empört sich. Der K. Andreas der erste wird erschlagen.

Während dieser Kriege stieg bei dem Herzoge Bela der Gedanke auf, daß er ein eben so großes Recht als sein Bruder, der König, zu dem Throne habe, und daß ein Versuch, sich die völlige Mitregierung und seinen Söhnen die Thronfolge zu verschaffen, wohl gelingen könnte, wenn er mit gehöriger Vorsicht unternommen würde. Zum Unglücke für das Reich verfiel der König 1058. in eine schwere Krankheit, und ward dadurch veranlasset, seinen siebenjährigen Sohn Salomon zum Mitregenten anzunehmen und krönen zu lassen. Bela empfand nun die natürliche Härte, der erblichen Monarchien, und konnte es nicht ertragen, daß er, als ein alter tapferer und um das Reich

verdienter Kriegsmann, einem Kinde unterworfen seyn sollte, welches ihn in jeder andern Rücksicht als seinen Oheim verehren müsse. Er eröffnete sein Mißvergnügen dem Sohne seines ehemaligen Herrn, oder dem polnischen Herzoge Boleslav, und ward von ihm zum Gebrauch der Waffen ermuntert. Bela veranstaltete darauf eine Versammlung hungarischer Mißvergnügten in Polen, und zog, 1060. da diese zahlreich genug geworden waren, an ihrer Spitze gegen seinen Bruder aus, um ihn vom Throne zu stoßen. Dieser, dem die Empörung sehr unerwartet kam, sandte auf das eilfertigste seine Gemahlin, seinen Sohn und seine Schätze an den Kaiser Henrich, e) und verlangte von ihm Hilfe. Der Kaiser befahl dem thüringischen Markgrafen Wilhelm, dem Bischof Eppo von Zeiz, den Bayern und dem böhmischen Herzoge, sogleich nach Hungarn zu eilen. Allein da der Markgraf und Bischof zu muthig und ungeduldig waren, und den böhmischen Herzog nicht erwarteten, so fiel dieser Zug sehr unglücklich aus. Nach einem großen Siege, den die Deutschen erfochten, wurden diese durch ein neues Heer belaischer Anhänger eingeschlossen, und zum

 Theil

e) Lamb. Schafnab. ad An. 1063.

Theil niedergemacht, zum Theil aber gefangen. Der König Andreas gerieth unter die Füsse und wurde zertreten, und der Bischof und Markgraf mußten sich ergeben. Der letzte hatte durch seine Tapferkeit sich eine so große Hochachtung erworben, daß der Herzog Bela ihm die Freiheit schenkte, und ihm seine Tochter Jojada zu einer Gemahlin anbot, die er gern annahm.

König Bela der erste. Neuer Aufruhr der Heiden.

Nach diesem Vorfalle war es dem Beka leicht, die Huldigung und Krönung zu erlangen; allein die Folgen des Schrittes, den er gewagt hatte, setzten ihn nicht ohne Ursache in Sorgen. Sein nun gegebenes Beispiel und die Gewißheit, daß es leicht sey, einen hungarischen König, der der Nazion nicht verhaßt war, blos durch die Veranstaltung eines Auflaufs vom Throne zu stürzen, konnte leicht Nachahmer finden, und andere ehrgeizige Männer zu einer Verschwörung gegen ihn selbst ermuntern. Daher war er in einer Gefahr, gegen die er nicht genug Mittel vorkehren zu können glaubte. Dennoch gieng er nicht bei ihrer Wahl so weit als sein Bruder, der die christliche Religion, welcher er gleichwohl eifrig zugethan

than war, seinem Eigennutze aufopferte; sondern er bemühete sich nur, sich seine Nazion auf Kösten der Kroneinkünfte zu verpflichten. Daher hob er viele Zölle und Steuern auf. Er verbesserte die Münze, und setzte den Marktpreis der Lebensmittel so niedrig als möglich herab. Er beschenkte die Vornehmern und Mächtigern, ohne zu untersuchen, ob sie für oder gegen ihn gefochten hatten, und brachte 1062. nach damaligen Religionsgrundsätzen die Stimme des vergossenen brüderlichen Bluts durch die Stiftung eines Klosters in Szekzard zum Schweigen. Das Volk merkte aus diesen Anstalten seine Furcht, und war geneigt, von seiner Entdeckung Gebrauch zu machen, sobald ihm eine Gelegenheit aufstieß. Diese erhielt es nach einer kurzen Frist durch eine gewisse Handlung des Königs, die er aus einer zu großen Freundschaft für seine Nazion unternahm. Er beschloß nämlich, das Volk gewissermaßen in die Mitregierung aufzunehmen, und befahl, daß zu einem nach Weißenburg ausgeschriebenen Reichstage jede Dorfschaft zween der ältesten und weisesten Einwohner absenden sollte. Die Bauern gaben diesen zweenen Abgeordneten noch viele andere unbesonnene und dreiste Leute zu, und schärften diesen ein,

 daß

daß sie den König bitten, und im Weigerungsfalle zwingen sollten, daß er die alten Sitten nebst dem Götzendienste gutheisse, und zu der Zerstörung der Kirchen und Vertilgung der Geistlichen Befehl ertheilte. Diesem Auftrage kamen die Abgeordneten getreulich nach, und der König, welcher, weil er eine solche Bosheit nicht erwartet hatte, unbewaffnet jeder Gewaltthätigkeit ausgesetzt war, mußte versprechen, nach drei Tagen eine bestimmte Antwort zu ertheilen. Der König brachte innerhalb der Bedenkzeit mit größter Vorsicht eine zureichende Menge wohlgeharnischter Kriegsleute zusammen, und versteckte sie in der Nachbarschaft des Versammlungsfeldes. Bei der neuen Eröffnung des Reichstages wiederholten die Landleute ihr Begehren mit noch größerm Ungestüme. Der König suchte sie zu beruhigen, und von der Ungerechtigkeit ihrer Zumuthungen zu überzeugen. Allein das Volk nahm keine Vorstellungen an, und war im Begriff Gewalt zu gebrauchen, als den versteckten Kriegesmännern das Zeichen zum Angriff gegeben ward. Diese fielen auf die pochenden Landleute, zerstreueten sie, hieben die Anführer der Rotte, weil sie sich widersetzten, nieder, und nahmen viele gefangen, verschiedene aber stürzten vor Schrecken von

dem

dem Felsen und tödteten sich selbst. Die Gefangenen wurden nur nach dem Inhalte des Gesetzes St. Stephans als heimliche Heiden öffentlich ausgestrichen, und darauf nach Hause gesandt. Dieses Verfahren stellete die allgemeine Ruhe wieder her, und der König fand diese so sicher, daß er anfieng, in Oesterreich zu streifen, um den Markgrafen zu der Auslieferung des vertriebenen Mitregenten Salomo zu zwingen. Aber dieser Vorsatz gelang ihm nicht, weil er durch den Einsturz eines Hauses in Ungarn sein Leben zu früh einbüßte.

Der König Salomon kömmt auf den Thron. Der König theilt das Reich mit Geisa.

Nach seinem Entwurfe sollte von seinen drei Söhnen, welche Joas oder Geisa, Ladislav und Lampert hießen, der älteste ihm auf dem Throne folgen; allein dieser Prinz war entweder zu tugendhaft, oder auch zu furchtsam, um dem rechtmäßigen Thronerben das Reich vorzuenthalten. Er trug daher dem Kaiser und dem Könige Salomon das Reich und seine Unterthänigkeit unter der Bedingung an, daß man ihm eine anständige Ehrenstelle geben sollte, f) und die

f) Lamb. Schafnab. ad Ad. 1063, ap. Pistorium S. Rer. Germ. T. I. p. 170. Der Ausdruck: Ita

hungarischen Stände verbürgten sich für die Erfüllung seines Anerbietens. Der Kaiser begab sich auf diese Einladung mit einem Heere, dem Könige Salomon und seiner Schwester Judith Sophia g) nach Hungarn, sah der salomonischen Besitznehmung des Thrones zu, vermählte seine Schwester mit dem Könige, und schaffte die Männer, die dem Könige durch bösen Rath oder durch Falschheit und Untreue gefährlich werden konnten, aus dem Reiche. Die Geschichte meldet nicht, ob Geisa und die übrigen Söhne des Königs Bela zu diesen Personen gezählet sind, oder ob sie eine größere Belohnung ihrer Unterwürfigkeit erwartet, als erhalten haben, und daher in Unwillen gegen

Ita rex Henricus Ungariam — ingressus. Salomonem in solium patris restituit — ablatisque omnibus quae regi scrupulum movere, vel regni statum labefactare poterant, in pace remeavit Gallias, wird von einigen übersetzt: nachdem er die alte Lehnshoheit und Ansprüche auf das Erbrecht und den Zins, welche dem Könige Unruhe und im Reiche Empörungen erregen konnten, vernichtet hatte, gieng er zurück. Mir scheint es, daß diese Stelle sich auf die Hinwegschaffung der verdächtigen Personen, und einiger Fehler in der Verfassung, die zum Zwist zwischen König und Ständen Anlaß geben konnten, beziehet.

g) Koeler de Familia augusta Franconica p. 57.

gen das Reich gerathen sind. Man weiß nur dieses, daß sie im folgenden Jahre 1064. zu ihres Vaters altem Freunde, dem polnischen Herzoge Boleslav, flohen, von diesem bald mit einem Heere zurückkamen, und weil ihnen viele Hungaren zuliefen, dem Könige Salomon entgegen giengen. h) Der König schloß sich in Mosony oder Wiesenburg ein, und erbot sich zum Vergleich. Dieser ward von den Bischöfen eidlich vermittelt. Beide Theile legten die Waffen nieder. Die drei Prinzen des Bela bekamen ein Drittheil des Reichs als ein Lehnherzogthum, und der König Salomon wurde zum drittenmale feierlich gekrönt. Die Gewalt der neuen Herzoge war 1065. der königlichen Macht gleich, und zeigte sich durch einen Vertrag, den sie mit dem Könige Kreſzimir von Dalmatien gegen die Kärnther schlossen, und durch einen, wiewohl unglücklichen Zug gegen diese vollzogen. i)

Einbruch der Kumaner in Hungarn.

Zu eben der Zeit, da die Kärnther mit den Dalmatiern und Kroatiern kämpften, sie-

h) Jo. de Kikullew p. 114.
i) Hr. Pray An. p. 65.

fielen 60,000 Uzen aus der jetzigen Moldau in die Bulgarei und in Thracien ein, und plünderten viele bulgarische und griechische Städte und Wohnungen aus. k) Der griechische Kaiser blieb bei diesem Unglücke seiner Unterthanen ruhig, bis endlich das Geschrei über seinen Geiz so groß ward, daß er aus Scham einige hundert Mann ausrüstete, und den Räubern entgegen führte. Die Uzen wurden inzwischen von der Pest, die sie durch ihr Morden und Verwüsten veranlasset hatten, ergriffen und so sehr geschwächt, daß die Bulgaren und Patzinaziten sie gänzlich vertilgten, und ihre Anführer kaum über die Donau entrinnen konnten. Wie es scheint, fanden die Uzen oder Kumaner nach fünf Jahren Gelegenheit, sich an den Patzinaziten zu rächen. Denn sie drangen 1070. in das patzinazitische Siebenbürgen, und ferner in Hungarn unter der Anführung eines Heerführers Oslu ein. Dieser brachte sie durch den Pas oder die Pforte Mezes, und verwüstete die Gespannschaft Bihor, nebst andern Gegenden am Szamos auf die grausamste Weise. l) Der Kö-

k) Zonaras T. III. S. Hr. Stritter Mem. Popul. T. II. p. 660.

l) Jo. de Kikullew und Hr. Pray p. 67. Jener redet immer von Kumanern, und verstehet darunter

König Salomon und die Herzoge boten auf das eilfertigste ein beträchtliches Heer auf, ritten, denn damals bestand ein hungarisches Heer blos aus Reitern, nach den engen Wegen, durch welche die Kumaner sich wahrscheinlich zurückziehen mußten, und setzten sich bei der feindlichen Stadt Dobuka in Siebenbürgen. Erst nach sieben Tagen bekamen sie ihre Feinde zu Gesichte, welche mit einer sehr großen Beute an Menschen und Vieh beladen waren, und nicht mehr vermutheten ein feindliches Heer zu finden. Ihr Anblick schreckte die Kumaner zwar, dennoch schlugen diese das Gefecht nicht aus, sondern bedienten sich der Vortheile, die ihnen die Kenntniß der gebirgichten Gegend darbot. Allein die Hungaren drängten sich auf die Gipfel der Gebirge, die die Kumaner besetzt hatten, und eroberten alle Beute

unter diejenigen Leute, die die Griechen Uzen oder Jazen nannten. Die Kumaner blieben fast bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts in der Moldau, (Hr. Pray Diss. p. 112. 139.) so wie die Bissener oder Patzinaziten in Siebenbürgen (ib. p. 387.) Hieraus erhellet, daß die Komaner, ehe sie nach Hungarn kommen konnten, die Patzinaziten besiegt haben mußten. Die Patzinaziten unternahmen, wenn man dem Alold von Pecklarn glauben will, 1021. einen ähnlichen Zug in Hungarn.

Beute nach einer sehr blutigen Niederlage ihrer Feinde. Vielleicht kam bei dieser Gelegenheit ein Theil von Siebenbürgen in die hungarische Gewalt, denn der Sieg ward von den hungarischen Dichtern für außerordentlich wichtig ausgegeben. Diese waren in ihren Liedern mit dem Lobe gegen die Herzoge Geisa und Ladislav so verschwenderisch, daß der König eifersüchtig darüber ward, und dem schlimmsten Argwohne und Haß gegen diese Prinzen Raum in seinem Herzen gab.

Die Hungarn erobern Belgrad, im Jahr Chr. 1073.

Die Bissener, oder Patzinaziten, hoben sich nach dreien Jahren wieder empor, und ließen ihre Mord- und Raubbegierde an den Griechen aus, die in der Bulgarei, Thracien und Macedonien wohnten. Zu gleicher Zeit rissen sich die Dalmatier und Servier von der griechisch-kaiserlichen Oberherrschaft ab, m) und griffen die griechischen Besatzungen, die in den kleinen festen Plätzen an der Save und Donau, wie auch in Sirmium lagen, an. Der griechische Kaiser Michael verordnete einen sehr erfahr-

nen

m) Stritter Memor. populor. II. p. 665.

nen Kriegsmann, Nicephorus Bryennios, zum Herzog aller Bulgaren, und dämpfte durch diesen die servische Empörung, nachdem es ihm gelungen war die griechischen Festungen zu entsetzen. Vermög der neuern hungarischen Nachrichten n) vereinigten sich nun die Patzinaziten mit den Griechen, und verheerten das hungarische Gebiet zwischen der Save und Drave. Der König Salomon sandte ihnen seinen Günstling Vid mit den Walachen entgegen, welcher, ungeachtet ihm viele Schiffe durch das griechische Feuer in Brand gesetzt wurden, dennoch über die Save drang, und das bulgarische Alba (Griechischweissenburg oder Belgrad) belagerte. In dieser Stadt hatte ein gewisser Nicolaus die Aufsicht, welcher die griechische Partei ergriffen hatte, aber ein hungarischer Lehnmann war. Dieser verlangte von den Griechen Hilfe, und bekam das Versprechen, daß der patzinazitische Heerführer Kazar ihn entsetzen sollte. Die Patzinaziten drangen auch wirklich über die Save; allein sie wurden geschlagen und zurückgetrieben. Zu gleicher Zeit führte der König seine ganze Macht aus dem Lager bei Zalankemen vor Belgrad, und ließ um die-

se

n) Jo. de Kikullew p. 117.

se Stadt nach alter römischer Weise eine Belagerungswand mit vielen Thürmen aufführen, durch welche die Belagerten so sehr eingeschränkt wurden, daß sie sich ergaben. Der Befehlshaber Nicolaus bedung sich in der Kapitulazion ausdrücklich aus, daß er des Herzogs Geisa, nicht aber des Königs Gefangener seyn wollte, weil er diesen Herrn für sanftmüthiger und gelinder als den König hielt; und seine Foderung mußte bewilliget werden.

Mißverständniß zwischen dem Könige und den Herzogen. Der Herzog Geisa besiegt den König.

Dieses neue Kennzeichen vorzüglicher Achtung brachte den bisher unterdrückten Groll des Königs zum Ausbruch. Er foderte die beiden Herzoge zu sich; allein es erschien nur Geisa, welchen des Königs Räthe gefangen zu nehmen riethen. Der König gab diesem Vorschlage zwar kein Gehör, weil er wußte, daß der Herzog Ladislav sich mit einem Heere in der Nähe gelagert hatte, um seinen Bruder im Nothfalle zu schützen. Allein er wußte seine schlimmen Gesinnungen so wenig zu verbergen, daß Geisa sie entdeckte, und, sobald er entlassen war, auf seine Sicherheit dachte. Er sandte daher

her seine Brüder, Ladislav und Lampert, in das nächste Rußland oder Rothreußen und in Polen, um Hilfsvölker zu erlangen, und trug seine Beschwerden den hungarischen Ständen vor. Diese veranstalteten mit vieler Mühe eine persönliche Zusammenkunft auf einer Insel bei Gran, in welcher sie aber keine Aussöhnung, sondern nur einen kurzen Stillstand bewirkten. Der Herzog Ladislav war in seinem Gesuche nicht glücklich, und kam ohne Hilfe zurück. Allein Geisa ließ den Muth nicht fallen, sondern bat seinen Schwager den Markgrafen Otto von Mähren um Hilfe, die dieser gleich bewilligte. Der König befand sich, da dieses geschah, in dem Kloster St. Salvator zu Keszthely, und beschloß, den Herzog Geisa auf der Jagd überfallen und erschlagen zu lassen. Dieser Entwurf ward mit so vieler Sorgfält veranstaltet, daß man die vornehmsten Bedienten des Herzogs in die Verschwörung zog, und alle Hindernisse unvermerkt auf die Seite räumte. Allein einige der königlichen Räthe brachten ihn durch eine unvorsichtige Unterredung zu der Kenntniß des Abts, der sogleich dem Herzoge Nachricht davon gab, und als er merkte, daß des Herzogs Bediente seine Anzeige verdächtig gemacht hatten, selbst zum

Herzog reisete, und ihn von der Wirklichkeit der Gefahr, die ihm drohete, überzeugte. Der König schloß 1074. aus der Flucht des Abts und aus einigen Winken der herzoglichen Räthe, daß die Hinterlist verrathen sey, und eilte dem Herzog mit den Waffen zuvorzukommen. Er glaubte seines Sieges ziemlich gewiß zu seyn, weil er nicht nur ein größeres Heer hatte, sondern auch von der Ergebenheit einiger herzoglichen Kriegsbedienten überzeuget war, die bei einem gewissen Zeichen zu ihm übergehen wollten. Aber da es nach einigen Tägen bei Waitzen zum Gefechte kam, sah er, daß die besten Zurüstungen durch einen Zufall vernichtet werden konnten. Denn die herzoglichen Feldherren traten zwar zu ihm über; allein in der Hitze des Gefechtes achtete man nicht auf das verabredete Kennzeichen ihrer Untreue, nämlich die Erhebung der Schilder, und gab dem Herzoge Zeit, sich, indem man mit ihrer Ermordung beschäftiget war, zu retten. Dieser Prinz eilte nach Mähren, fand auf dem Wege den Markgrafen Otto mit dem Hilfsheere, und kehrte mit selbigem zu dem Könige zurück. Dieser stand am Gebirge Mongorod, und ließ sich von ihm, oder viel-

vielmehr seinem Bruder Ladislav, in einen Hinterhalt locken und überwältigen.

Der Pabst Gregorius der siebente strebt nach der Oberherrschaft über Europa.

Der König gieng nach dieser Niederlage über die Donau nach Mosony oder Wieselburg, und bat nebst seiner Gemahlin nicht nur den Kaiser Heinrich den vierten, sondern auch den Pabst Gregorius den siebenten, um Hilfe oder Vermittelung. Allein diese Fürsten konnten ihm nicht beistehen: jener, weil er durch die Arglist des Pabstes in die größte Gefahr verwickelt war; und dieser, weil er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Ausführung eines sehr wichtigen Entwurfs wenden mußte, durch welchen er hoffte, die unumschränkte Herrschaft über alle Monarchen und Staaten der lateinischen Kirche an den päbstlichen Stuhl zu bringen. Dieses war eine Erfindung des Pabstes Alexanders des dritten, und ward zuerst durch eine Eifersucht der italiänischen Nazion auf die deutsche veranlasset. Denn man hatte bemerkt, daß der päbstliche Stuhl, seitdem das römische Kaiserthum mit dem deutschen Reiche verbunden gewesen war, fast immer von Deut-

schen besessen worden war, und es schien unmöglich zu seyn, diese Veranlassung des italiänischen Mißvergnügens hinweg zu räumen, so lange dem Kaiser das Recht die Päbste zu verordnen zukam. Daher war es nöthig, dieses Recht dem Kaiser zu entziehen, und es schien, daß sich dazu eine sehr bequeme Gelegenheit den Römern darbot. Denn die deutschen Reichsstände waren über den Eigennutz, den der Kaiser Henrich bei Vergebung der Bischofthümer und Abteien bewies, mißvergnügt; und ein beträchtlicher Theil der Nazion, nämlich die Sachsen, führten einen heftigen Krieg mit dem Kaiser, und waren zu allem bereit, was diesen kränken oder ihm schaden konnte. Man nahm daher zu Rom einen Vorwand von dem übeln Verfahren des kaiserlichen Hofes bei den Bischofsernennungen, setzte einen deutschen Bischof ab, und foderte den Kaiser zur Verantwortung auf die Anklage wegen Simonie, als einen Unterthan, vor den päbstlichen Richterstuhl. Diese Dreistigkeit fand an einigen mächtigen deutschen geistlichen Fürsten ihre Vertheidiger, und ward durch diese den weltlichen Fürsten so sehr angepriesen, daß diese sich gegen den Kaiser erklärten. Endlich hielt der Pabst Gregorius der siebente 1073. zu Rom eine

feier-

feierliche Versammlung verschiedener Prälaten, in welcher beschlossen wurd, daß kein Laie, er sey Kaiser, König, Herzog, Markgraf, Graf oder Unterthan, ferner das Recht haben sollte, Bischofthümer, Abteien und Pfründen zu vergeben, oder durch die Belehnung mit dem Stabe zu verleihen, und daß jeder, der diesem Ausspruche nicht gehorchte, für einen Götzendiener gehalten und mit der Strafe des Bannes belegt werden sollte. o) Dieses Gesetz ward gleich vollzogen, und nach drei Jahren entsetzte der Pabst vermög desselben den Kaiser feierlich des Throns, und schloß ihn von aller Gemeinschaft mit der Kirche aus. Die deutschen Reichsstände waren zum Theil so eigennützig und treulos, und zum Theil so abergläubisch und gutherzig, daß sie ihren Kaiser gleich einem Irrgläubigen vermieden, und endlich bis auf die Zeit, da der Pabst ein Urtheil über ihn gesprochen haben würde, von seiner Würde suspendirten.

Sobald man am päbstlichen Hofe den glücklichen Erfolg der genommenen Maßregeln sah, so dehnte man diese weiter aus, und bemühete sich, in jedem andern euro-

o) Arnulphus Mediolanensis L. III. c. 29. Gestor. Mediolanensium.

päischen Reiche auf gleiche Weise die Prälaten in das römische Interesse zu verwickeln, und dann durch diese auch sich der übrigen Stände und des Regenten zu bemächtigen. Der Kaiser war bisher für den Oberherrn aller Könige gehalten worden, und hatte nur allein die königlichen Titel ertheilt. Jetzt, da der Pabst sich der Welt als einen Oberrichter des Kaisers zeigte, war es eine natürliche Folge, daß der Pabst auch Oberherr und Verleiher königlicher Würden wurde. Zum Glücke für die Erfinder dieser neuen Lehre fand der König der Kroatier und Dalmatier, Demetrius Svinimir, sich gerade zu dieser Zeit 1076. in Rom ein, und nahm, weil er sich von der griechischen Hoheit losgerissen hatte, den Schutz der lateinischen Kirche und die päbstliche Bestätigung der Königswürde nebst der Krönung an. Dieser König war ein Schwestermann des Herzogs Geise; p) und da eine andere Schwester des Herzogs mit dem sächsischen Herzog Magnus, dem alten Feinde des Kaisers, in der Ehe lebte, so wurde es dem päbstlichen Hofe sehr wahrscheinlich, daß Geisa der päbstlichen Partei geneigt seyn werde. Diese Wahrscheinlichkeit wuchs

p) Schier Reginae Hung. p. 66.

wuchs durch die Betrachtung, daß dieser Herzog, vermög seiner Empörung, eines fremden Beistandes bedurfte, und sich wohl werde bequemen müssen in dieser Rücksicht den päbstlichen Zumuthungen zu gehorchen.

Der Pabst erklärt Hungarn für sein Eigenthum.

In dieser Lage befand sich das abendländische Staatssystem, als die Briefe des Königs Salomon und seiner Gemahlin dem Pabst Gregorius dem siebenten überbracht wurden. Der Pabst beantwortete diese durch verschiedene Breven, q) die (am 13. Jäner 1075.) an den König, die Königin und den Herzog Geisa gerichtet waren. Der Königin, die dem Pabste durch ihre Mutter Agnes, als seiner großen Freundin, sehr empfohlen war, ertheilte Gregorius nur Trost und Versprechungen. r) Dem Könige wurde ein Verweis gegeben, daß er sein Reich vom Könige der Teutonen, wie der Pabst den Kaiser nannte, und nicht vom päbstlichen Stuhl zu Lehn genommen habe, und gerathen, es sich (den 28sten Oktober

 1074.)

q) *Harduini* Concil. T. VI. col. 1310. Hr. Pray An. R. *Hung.* T. I. p. 73 sequ.
r) Schier Reginae Hung. p. 72.

1074.) auf das eilfertigste vom Pabste als Lehnsherrn auszubitten. Den Herzog Geisa aber behandelte man freundschaftlicher; denn man erinnerte ihn, daß das hungarische Reich frei und keinem Könige unterworfen sey, s) und daß die Verdrängung des Salomon für eine göttliche Strafe der Sünde, daß er das Reich nicht von dem Apostel Petrus und dem päbstlichen Stuhle zu Lehn genommen habe, gehalten werden müsse. Man empfahl ihm die hungarische Kirche, und verlangte endlich, daß er den Legaten der heiligen römischen Kirche, die nächstens zu ihm kommen würden, gehorchen sollte. Diese Abgesandten hatten vermuthlich den Auftrag, die Hungarn einzuschläfern und sie zu überreden, ihr Reich dem Pabste zu schenken. Der Pabst verließ sich, wie es schien, bei diesem Versuche auf die Unordnung, die in der hungarischen Kanzellei vorhanden seyn mochte, oder gar auf den Mangel öffentlich verfaßter Protokolle. Denn es war in diesen Zeiten in neugebildeten christlichen Staaten noch nicht gewöhnlich, Nachrichten für die Nachkommen zu verwahren, und man sparte die sehr theuern Schreibematerialien nur

zu

s) Dipl. ap. Dn. Pray T. I. p. 74.

zu Gesetzen und Kontraktbriefen auf, verzeichnete die übrigen Vorfälle aber in Wachstafeln, in welchen man sie nur so lange stehen ließ, bis sie abgethan waren. In diesen waren gewiß die Memoriale aus der Regierung des h. Stephans nicht mehr vorhanden, und daher wagte es der Pabst öffentlich zu behaupten, daß St. Stephan sein Reich dem heiligen Apostel Petrus und der römischen Kirche zum Eigenthum übergeben habe. Als einen Nebenbeweis für sein Hoheitsrecht fügte er hinzu, daß die Gültigkeit des päbstlichen Eigenthums vom Kaiser Henrich durch die Uibersendung der Lanze und Krone erkannt sey, welche er bei der Eroberung des hungarischen Reiches erbeutet, und zum Grabe des heiligen Petrus gesandt habe. Diese Gründe wurden vermuthlich mit Drohungen und Versprechungen begleitet, und wahrscheinlich enthielt die daraus gezogene Foderung das Vornehmste in der Vorschrift der Legaten, welcher der Herzog Geisa nach des Pabsts Befehl ohne Widerrede gehorchen sollte. Die hungarischen und römischen Schriftsteller melden nichts von den Wirkungen dieser päbstlichen Briefe. Allein die folgenden Handlungen der Könige und der Nazion zeigen, daß die hungarischen Stände zu beherzt und zu gelehrt ge-

wesen seyn müssen, um sich durch die List des päbstlichen Hofes hintergehen zu lassen. Die Königin begriff, daß der Pabst nicht geneigt seyn werde, seinen großen statistischen Entwurf aus Achtung für ihre Mutter nach dem Vortheile ihres Gemahls abzuändern; und da sie sich zu Regensburg in Sicherheit befand, übrigens aber bei aller Freundschaft gegen ihren Gemahl, ihm so wenig als er ihr, in Absicht auf eheliche Pflichten getreu verblieb, so rührte sie die Verstoßung vom Throne nicht gar sehr. Der König hoffte bald durch des Kaisers Macht über seine Feinde zu siegen, und erbot sich unter der Bürgschaft von zwölf Geiseln zum Zins, zum Gehorsam und zu der Abtretung sechs fester Städte. Dieser Vorschlag machte des Kaisers Aufmerksamkeit rege. t) Daher bot er die Lehnsfürsten zum Zuge gegen die Hungarn auf, und da diese sich entschuldigten und sich zu erscheinen weigerten, warb er auf eigene Kösten ein Heer, und drang mit diesem in das hungarische Reich ein. Der Herzog Geisa wollte sich mit diesem in kein Gefecht einlassen, sondern sorgte nur dafür, daß vor seiner An-

t) Lamb. Schafnab. ad an. 1074. 1075. ap. Pistorium S. R. Germ. T. I. p. 210—225.

Ankunft alle Leute und Sachen aus den ihm nächsten Gegenden fortgeschafft wurden, und setzte sich auf einer befestigten Insel. Dadurch erregte er im kaiserlichen Heere eine Hungersnoth und eine Pest, und der Kaiser mußte, ohne den geringsten Vortheil erhalten zu haben, zurückkehren. Er wollte zwar 1075. den Zug im nächsten Jahre wiederholen, und brachte dazu ein großes Reichsheer zusammen; allein seine wahre Absicht war, die Unterstützung des Königs Salomon nur zum Vorwande zu gebrauchen, und wenn er durch selbige die ihm folgenden getreuen Fürsten getäuscht und die Sachsen sicher gemacht haben würde, plötzlich auf die Sachsen zu fallen. Diesen Entschluß führte er auch aus; und da Salomon sein Heer in Hungarn erwartete, kam anstatt desselben die Nachricht, daß der Kaiser nach Böhmen und ferner nach Sachsen gegangen sey. Salomon erhielt sich dennoch in den beiden Oertern Posony (Presburg) und Mosoni (Wieselburg) noch eine geraume Zeit.

Salomon schlägt die Patzinatziten.

Der Pabst Gregorius sah, daß Salomon den 14. April 1075. nicht wieder auf den Thron gelangen werde, und stellte sich

den=

dennoch, als wenn er begierig sey den Salomon mit dem Herzog Geisa auszusöhnen. u) Er sandte abermals einen Legaten und eine Zuschrift, wiederholte in dieser die Zumuthung der Lehnsempfängniß und Obedienz, und setzte unmittelbar nach der Aeusserung seiner Absicht, den König und den Herzog zu vergleichen, die Versicherung hinzu, daß Salomon das Reich vermög seines durch die Huldigung des Kaisers verübten Kirchenraubes verloren, und daß Gott dieses Reich dem Geisa übertragen habe. Geisa ließ sich krönen, und leistete, wie es scheint, dem Pabste als geistlichem Vater, nicht aber als Oberherrn, die Obedienz. Er erhielt eine Botschaft von den Bissenern oder Patzinaziten in Siebenbürgen, die zu dieser Zeit den Hungarn zinspflichtig waren, und sich jetzt erboten, den König Salomon, wenn ihnen der Zins erlassen würde, aus Presburg zu vertreiben. Dieser Antrag fand bei dem Könige Geisa Gehör, und daher erschienen die Patzinaziten unter dem Heerführer Zulta im Gebiete von Presburg in einer sehr zahlreichen Menge. Der König Salo-

u) Dipl. ap. Dn. Pray T. I. p. 76. et Dn. Kollarium Hist. dipl. Juris patronat. R. Hung. p. 100.

Salomon hatte den nächsten deutschen Markgrafen Herust oder Ernst von Oesterreich, zu seiner Hilfe herbeigerufen. Aber dieser Fürst äußerte, als er das große bissenische Heer zu sehen bekam, daß er sich ein Gewissen daraus mache, in den Fasten vorsetzlich Blut zu vergießen, und lagerte sich auf einer sichern Anhöhe. Der König Salomon ließ sich dadurch nicht zurückhalten, sondern schlug die Feinde so nachdrücklich, daß nur ein kleiner Theil entrann. v)

S. Ladislav der erste wird König. Des Königs Betragen gegen den Pabst.

Der König Geisa wagte es seit diesem Siege nicht, ihn in seinen Festungen anzugreifen, sondern beschloß vielmehr, ihm das Reich zurückzugeben, wenn er ihm einen Theil desselben als ein Herzogthum lassen, und aller Rache entsagen wollte. Er eröffnete diesen Vorsatz, zu welchem ihn blos eine Gewissensunruhe trieb, den Bischöfen, und gebrauchte diese zu Vermittlern. Allein der König Salomon wies diese ab, und wollte nicht neben oder mit dem Geisa herrschen. Geisas Tod, (den 25. April 1077.) der

v) Joh. de Kikullew p. 126.

der vier Monate nachher erfolgte, schien den bürgerlichen Krieg zu endigen, weil Ladislav, der jüngere Bruder des Geisa, keine Begierde nach dem Throne äußerte. Die Reichsstände wählten zwar diesen Herrn zu ihrem König; allein er wollte die Wahl nicht genehmigen, und betheuerte, daß er wenigstens sich nicht eher wollte krönen lassen, bis daß alle Versuche zu einer Aussöhnung mit dem Könige Salomon völlig vereitelt wären. Der Pabst Gregorius wandte sich, sobald er des Ladislavs Wahl vernahm, an den Erzbischof von Gran, x) und verlangte von ihm, daß er, außer einigen geheim und mündlich angezeigten Dingen, vorzüglich die Demüthigung des neuerwählten Königs vor dem päbstlichen Stuhle, vermittelst einer feierlichen Gesandtschaft, besorgen sollte. Wie es scheint, erregte dieser und der mündliche Auftrag, dessen Inhalt man jetzt nicht weiß, eine Unruhe in der Versammlung der Stände; denn zwei Obergespanne wurden, weil sie dem römischen Stuhle nach dem päbstlichen Ausdrucke, getreu blieben, als Hochverräther des Landes verwiesen. Der König Ladislav bequem-

x) Hr. R. Kollar Hist. Juris Patron. Hung. R. p. 103.

quemte sich endlich zu der Absendung der Gehorsamsgesandtschaft, und die Reichsstände versicherten den Pabst, daß er bereit sey, dem heiligen Petrus zu dienen und dem Pabste zu gehorchen; allein der Pabst schien sich auf diese Betheurung nicht zu verlassen, sondern verlangte die Zurückberufung der beiden Gespanne, mit sichtbaren Zeichen einer Furcht, daß sein Befehl nicht geachtet werden möchte. Er wagte es auch nicht, dem Könige das Patronatrecht mit der Strenge, die er gegen den Kaiser gebrauchte, abzusprechen. Wenigstens behauptete es der König im weitesten Umfange, zugleich mit der Oberaufsicht über alle Kirchen und Religionssachen. Ungeachtet der König ein eifriger Christ und ein sehr rechtschaffener Mann war, so ließ er sich dennoch durch den Aberglauben der damaligen Zeiten nicht fortreißen. Dieses zeigte er bei dem Vorfalle, der sich zu diesen Zeiten in Polen zutrug. Ein polnischer Bischof unterfieng sich nämlich seinen Herrn den Herzog Boleslav in den Bann zu legen, und dieser rächte dieses aufrührische Verfahren durch seine Ermordung. Der Pabst Gregorius ahndete diese That durch die Loszählung der Unterthanen von ihrer Huldigungspflicht, und durch den Bannfluch, den er über die

gan-

ganze Nazion aussprach. Die vornehmern und geringern Polen glaubten, daß das päbstliche Verfahren rechtmäßig sey, und vermieden nicht nur ihren Oberherrn, sondern trachteten ihn sogar 1080. durch Meuchelmord fortzuschaffen. In dieser Noth flohe er zum König Ladislav, welcher ihn, ungeachtet der vom Pabst auf seine Beherbergung gesetzten Strafe, aufnahm, und nach seinem bald erfolgten Tode seinem Sohne Mjesko durch hungarische Waffen zum väterlichen Herzogthume verhalf.

Ferneres Schicksal des K. Salomon.

Der König Salomon schien gegen den König Ladislav nicht eine so große Abneigung, als gegen seinen verstorbenen Bruder, zu haben; denn er ließ sich durch die Reichsstände überreden, dem Königreiche zu seinem Vortheile zu entsagen und sich nur einen königlichen Unterhalt auszubedingen. Dieser Vertrag ward 1083., da er kaum geschlossen war, wiederum gebrochen. Denn der König Ladislav erfuhr, daß Salomon Meuchelmörder gegen ihn gedungen hatte, und gab ihm mit nöthiger Vorsicht Gelegenheit diese zu gebrauchen. Da dieses geschah, ließ er ihn ergreifen und in Wissegrad oder

Plindenburg einsperren. y) Dem ungeachtet blieb er noch immer geneigt, sich mit einem Herzogthume zu begnügen, und dem Salomon das Reich zurückzugeben, wenn er seine Wildheit fahren lassen würde. Im nächsten Jahre 1084. befahl der Pabst, daß man die Gräber der Stifter der hungarischen christlichen Kirche öffnen, und die Asche des Königs Stephans und des Prinzen Emerichs zu einer öffentlichen Verehrung aussetzen sollte. Bei dieser Feierlichkeit schien die Gegenwart aller Verwandten des nunmehr geheiligten Stephans nöthig zu seyn, und der König Salomon ward daher seiner Gefangenschaft wieder erlassen, begab sich aber nach geendigter Feierlichkeit zu seiner Gemahlin nach Regensburg, und von dort durch einen weiten Umweg nach der Moldau zu den Kumanern. Diesen bot er für ihre Hilfe Siebenbürgen, nebst aller Beute, die auf dem Zuge den Hungarn abgenommen werden würde, an, und ihren Chan Kutesk gewann er durch das Versprechen,

y) Jo. de Kikullew p. 126. Bertholdus Constantiensis ap. Urstisium S. R. Germ. p. 352, 353. Die Lebensgeschichte des K. Salomon in den Actis Sanctor. T. 45 oder tom. VII. Mens. Sept. 1760. habe ich nicht zu Gesichte bekommen können.

chen, sich mit seiner Tochter zu vermählen. Dieses reizte die Kumanen, und sie zogen unter seiner Anführung nördlich um Siebenbürgen bis an das rechte Ufer der Theis, an welchem sie aber, unweit Ungwar, vom K. Ladislav empfangen und geschlagen wurden. Nachdem dieser Zug mißlungen war, gieng Salomon mit einigen ihm ergebenen Hungaren und mit dem kumanischen Fürsten Tzelga über die Donau, um gewisse streifende patzinazitische und kumanische Haufen, mit welchen die Griechen fochten, zu vergrößern. z) Bei diesen war er aber eben so unglücklich. Denn Tzelga ward mit seinen mehresten Leuten erschlagen, und er mußte sich nach einem beträchtlichen Verluste in einer verfallenen Bergfestung gegen das ganze griechische Heer vertheidigen. Endlich wagte er es 1085. sich durchzuschlagen, und da ihm dieses gelungen war, eilte er über die Donau zurück, verlor sich aber in einem Walde, in welchem er sichere Wege aufsuchen wollte. Nach fast zweien Jahren kam die Nachricht nach Regensburg, daß er von seinen eignen Leuten ermor-

z) Jo. de Kikullew p. 130. Von dem Einbruch der Patzinaziten und Kumanen in Griechenland (1084.) s. Hr. Stritter Mem. II. 670.

morbet sey, und seine Gemahlin vermählte sich darauf mit dem polnischen Herzog Bladislav. a)

S. Ladislav erobert Sirminum, und Kroatien. Die kleinern Kumannen, und Uzen werden nach Hungaren versetzt.

Ungeachtet der bürgerlichen Kriege unternahm der König Bladislav, aus unbekannter Veranlassung, gleichfalls einen Zug gegen die Griechen und Kroaten, auf welchem er bis Naissus streifte, und 1079. Sirmium nebst verschiednen andern Donaustädten unter seine Hoheit brachte. b) Dieses mußten die griechischen Kaiser erdulden, weil sie ohnehin in diesen Gegenden mit zween mächtigen rebellischen Unterthanen zu kämpfen hatten, nämlich mit dem Herzog von Durazzo und Dalmatien Johann, und mit dem servisch-dalmatischen Könige Bodinos. Der unbeerbte Tod des Königs von Kroatien und Dalmatien, Demetrius Svinimir, gab nach etwa 9 Jahren 1088. Ge-

a) Schier Reginae Hung. p. 75. Annalista Saxo ad an. 1087. Der gemeine Mann glaubte noch eine geraume Zeit nach seinem Tode, daß er in einem Kloster verborgen lebe. Hr. Pray Annal. Tom I. pag. 86.

b) Herr Pray Diss. pag. 84.

Gelegenheit, die hungarische Herrschaft auch über einen Theil von Kroatien und Dalmatien auszubreiten. Denn die Nazion zerfiel in eine Anarchie, und jeder Mächtige riß so vieles Land an sich, als er nur erlangen konnte. Die kleinen Tyrannen versuchten ihre Kräfte an einander, und verwüsteten, mordeten und brenneten in allen Gegenden, in welchen schwächere Nachbaren wohnten. Es warf sich zwar ein kroatischer Prinz Stephan zum Könige auf; allein dieser ward von keinem, außer dem Bischofe Lorenz von Spalatro, seinem Beförderer, geachtet, und brachte bald durch seine Grausamkeit das ganze Land gegen sich in die Waffen. c) Die Wittwe des verstorbenen Königs nahm, um die ihr vom Stephan entzogenen Rechte und Güter wieder zu erlangen, ihre Zuflucht zu dem Könige Ladislav ihrem Bruder, und dieser brach auf ihr, und vieler bedrängter kleiner kroatischer Herren Verlangen in Kroatien ein. Bei den innern Unruhen war es ein leichtes Geschäft, hier zu siegen, wo kein Nachbar dem

c) Hrn. Abts Kercselich de Corbavia notitiae praeliminares de Regnis Dalm. Croat. et Sclavon. pag. 116. u. f. Herr Pray Annal. Reg. Hung. I. pag. 85.

dem andern half, oder von dem andern Hilfe erhielt. Daher unterwarf sich Ladislav gleich im ersten Feldzuge das flache Land, und die mehresten Bergfestungen der Alpen, und verordnete d) Almus, den Sohn seines Bruders Geisa, zum Könige von Kroatien. Allein da er 1091. im Begriff war auch die Seeküste zum Gehorsam zu zwingen, rief ihn ein Bote ab, welcher ihm meldete, daß der komanische Chan Kopulch, Kruls Sohn, e) Siebenbürgen verwüstete, und auch in die Gespannschaft Bihor eingefallen sey. Er eilte diesen Barbaren sogleich entgegen, erreichte sie am Temesstrome, und befahl in der Schlacht, die er liefern mußte, mehr auf Gefangennehmung, als Mord bedacht zu seyn. Diese ward gewonnen, und die Gefangenen bekamen die Wahl, zwischen der Annehmung der christlichen Religion, und der Knechtschaft. Die, die sich für das Christenthum erklärten, wurden in das alte Land der Jazygen zwischen der Theiß, und Donau versetzt, und scheinen die Stammväter der heutigen kleinen Romanen, und

 der

d) Urkunde von Zara bei dem Herrn Pray. loc. cit. pag. 88.

e) Jo. de Kikullew, pag. 132.

der mit ihnen vermischten Uzen, oder neuern Jazygen zu seyn. f) Ihre zurückgebliebenen Landesleute suchten sie zu befreien. Allein der König Ladislav wies ihre drohenden Abgesandten mit Verachtung zurück, und schlug sie, als sie wirklich einen Zug unter der Anführung eines gewissen Akus unternahmen, an der Donau. Diese Siege setzten ihn in den Stand, sich des Kaisers Alexios Komnenos zu erwehren, welcher vergeblich sich bestrebte, ihm Kroatien wieder zu entreißen. Dennoch blieben 1091. die

f) Es ist bereits oben aus einem Werke des Hrn. Kaprinai bemerkt, daß der neue Name der Jazygen eine verderbte lateinische Uibersetzung der Wörter Ijaz und Ij (Schützen mit Bogen) ist, und zuerst Jasones geschrieben sey. Vermuthlich waren die Jaß, oder Gaz alte Uzen, die mit den Kumanern vereiniget waren, und weil sie sehr geschickt mit dem Bogen umzugehen wußten, die erste Veranlassung gaben, daß man Ijaz einen Bogen nannte. Vielleicht aber ist auch dieses Wort älter, und noch aus der ältesten ugrischen Sprache zurückgeblieben. Herr Pray Diss. pag. 122. Jetzt heißen die Jaszer in den vierzehn Oertern, in welchen sie wohnen, Philister oder Philistaei, gleichfalls durch eine verderbte Aussprache der lateinischen barbarischen Uibersetzung des Worts Jaszij durch Balistarius und Balistaeus. Sie haben gleiche Vorrechte mit den Kumanern. Hr. Kaprinai Hung. temp. Matthiae de Hunyad. pag. 812.

die dalmatischen großen Seestädte, die bisher die Schutzhoheit der Könige von Kroatien, und des griechischen Kaisers zugleich erkannt hatten, noch in ihrer Freiheit.

Neues Gesetz.

Im nächsten Jahre 1092. vereinigte sich der König mit den Reichsständen zu der Abfassung eines neuen Gesetzes, g) welches vorzüglich die Strafen des Diebstahls schärfte, demnächst aber auch die Amtsverrichtungen des Pfalzgrafen, und der Richter, die Ehen der Priester, die man anfieng für unchristlich zu halten, und einige Gegenstände des Gottesdienstes genauer bestimmte. Die Neigung zum Heidenthum war, ver-

g) Dieses Decretum S. Ladislai bestehet aus drei Büchern, von welchen das erste zu Szaboles in der Gespannschaft Nyir, das zweite und dritte aber in Monte sancto gegeben ist. Ganz stehet es im Corpore Juris Hung. pag. 134. auszugsweise aber mit den sehr entbehrlichen Anmerkungen des Melch. Inchofer in Peterffy Sacris Conciliis Tom. I. p. 15. Das erste Buch fängt an: Anno 1092, 13 Kal. Junii in Civitate Szabolch sancta synodus habita est praesidente Christianissimo Ungarorum Rege Ladislao, cum universis Regni sui Pontificibus et Abbatibus nec non cunctis Optimatibus, cum testimonio totius Cleri et populi.

möge dieses Gesetzes, noch gar nicht vertilget; denn man mußte die Nazion durch schwere Strafen zu der Beobachtung der christlichen Fasten, zum Begräbniß der Todten in den Kirchen, und zu der Unterlassung der Opfer bei gewissen Steinen, Bäumen, und Flüssen zwingen. Man befahl den Juden, daß sie an den christlichen Feiertagen sich aller Geschäfte enthalten sollten, und setzte auf den spätern Anfang der Fasten einiger lateinischer oder römischkatholischer Fremdlinge, die Landesverweisung, und den Verlust des Vermögens. Den ismaelitischen Kaufleuten, welche sich hatten taufen lassen, und wieder zum Gesetz Mohammed zurückkehrten, ward das Bürgergerrecht genommen, und sie mußten sich nach den Gegenden im Reiche begeben, in welchen ihre übrigen Glaubensgenossen wohnten. Den Handelsleuten ward untersagt, Pferde und Ochsen, nicht aber Menschen, aus dem Reiche zu führen; denn man verurtheilte noch in diesem Gesetze ungerechte Richter, Diebinnen, und Priester, die Beischläferinnen unterhielten, zum Verkauf in die Knechtschaft. Der Mord einer Ehefrau, die Ehebruch getrieben hatte, ward nicht gerügt. Dennoch bekam ein jeder Missethäter einen Aufschub der Strafe, wenn er in eine Kir-

che, oder zu den Füssen des Bischofs, oder in den Hof des Königs flohe. Die Reichsstände bestanden aus den Bischöfen, Aebten, hohen Hofbeamten und Grafen. Allein die niedere Geistlichkeit, und die weltlichen Freien machten gleichsam ein Unterhaus aus, dessen Genehmigung zu der Gültigkeit der Gesetze gewissermaßen nöthig war. Der König vermehrte die Anzahl der Bischöfe durch die Gründung eines neuen Hochstifts für Szlavonien zu Agram, oder Zagrab, h) und nahm 1092. zum ersten Bischof einen Böhmen; denn er stand mit der böhmischen Nazion vermittelst seines Vetters, des böhmischen Herzogs Brzieczislav, in einer sehr genauen Verbindung. Er unterstützte diesen Fürsten gegen seinen Vater, und Oheim, mit welchen er heftig zerfallen war, und war im Begriff, ihm auch gegen den mährischen Markgrafen Borziwoy Ulrich mit einem großen Heere zu Hilfe zu kommen,

h) Herr Abt Kercselich de Corbavia Historiarum eccles. Zagrabiensis Tom I. cap. 2. §. In des Hrn. Domherrn zu Wardein Ganozy Diss. de S. Ladislao fundatore episcopatus Varadiensis, wird Ladislav auch als Stifter der Kirche, in welcher er begraben liegt, dargestellet und gezeigt, daß er nicht der Vater seiner Nachfolger Kolomann und Almus gewesen sey, wie einige Neuere behaupten.

men, als ihn den 30sten Julius 1095. der Tod übereilte. Sein Andenken ward seinen Unterthanen so schätzbar, daß sie sein Grab mit Ehrfurcht besuchten. Man hielt ihn bald für wunderthätig, und sorgte nach sieben und neunzig Jahren dafür, daß er feierlich vom Pabste heilig gesprochen wurde. i)

K. Kolomann.

Ihm folgte in der Regierung Kolomann, der Sohn seines Bruders Geisa, ein herzhafter, kluger, tugendhafter, gelehrter und christlicher Fürst, k) der aber, entweder weil

i) Der K. Ludewig ehrte den heiligen Ladislav so sehr, daß er ihn dem heil. Stephan vorzog, und sein Bild auf Münzen prägen ließ, Groschen-Kabinet a. O. S. 656. Dieses ist nachher stets auf die Dukaten geprägt worden, bis daß die Stände den K. Rudolph veranlasseten, es mit dem Marienbilde zu vertauschen. Ladislavs Heiligsprechung gründete sich vornämlich auf die Vertilgung des Heidenthums in Szlavonien. Herr Pray An. R. Hung. Tom. I. pag 91. Vita S. Ladislai in Actis SS. ad d. 27 Junii.

k) Albericus, ein Geistlicher, der ihn kannte, in Ep. ad Archiep. Strigon. Corp. I. Hung. Tom I. p. 145. Herr Abt Kercselich not. praelim. de Regnis Dalm. Croat et Sclavon. pag. 234.

weil er sich dem ausschweifenden Stolze einiger Geistlichen widersetzte, und seinen treulosen Bruder strafte, oder weil er den kreuzfahrenden Räubern, und den venezianisch-gesinnten Dalmatiern hart fiel, in verschiedenen Geschichtsbüchern einen sehr schlechten Nachruhm erhalten hat. l) Gleich nach dem Antritte seiner Regierung führte Peter, der Eremite 1096. den ersten Zug der Kreuzfahrer durch Hungarn, welcher von ihm mit vorzüglicher Achtung empfangen wurde; allein bei dem Abzuge eine jetzt unbekannte hungarische Festung Malavilla besetzte, und behielt. Der zweite Haufe, welcher aus 15000 Deutschen unter der Anführung eines gewissen Gondechar bestand, verübte alle Arten von Gewaltthätigkeiten, und verfuhr gegen die Nazion, welche ihn freundschaftlich aufnahm, und bewirthete, so viehisch,

l) Jo de Kikullew p. 137. Daß Kolomann gelehrt oder wenigstens ein Freund der Wissenschaften gewesen seyn muß, siehet man aus seinem Beinamen, der Bücherträger Kolomann (Könyves Kalmanya) Schier pag. 86. Man glaubt, daß er sogar Bischof von Wardein gewesen sey; allein Herr Abt Kercselich widerlegt diese Sage. Notit. pag. 132. und muthmaßet, daß er in kroatischen Kriegsdiensten gewesen sey, aus einer Urkunde von 1105, die aber höchst verdächtig ist. ibid pag. 414.

hisch, als die wildesten und ungesittetsten Feinde nur thun konnten. Daher eilte Kolomann dem Gondechar, und seinen Leuten mit einem Heere nach; und als er ihn bei Belgrad erreichte, so gab er ihm durch Abgeordnete die stärksten Verweise über seine Treulosigkeit, und höchst unchristliches Verfahren. Diese schreckten ihn so sehr, daß er und seine Leute die Waffen wegwarfen, und sich auf Gnade ergaben. Vermuthlich geschah dieses in der Zuversicht, man werde ihrer aus Mitleiden schonen. Allein dieses fand bei einer so heftig beleidigten Nazion keine statt; und weil fast ein jeder Hungar entweder eine geschändete Tochter, Schwester, oder Frau, oder einen ermordeten Freund, oder den Verlust eines verwüsteten und geraubten Guts zu rächen, und zu ahnden hatte, so gerieth das hungarische Heer in Wuth, und hieb den wehrlosen Haufen nieder. Dem dritten Heere, welches fast zweimal hunderttausend Menschen ausgemacht haben soll, schlug der König den Durchzug ab; und da es sich mit Gewalt den Weg öffnen wollte, so ward es vom Könige, zwischen Mosburg, und Weilsberg, außerhalb der Grenze, in Kärnthen angegriffen, und zerstreuet. Endlich zeigte sich der oberste Heerführer aller Kreuz-

züge,

züge, Herzog Gottfried von Lothringen oder Bouillon, mit einem vierten Heere, und dieser erhielt nach einer persönlichen Unterredung mit dem Könige, und nachdem er Geiseln für die Beobachtung einer guten Mannszucht gegeben hatte, Erlaubniß, sich durch Hungarn nach Griechenland zu begeben. m) Zu diesen frommen Unternehmunmungen trugen auch die Venezianer etwas durch eine Flotte bei, deren Abwesenheit, wie es scheint, dem Könige Veranlassung gab, auf die Eroberung des griechischen Dalmatiens zu denken.

Ursprung des venezianisch-dalmatischen Herzogthums.

Dieses Dalmatien bestand aus den grossen Seestädten, die durch ihre Seefahrt eine solche Stärke erlanget hatten, daß sie sich aller Versuche der Griechen, Kroaten, und Deutschen sie zu unterjochen erwehren konnten. Zwar zahlten sie den kroatischen Königen eine gewisse geringe Steuer, wie oben angeführt ist, und setzten den Namen der griechischen Kaiser, als ihrer Oberherren, in ihren Urkunden. Allein sie gehorch-

m) Herr Pray Annal. pag. 69. aus dem Bernhardo Thesaurario.

horchten weder jenen Königen, noch diesen Kaisern. Eine von ihnen, nämlich Narenta, die mehrentheils von Kroaten, und andern Wenden bewohnt ward, genoß einer ganz vollkommenen Freiheit, und mißbrauchte diese, um in den italiänischen Häfen, und im adriatischen Meere zu rauben. n) Sobald die Bürger von Venedig ihren Handel zu einer beträchtlichen Größe gebracht hatten, empfanden sie die Unbequemlichkeiten, die ihnen die narentanischen Freibeuter verursachten, so sehr, daß sie sich entschlossen, kein Mittel, welches zu ihrer Vertilgung dienen konnte, unversucht zu lassen. Sie wandten sich daher an den griechischen Kaiser Constantinus, und baten ihn um die Handelsfreiheit in seinen dalmatischen Städten, die sie sehr leicht erhielten. Darauf kreuzten sie auf die Seeräuber, und nahmen dem näch-

n) Andreae Dandulo Chron. Venet. ap. Muratori Scr. rer. Italic. Tom. XIV. p. 223. 227. 250. 254. Dandulo schrieb zwar lange nach diesen Begebenheiten, nämlich zwischen 1343, und 1345; aber da er ein aufrichtiger Mann ist, und als venezianischer Herzog alle geheime Staatsschriften besaß, so verdient er allerdings den Glauben, den ihm doch die dalmatischen Schriftsteller Lucius Lib. III. cap. 4. 5. und Herr Abt Kercselich p. 118. ohne zureichenden Grund absprechen.

nächsten kroatischen Suppan, oder Oberrichter, der seine Unterthanen zu vertheidigen suchte, die Insel Lissa. Die Einwohner der mächtigen Stadt Jadera (Zara) schlossen mit ihnen ein ungleiches Hilfsbündniß; und die übrigen großen Seestädte nahmen zu ihnen bald hernach 998. ihre Zuflucht, und suchten ihren Schutz, weil der kroatische König, und der narentanische Fürst gegen sie den Krieg erklärten. Der venezianische Herzog befragte die griechischen Kaiser Basilius und Constantinus über ihren Antrag; und diese genehmigten ihn, und verstatteten dem Herzog die Seeörter, die sie selbst nicht vertheidigen konnten, von der Gefahr zu erretten. Daher besuchte der Herzog die Städte und Inseln Zara, Trau, Spalatro, Kurzola, Lezina und Ragusa mit einer starken Flotte, schloß mit ihnen das Schutzbündniß, und nahm darauf den Titel eines Herzogs von Dalmatien an. Er trieb auch die kroatischen Heere zurück, und seine Nachfolger vereitelten alle Versuche der spätern kroatischen Könige, ihre Oberherrschaft, die bisher nur auf dem bebezahlten Schutzgeld beruhet hatte, vollkommen über eine, oder andere Seestadt auszubreiten. Endlich vereinigten sich 1084. die Seestädte, auch das Richteramt über

ihre

ihre Angehörige dem venezianischen Herzoge zu übertragen; und da der griechische Kaiser Alexius hiezu gleichfalls seine Einwilligung ertheilte, und dem Herzog darüber eine Bestallung unter einer goldenen Bulle zusandte, so hielten sich die Venezianer für die Landesherren des dalmatisch-kroatischen Seeufers, und ihr Herzog nannte sich nunmehr einen Herzog von Dalmatien, und Kroatien. o) Die Anarchie, in welche das kroatische Reich gleich nachher verfiel, befestigte die neue Macht der Venezianer; und ungeachtet der hungarische König Ladislav sich dem Seeufer näherte, um nach der Eroberung des kroatischen Reichs auch dieses an sich zu bringen, so wurden die Seestädte dennoch nicht angegriffen, weil der König durch die Kumaner zum Rückzuge gezwungen ward.

Die Hungaren erobern Dalmatien; imgleichen die venezianischen Seestädte.

Der König Ladislav hatte den Prinzen Almus zum König über Kroatien verordnet; allein Petrus, ein Fürst aus dem kroatischen

o) Diploma de an. 1094. ap. Muratori loc. cit. pag. 254. Vitalis Faletro de divinae gratiae largitate Venetiae, Dalmatiae et Croatiae Dux Imperalis protosevaston.

schen regierenden Hause verdrängte ihn, und warf sich zum Könige auf. Dieser mußte vertrieben werden, wenn Kroatien der hungarischen Krone versichert werden sollte. Daher rückte der König Kolomann gegen ihn, erlegte ihn, und nahm nun auch 1099. Dalmatien, oder das Land jenseit dem Meere in Besitz. Darauf sandte er einige Räthe nach Venedig, welche mit dieser Republik eine Freundschaft errichteten und ein Bündniß gegen den normannischen Grafen von Apulien schlossen. p) Vermöge desselben ließ er auf venezianischen Schiffen nach Apulien einen Theil seines Heeres übergehen, welcher für ihn Brindisi, und Monopoli eroberte, aber nicht behaupten konnte. Aber diese Freundschaft der Hungaren und Venezianer ward schon im dritten Jahre 1102. geendigt; denn der Kö-

p) Dandulo pag. 259. und Johann von Kikullew gedenken beide des Bündnisses gegen Roger den Herzog von Apulien; allein die normannischen Geschichtschreiber übergehen die Eroberungen, die es soll veranlasset haben. Ist es wirklich geschlossen, so muß der König sich mit seinem Schwiegervater, Graf Roger von Sicilien, dessen Tochter er im J. 1097. geheirathet hatte (Schier Regin. Hung. p. 86.) entzweit gehabt haben; denn dieser war jenes Grafens, oder Herzogs Oheim.

König zog abermals nach dem dalmatischen Gebirge, um die noch frei gebliebenen Kroaten zu überwältigen. Diese versammelten sich zu ihrer Vertheidigung, und kamen ihm bereits bei Kreuz in Szlavonien entgegen. Ihr Muth schien ihm ein Treffen gefährlich zu machen; denn er beschloß es zu vermeiden, und nicht Waffen, sondern Milde, und Uiberredung gegen sie zu gebrauchen. Daher lud er sie zu einem freundschaftlichen Gespräche ein, und suchte ihre Zuneigung durch auszeichnende Ehrenbezeigungen, die er ihnen erweisen ließ, zu gewinnen. Durch diese wurden diese Leute, die einen vielleicht noch stärkern Nazionalstolz, als ihre heutigen Nachkommen die Morlachen besaßen, gewonnen, und unterwarfen sich auf die Bedingung, daß sie als Bundesgenossen, nicht aber als Unterthanen der Hungaren gehalten, und zu keiner Steuer, oder Pflicht, außer dem Heeresdienst eines jeden edlen, und zehn von ihm besoldeter Reiter, verbunden seyn sollten. Nachdem dieses berichtiget war, führten sie den Kolomann als ihren König nach Belgrad, oder Zara vecchia, und setzten ihm die Krone ihres Reichs auf. q) Die

Sce-

q) Lucius pag. 180. In den königlichen Urkunden kommen schon in diesem Jahre der Bischof von

Seestädter weigerten sich, den König als ihren Oberherrn zu erkennen; er aber verlangte als Besitzer aller kroatischen Kronvorrechte ihre Unterwerfung als eine Pflicht. Nach verschiedenen gütlichen Versuchen gebrauchte er 1105. Gewalt. Allein die Belagerung der vornehmsten Stadt Jadera (Zara) wurde durch die geschickteste Gegenwehr vereitelt. Er nahm daher seine Zuflucht wieder zu seiner Uiberredungskraft, und öffnete sich durch diese die Thore. r) Die Stadt

von Trau, und zehn Grafen vor. Vielleicht ward Kroatien nach hungarischer Weise in Gespanschaften vertheilt. Der gewöhnliche Titel des Königs war seit dieser Zeit: Colomanus D. G. Rex Ungariae, Croatiae atque Dalmatiae. Lucius führt pag. 181. aus einem spalatronischen Gnadenbriefe den Titel: Hungariae, Dalmatiae, Croatiae Ramaeque Rex 1103. an. Allein da Rama oder Bosnien in keiner nachfolgenden Urkunde gefunden wird, so bedarf es noch einer Untersuchung dieser Urkunde, ehe man daraus auf die Eroberung Bosniens schließen darf. Eben dieses gilt von der Urkunde mit dem Titel: Rex et Dux Sclavoniae, in des Herrn Abt Kerschich not. praelim. pag. 123.

r) Diese Belagerung gehört in das Jahr 1105, vermöge der Inschrift und Urkunde bei dem Lucius p. 284. Dandulo scheint sie p. 263. in das Jahr 1111 zu setzen. Der venezianische Herzog war in Jadera bisher als kaiserlicher Statthalter betrachtet worden, und daher setzte man nicht seine, sondern die griechisch-kaiserlichen Regierungsjahre in die Urkunde. Nun aber

Trau folgte dem zaraischen Beispiele erst nach drei Jahren, und erhielt eine Bestätigung der ihr zustehenden gesetzgebenden Macht, der Freiheit von allen Abgaben, des Rechts, daß ihre geistlichen und weltlichen Einwohner den Bischof und Komes wählten, und daß der König in ihrer Stadt gekrönt werden mußte, und der Befugniß, keinen Hungaren oder Ausländer innerhalb ihren Mauern zu dulden. Der König behielt also nur das Bestätigungsrecht bei wichtigen Handlungen, den Kriegesdienst, und zwei Drittheile vom Hafengelde, nach Abzug des bischöflichen Zehntens. Er bemühete sich die Kroaten und Seestädter sich recht sehr geneigt zu machen, und ertheilte in dieser Rücksicht 1111. den dalmatischen Geistlichen, deren Macht über die Weltlichen ihm bekannt war, das neue Vorrecht der ungarischen Geistlichen, nämlich die Befreyung des niedern geistlichen Standes von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und das Recht die Bischöfe und Aebte ohne sein Vorwissen zu wählen und in ihre Würde einzusetzen. s) Dieser

Gna-

aber rechnete man nach des Königs Kolomanns Jahren, und zählte diese von dem Tage seines Einzuges in die Stadt an. Da die griechisch-dalmatischen Städte sich nur unter der Bedingung des Schutzes der Republik Venedig unterworfen hatten, diesen aber jetzt nicht erhielten, so war ihr Verfahren eben nicht zu tadeln.

s) Lucius p. 187.

Gnade ungeachtet gereuete den Seestädtern ihr Vertrag. Denn sie sahen es sehr ungerne, daß der König sich öfters bei ihnen aufhielt, und dann eine hungarische Besatzung bei sich hatte. Ihr Unwille kam, wie es scheint, sogar zum Ausbruche. Denn der König, welcher nicht allemal seinen Zorn mäßigen konnte, gerieth kurz nach der Ausstellung des letzten Gnadenbriefes zu Jadera in eine so große Hitze, daß er die Stadt anzünden und schleifen lassen wollte.

Zwistigkeiten des Königs mit seinem Bruder Almus.

Die kroatische Eroberung erregte zufällig einen bürgerlichen Krieg zwischen dem König und seinen Bruder Almus, welcher lange dauerte, öfters ausbrach, und eben so oft wieder gedämpfet ward. Die nächste Veranlassung zu selbigem war folgende: Almus hatte Kroatien unter der vorhergehenden Regierung verwaltet, und verlangte entweder dieses Reich, oder einen andern beträchtlichen Theil von Hungarn, als ein Lehnherzogthum zu seinem Unterhalte. Der König wußte aus der Geschichte seines Vaters, daß dieses Gesuch nicht ohne die größte Gefahr seiner eigenen Sicherheit bewilliget werden konnte, und lehnte es ab. Es fehlte nicht an Hofleuten, die das

Mißvergnügen des Herzogs über diese Fehl- bitte vergrößerten, und daher griff der Herzog 1098. zu den Waffen. Der König eilte, ihm zuvorzukommen. Allein da die Reichsstände sich bestrebten die Brüder auszusöhnen, und der König zu der Verzeihung der Empörung seines Bruders geneigt war, so vereinigten sich die beiden Heere, die bei Varkun an der Theiß sich eine Schlacht zu liefern gedachten, plötzlich als Freunde. t)

Gleich darauf zog der König nach Rothreußen, vielleicht in der Absicht, eine gegen ihn gerichtete Vereinigung der Russen und Kumanen zu ahnden oder zu zerstören. Er fand bei dem Eintritte in das Land die Beherrscherin der Russen, oder die Fürstin Lanka, und den kumanischen Chan Mirkod bereit ihre feindlichen Absichten aufzugeben, und die Prinzessin gieng in ihrer Verstellung so weit, daß sie ihn auf den Knieen um Vergebung und Frieden bat. Allein er wies beide ab, und machte der letztern über ihre Demüthigung, weil sie für eine Königin äußerst unanständig sey, Vorwürfe. Er und seine Kriegsleute schlossen aus den Bitten der Feinde, daß die Russen und Komanen weder Kräfte noch Muth besitzen müßten, und verfielen in eine sehr große Sorglosigkeit. Der Chan beobachte-

t) Jo. de Kikullew p. 135. Hr. Pray An. p. 99.

te sie inzwischen sehr genau, und traf den rechten Augenblick zum Angriffe. Diesen wagte er in einer dunkeln Nacht mit so vieler Vorsicht und Ordnung, daß er das Lager bereits in seiner Gewalt, und viele schlafende Hungaren ermordet hatte, ehe die Gefahr bekannt, und die hungarischen Kriegesleute durch das Getöse aufgeweckt wurden. Er wußte auch die Vereinigung dieser Unglücklichen so geschickt zu hindern, daß es gar zu keiner Vertheidigung kommen konnte, und fast alle gegenwärtige Bischöfe, Barone und Anführer niedergehauen wurden, der König aber fast nur durch ein Wunder entrann.

Der Herzog Almus verhielt sich nun eine geraume Zeit ruhig; allein endlich erwachte seine alte Herrschbegierde 1107. wieder, und er begab sich zu dem polnischen König Boleslav, um von selbigem Rath oder andere Mittel zu ihrer Befriedigung zu erlangen. Bei diesem fand er ein hungarisches Heer, welches ihm der König Kolomann aus Freundschaft zum Kriege gegen die böhmischen und pommerischen Herzoge gesandt hatte, welches er aber, weil es zu spät gekommen war, nicht gebrauchte. Boleslav ließ sich leicht bewegen, ihm dieses, weil es ihm schon zu einer Last gereichte, nebst eben so vielen Polen zum freien Gebrauche abzutreten, und er

führte selbiges sogleich über die Grenze, und brachte es in die Festung Alba Ugvar. u) Allein sein Bruder überfiel ihn weit früher, als er es erwartet hatte. Daher verzweifelte er an einem glücklichen Fortgange seiner Waffen, begab sich, voll von Zutrauen auf seines Bruders weiches Herz, zu diesem ins Lager, und bat um Verzeihung für sich und seine Hungarn. Diese erhielt er, und zwar, wie der Erfolg zeigte, zu des Reichs Schaden. Denn er begab sich, sobald die Gefahr verschwunden war, zu dem Kaiser Heinrich V. und forderte von ihm Hilfe, um zu seinem angeblichen Erbtheil zu gelangen. Der Kaiser, welcher ohne hin verpflichtet zu seyn glaubte, einige dalmatische Seegegenden, welche seit Kaiser Karls des Grossen Zeit von den abendländischen Regenten in Anspruch genommen wurden, vom Könige Kolomann zurückzufordern, v) gieng mit dem Reichsheere 1108. vor Presburg. Aber da er seine Belagerung zu einer sehr unbequemen Jahrszeit, nämlich im Oktober, anfieng, und ferner die in seinem Heere fechtenden Reichsfürsten den Sieg und die Erobe-

u) Hr. Pray a. O. S. 106.
v) Otto Frising. L. VII. c. 13. Ann. Sax. h. an. und andere gleichzeitige Schriftsteller in Hahns Reichshist. II. Theil S. 135.

berung vermöge ihrer Abneigung gegen ihn zu hintertreiben suchten, so mußte er bald, ohne den geringsten Vortheil erlangt zu haben, zurückkehren. Der Herzog Svätopluk von Böhmen, sein Bundsgenosse und Lehnmann, verwüstete zwar die Gegenden zwischen der Morava und Neitra, eilte aber wieder in sein Reich zurück, sobald er eine beträchtliche Beute gemacht hatte. Der polnische Herzog wollte an seinen Grenzen eine ähnliche Verheerung unternehmen; allein der König Kolomann brachte ihn zu einer persönlichen Unterredung, aus welcher er nicht nur als sein Freund, sondern auch als sein Blutsverwandter zurückkehrte. Denn er schloß eine Eheberedung zwischen dem Mitregenten Stephan und seiner Tochter, und gab dem Könige, dem er Land zu entziehen gedachte, nun ein Stück seines eigenen Gebiets, nämlich die Kastellanei-Spissz, als einen Brautschatz. x) Alles dieses schlug

 den

x) Spisk ist der Name von Scepus und von einer Kastellanei in Prokutien oder Halicz. Für letztere erklärt sich Hr. Joh. Benczur (Ungaria semper libera suique Juris p. 65.) und Schier Regin. Hung. p. 92), weil Scepus oder Zips disseits der karpatischen Gebirge liegt, die schon 1088. in einer Urkunde als die hungarische Grenze gegen Polen angegeben werden, und folglich

den Almus endlich nieder, und er versprach nun, sich zu beruhigen und 1109. nach Jerusalem als ein Kreuzfahrer zu wandern. Diese Entschließung schien aufrichtig zu seyn, weil er noch ein anderes öffentliches Zeichen seiner Reue durch die Stiftung der Abtei Dömösz gab. Allein sie dauerte nicht lange. Denn nach etwa vier Jahren unternahm er eine neue Empörung, wie man aus dem harten Verfahren des Königs schließen muß, welcher ihm und seinem ältesten Sohn Bela die Augen ausstechen, und ihn in sein Kloster einsperren ließ. Einige Geschichtschreiber vermuthen, daß die Strafe mehr aus Furcht für ein künftiges widriges Schicksal des königlichen Prinzens Stephans, als wegen eines neuen Hochverraths an ihm vollzogen sey. (Denn der König ließ zu der Zeit

lich 1109. nicht in der Gewalt des polnischen Herzogs seyn konnte. Boguphalus, der älteste polnische Geschichtschreiber, setzt das Spissz in Zalitien, und versichert, Stephan, oder wie er ihn nennet, Kolomann, sey zum König von Halicz durch den polnischen und hungarischen König eingesetzt und gekrönt; Spisz sey seit dieser Zeit stets bei Hungarn geblieben, Halicz aber sey ein Erbtheil der Mutter der vermahlten Prinzessin gewesen, nämlich der Tochter des russischen Großfürsten Svätopolk, einer Schwester der zweiten Gemahlin des Königs Kolomann.

Zeit, da er geblendet ward, seinem Prinzen Stephan huldigen, und dachte also wirklich auf die Befestigung der Erbfolge in seiner Linie.) Allein da der König nach den ärgsten Vergehungen ihn liebreich behandelt hatte, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er nun ohne rechtmäßige Ursache sich gegen ihn so grausam werde bezeigt haben. Des Königs Mitregent Stephan war von der sicilianischen Prinzessin geboren, und hatte keine Brüder. Sein Vater gab ihm zwar kurz vor seiner Krönung eine Stiefmutter Prädislava; allein diese Prinzessin brach die Ehe, und ward ihrem Vater, dem russischen Großfürsten Swätopolk, zurückgesandt. Bei diesem gebar sie einen Prinzen, Borris oder Borrichius, den aber der König nicht für seinen Sohn erkennen wollte, und der nachher die Ursache vieles Blutvergießens wurde.

Neues Gesetzbuch.

Der König hinterließ seiner Nazion ein immerwährendes Denkmal seiner Vaterlandsliebe; denn er verwandte sehr vielen Fleiß auf die Verbesserung der Gesetze, bevollmächtigte einen gewissen Alberich ein ausführliches Dekret zu verfassen, y) und gab sei-

y) Corpus Juris Hung. L. I. p. 144. Alberich schrieb zwischen den Jahren 1096. und 1104. S. H. Kollar de Orig. Juris circa sacra p. 89.

selbigem nachher die nöthige Rechtskraft. Durch dieses Dekret wurde den Hungaren und übrigen Unterthanen das Mittel, zu ihren Rechten zu gelangen, erleichtert; denn es ward in jedem Bischofthume ein Obergericht oder Synodus verordnet, welches zweimal im Jahre gehalten werden, und dem königlichen Gerichte im Hoflager gleich geachtet werden sollte. Weil der König fand, daß die Kroneinkünfte durch die Schenkungen seiner Vorgänger zu sehr vermindert worden waren, so ließ er den Kirchen nur die Wälder, Wiesen und Weinberge, nahm ihnen aber diejenigen Mühlen und Fischweiher, die sie nach S. Stephans Zeit unentgeltlich erlangt hatten. Diese Strenge gegen die niedern Geistlichen wurde durch verschiedene Vorrechte gemildert, die er den Bischöfen und ihren Archidiakonis ertheilte, und zu welchen vorzüglich die Bestrafung aller Weiberräuberein und Ehebrüche, dann aber auch die Aufhebung aller Gewalt, die weltliche Personen bisher über einzelne Kirchen ausgeübt hatten, gehörte, Viele harte Strafen, die in Enthauptung, Knechtschaft und Verstümmelung bestanden hatten, wurden gemildert und in Kirchenbußen verwandelt. Vorzüglich aber ward gegen die Ismaeliter, die entweder Sarazenen oder bulgarischen Frei-

beuter, oder auch mohämmedanische bekehrte Patzinaziten, und Kumaner waren, hart verfahren. Denn diese wurden gezwungen, ihren Gästen Schweinfleisch vorzusetzen, ihre Töchter mit keinem ihrer Nazion, sondern blos mit Hungaren zu verheirathen, in ihren Dörfern Kirchen zu erbauen, selbige aus ihrem Vermögen mit den nöthigen Aeckern, Knechten und Gebäuden zu versehen, dann aber aus den Dörfern bis auf die Hälfte auszuwandern und neue Dörfer anzulegen.

Zwistigkeiten mit dem Pabste.

Jene Reduktion der veräußerten Krongüter diente dem Könige bei dem römischen Hofe zu keiner Empfehlung; allein sie war nicht die einzige und größte Sünde, wodurch der König den päbstlichen Grundsätzen zu nahe trat. Der Pabst forderte als ein Unterscheidungszeichen der lateinischen von der griechischen Kirche, daß keine Priesterehe geduldet werden sollte; allein der König fand es bedenklich, diese Satzung anzunehmen, und sein Ansehen hielt sogar den Erzbischof von Gran ab, diese Ehe geradezu zu verbieten. z) Ein neuer Versuch des Pabsts

z) Decretum synodale Archiep. Strigoniens. Laurentii de A. 1114. in Peterffy Concil. p. 54.

Die-

Pabsts Paschalis II. zu der Unterjochung der königlichen Macht ward 1102. eben so hartnäckig abgelehnt. Der Pabst verlangte nämlich, daß die hungarischen Bischöfe einen gewissen Eid ablegen sollten, in welchem sie sich verpflichteten, sogar mit ihren Kriegsmännern die Rechte der Kirche oder des päbstlichen Stuhls zu vertheidigen. Diesen Eid suchte er einem neuernannten Erzbischofe von Kolocza, vermittest der Vorenthaltung des Pallii, aufzudringen. a) Allein die Nazion war muthig und weise genug, um sich der Zumuthung zu widersetzen, und die Bischöfe ließen sich weder durch das angeführte Beispiel der dänischen und sächsischen Bischöfe, noch auch durch die Versicherung, daß ihre Widerspenstigkeit eine Verletzung der göttlichen Rechte und der Religion sey, von ihrem Widerspruche ableiten. Der päbstliche

Dieses ist das älteste hungarische bischöfliche Synodalstatut. Vermuthlich kann es den weltlichen und dem Könige nicht zu Gesichte: denn es ward darin den Aebten und Geistlichen hart verboten, sich an ein weltliches Gericht, oder an des Königs Hof mit Vorbeigehung des bischöflichen Gerichts in geistlichen Sachen zu verwenden, und denen, die vor der Diakonat- oder Priesterweihe keine Ehegattin gehabt hatten, ward das Heirathen untersagt.

a) Hr. K. Kollar *Hist.* Diplom. Juris Patronat. Apost. *Hung.* Regnum p. 106.

liche Hof gebrauchte nun die List, die künftigen Bischöfe in seinen Vortheil zu verwickeln, und sprach dem Erzbischofe das Recht Bischöfe ohne des Pabsts Vorwissen zu verdammen, und dem Könige das Recht selbige zu bestellen oder zu versetzen, unter verschiedenen Scheingründen ab. Allein da sein Ansehen in diesen Gegenden, weil sie an Griechenland grenzten, noch nicht die Größe erlangt hatte, daß er sich einen blinden Gehorsam gegen seinen Bannfluch versprechen konnte, so fehlten ihm die Mittel seinen Behauptungen den nöthigen Nachdruck zu geben. Dennoch gelang es ihm 1106, dem Könige eines seiner Kirchenrechte gleichsam aus den Händen zu winden, nämlich das Recht der Investitur der Uibergebung der geistlichen Gewalt an neuerwählte Prälaten. b) Dieser Verlust war aber nicht sehr groß. Denn der König behielt das Recht der Ernennung, Versetzung, Absetzung, Belehnung, Huldigung und Aufbietung zum persönlichen Kriegsdienste über alle Bischöfe und hohe Prälaten, und blieb dadurch seinen Geistlichen wichtiger als der Pabst.

Krie-

b) Königliche Entsagungsurkunde bei dem Hr. Kollar angef. Orts S. 112.

Der König Kolomann endigte sein Leben am 3. Februar 1114. mitten unter den Zurüstungen zu einem Kriege mit den Russen. c) Dieser kam aber nicht zum Ausbruche. Denn die Vornehmsten des Reichs, welche für die Regierung des minderjährigen Königs Stephan II. innerhalb den nächsten neun Jahren sorgten, mußten einen nöthigern Feldzug nach Dalmatien unternehmen, welchen sie dem unbesonnenen Eifer des Erzbischofs und hungarischen Hebungsbedienten zu Spalatro zu verdanken hatten. Der Erzbischof hatte nämlich einen gewissen Anschlag des Hebungsbedienten, die Bürgerschaft plötzlich zu entwaffnen und die Stadt dem König zu unterwerfen, gebilliget, und wollte, um diesen auszuführen, die Einwohner durch die Einweihung einer Kirche, die vor der Stadt lag, aus dem Thore locken; dann sollte der Beamte aus einem Thurme, in welchem eine königliche Besatzung war, ausfallen, die Mauer besetzen, und vermittelst verborgener Gehilfen die Thore verschlißen. Die Absicht aber ward verrathen. Die Bürger gien-

c) Die richtige Bestimmung des Sterbejahrs findet man in Schier Regin. Hung. p. 90.

giengen zwar aus der Stadt, hinterließen aber in ihren Häusern viele kroatische und trauische Soldaten, die, sobald die Hungarn sich sehen ließen, alle Feinde und Verschworne ohne Gnade niederhieben. d) Die Spalatenser riefen nun 1115. ihre ehemaligen Bundesherren, die Venezianer, zu Hilfe; und da es den Hungaren an Schiffen fehlte, so kostete es der Flotte des venezianischen Herzogs Ordelaphus nicht viele Mühe die hungarischen schwachen Besatzungen aus den dalmatischen Inseln und einigen Seestädten zu vertreiben. Dennoch erhielten sich diejenigen, die im Schlosse zu Zara waren. Gegen diese rüsteten die Venezianer im nächsten Jahre eine neue Flotte aus, auf welche der Kaiser Heinrich V. und Alexios einige Hilfsvölker sandten. Der hungarische Ban von Kroatien e) eilte seinen Un-

d) Thomae Archid. Spalatr. Historia Salonitanor. Pontif. ap. Dn. de Schwandtner T. III. p. 557 Hr. Pray Annales. p. 115. und die daselbst angeführten Stellen aus dem Dandulo und Lucius.

e) Dieser Ban, dessen Name aber nicht vom Dandulo genannt wird (ap. Murator. l. c. p. 266), ist der erste, welcher in alten Nachrichten gefunden wird. Georg Rattkay hat in der Memoria Regum et Banorum Dalmatiae, Croatiae, et Slavoniae Vindob. 1652. (1774. Ed. 2.), so wie

Unterthanen, die im Schlosse zu Zara lagen, zum Entsatz entgegen; allein er verlor eine Schlacht gegen die Venezianer und ward gefangen. Die zaraische Besatzung mußte sich nun am 30. Juni 1116 ergeben. Das feste Schloß Sebenico ward zerstört, und Spalatro und Trau erkannte wiederum die venezianische Schutzherrschaft. Darauf sandten 1117. die Venezianer, welche stets Staatsunterhandlungen mit ihren Kriegsoperationen zu verbinden pflegten, eine Gesandtschaft an den hungarischen Hof und erlang-

Wie sein Epitomator Anton Hellmar in der Serie Banorum (Tyrnaviae 1737.), aus hungarischen Urkunden viel später, nämlich erst bei dem Jahre 1212. Bane angegeben. Ban oder Pan ist ein altdeutsches und wendisches Wort, welches einen fast unumschränkten Herrn andeutet, und schon von den alten kroatischen Königen zu einer Bezeichnung ihres Statthalters gebraucht wurde (Dipl. de A. 1070. ap. Lucium p. 161.) Die hungarischen Bane hatten gleiche Gewalt und Vorrechte mit den Pfalzgrafen. Jetzt ist nur der Banus Illyrici vorhanden. Allein im 13. Jahrhunderte fand man in Hungarn einen Ban von Szlavonien, einen von Bosnien, einen von Sirmium, einen von Machov und einen von Severien. Alle gehörten zu den höchsten Reichsbaronen, und verschiedene Banate wurden auf einige Zeit in Titularkönigreiche und Dukatus verwandelt. S. Timon Imago Hung. novae und Hr. Hofrath Bel Comm. de Archiofficiis Regni Hungariae p. 27.

langten durch selbige, wie sie glaubten, einen Waffenstillstand auf fünf Jahre. Allein sie wurden hintergangen. Denn ungeachtet der Vergleich von allen hungarischen hohen Staatsbedienten genehmigt war, so glaubte man dennoch am hungarischen Hofe, daß es nicht nöthig sey ihn zu beobachten, weil die Venezianer ohne Veranlassung die kroatischen Hungaren überfallen hatten. Daher ließ man noch in selbigem Jahre ein Heer nach Zara gehen, welches zwar die Venezianer besiegte, und den berühmten Herzog Ordelaphus erschlug, allein keinen der verlornen Plätze wieder erobern konnte. Man versuchte, die kroatischen Grenzen, welche gegen die See zu so sehr verenget waren, gegen Westen auszubreiten, und streifte 1118. in Oesterreich. Allein man gewann zwar eine Schlacht am Leithastrom und viele Beute, aber kein Land. Der österreichische Markgraf Leopold ahndete vielmehr, mit Zuziehung des böhmischen Königs, den ihm zugefügten Schaden durch eine Verheerung der Gegend zwischen der deutschen Grenze, und Eisenstadt und Oedenburg, und legte auf der Spitze des Kahlenbergs ein Schloß an, f) dessen Be-

f) Otto Frisingensis L. VII. c. 15.

satzung die hungarischen Streifereien für die Zukunft vereitelte.

Dominicus Michael, der neue venezianische Herzog, suchte bei dem griechischen Kaiser Johann Komnenos oder Kalo-Johann um die goldene Bulle, oder die Ertheilung des dalmatischen Herzogstitel an; allein der Kaiser schlug ihm diese ab, und entzündete dadurch einen heftigen Zorn der Republikaner gegen seine Unterthanen. Der hungarische König Stephan II. unterließ von diesem Zwiste Nutzen zu ziehen, und kündigte vielmehr dem Kaiser 1123. den Krieg an, weil dieser sich weigerte, den geblendeten Herzog Almus, der zu ihm geflohen war, auszuliefern.g) Der Feldzug ward von hungarischer Seite mit der Zerstörung der Stadt Belgrad an der Donau eröffnet, deren Mauer man abbrach, und zu der Befestigung der Stadt Zeugmen oder Sirmium verbrauchte. Die Griechen schlugen

g) Jo. Cinnamus de. reb. gestis Imp. Jo. et Man. Comnenorum Traejecti 1652. L. I. p. 6. Cinnamus begehet sehr große Fehler gegen die Stammgeschichte und Sitten der hungarischen Könige. Er hält zum z. E. den Stephan und Almuzes für Ladislai Söhne, und glaubt, man habe allen Prinzen die Augen ausgestochen, sobald dem regierenden König ein Sohn geboren worden.

gen die Hungaren bei Chramos, oder Haram, und befestigten Branizova, oder Panzova jenseits der Donau gegen Belgrad über. Diese Festung fiel nach der Griechen Rückzuge in die hungarische Gewalt, und ward geschleift. Die Griechen wollten diesen Verlust im nächsten Jahre ersetzen; aber die Hungaren trieben sie in die Flucht, und verfolgten sie tief in Servien hinein. Bald darauf söhnten sich der Kaiser und der König aus. Almuz blieb bis an seinen Tod, welcher nach drei Jahren erfolgte, in Griechenland, h) und die Griechen wurden nun mit den Hungaren so vertraut, daß sie ihnen ihre Flotte zum feindlichen Besuch der dalmatischen abgefallenen Inseln und Städte hergaben. Diesen konnten die Venezianer nicht abwehren, weil ihre Kriegsschiffe in den syrischen Gewässern zum Dienste der Kreuzfahrer gebraucht wurden. Spalatro, Trau und Belgrad unterwarfen sich den Hungaren, und beschickten die Krönungsfeyerlichkeit des Königs, die in Belgrad, oder Zaravechia vollzogen ward. Nur allein Zara oder Jadera widerstand den hungarischen Waffen, und blieb den Venezia-

h) Herr Pray S. 119. 122.

nern getreu. Dieses geschah vielleicht nur aus Staatsklugheit; denn es war nicht wahrscheinlich, daß eine bloße Landmacht, wie die hungarische war, die Seeörter gegen eine der vorzüglichsten Seemächte damaliger Zeit werde behaupten können. Der Erfolg zeigte auch die Gründlichkeit ihrer Einsichten in vollem Lichte; denn sobald der syrische Kreuzzug 1125. geendigt war, wurden alle entzogene Seepläze von den Venezianern, ohne daß es die Hungaren hindern konnten, wieder in Besiz genommen. i)

Bela II. wird Thronfolger.

Der König Stephan war ein sehr eigenwilliger, wollüstiger und flüchtiger Fürst, der stets einen blinden Gehorsam verlangte, und keinen Rath annahm. Er schweifte in der Liebe so sehr aus, daß er frühzeitig ent-

i) Die hungarischen Schriftsteller versichern, daß der König, als dieses geschah, in Rußland zum Besten eines Prinzen Bezenus, den seine Bruder von der Herrschaft verdrängen wollen, gefochten habe, und daß der Zug durch die Ermordung des Präsidenten fruchtlos geworden sey. Nach den russischen Jahrbüchern mußte dieser Bezenus der Stiefmutter Bruder des Königs Fürst Jaroslav von Kiew gewesen seyn, der aber schon im Jahre 1123 umkam.

entkräftet ward, und in eine unheilbare Krankheit gerieth. Die Stände drangen auf seine zweite Vermählung; denn seine erste Gemahlin, die polnische Prinzessin, war früh gestorben; allein er konnte ihre Wünsche, in Rücksicht auf einen Kronerben, nicht erfüllen. Als ihn einst 1127. seine Schwachheit dem Tode sehr nahe führte, entstand über die Thronfolge eine sehr schwere Mißhelligkeit; denn einige Stände wollten Saul, des Königs Schwestersohn, zum König ernennen; andere aber waren zweenen mächtigen hungarischen Magnaten, Bors, und Jan günstig, welche die Krone an sich zu reißen trachteten. k) Bei dieser Gefahr wagte es der Abt von Dömöß Paulus, und der Graf Othmar dem Könige den Vorschlag zu thun, daß er seinem Vetter Bela, dem Sohn des Herzogs Almus, die Thronfolge zuwenden möchte. Dieser Prinz war, wie man am Hofe bisher geglaubt hatte, bei seiner Blendung entmannet worden, und bald hernach verstorben. Allein die beiden vorgedachten Männer versicherten, daß der Vollzieher des königlichen Befehls

 ihm

k) Bors war vermuthlich des Königs angeblicher Stiefbruder, welcher nach seinem Tode viele Versuche sich auf den Thron zu drängen machte.

ihm nur die Augen genommen habe, und daß er noch lebe, von ihnen aber erzogen und verborgen gehalten sey, weil sie den Fall, der nun eintrat, stets befürchtet hätten. Dem Könige war diese Entdeckung so angenehm, daß er den unglücklichen Prinzen auf das eilfertigste vor sich führen ließ, und gleich in die Mitregierung aufnahm. Er befahl, ihn sogleich zu krönen, und zu vermählen, und trat ihm die tolnaer Gespannschaft ab. Es schien aber ein etwas schweres Geschäft zu seyn, eine Prinzessin auszuforschen, die verständig genug war, um ihn bei der Regierung eines so schwer zu beherrschenden Reichs zu unterstützen; die ferner solche Anverwandten hätten, die mächtig genug wären, um ihm den nöthigen Beistand gegen die Versuche der übrigen Kronbewerber zu verschaffen; und die bei diesen Vortheilen sich entschließen könnte, den Verlust seiner Augen aus der Acht zu lassen. Endlich fand man diese in der Tochter des Oberzupans, oder Fürsten der Servier, Urosius des Großen; und die Begebenheiten dieser Prinzessin (Helena) zeigen, daß man sich nicht betrogen hatte; denn sie war sehr herrschsüchtig und schlau, und hatte Muth genug, um bis zu der Grausamkeit strenge zu seyn. Der König

lebte

lebte nach dieser Handlung noch vier Jahr, nicht für das Feld, oder für das Kabinet, sondern für das Frauenzimmer. Eine Empörung in Kumanien, bei welcher der kumanische König umgekommen war, brachte viele Kumaner nach Hungaren, und der König nahm diese Flüchtlinge auf, und versetzte sie zwischen der Theis und Donau, wo schon mehrere kumanische Kolonien waren. Bei diesen Kumanern sahe er Mädchen, die ihn so außerordentlich rührten, daß er ihnen, und ihren Landesleuten nichts abschlagen konnte. Daher fanden sich immer mehrere dieser Nazion in Hungaren ein. Aber die Hungaren geriethen über die Vorrechte und Gaben, die sie erhielten, in einen so heftigen Zorn, daß ihre Magnaten am 28ten April 1131. kurz vor dem Tode des Königs ein großes Blutvergießen unter ihnen anrichten ließen.

Bela II. wird König. Boris sucht den König zu verdrängen.

Der König Bela eröffnete seine Regierung mit einem Reichstage zu Arad, auf welchem seine Gemahlin eine sehr gebieterische Rolle spielte. Sie trat nämlich, gegen den Gebrauch, der in Hungaren herrschte, öffentlich auf, und forderte, daß man die-

jenigen zur Strafe ziehen sollte, die ihren Gemahl geblendet hatten. Sie gebrauchte bei diesem Vortrage alle weibliche Künste, und zeigte ihre Kinder vor, um Mitleiden zu erregen. Dadurch erhitzte sie die Gemüther des größten Haufens so sehr, daß ein Auflauf entstand, acht und sechszig Personen, die man für Theilnehmer des gegen Almus und Tela gefällten Strafurtheils hielt, sogleich erschlug, noch mehrere aber gefangen nahm, und diese entweder mit ihren Weibern, Kindern, und Angehörigen aus dem Reiche verwies, oder auch zum ewigen Gefängniß verdammte. Die Geistlichkeit zog aus diesem sehr harten Verfahren den größten Nutzen; denn man vertheilte die Güter der Unglücklichen unter die bischöflichen Kirchen. l) Es war natürlich, daß bei dieser Begebenheit vieles aus Eigennutz und Neid unter der Larve des Eifers für die Rächung des Königs vorgenommen ward, und daß mancher Unschuldiger sein Leben, oder sein rechtmäßiges Eigenthum dadurch verlor. Daher ließ sich das Betragen der Verwiesenen nicht sehr tadeln, welche einen neuen König auf den Thron

l) Jo. de Kikullew pag. 142.

Thron zu setzen, und den Bela zu stürzen suchten. Diese fanden zu ihrer Absicht den obengenannten Prinzen Boris sehr bequem, weil dieser nicht nur von vielen für des Königs Kolomanns Sohn gehalten ward, sondern auch von verschiedenen auswärtigen Fürsten Hilfe erwarten konnten. m) Der Prinz nahm ihren Antrag begierig an, und bekam von dem griechischen Kaiser Kalo Johannes, mit dessen Verwandtin er vermählt war, so wie von den russischen Fürsten seinen mütterlichen Blutsfreunden, und dem polnischen Herzog Boleslav betächtliche Unterstützungen. Sein Anzug machte den König Bela so unruhig, daß er sich bey seinen beiden Schwestermännern, Adelbert dem Markgrafen von Oesterreich und Sobislav den Herzog von Böhmen, um Hülfe bewarb, dem Bruder des letztern, Konrad Markgrafen von Znoim, zu einer Verstärkung des neugeschlossenen engen Bündnisses, seine dritte Schwester zu einer Gemahlin gab, und den Herzog von Polen bei dem deutschen Kaiser, als Lehnsherren desselben, verklagte. Jene beide Fürsten fanden sich getreulich ein, und

m) Ottonis Frisingensis Chron. apud Urstisium Scr. rer. Germ. pag. 151. Contin. Cosmae Pragensis, Viennae 1753. ad an. 1132.

und Bela stieß mit seiner ganzen Reichsmacht zu ihm. Diese schien ihm, und seiner Gemahlin fast eben so gefährlich als heilsam zu seyn, weil viele mächtige Hungaren in selbiger dienten, die die Begebenheit des ersten Reichstages verabscheueten, oder auch den Bor s nicht abgeneigt waren. Allein die Königin half sich 1132. durch eine neue Grausamkeit. Der König mußte nämlich, ehe er dem Feinde nahe kam, eine allgemeine Versammlung halten, und in selbiger die Frage aufwerfen: ob Boris für einen rechtmäßigen, oder für einen untergeschobenen Prinzen des verstorbenen Königs zu halten sey? Die Antwort fiel, so wie es die Klugheit erforderte, oder nach der Erwartung des Königs gegen den Prinzen aus. Allein verschiedene der Anwesenden konnten sich nicht enthalten, im geheimen Gespräche zu äußern, es sey der verstoßenen Mutter des Boris Unrecht geschehen, und man habe sie aus Nebenabsichten bei dem Könige in den Verdacht des Ehebruchs gebracht. Des Königs Freunde fasseten diese Anmerkungen auf, und gaben dem Könige davon Nachricht, welcher sogleich alle Unvorsichtige niederstoßen, oder gefangen nehmen ließ. Darauf zog er gegen seinen Feind, welcher nach einem

nem kleinen Gefechte fliehen mußte, weil der polnische Herzog ihn verließ, sobald er aus einigen deutschen Worten, die er hörte, vernahm, daß Deutsche bei dem Bela waren. Der böhmische Herzog setzte den Krieg gegen die Freunde des Boris einige Jahre hindurch, vermittelst Verheerungen polnischer Landschaften fort, und erst im fünften Jahre 1137. wurden die Polen, Hungaren und Böhmen mit einander ausgesöhnt.

Dalmatische und bosnische Eroberungen.

Von mehrern Thaten des Königs findet man zwar weder in den hungarischen, noch in deutschen, italiänischen und griechischen Jahrbüchern etwas aufgezeichnet; allein gewisse Begebenheiten zeigen, daß der König die venezianischen Besatzungen aus verschiedenen dalmatischen Seeörtern müsse vertrieben haben. Zu diesen gehört, daß er den Bischof von Belgrad, oder Zaravecchia, als seinen Unterthanen behandelte, und in Gesandtschaften gebrauchte; daß er gegen den Pabst Innocentius das Vorrecht, den Bischof von Spalatro zu ernennen behauptete; n) und daß er dem Stifte Spalatro Gna-

n) Herr Pray Annal. I. pag. 129.

Gnadenbriefe ertheilte, in welchen er sich den neuen Titel, König von Rama, beilegte. o) Dieses Rama schien ein noch neuer Staat zu seyn, und hatte sich von Servien getrennt. Es erhielt seinen Namen von einem Strome, vertauschte ihn aber öfters mit dem Namen eines zweiten Stroms Bosna, und enthielt schon damals das ganze heutige Bosnien bis an den Drino. Vielleicht war ein großer Theil dieses Bosniens durch die Gemahlin des Königs an Hungaren gebracht; denn diese mußte ein Erbtheil in Servien haben, und der König ernannte seinen, und ihren jüngsten Sohn Ladislav zum Herzog von Bosna. p)

Geiza

o) Lucius ap. Dn. de Schwandtner pag. 203.

p) Fundatio Mon. S Mariae Kacharienſis ap. B. Pez Theſ. anecdotorum Tom. VI P. I. pag. 355. Geiza gab nachher dem Belos von Servien seinem Oheim das Herzogthum; ib. eben dieser Geisa hatte den Boritzes, einen Fürsten von Bosthna in Dalmatien zum Bundesgenossen, welches Bosthna von den Serviern durch den Fluß Drüna abgesondert ward, und dem Archizupan von Servien nicht unterworfen war, sondern einer besondern Nazion gehörte, die ihre eigene Sitten und Gebräuche hatte. Dieser Bericht des Cinamus (pag. 101. 103. 142) enthält die erste Nachricht von Bosnien, und berechtiget uns zu der Muthmaßung, daß Bosnien von Kroaten den Serviern

Geiza II. König. Nimmt die Sachsen auf.

Der ältere Sohn Geiza II, welcher ihm den 13ten Februar 1141. auf dem Throne folgte, q) scheint das Reich gegen Morgen ausgedehnet, und die Patzinaziten enger eingeschränkt zu haben; denn er rief viele Sachsen, Flandrenser, und andere Deutsche in das Land, und gab jenen verschiedene Wüsteneien an der Grenze der Bissener (Patzinaziten) und Kumaner r) zum Anbau der

viern entzogen, und auf den Fluß der dalmatischen Seestädte mit Hungaren vereinigt gewesen sey.

q) Geiza nennt sich Geisa secundus secundi Belae regis filius 1148. Dipl. ap. Pray p. 136. Bei den Griechen hatte er den Namen Jatzas; Bei den Deutschen aber hieß er zuweilen Kautse und Devia. Schier pag. 111. 112

r) Herr Pray Diss. pag 169. Die Bissener wurden nicht völlig unterdrückt, sondern waren noch 1224. in Siebenbürgen. Außer den Flandrern, die man damals auch in den nördlichen deutschen Provinzen zum Anbau wasserreicher, niedriger Gegenden verschrieb, waren auch Lütticher schon 1052. nach Hungaren gekommen ibid. pag. 165. Daß die Sachsen Obersachsen gewesen sind, scheint daraus zu erhellen, daß sie sich Detschen, und andere Deutsche Muesr (Moseler) nennen; eine Eintheilung, und Aussprache, die nur im Obersächsisch-gebirgischen Lande statt findet. Dennoch sind sie in neuern Zeiten mit Niedersachsen so sehr vermischt, daß ihre heutige Sprache

der Aecker und Weinberge, und zum Aufsuche der Metallen. Diese Aecker hatten bisher der Krone gehört, und bekamen daher ihren heutigen Namen Königserd. Ihre neuen Einwohner erhielten sehr große Vorrechte, die vollkommenste Freiheit, einen eigenthümlichen Nazionalrichter, die Bestätigung des Nürnberger Stadtrechts, welches sie zu ihrem Gesetzbuch erwählet hatten, und die Ehre, bei Heereszügen die Ritterdienste in einer eigenthümlichen Rotte als eine abgesonderte Nazion zu leisten s) Zuerst wurden sie als Bergleute in die Grafschaft Zips, bald aber auch zwischen der Drau und Sau in die Gespannschaft Walpo versetzt. Endlich aber zogen sie sich alle nach Siebenbürgen, und erbaueten dort die Hauptstadt Zibin oder Hermannstadt. Ihre wichtigen Vorzüge und Gerechtigkeiten lassen vermuthen, daß Hungaren noch nicht in der beßten Verfassung

war,

che mehr nieder- als obersächsisch zu seyn scheint Origines Nationum et praecipue Saxonicae in Transylvaniae erutae a Val. Franckio Cibin 1696. Eine Inschrift zu Brassova setzt die Ankunft der Sachsen in das Jahr 1143. Der König Geiza hatte schon 1145. eine besondere Rotte Sachsen in seinem Heere. Cinamus pag. 141.

s) Dipl. confirm. de an. 1224. Hr. Pray a. O.

war, und daß man daher die Ausländer um einen jeden Preis in dieses Reich zu ziehen trachtete. Man muß ferner aus selbigen schließen, daß diese Ausländer den Preis so hoch als möglich herauf trieben, und daß sie sich eine schlimme Vorstellung entweder von der Nazion, oder von der Reichsverfassung machten. Von der letztern haben wir eine gleichzeitige Beschreibung in des Bischofs Otto von Freysingen Jahrbüchern, ungefähr in folgenden Ausdrücken t)

Hungarische Verfassung.

Die Provinz Hungaren ist überall mit Wäldern, Bergen und Alpen umgeben, und dennoch in der Mitte flach, und mit vielen Gewässern und Forsten angefüllet. Sie hat einen solchen Uiberfluß an allerhand Wildpret, eine so große Fruchtbarkeit der Aecker, und so reizende Gegenden, daß sie wohl mit dem Paradies verglichen werden kann. Die Natur hat sie mit den schönsten Aussichten versehen, welche aber, weil das Volk noch zu rauh ist, nur an wenigen

t) Otto Frisingensis de gestis Friderici I. Imp. lib. I. cap 3. 31. ap. Muratorium Scr. rer. ital. Tom. VI. pag. 666. Herr Rektor Severini Pannonia pag. 336.

gen Stellen durch Mauern und Gebäude neue Zierden von der Kunst erhalten. Die Grenzen sind nicht über Berge, und durch Wälder gezogen, sondern nur durch das Bette großer Ströme ungefähr bestimmt. Es stößet aber das Reich gegen Morgen, wo der Fluß Sowa in die Donau fließet, an Bulgaria, gegen Westen an Mähren, und an die deutsche östliche Mark, gegen Süden an Kroatien, Dalmatien, Histerreich oder Kärnten, gegen Norden an Böhmen, Polen, Rutenien (Reußen), gegen Südost an Rama, und gegen Nordost an die Gefilde der Pecenarorum (Patzinaziten), und Faloner (Walachen) u) in welchen vortreffliche Jagden, aber keine Pflüge und Rechen angetroffen werden. Da dieses Land beständigen Uiberfällen der Barbaren unterworfen ist, so darf man sich nicht wundern, daß in selbigem Sitten und Sprache bäurisch und un-

u) Diese Stelle bestätigt den Satz, daß die Patzinaziten noch am Ende des zwölften Jahrhunderts einen Theil von Siebenbürgen besessen haben. Vielleicht sind die letzten von ihnen die heutigen Szekler, oder Siculi, die andere für Kumaner halten. Der den Walachen gegebene Name scheint deutscher Herkunft zu seyn; denn die Deutschen nannten Ausländer, insbesondere romanische Fremde, wie z. E. die Italiäner und Gallier, Falen oder Walen.

ungeschmückt bleiben. Es haben aber die Hungaren ein fürchterliches Gesicht, tiefliegende Augen, einen kleinen dicken Körper, wilde Sitten, und eine rauhe Sprache; dennoch ahmen sie der Geschäftigkeit der Griechen darin nach, daß sie keine wichtige Sache ohne vorgängige öftere, und lange dauernde Berathschlagungen unternehmen. Da es bei ihnen nur sehr elende Wohnungen in Dörfern, oder Städten giebt, und diese meistens aus Rohr, seltener aus Holz und äußerst selten von Stein verfertiget sind, so geben sie den Zelten den Vorzug, unter welchen sie den ganzen Sommer und Herbst hindurch sich aufhalten. Zum Hofe des Königs kommen die Vornehmern täglich, um das Beßte des Staats in Erwegung zu ziehen, und jeder bringt seinen Stuhl mit. Eben dieses thun die Nachbaren im Winter bei dem, der eine Wohnung besitzt. Alle sind ihrem Fürsten mit einer sehr großen Unterthänigkeit unterworfen, sogar daß es ein schweres Verbrechen ist, ihn durch Widersprüche in Zorn zu setzen, oder ihn durch geheimes Geschwätz zu tadeln. Von dieser Unthätigkeit rührt es her, daß, da das Reich in mehr als siebenzig Grafschaften vertheilet ist, zwei Dritttheile der Gerichtssporteln der königlichen

Kammer, und nur ein Drittheil dem Grafen zufallen, imgleichen daß keiner in einem so geräumigen Bezirke sich unterfängt, außer für des Königs Kammer, eine Münze zu prägen, oder Zoll zu fordern. Keleidiget ein Graf den König auch nur durch ein unbedeutendes Versehen, oder wird er verläumdet, so kann ihn ein jeder vom Hofe gesandter niedriger Bedienter mitten unter seiner wohlbewaffneten Leibwache gefangen nehmen, in Banden schließen, und zu mancherlei Peinigungen fortreißen. Der König spricht nicht, so wie in Deutschland mit Zuziehung der Personen von gleichem Stande ein Urtheil, auch darf kein Angeklagter sich vertheidigen, sondern blos der Wille des Königs wird für die Stimme der Vernunft gehalten. Beschließet der König ein Heer in das Feld zu führen, so müssen sich alle ohne Widerrede in einen Haufen zusammen setzen lassen. Von den Landleuten, die in den Dörfern wohnen, muß der neunzehnte oder achtzehnte mit allem zum Zuge sehr nöthigen Geräthe abgegeben werden, die übrigen aber bleiben zum Ackerbau zurück. Von denen, die zum Ritterstande gehören, darf keiner, außer bei einem sehr schweren Hindernisse, zu Hause verbleiben. Die Ausländer, oder Gäste

heißen

heißen bei den Hungaren Prinzipes, sind sehr zahlreich und umgeben den König in der Schlacht. Die Hungarn erscheinen im Treffen schmuzig und garstig, und gebrauchen auch sehr schmuzige Waffen. Dennoch fangen sie nun an, den Fürsten und Gästen, die wir jetzt Söldner (solidarios) nennen, in der Fechtkunst und in der Reinlichkeit des Gewehrs nachzuahmen, entweder weil viele von ihnen dergleichen Gäste zu Vätern haben, oder auch weil sie sich von ihnen unterweisen lassen müssen. Doch sieht man es ihnen noch immer an, daß ihnen diese Reinlichkeit nicht natürlich ist.

Neue Unruhen des Prinzen Boris.

Der Bischof Otto von Freysingen erhielt diese Nachrichten wahrscheinlich durch diejenigen Hungaren, welche dem hungarischen Kronprätendenten Boris anhiengen; denn dieser Fürst fand sich gleich nach Geizas Thronbesteigung an dem Hofe des deutschen Kaisers Konrad des dritten ein, und rief den Kaiser als Schutzherrn der ganzen Welt um Hilfe an. Man gab ihm aber kein Gehör. Einmal weil des Kaisers Sohn und Thronfolger Henrich mit des Königs

Schwester verlobt war; v) und ferner weil der König Geisa den bayerischen Herzog zu Ravensburg Welf, welcher nach dem Herzogthume Bayern strebte, insgeheim unterstützte, und durch selbigen den Kaiser in Deutschland zurückhielt. Boris bekam dennoch 1145. einige Hilfe von den Herzogen Vladislav von Böhmen und Henrich von Oesterreich, und der letztere ließ durch Ratold, einen seiner Grenzschloßgesessenen, plötzlich Presburg überfallen und für den Boris in Besitz nehmen. x) Dem Könige Gei-

v) Das Verlöbniß geschah 1139. in der Kindheit des Prinzen und der Prinzessin; (Contin. Cosmae Pragensis p. 35. Hr. Pray Annal. reg. Hung. I. p. 131.) daher ward die Prinzessin in dem steyermärkischen Kloster Admont bis zu ihrer Vermählung erzogen, die aber nicht erfolgte, weil ihr Bräutigam 1150. verstarb.

x) Otto Frising. de gestis Frid. I. L. I. c. 30—32. ap. Muratori T. VI. p. 664. Fast scheint es, daß aus dem bayerischen Herzogthume noch ein anderes Heer deutscher Unterthanen in Dalmatien gedrungen sey, und einige kleine Eroberungen gemacht habe; denn es findet sich in Urkunden seit dem Jahre 1146. ein gewisser bayerischer Graf Konrad von Dachau, unter dem Titel Herzog von Dalmatien und Kroatien. Dieser Titel ist von seinen Nachfolgern und von deren Erben, den Grafen von Andechs, bis auf das Jahr 1189. geführt. Jener Konrad war Markgraf von Istrien. (S. meine Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland

Geisa war die Nachricht von diesem Vorfalle sehr unerwartet, weil ihm kein Krieg angekündigt war. Allein er sammelte auf

 das

land I. Th. S. 186.) Zu einiger Erläuterung dient die geographische Beschreibung, welche des Kaisers Otto des vierten Seneschal Gervasius Tilberiensis, etwa vierzig Jahre nach dem ersten Gebrauche des dachau-dalmatischen Titels, aufgesetzet hat (Leibnitii script. rer. Brunsv. T. II. p. 769); denn nach dieser besaß der Markgraf von Istrien vieles, und der König von Hungarn nichts von Dalmatien. Dalmatien begriff nämlich die Diözese des Patriarchen von Aquilegia, oder die jetzigen venezianischen Bischofthümer in Oberitalien, Mantua, Beluno, Cabo d'Istria, Triste, Trieste, Comaclo, Parenza und Pola. Zu Istrien gehörten die Bischofthümer des Patriarchs von Grado. Dann folgten Ducatus II. Regis Hungariae, nämlich 1) Jadrensis nebst Osorno, Veglia, Arba, Novi und Zeng, und 2) Spalatrensis nebst Trau, Scardona und dem Bischofthum Croatia. An diese stieß Sclavonia oder das Erzstift Ragusa, mit den Bischofthümern Stagno, Trebigno, Bosna, Cataro, Rossa, Budua, und das Erzstift Antivari nebst den Diözesen von Dolcigno, Suacinium, Drivasto, Pola, Scotra, Albinum, Sarda und Scodro. Das jetzige Königreich Szlavonien ward zu Hungarn gerechnet, und Bulgarien, welches an jenes Sclavonia grenzte, enthielt ungefähr die heutige Bulgarei, nämlich Archiepiscopatum Ternovo, Pristhlaba und Esbud sive Nelesbud, und den Episcopatum Brunsiberensem, Loniscensem, Budiensem, Pristinensem und Scopiensem.

das geschwindeste ein sehr großes Heer, und schloß mit selbigem Presburg ein. Die Oesterreicher vertheidigten sich; allein da sie sahen, daß sie keinen Entsatz erwarten durften, so nahmen sie dreitausend Pfund Silber vom Könige an, und verließen 1146. die Stadt. Der König wandte sich darauf mit etwa 70,000 Mann gegen die Leita, die damals sein Reich von Oesterreich absonderte, erfocht einen Sieg über den österreichischen Markgrafen oder Herzog Henrich, und verheerte das Land bis an die Fischa. Im nächsten Jahre drang der Kaiser in Hungarn, gieng aber, nachdem er vom Könige die Einwilligung zum freien Durchzuge erhalten hatte, durch Griechenland nach Jerusalem. Ihm folgte der König Ludewig von Frankreich, welcher den Boris in seinem Lager hatte. Dieser hoffte einen Anhang im Reiche zu finden, und durch selbigen sich zum König zu erheben; allein er ward ausgekundschaftet, gerieth in Gefahr ausgeliefert zu werden, und entrann nach Constantinopel.

Krieg mit einigen Russen.

Der König Geisa mischte sich während der vorerzählten Begebenheiten in gewisse

russi-

russische Unruhen, nicht nur weil er mit den regierenden Häusern, die daran Theil nahmen, verwandt war, sondern auch weil er des russischen Beistandes gegen die Polen und gegen diejenigen russischen Fürsten, die des Boris Vettern waren, öfters bedurfte. Die damalige Verfassung des russischen Reichs war nicht die glücklichste; denn es herrschten viele kleine Fürsten, aus welchen der Großfürst zu Kiev gewählet ward, mit gleicher Macht in ihren Staaten, und die Unterthanen hatten das Vorrecht, diese Fürsten, wenn sie ihnen nicht gefielen, abzusetzen. Der König Geisa sandte 1144. einem Fürsten Wolodimir von Galitz oder Halisch Hilfe gegen den Großfürsten Wsewolod; y) allein Wlodimir befreiete sich durch Geld, ohne die Hungarn gebraucht zu haben. Nicht lange danach (im Jahr Chr. 1149.) gab er dem Großfürsten Isjaslav zu Kiew ein beträchtliches Hilfsheer zum Dienste gegen den Fürsten von Novogorod Georg Wolodimierz, welcher ihn von der Oberherrschaft verdrängt hatte. Aber dieses wich dem Gefechte aus, gab dem Großfürsten den Rath, sich freundschaftlich mit

y) Sammlung russischer Gesch. II. Th. S. 458. u. f. 462.

dem Fürsten Georg auszusöhnen, und gieng in sein Vaterland zurück. Wie es schien, gefiel dem Könige Geisa dieses Verfahren seines Heeres nicht, denn er ließ 1151. im nächsten Zuge ein neues hungarisches Heer zu dem Großfürsten Isjaslaw stoßen, welches mit Muth und Glück fochte und den Gehilfen des Großfürsten Georg, oder den Prinz Wlodimirko von Halicz oder Galizien schlug. Sein Sieg ermunterte den Isjaslaw zu der Schließung eines recht festen Bündnisses mit dem Könige Geisa, und sein Sohn Mstislav, den er zu dieser Absicht an den König sandte, nahm den König so sehr ein, daß selbiger sich mit seiner Enkelin oder Mistislaws Tochter Euphrosina vermählte, und selbst mit einem starken Heere nach Rußland gieng. z) Dieser Zug war entscheidend; denn die Hungaren trieben den Wlodimirko 1152. aus Halitsch, verfolgten ihn bis Peremisl, und zwangen ihn

z) Ich bin hier den russischen gleichzeitigen Annalisten gefolget, welche zuverlässiger als Johann von Kikullew sind. Nach dem Johann ward Mstislaw, oder wie er ihn nennet Minoslaw, schon 1150. vom Könige gegen andere Russen und gegen die Kumaner, aber sehr unglücklich, unterstützt. Die Euphrosina soll schon 1148. vermählt seyn. S. Schier a. D. S. 120.

ihn zum Frieden. Die Ruhe, die nun erfolgte, dauerte aber nur so lange als Geisa in Rußland verblieb, und ward vom Wlodimirko noch in selbigem Jahre unterbrochen. Allein da Wlodimirko einen vergeblichen Versuch auf Kiew, so wie im nächsten Frühjahre Isjaslaw auf Halicz, gewagt hatte, so fanden beide Parteien, daß ihre Kräfte sich gleich wären, und standen von der Fortsetzung der Feindseligkeiten ab.

Servisch-griechischer Krieg.

Der König Geisa konnte an den spätern russischen Begebenheiten keinen weitern Antheil nehmen, weil er sich in die Streitigkeiten eines andern Nachbars verwickelte, und durch selbige mit dem griechischen Kaiser in Krieg gerieth. Hiezu ließ er sich von seinem Mutterbruder Bela oder Belosis überreden, dem er gern folgte, weil er mit ihm von Jugend auf erzogen war, und ihn sehr liebte. a) Belos war mit

a) Bela war damals Mapanos von Päonien, oder Palatinus Hungariae, (Cicamus edit. Traject. ad Rhenum 1652. p. 109.) und Dux Boznensis (Pez Thes. anecdot. T. VI. P. I. p. 355.)

mit einer Schwester des Archizupan von Servien Bakchinos vermählt, welcher zu Scutari unter griechischer Hoheit herrschte, aber dieser die hungarische Hoheit verzog. Bakchinos bat den Belos ihm hungarische Hilfsvölker zu verschaffen, um sicher eine Empörung gegen seinen Kaiser unternehmen zu können, und fand um so viel leichter Gehör, da der Kaiser Manuel in Dalmatien gefallen war, und 1151. ein hungarisches Schloß Rasa (vielleicht Ragusa) erobert hatte. Man bot daher sogleich ein Heer in Dalmatien und Hungarn auf, b) und rückte so eilfertig als es nur möglich war an den Taranstrom. Allein der Kaiser Manuel, der des Bakchinos Neigung zu der Empörung zu frühzeitig entdeckte, kam ihm zuvor, schlug die Hungaren durch sei-

b) Das hungarische Heer bestand, wie Cinamus (T. II. p. 115.) meldet, aus christlichen Hungaren, aus mosaischen Chalisiern und aus Pazinaziten. Die Chalisier sind die, die in den hungarischen Schriften Ismaeliter heißen. Der Notarius Belá versichert, man habe den Ismaelitern Land bei Pest gegeben. Allein der Name Chalis scheint auf Halicz zu deuten, und dann müssen die Mohamedaner (denn von Juden findet man gar keine weitere Spur) Kumaner gewesen seyn. Die Chalisii erscheinen bei dem Cinamus noch einmal S. 269. bei der Vertheidigung Sirmiens 1156.

seinen Protosebastos Johannes, und ließ dem Bakchinos so heftig zusetzen, daß er sich demüthigte, um Gnade bat, und sich zu einem größern Lehndienste verpflichtete.

Der Prinz Stephan empört sich.

Der Kaiser Manuel fand es nöthig, die Hungaren für den Antheil, den sie an des Bakchinos Empörung genommen hatten, zu bestrafen, und kündigte ihnen seine Entschließung nicht nur durch ein Schreiben voll Drohungen an, sondern gieng in Servien über die Donau und eroberte und schleifte die Mauern der Stadt Sirmium oder Zeugmen. c) Der König Geisa verspätete sich, und zog sich, weil er eine Schlacht vermeiden wollte, zurück. Sein Gegner Boris folgte ihm bis Branizova (Panzova bei Belgrad,) und verheerte die benachbarten Gegenden; er aber arbeitete an einem Vergleiche und sehnte sich mit dem Kaiser aus. Branizova blieb nun griechisch, und erhielt zugleich mit Naissus einen griechischen Herzog, nämlich Andronikos

c) Griechische Schriftsteller bei dem Hrn. Stritter T. II. p. 175. und Cinnamus l. c. p. 13–141.

nikos einen nahen Verwandten des Kaisers. Dieser Fürst ward vom Kaiser für einen sehr getreuen Unterthan gehalten; allein er war es nicht; denn er wünschte den Kaiser 1154. vom Throne zu stoßen, und ließ sich mit dem Könige Geisa in ein Hilfsbündniß ein, um durch hungarische Waffen zu seinem Zweck zu kommen. Er hoffte zwar den Kaiser überlisten zu können, und eröffnete ihm seine geheimen Unterhandlungen mit dem Könige, die, wie er vorgab, zur Absicht hatten, die vornehmsten Hungaren in seine und des Kaisers Gewalt zu bekommen. Allein der Kaiser war ihm zu schlau, und ließ ihn, sobald er merkte, daß seine Empörung zum Ausbruche reif sey, einsperren. Inzwischen rückte der König Geiza, dem diese Gefangennehmung verborgen blieb, mit hungarischen, tzechischen (böhmischen) und sächsischen Soldaten vor Branitzoba, und Boritzes, der Fürst oder Ban d) von Bosthna (Bosnien,) mußte sich gleichfalls in Bewegung setzen. Allein da der Kaiser gegen den König zog, und sein Feldheer

d) Daß in Kroatien zu dieser Zeit schon ein Ban vorhanden gewesen sey, erhellet aus Urkunden. Daher scheint es, daß der bosnische Fürst diesen Titel auch geführet habe.

herr Basilius den Boritzes angriff, so mißlung dieser Zug. Die Hungaren mußten die Belagerung aufheben und giengen über die Donau zurück nach Belgrad, welche Festung sie aber den Griechen nicht entreißen konnten. Ihr König hatte den Verdruß, daß sein Bruder Stephan zu dem griechischen Kaiser übertrat und sein Söldner ward, und daß diesem Beispiele auch der zweite Bruder Ladislaus folgte. Boritzes ward so geschwächt, daß er den Hungaren keine Hilfe leisten konnte. Dennoch gelang es dem Könige, diesen Feldzug mit einem Siege zu endigen.

Im nächsten Frühlinge 1154. ließ der Kaiser eine beträchtliche Anzahl von Schiffen die Donau hinauf bringen, und begab sich selbst über die Sau nach Sirmium. Allein da ihm der König 1155. die griechischen Gefangenen unter der Bedingung der Aussöhnung anbot, so entschloß er sich diese anzunehmen, und untersiegelte den Frieden. Auf dem Rückzuge büßte der hungarische Kronprätendentent Boris durch die Faust eines Gumaners, der über den unerwarteten Ausgang dieses Feldzuges mißvergnügt war, das Leben ein. e)

Der

e) Otto Frisingeñs l. c. c. 32.

Der König stiftete 1158. gleich nach der Endigung dieses Krieges das Bischofthum zu Neutra, bekam aber bald eine neue Veranlassung zum Kriege mit dem abendländischen Kaiser Friedrich, der er durch gütliche Unterhandlungen auszuweichen suchte. f) Es hatte sich nämlich sein Bruder Stephan an den Kaiser Friedrich gewandt, um durch ihn die Hilfe zu erlangen, die ihm der griechische Kaiser abschlug. Dieser gab vor, daß er durch den Ban Bela auf den Verdacht gebracht sey, daß er das hungarische Reich an sich zu reißen suchte und ihm daher nach dem Leben trachtete, und bat den Kaiser ihm Sicherheit für sich und sein Vermögen in Hungarn zu verschaffen. Der Kaiser sandte aus kaiserlicher Machtvollkommenheit, oder als Oberrichter der Christenheit, Abgeordnete an den König und ließ ihm Vorstellungen thun, welche in Erwägung gezogen und durch königliche Gesandten auf dem nächsten deutschen Reichstage zu Regensburg beantwortet wurden. Der König versicherte, daß der Prinz sich ohne die geringste Veranlassung zu seinen Feinden den Griechen begeben habe, und nun erst, nachdem er bei dem Gebrauch der Waf-

f) Radevicus de reb. gestis Frid. I. L. I. c. 12.

Waffen untergelegen sey, über Gefahr und Kränkung klage. Auch sey ihm der Aufenthalt im Reiche nicht verweigert, und er könnte sich in selbigem so lange aufhalten, bis daß die Richter ihm die Landesverweisung zuerkennten. Diese Gründe, ein Geschenk von tausend Pfund Silber, und der Mangel der Zeit, da der Kaiser im Begriff war gegen die Stadt Mailand, die sich empört hatte, auszuziehen, hinderte den Kaiser ein Urtheil zu sprechen. Er ließ daher den Prinzen Stephan über Venedig nach Griechenland in Sicherheit bringen, und begab sich nach Italien. Der König Geisa sandte ihm zu Schiffe und zu Lande einige Hilfsvölker unter der Anführung seiner vornehmsten Baronen und Grafen und unter der Oberaufsicht des österreichischen Herzog Henrichs zu, und diese trugen vieles zu der Demüthigung der Mailänder bei. Diese erneuerten ihre Widersetzlichkeit, sobald der Kaiser nach Deutschland zurückgekommen war, und der König bot abermals seine Hilfe dem Kaiser an, der sie aber nicht annahm.

Stephan der dritte, und Ladislab der zweite.

Nicht lange nachher den 31. Mai 1161. starb der König, und die Magnaten eilten,

seinen minderjährigen Prinzen Stephan den dritten zu krönen, und erklärten in desselben Namen alle Unterthanen auf drei Jahre frei von aller Steuer. Der vorgedachte Prinz Stephan der ältere behauptete, daß er nach hungarischem Gebrauche als Bruder den Sohn des letzten Königs von der Thronfolge ausschließen müsse, und fand den Kaiser Manuel geneigt seine Foderung ein Gewicht zu geben. Der Kaiser, der eigentlich die Absicht hatte Hungarn in eine griechische Reichsprovinz zu verwandeln, g) foderte 1162. daher das Reich für Stephan den ältern. Allein die hungarischen Stände wiesen ihn mit der Entschuldigung ab, daß sie keinem Prinzen, der eine griechische Gemahlin habe und ein kaiserlicher Unterthan sey, ihr Reich anvertrauen könnten. Diese Erklärung diente zum Aufbruchszeichen für das griechische Heer, welches sogleich bis Branizoba und Belgrad vorrückte. Neben selbigem sandte der Kaiser seinen Vetter Alexios Kontostephanos mit Geld und Vollmach-

g) Cimnanus L. 5. p. 219 u. f. Stephans Gemahlin, Maria Comnena, war des Kaisers Manuels Bruders Tochter. Ihr Vater Isaak hatte sich, ungeachtet er älter als der Kaiser war, durch sein unordentliches Leben um die Thronfolge gebracht. Sie starb unbeerbt.

machten zu den Hungarn, und dieser Prinz wußte die Stände durch glatte Worte dahin zu bringen, daß sie zwar nicht den Stephan, aber dennoch dessen Bruder Ladislav zum König annahmen. Dem Kaiser gefiel diese Wendung, die sein Antrag genommen hatte, weil Ladislav gleichfalls sein Bedienter war und ihm gehorchen mußte. Dennoch drang er darauf, daß Stephan der ältere zum Thronfolger h) ernannt werden sollte, welches auch geschah. Der König Ladislav zerfiel mit seiner Nazion gleich nach seiner Krönung und begab sich nach Konstantinopel. In dieser Stadt büßte er 1162. bald sein Leben ein, i) und nun bestieg Stephan der ältere oder vierte nach des Kaisers Wunsche den Thron. k)

h) Cinamus schreibt den Titel Urum, und Hr. Pray bemerkt S. 148, daß er Urunk (Unser Herr!) geschrieben werden müsse.

i) Schier p. 127.

k) Dieser König gebrauchte in einer Urkunde die Benennung: Stephanus Belae regis filius. Die Urkunde ist gegeben 1163. Ind. XI. anno II. Er muß also über fünf Monat regiert haben, ungeachtet Johann de Kikullew ihm diese Zeit nur bestimmt. Dieser Johann hat nichts von seinen, und seiner nächsten Vorfahren und Nachfolger Thaten aufgezeichnet. Stephans IV. Begebenheiten muß man aus dem Cinamus S. 220 u. f. lernen.

Stephan der vierte, Stephan der dritte.

Dieser Prinz verstand die feinere Regierungskunst so wenig, daß er die schon gegen ihn genugsam aufgebrachte Nazion durch allerlei Gewaltthätigkeiten bis zu der größten Erbitterung trieb. Sobald er diese merkte, entfiel ihm der Muth, und er floh zu seinem Herrn, dem Kaiser Manuel, um vermittelst griechischer Kriegsleute in einem Blutbade die Leute zu vertilgen, die seinem Leben zu drohen schienen. Der Kaiser gab ihm ein Heer, und weil er an dessen Spitze keinen Widerspenstigen in Hungarn fand, so täuschte er sich mit der Zuversicht, daß die Bereitwilligkeit des Kaisers, ihn bei der ersten Gefahr mit Soldaten zu unterstützen, alle Mißvergnügte in Schrecken gesetzet und auf ewig gehorsam gemacht haben werde, und entließ die Griechen. Vermuthlich hatte der Kaiser diese Kriegesmänner nicht unentgeltlich geliehen, denn er foderte für den Zug Zeugmen und Frankenland, oder Sirmien und Szlavonien; und es scheint, daß ihm Stephan diese Länder abgetreten hatte. Wenigstens bekamen die hungarischen Stände nach dem Abzuge der Griechen eine neue Veranlassung zu Beschwerden über Beschädigung ihres Reichs, und trugen diese so drin-

dringend vor, daß Stephanus abermals entwich, und sich in einer der griechischen Donaustädte verbarg. Dieses war den hungarischen Reichsständen sehr angenehm. Denn nun konnten sie wieder zu ihrem verdrängten minderjährigen König Stephan dem dritten zurückkehren, welches sie auch sogleich thaten. Sie ordneten diesem Prinzen seine Mutter und die vornehmsten Prälaten und Baronen zu Vormündern zu, l) und setzten sich in einen guten Vertheidigungsstand. Der Kaiser gab dem ältern Stephan dem vierten Geld und ein kleines Heer unter des Alexius Anführung, und folgte ihm selbst mit dem Hauptheere nach, um ihn auf das geschwindeste wieder zu seinem Reiche zu verhelfen.

Bela wird Despot von Kroatien.

Der jüngere Stephan der dritte hatte einen Bruder Bela, dem sein Vater einen Reichstheil als ein Herzogthum im Testamente vermacht hatte. Diesen Prinzen bestimmte der Kaiser zu seinem Schwiegersohn und Thronfolger, unter der Bedingung, daß ihm sein väterliches Erbland sogleich abgetre-

l) Schier Reginae Hungariae p. 111.

treten werden sollte. m) Ein Antrag von dieser Art schien den Hungaren nicht unangenehm zu seyn, ungeachtet das Vortheilhafte desselben blos auf der kaiserlichen Seite war. Daher fand der König Wladislav von Böhmen, welcher als Hilfsgenosse des hungarischen Königs nach Hungarn gekommen war, nun aber die Friedensvermittelung übernahm, bald Gehör, und der Kaiser und König söhnten sich auf Kösten des vertriebenen ältern Königs Stephans des vierten aus. Der Prinz Bela erhielt 1164. sein Erbland, welches Sirmium, Szlavonien und Kroatien gewesen zu seyn scheint, n) und ward in Constantinopel Alexius genannt, zum Despoten und Cäsar oder Reichsthronfolger erklärt, und mit der Prinzessin Maria vermählt. o) Kaum war dieser Vertrag ge-

m) Schier p. 124.

n) Hr Pray p. 150. Cinamus p. 233. Continuatio Cosmae Prag. p. 57.

o) Schier p. 124. Bela ward seit dieser Zeit am griechischen Hofe erzogen, schien aber keinem großen Glücke entgegen zu sehen: denn seine bestimmte Gemahlin war sehr gebieterisch, herrschsüchtig und männlich, und konnte die Wirkungen dieser Fehler um desto mehr gegen ihm auslassen, da seine Thronfolge im Kaiserthum auf ihrer Ehe beruhete. Sie war im Jahr 1163 erst eilf Jahr alt, von verschiedenen Prinzen aber, und unter diesen auch vom Kaiser Friedrich den zweiten, vergeblich zur Gemahlin begehret worden.

geschlossen, und Bela in den Besitz seines Landes gesetzet, als auch schon die Hungarn die wahre Beschaffenheit der belaischen Thronbesteigung einzusehen anfiengen. Sie merkten nun, daß der Kaiser ohne Mühe Provinzen, die er vielleicht mit dem Schwerte nicht würde erlanget haben, in seine Gewalt bekommen hatte, daß es in seiner Macht stand, dem Bela dieses Erbland abzunehmen, und daß er es gewiß als sein Eigenthum und Erbe betrachten würde, wenn Bela ohne Kinder versterben sollte. Vermöge ihres Nazionalkarakters scheueten sie die Weitläuftigkeiten, die mit den Unterhandlungen verbunden sind, und gebrauchten dafür die Waffen. Sirmium ward demnach von ihnen plötzlich berennet, und nebst dem übrigen Lande des Bela fast ohne Widerstand erobert. Der Kaiser eilte, sobald er dieses erfuhr, nach der Donau, und neben ihm gieng auch Stephan der vierte nach Hungarn. Der letzte versprach sich einen beträchtlichen Zulauf; allein er fand vielmehr, daß seine Anhänger seinem Gegenkönige geneigter als ihm waren, und verlor so viele von ihnen durch freiwillige Entfernung, daß er das Feld verlassen mußte. Das kaiserliche Heer schiffte über die Sau und Donau, und lagerte sich bei Titul und

Petrikon (Peterwaradein,) nicht nur in der Absicht Sirmium und des Bela Land wieder zu erobern, sondern auch um den ältern Stephan zu retten. Allein ehe es zum Treffen kam, vertrug der böhmische König beide streitende Mächte auf das neue. Der Kaiser versprach dem hungarischen Reiche eine völlige Sicherheit in Rücksicht des ältern Stephans, und die hungarischen Stände lieferten ihm die Landschaften des Bela wieder ab.

Dem ältern Stephan mißfiel dieser Vertrag, der ihm alle Hoffnung seine verlorne Würde wieder zu bekommen raubte, so sehr, daß er gegen alle Vorstellungen des Kaisers taub blieb; und der Kaiser glaubte, die Ehre seines Hauses erfodere, den Stephan nicht zu verlassen, weil er mit einer komnenischen Prinzessin vermählet war. Er gab ihm daher einen Theil seines Heeres unter der Anführung eines gewissen Nicephorus Chaluphes, ungeachtet er durch diese Handlung den kaum besiegelten Frieden verletzte. Chaluphes getraute sich nicht etwas zu wagen, weil Stephans Leute treulos und unsicher zu seyn schienen, und gab dem Stephan den Rath nach Sirmium zu gehen. Dieser ward verworfen. Chaluphes warf

sich

sich nun selbst in Sirmium, und Stephan sah sich bald genöthigt ihm zu folgen.

Stephan der vierte kömmt um.

Der Kaiser vermuthete, daß die Hungaren 1165. den Frieden nicht gewissenhafter als er beobachten würden, und beschloß, außer seinen Unterthanen, alle Nachbarn der Hungaren in das Feld zu bringen, und zu versuchen, ob es nicht möglich sey, das hungarische Reich in eine griechische Provinz zu verwandeln. In dieser Absicht sandte er seine geschicktesten Staatsmänner an den Sultan oder Zupan der Servier, an die Venezianer, an den Herzog Henrich von Oesterreich, und an den Fürsten Hieroslaos von Halicz, oder richtiger Rostislaw, Fürsten zu Smolensko und Kiew. p)

 Der

p) Cinamus nennet diesen Fürsten bald Hierostlabos Regenten von Gali-i, bald Primisthlabos, bald Rohsistlabos, und sagt (S. 256) in seiner Stadt -iama sey ein Archieros, der dem griechischen Patriarchen untergeordnet sey. Er muß also wohl den Rostislaw Fürsten von Smolensko und Kiew anzeigen wollen, welcher 1167 starb, und ein Bruder des Isjaslaw des beständigen Freundes der Hungaren war. Seine Tochter ward zwar mit dem Könige Stephan vermählt, aber im nächsten Jahre wieder verstossen. Cinamus p. 285.

Der letztere versprach nur, daß er dem Könige von Hungarn das Heer und die Tochter, die er ihm verlobt hatte, nicht senden wollte, wich aber dem Angriffsbündnisse aus. Der Zupan mußte als ein Lehnmann dem Kaiser folgen, und die Venezianer rüsteten aus Staatsabsichten zu seiner Unterstützung hundert Galeren aus. Auch bekam er einen andern russischen Fürsten Vladislav zum Beistand, welcher mit seinen Anhängern sich in des Kaisers Dienste begab, und Land an der Donau, vermuthlich in der Bulgarei, erhielt. Die Hungarn erhielten gleichfalls von einigen russischen Fürsten, und dann auch von dem böhmischen Könige eine Verstärkung. Ein kleines Heer des letztern schloß Sirmium ein, und betrieb die Belagerung mit dem größten Eifer, weil es wußte, daß eine griechische Flotte zum Entsatze aus dem schwarzen Meere in die Donau kommen werde. Die Sirmienser vertheidigten sich mit gleicher Hitze, denn ihr Oberhaupt war der ältere Stephan, der, wenn er in der Hungaren Hände gerathen sollte, sich keine Gnade versprechen durfte. Endlich entschied eine Verrätherei das Schicksal dieser beiden Parteien. Denn die Hungarn bestachen den Leibdiener des Stephans, daß er seinen Herrn (den 11ten März 1165.)

bei einem Aderlasse mit einer vergifteten Lanzette tödtete, q) und boten den Belagerten so viele Vortheile an, daß sie die Stadt öffneten. Die Nachricht von dieser Uibergabe brachte den Kaiser in den heftigsten Zorn. Daher sandte er sogleich ein Heer unter dem Johannes Dukas nach Dalmatien, und gieng selbst in Gesellschaft des Bela oder Alexius nach der Donau. Er wandte nun seine Macht gegen Sirmium; und weil in dieser Stadt sehr viele dalmatische und kroatische Supane lagen, und die dalmatischen Seestädter stets geneigt waren, sich dem Mächtigsten ihrer Nachbarn zu unterwerfen, so ward es dem Dukas nicht schwer, Trau, Sebeniko, die Katzikier mit ihrer Stadt Spalatro, und überhaupt sieben und fünfzig dalmatisch-kroatische Städte der Herrschaft seines Kaisers zu unterwerfen. Die sirmische Besatzung wandte alle Mühe und

Kunst

q) Cinamus p. 260. Schier p. 128. Jo. de Kikullew sagt in der Chronica Hung. Stephan sey im Castro Zemlen (Zeugmen) 1173. idus Aprilis gestorben und 1172 III. id. Febr. gekrönt, und habe nach Geisas Tode, den er auf das Jahr 1161 pridie Kal. Junii setzet, eilf Monat geherrscht. Es muß also bei ihm ein Schreibfehler seyn, und der erste Abschreiber muß für MCLXV, III id. Aprilis gelesen haben MCLXXIII, id. Aprilis.

Kunst an um ihre Stadt zu behaupten, und ihr König verließ sich auf die Stärke ihrer Mauern so sehr, daß er den Entsatz aufschob, bis daß er die böhmischen und russischen Hilfsvölker erhalten haben würde. Allein die Griechen stürzten die Mauern früher als man es für möglich hielt ein, und eroberten die Stadt mit Sturm. Nach diesem Vorfalle hielt sich der König Stephan zu schwach, und suchte den Frieden, welchen er, nachdem er allem Rechte auf die verlornen Länder entsagte, erhielt.

Griechisch = hungarische Kriege, im J. Chr. 1166.

Nachdem der Kaiser zurückgekehrt war, überrechnete der hungarische König die Grösse seines Verlustes, und fand ihn so wichtig, daß er den Frieden brach, mit Hilfe des servischen Archizupan Deses die Griechen in Sirmium angriff, und das sirmische Gebiet eroberte. r) Der Kaiser machte nun einen großen Entwurf, und wollte die Hungarn nicht nur von Siebenbürgen ab angreifen, sondern auch zwischen zwei Heere bringen. In dieser Rücksicht sandte er den Protostrator Alexios an die Donau und Sau

r) Cinamus p. 271 Hr. Pray a. O. p. 156.

Saü, mit dem Befehle ein Treffen zu vermeiden, und durch falsche Bewegungen alle bewaffnete Hungaren an die Donau zu locken. Ein anderes Heer unter dem Leo Vatetzes mußte insgeheim zu den Walachen jenseits der Aluta und ferner mit der Verstärkung, die es von dieser Nazion erhalten hatte, in Siebenbürgen dringen. Dieses erbeutete eine Menge von Menschen und Vieh, und nachdem es sehr viel Blut vergossen und alles verheeret hatte, kehrte es mit seiner Beute zum Kaiser zurück. Der Kaiser, der mehr von selbigem erwartet hatte, machte einen neuen Versuch, und befahl dem Johannes Dukas wieder über den Ister zu setzen, und an der russischen Grenze hin nach Hungarn zu wandern. Dieses geschah. Dukas vertheilte sein Heer in viele Haufen, und rückte durch große Einöden (vermuthlich nordöstlich) am Pruth hinauf, bis daß er in eine sehr bevölkerte hungarische Gegend kam, die er völlig verwüstete. In dieser richtete er ein metallenes Kreuz mit einer kurzen gebundenen Denkschrift auf, und sobald dieses geschehen war, kehrte er auf seinem Wege zurück. Beide Züge hatten demnach keine weitere Wirkung, als daß sie eine Menge unschuldiger und unglücklicher wehrloser Leute in das Elend oder um

das Leben brächten, und konnten nichts in diesem Kriege entscheiden. Die gemachte Beute bereicherte nur den Soldaten, nicht aber den Staat, und der Kaiser schien auch ihrer gar nicht zu bedürfen. Denn er hatte einen so großen Überfluß am Gelde, daß er in den dalmatischen Seestädten es gleichsam ausstreute, und nicht nur jedem Bürger, sondern auch den kleinsten Kindern ein Jahrgeld bestimmte. Hätte eines dieser Heere die Sachsen und Patzinaziten in Siebenbürgen, oder die Kumaner in der Moldau, Tatarei und Neuservien angegriffen, so würde seine Ehre und sein Nutzen einen großen Zuwachs gewonnen haben. Dort, weil die Sachsen die Lehrmeister der Hungaren in der Kriegskunst waren, und hier, weil die Patzinaziten und Kumaner stets den Griechen südlich der Donau zu einer Last fielen. Die Patzinaziten verdienten die Unterjochung um desto eher, da sie so grausam gegen ihre Nachbarn verfuhren, daß man sie für die wildesten Leute in Europa hielt. Auch schien kein anderes Mittel, sie gesittet zu machen, vorhanden zu seyn; denn sie lebten nach alter ugrischer und neuer tatarischer Weise in steter Abneigung gegen wirthschaftliche Arbeiten, und voll von Begierde zum Raube und Morde. Ein Köcher

voll

voll Pfeile, ein Bogen, und zuweilen auch einige Spieße, machten nebst einem Schlauche fast ihr ganzes Geräthe aus. Fehlte ihnen die Nahrung, so genossen sie das Blut ihrer Pferde, welchen sie täglich die Ader schlugen. Kamen sie an einen großen Strom, so warfen sie ihre Sachen auf des Pferdes Rücken, faßten das Pferd am Schweif, und nahmen den Schlauch zwischen ihre Beine, und auf diese Art schwammen sie mit größter Geschwindigkeit über die Donau, zum Untergange ihrer Nachbaren, die ihrem unerwarteten Besuch nicht ausweichen und ihnen auf der Nachjagd nicht folgen konnten. s)

Der hungarische König verband sich zu dieser Zeit mit Agneten, einer Prinzessin Henrichs von Oesterreich, und einer Schwestertochter des Kaisers Manuel. Dadurch ward abermals ein Friede, oder vielmehr Stillstand gestiftet. t) Dieser dauerte nur bis zu dem nächsten Frühjahre 1167., in welchem Stephan Sebenico und Chaluphe eroberte. Jadera oder Zara und Arbe gehörte den Venezianern, und Stephan hielt es

s) Nicetas Acominatus Choniates in Hrn. Pray Annal. Hunnorum. p. 387.

t) Cinamus p. 285. Schier p. 121.

es daher für nöthig, sich mit dem Herzog Vitalis Michael in ein genaues Bündniß einzulassen, welches er durch die Vermählung zweier Prinzessinnen seines Geschlechts mit des Herzogs Söhnen zu stärken suchte. u) Der Kaiser ließ 1168. seinen Admiral Andronikos Kontostephanos mit einem Landheere über die Sau vorrücken, und hatte das Vergnügen, daß dieser eine Schlacht über den hungarischen Feldherrn Dionysius in der Gegend von Sirmium erfochte. Dieser Sieg ko-

u) Dandulo ap. Mauratori S. R. Ital. T. XII. p. 292. Eine der Prinzessinnen war eine Tochter des Deses, Archijupans von Servien, (eines Grosmuttersbruders des K. Stephans,) und die andere wird genannt Filia Ladislai de Stirpe regali. War dieser Ladislav der König Ladislav II. so muß die Tochter unehelich gewesen seyn, denn Cinamus meldet p. 220, daß Ladislav unvermählt gestorben sey. Dennoch gedenkt Nicátas noch einer Prinzessin, die Stephans des IV. Brudern Tochter gewesen ist, und also ihn zum Vater gehabt haben muß. Dieses scheint ein Lehnmann des Königs gewesen zu seyn. Wenigstens entdeckte der griechische Hof in spätern Zeiten bei ihm eine Art von Unterwürfigkeit gegen Hungarn, und trieb ihn daher aus seinem Lande. Servien hatte damals viele kleine Regenten, die den Griechen unterworfen waren. Einer davon herrschte über den morastigen Bulgarenwald, der zwischen Brandiz (Branizowa) oder Panzove) der Sau und Nissa lag. (Arnoldi Lubecens. Chron. Slavor, L. III. cap. IV. edit. H. Bangerti p. 245.)

kostete aber den Griechen so viele Leute, daß sie das größere hungarische Heer nicht erwarten durften. Sie giengen daher nach Constantinopel zurück, und weil sie das Glück gehabt hatten, fünf kleine kroatische Befehlshaber oder Zupane gefangen zu bekommen, und das schwere hungarische Panier, welches nach der damals neuen Weise auf einem Wagen geständert war und gefahren wurde, zu erbeuten, so hielt ihr Kaiser einen prächtigen Triumph in seiner Residenz.

Krieg mit Venedig.

Seit dieser Zeit ruheten die griechisch-hungarischen Feindseligkeiten. Allein dafür brachen andere mit der Republik Venedig über Zara aus. Die Bürger von Zara geriethen nämlich in Zorn gegen ihre Oberherren, die Venezianer, weil sie ihren Erzbischof dem venezianischen Patriarchen zu Grado unterwerfen wollten, trieben den venezianischen Aufseher Dominicus Mauroceno aus ihrer Stadt, und erneuerten 1170. das ehemalige hungarische Schutzbündniß. v) Der

v) Hr. Pray a. O. Der Pabst wagte es 1169, sich in die weltliche Regierung der Reiche Kroatien und Dalmatien zu mischen, und einige weltliche Un-

Der venezianische Herzog, Vitalis Michael, schloß ihre Stadt im nächsten Jahre mit einer Flotte ein, und ward 1172. durch die hungarische Besatzung abgetrieben. Allein im dritten Jahre kam er unvermuthet wieder, zwang sie zu der Uibergabe, und riß ihre Mauern nieder. Die Hungaren verloren dadurch die Hoffnung, die übrigen dalmatisch-kroatischen Städte wieder zu erlangen. Denn diese betrugen sich nun als getreue griechische Unterthanen, weil sie die Griechen für mächtiger hielten

K. Stehpan II'. kommt um das Leben. K. Bela III.

Der König Stephan konnte sich nicht gleich nach Dalmatien, um die jaderische Eroberung zu rächen, begeben, weil er den damals mächtigen bayerisch-sächsischen Herzog, Henrich den Löwen, und seinen Schwiegervater, den österreichischen Herzog, erwartete, um sie auf ihrem gewaffneten Kreuzzüge durch sein Reich zu geleiten. Diese Herren kamen zu ihm in Messeritz oder Mesenburg, und zogen mit ihm nach Gran, wo er den 10. Febr. 1173. plötzlich von dem

Unordnungen zu bestätigen. S. Hr. Abt Kercselich de Corbavia Notit. praeliminares p. 164.

dem Gifte starb, welches ihm einer seiner Brüder aus Rache wegen vorenthaltener oder verweigerter Reichsländer beigebracht hatte. x) Sobald sein Tod ruchtbar ward, stand Guitard, einer seiner Brüder, auf, und bemühete sich, die Krone an sich zu reißen; y) allein die Nazion gab nicht ihm, sondern dem ältern Bruder Bela Gehör. Dieser Prinz war seit vier Jahren seiner Hoffnung zur griechischen Thronfolge beraubt,

 und

x) J. F. Schmid, Iter Hierosolymitanum Henrici Leonis Helmstadii 1711. p. 22. Arnoldus Lubecensis L. III. c. 3. Heinrich des Löwen Zug ist vermöge einiger auf seiner Reise ausgestellten Urkunden 1172. unternommen. Eben dieses Jahr hat Schier aus einer Urkunde des K. Bela herausgebracht. Joh. de Kikullew irret also, wenn er p. 1173. zum Todestag des Stephans 1173. 4. Non. Martii feria I. bestimmet. Der Mörden war nicht der Bela, denn der hielt sich in Constantinopel auf, sondern Guitard. Bonfinius giebt noch zwei Brüder, Geisa und Arpad, an, und der erste derselben wird durch eine geschriebene Chronik bestätigt. Der Herr Abt Kercselich glaubt beide in einer Urkunde 1158. (Notit. p. 159) angetroffen zu haben. Allein ich vermuthe, daß der Geiza D x Hungariae Dalmatiae Croatiae et Ramae, der die Urkunde gegeben hat, nur aus einem Schreibfehler der vidimirenden Magistratsperson entstanden ist, und daß im Originale für Dux Rex gestanden hat.

y) Albericus ap. Leibnitz. Access. histor. L. II. p. 347.

und hatte nebst seiner Gemahlin feierlich derselben entsagen müssen, weil der Kaiser, sein Schwiegervater, gegen alle Erwartung einen Sohn Alexius erhalten hatte. Sobald dieses geschehen war, nahm ihm der Kaiser seine Gemahlin unter dem Vorwande einer zu nahen Blutsfreundschaft, weil er befürchtete, Bela möchte als Ehemann der ältesten kaiserlichen Prinzessin einen Vorwand, das Kaiserthum in Anspruch zu nehmen, behalten. Damit er aber den Bela nicht gegen sich aufbringen möchte, gab er ihm die Schwester seiner eigenen Gemahlin, nämlich Agnes Anna von Chatillon, die Tochter des Fürsten Raimund von Antiochien. z) Bela ließ sich diesen Tausch gefallen, weil der dadurch eine gefällige und sanfte Ehegattin für eine stolze und rachgierige Gebieterin erhielt, und nun dem Kaiser nicht mehr so genau wie zuvor gehorchen durfte. Der Kaiser schien sich gegen ihn recht freundschaftlich zu beweisen, und zog mit einem Heere, sobald er die Throneröffnung vernahm, nach Sardika. Allein sobald die Hungaren sich erkläret hatten, daß sie bereit wären, den Bela als den nächsten Verwandten des verstorbenen Königs anzunehmen, so trat er mit seiner wahren Absicht, aus dieser Begebenheit

z) Schier Reginae Hung. p. 141.

heit seinen Vortheil zu ziehen, hervor, und entließ den Bela nicht eher aus seiner Residenz, bis daß er beschworen hatte, so lange er lebte, alles das zu thun, was dem Kaiser oder dem Kaiserthume zum Vortheil gereichen könnte. Zu gleicher Zeit nahm er diesem Prinzen sein bisheriges Erbland; denn man findet eine Urkunde, in welcher ein kaiserlicher Bedienter den Titel eines Herzogs von Dalmazien, Kroazien und Szlavonien führt. a)

Der König Bela fand seinen Bruder Guitard in den Waffen; allein er hatte das Glück ihn in seine Gewalt zu bekommen, und verurtheilte ihn zu einem ewigen Gefängnisse. Die hungarischen Stände ordneten ihm seine Mutter Euphrosine zu einer Mitregentin zu, b) wie es scheint, um den Folgen der eidlichen Verpflichtung, die

 er

a) Hr. Abt Kercselich angef. Orts S. 165. Im Jahr 1172 war ein ungarischer Ban von Sla vonien vorhanden, Pray S. 168.

b) Dipl ap. Schier p 113. de An. 1179. Der Pabst Alexander III. verhalf dem Bela durch die Krönung, die er dem Erzbischof von Kolocsa anbefahl, und durch Unterhandlungen mit seinen Brüdern und deren Anhängern zum Throne Epist. Innocentii. III. ap. D. Pray Ann. p. 192. Eine so große Macht hatte der päbstliche Hof zuvor nicht über die hungarischen Reichsstände ausgeübt.

er dem Kaiser hatte leisten müssen, zuvorzukommen, als in Rücksicht auf sein Alter oder seine Verstandeskräfte. Er behielt die Achtung, mit der er gegen den Kaiser als seinen Pflegevater von Jugend auf erzogen war, und sahe zu, wie die Venezianer den Griechen Spalatro, Ragusa und Sebenico entzogen, ohne einen Versuch zu machen, diese oder die übrigen griechischen Oerter in Kroazien und Dalmazien wieder an sein Reich zu bringen. Bald hernach sandte er 1174. dem Kaiser ein Hilfsheer gegen die Türken, welches mit vielem Ruhm zurückkam. Uibrigens lebte er in Ruhe, und sorgte für die Verbesserung der Gerichtsverfassung und der Nazionalsittlichkeit. In Absicht auf die letztere erleichterte er den Cisterziensermönchen den Eintritt in das Reich. Denn diese wurden in dieser Zeit für sehr fromm und gelehrt gehalten. Eine gewisse Unordnung, die sich bei der geistlichen Verfassung eingeschlichen hatte, veranlassete ihn 1179. zu einem merkwürdigen Gesetze c) wodurch er sich und die höhern Prälaten verpflichtete, keinen Geistlichen ohne Uiberführung eines kanonischen Verbrechens abzusetzen, und die Verwaltung des Vermögens verstorbener Bischöfe keinem weltlichen Manne anzuvertrauen

c) Hr. Rath Kollarii diplomat. Juris patronatus apostolic. Hung. Regum. p. 119.

trauen. Der bischöfliche Nachlaß war bisher größtentheils zu der königlichen Kammer gezogen worden, nun aber ward er zum Unterhalt der Armen und der Kirche bestimmt, und der König behielt nur das Recht, nach Gutbefinden der Bischöfe ihn im höchsten Nothfalle und zu der Vertheidigung des Landes anzugreifen. Nebenher versprach auch der König in dieser Satzung, daß er keinen Bischof ohne Genehmigung des Pabstes abdanken oder versetzen wolle.

Die Hungarn erhalten Dalmazien und Kroazien. Empörung des Herzogs Geisa.

Bald hernach 1180. verstarb der Kaiser Manuel, und sein Sohn Alexius trat die Regierung an. Dieser Todesfall änderte die Gesinnung des Königs gegen den griechischen Hof, und die Einwohner von Spalatro und dem größten Theile von Kroazien und Dalmazien entzogen sich der griechischen Oberherrschaft, und wurden von dem Könige als alte Unterthanen aufgenommen. d) Neben ihnen be-

d) Hr. Abt Kercselich a. O. S. 165. Der neue königliche Ban führte den Titel: Marcus Dei et Regis Hungariae gratia Comes et totius maritimae provinciae Exercituator 1181. Einige Schriftsteller, gluaben, Dalmazien Koratien

begab sich auch die venezianische Stadt Zara unter die hungarische Hoheit, und wehrete 1181. einen Angriff ihrer bisherigen Oberherren ab. Die Bürger zu Trau waren schwächer oder wankelmüthiger als ihre Nachbarn zu Zara, denn sie kehrten im nächsten Jahre wieder zu der venezianischen Herrschaft zurück. Der König fiel, als dieses letztere geschahe, in die griechische Bulgarei, und bekam alle Festungen und Städte in seine Gewalt. e) Diese Unternehmung kostete seiner Schwägerin, oder der verwittweten Kaiserin Maria, das Leben. Denn sie wurde eines geheimen Verständnisses mit ihrer Schwester beschuldigt, und vom Kaiser Andronikus 1183. in ein enges Gefängniß ge-

zien sey dem Kaiser Manuel nur auf seine Lebenszeit vom Bela abgetreten gewesen, und nun vom Bela zurückgenommen.

e) Schier p. 146. Die Bulgarei deutete in diesen Zeiten zwar auch die Moldau an. Allein es ist wahrscheinlich, daß hier die heutige Bulgarei verstanden werde. Die Nachricht von der bulgarischen Eroberung findet sich im Chron. Australi ap. Pez S. R. Austriac. T. I. col. 566, allein in keinem griechischen Schriftsteller. Im Jahr 1185 gehörte die Bulgari den Griechen wieder S. Hr. Stritter Mem. T. II. p. 672. Dennoch meldet der hungarische König, daß das Land seiner Schwester von seinem Vater zum Trautschatz bei ihrer Vermählung mit dem griechischen Kaiser 1193. gegeben sey. S. Hr. Pray. S. 192.

geworfen, nach einigen Monaten aber erdrosselt. Ihre Schwester die Königin, härmte sich über dieses Unglück so sehr, daß sie bald hernach 1184. gleichfalls verschied. Der König bemühete sich darauf, in ihren Platz eine Prinzessin aus ihrer Nazion wieder zu erhalten, und richtete seine Absicht auf Margarethen, die Schwester des fränzösischen Königs Philipp Augusts, und Witwe des Königs Heinrichs von Engelland, die ihm endlich nach zwei Jahren beigelegt wurde. Fast scheint es, daß diese Vermählung verschiedenen Personen des königlichen Hauses nicht gefallen habe. Denn als sie geschlossen war, und er seinen Sohn Emerich oder Heinrich hatte krönen lassen, f) brach eine schwere Empörung aus, die er mit vieler Mühe dämpfte. In diese war seine Mutter und Herzog Geisa, einer seiner Brüder, verwickelt. Die Mutter ward gefangen genommen, und in dem Jahre Christi 1185 in Schlosse Broz verwahrt. g) Geisa aber entrann mit vielen Grafen erst nach Oesterreich, und im zweiten Jahre darauf nach Böhmen. Viele vornehme Schuldige wurden ergriffen und geblendet, und der Erzbischof von Kolokſa ward seiner Würde ent-

f) Dipl. ap. Dn. Pray An. Reg. Hung. p. 174.
g) Schier l. c. p. 113. aus einer griechischen Chronik

setzet. Der Herzog fiel endlich selbst in des Königs Gewalt, und ward eingesperrt. Dafür wurde auf die Vorbitte der neuvermählten Königin und des Kaisers Friedrichs der bisher gefangengehaltene Bruder Guitard 1186. freigelassen, und zum Heerführer über zweitausend Hungaren bestellt, die den Kaiser auf seinem Durchzuge nach dem gelobten Lande begleiten mußten. h) Der griechische Hof konnte an diesen Unruhen keinen Theil nehmen. Denn der Kaiser ward, als sie entstanden, vom Isaak Angelus gestürzt, und Isaak bewarb sich sogleich um die Freundschaft des Königs und um seine Tochter Margaretha Maria, die ihm versprochen und im achten Jahre darnach angetrauet ward. Der abendländische Kaiser erhielt eine andere Tochter des Königs (Constantia) für seinen Sohn, den Herzog Friedrich von Schwaben, der aber vor Vollziehung der Ehe verschied.

Der König Bela erobert Galizien. Krieg mit Venedig.

Ungeachtet der innern Unsicherheit gebrauchte der König seine Macht außer dem Reiche in Rothreißen, nicht sowohl, wie es scheint, einigen seiner dortigen Freunde beizustehen, als vielmehr um einen Theil ih-

h) Schier p. 154.

ihres Landes an sich zu bringen. Diese Begebenheit ist noch sehr dunkel, und die ältern und neuern Geschichtschreiber widersprechen sich bei ihrer Erzählung so sehr, daß man keine recht sichere Nachricht von selbiger mittheilen kann. Boguphalus, der älteste Geschichtschreiber, der seine Nachrichten von einigen in selbiger verwickelten Personen erhalten hat, meldet davon folgendes. i) Sventoslava, die Tochter des polnischen Herzogs Boleslavs, besaß durch die Erbschaft ihrer Mutter Sbislava ein Erbrecht auf Halicz oder Galizien, und brachte es auf den Sohn ihres ersten Gemahls. Dieser war Kolomann, der Sohn des Königs von Hungarn, welcher vom Reiche verdrängt ward. k) Sie vermählte sich in zweiter Ehe mit

i) Boguphalus ap. de Sommersberg Script. rer Siles. T. II. p. 36, 40. 48. Hr. Palm Abhandl. von den Titeln und Wappen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führet p. 36. u. f.

k) Vermöge einiger russischen Stufenbücher und der Jahrbücher des Hr. Nestors waren zwei Brüder, Isjaslaw I. und Wsewolod I. die Stifter der beiden Linien, die bei dieser Begebenheit vorkommen. Isjaslaws ältester Sohn Svätopolk hatte unter vielen andern Kindern zwei Töchter: Predislava, die verstoßene Gemahlin des hungarischen Königs Kolomann, und Mutter des hungarischen Prätendenten Bo-

mit Wsewolod, dem russischen Großfürsten, und gebar von diesem die Prinzen Wlodimir, Ro-

Boris; und Sbislava, die Gemahlin des polnischen Herzogs Bolislav, und Mutter 1) der Sventoslava, die hier eine der Hauptpersonen ist, und 2) der Judith, die den hungarischen Prinz Stephan heirathete, und ihm die haliczische Kastellanei Spisz zubrachte. Diese beiden Prinzessinnen sind, wie es scheint, vom Boguphalus unter sich, und mit ihrer Mutter Schwester verwechselt, (Jos. Benczur Ung. semper libera suique juris Vindob. 1764. p. 65.) und es ist wahrscheinlich, daß der hungarische Königssohn Kolomann, den die Sventoslva heirathete, ein Sohn des Prätendenten Boris gewesen ist. Wsewolod I, der Urheber der Linie, in welche Sventoslava nach Kolomanns Tode hinein heirathete, hinterließ durch Wlodimiren zwei hier merkwürdige Enkel, Wsewolod II. und Andreas, den Fürsten von Wlodimiren. Wsewolod II. oder Lodimrien (den Boguphalus Swsebald Dux Bosie nennet,) war der zweite Gemahl der Sventoslava und ein Bruder des Großfürsten Georg, gegen welchen der König von Hungarn als Bundesgenosse des Großfürsten Isjaslaw II. fochet. Isjaslaws II. Enkelin Euphrosina war des Königs Bela III. Mutter; und Isjaslaws Bruder, Rostislav, scheint der Schwiegervater K. Stephans II. gewesen zu seyn. Uibrigens war Isjaslaws II. Großvater ein Bruder des Svätopolk, und ein Sohn Isjaslaw I. Man weis nicht, ob Bela III nicht etwa von seiner Mutter, oder durch eine andere der in sein Haus verheiratheten Prinzeß nen, ein Recht auf Halicz erhalten hat. Hr. Benczur vermuthet p. 62.), daß schon Emerich, S. Stephans

Romanus und Wsewolod. Ihr zweiter Gemahl regierte als Vormund über Galitz. Allein da die Zeit der Ablieferung dieses kleinen Reichs herannahete, überredete er seine Gemahlin, daß sie den hungarischen Prinzen oder ihren Sohn erster Ehe für ein untergeschobenes Kind erklärte, und ihn zum Erben des Reichs bestimmte. Der hungarische Prinz flohe 1182. zu seiner Mutter Bruder, den polnischen Herzog Kasimir, welcher die lodomirischen und haliczischen Fürsten und ihren Heerführer, den Fürsten Wsewolod, in einer Schlacht überwand, und ihn als König von Galizien einsetzte. Seine Feinde gebrauchten nun Gift, und Wlodimir sein Halbbruder bestieg, nachdem selbiges gewirkt hatte, seinen Thron. Der polnische Herzog Kasimir wollte diesen Frevel ahnden, kam abermals nach Galizien, und verordnete Romanus den jüngern Halbbruder zum Regenten. Wlodimir entwich, und erbat sich des Königs Bela von Hungarn Beistand. Diesen erhielt er zwar, aber zu seinem Untergange. Denn Bela gebrauchte seine Unterstützung nur zum Vorwande, ließ ihn, nachdem er den Romanus vertrie-

phans Sohn, Halicz besessen hat, weil ihm die Annales Hildes. ad An. 1031. den Titel Dux Ruizorum beilegen.

trieben hatte, in einem Thurm einsperren, und gab den Galiziern seinen zweiten Prinzen Andreas zum Könige. Dieser erhielt sich nicht lange, denn Wlodimir entrann aus dem Gefängnisse, zog eine Räuberbande an sich, mit welcher er Schätze aus Polen holte, und bekam endlich 1188. einen mächtigen Anhänger (Nicolaus) unter den Galiziern, welcher plötzlich eine Empörung erregte, den König Andreas über das Gebirge trieb, und dem Wlodimir wieder auf den galizischen Thron half. Nach der Versicherung des Kadlubko, eines auch gleichzeitigen Schriftstellers, rückten die Vertheidiger der beiden Regenten, nämlich der König Bela und der polnische Fürst Kasimir, nun gegen einander in das Feld, söhnten sich aber aus, und vereinigten sich, daß Wlodimir Galicz behalten sollte. Dennoch ließ der König Bela so wenig als sein Sohn sein Recht auf dieses Königreich fahren, denn beide fügten den Titel eines Königs von Galizien zu ihren übrigen Titeln. l)

Ur-

l) Dipl. ap. Pray An. R. Hung. T. I. p. 179. Bela D. G. invictissimus Rex Hungariae Dalmatiae Croatiae Ramae nec non Galatiae. Diese Urkunde ist vom Jahr 1190, und das einzige bis jetzt bekannte Denkmal des Titels. Sollte der Frieden mit Polen, wie Cromerus will, erst

Ursprung des Herzogthums Chulm.

Der Prinz Andreas bekam von seinem Vater zu einer Schadenserseßung die Würde eines Herzogs über Dalmazien und Kroazien, und eine so ausgedehnte Gewalt, daß er ein neues Bischofthum anordnen, und unter das Erzstift Spalatro legen durfte. m) Dennoch übte sein älterer Bruder Emerich als Mitregent eine höhere Landeshoheit in eben diesen Reichen aus. Er verordnete einen Ban über sein Herzogthum, und hatte öfters mit den Serviern und Venezianern zu kämpfen. Die Venezianer suchten Zara wieder zu erlangen, wurden aber von den Hungaren überwältigt und zum Vergleich gezwungen. Nach dreien Jahren (den 26. Juni 1190.) mislung ihnen ein neuer Versuch. Dennoch behaupteten sie Arbe nebst den

erst im Jahr 1193. geschlossen seyn, so ließe sich erklären, warum der galizische Titel zwischen 1190. und 1212. nicht gefunden wird. Andreas nannte sich in Urkunden: Andreas Belae regis filius Dei gratia Dalmatiae Croatiae Ramae Culmaeque Dux; 1198; (s. Hr. Abt Kercselich de Corbavia Notit. p. 169.) nahm aber den galiczischen Titel als König gleichfalls an.

m) Hr. Pray a. O. S. 182. Hr. Abt Kercselich a. O.

den übrigen Inseln. Der König war geneigt, in Gesellschaft seiner Gemahlin einen Zug gegen die Besitzer des gelobten Landes vorzunehmen, und ersparte dazu (den 23. April 1196.) einen beträchtlichen Schatz; allein der Tod übereilte ihn, n) und er mußte diese damals heilige Pflicht seinem Sohne Andreas überlassen, dem er das dazu bestimmte Geld vermachte. Seine Gemahlin erfüllete ihr Gelübde gleich nach seinem Hintritte, und starb im siebenzehnten Monate ihrer Wittwenschaft in Palästina.

Zwist über die Bulgarei.

Gleich bei dem Anfange der Regierung bekamen der König Emmerich und sein Bruder, der Herzog Andreas, Veranlassung zum Kriege mit den Serviern und deren Untertha-

n) Schier p. 158. Die Urkunde vom Jahr 1200, die dem Todestage entgegen stehet (Hr. Pray An. R. *H.* I. p 183,) ist vermöge ihrer ganzen Einrichtung unächt. Hr. Pray hat in der Differt. hist. critica de prioratu Auranae (1773 Vien.) S. 10. ein Privilegium abdrucken lassen, welches Emerich 1198. dem Tempelorden gegeben hat, Emerich heißt in Urkunden und Siegeln: *Henricus* Tercii Bele regis filius. S. Hr Dobner a S. Catharina Monum. historica Bohemica T. II. Hr. Pray An. p. 184. u. f. In deutschen Annalen bekömmt er auch wohl den Namen *Hemerardus.*

thanen, den Zachlumern, ingleichen mit den Bulgaren. Ein Theil der Bulgarei war von dem verstorbenen König, vermuthlich weil er ihn nicht behaupten konnte, dem griechischen Kaiser Isaak Angelos als ein Brautschatz seiner Tochter, die mit diesem Kaiser vermählt ward, abgetreten; allein ein gewisser Johanniza oder Kalo-Johannes, der sich zum Herrn von Bulgarien nebst seinem ältern Bruder Peter aufgeworfen hatte, nahm den Griechen dieses Land. Der König Emerich suchte es ihm wieder zu entreißen, allein er war nicht glücklich. Johanniza trat 1197. zu der lateinischen Kirche, gab vor, daß er von den alten bulgarischen Königen abstammete, und bat den Pabst, ihn zum König der Bulgarei zu ernennen. o) Dieses wurde mit vieler Freude bewilliget. Allein der König Emerich widersetzte sich. Der Pabst, welcher des Königs Hilfe gebrauchte, verschob 1201. die bulgarische Krönung, und veranlassete ihn, den römischen König Philipp anzugreifen, um den Kaiser Otto den vierten zu unterstützen, und dem päbstlichen Banne einen Nach-

o) Hr. Abt Kercselich de Corbavia notit. praelim. p. 179. Hr. Dobner II. S. 345 und Hr. Pray a. O. S. 192.

Nachdruck zu geben. Dieser Zug gab dem Johannitza eine Blöße und Gelegenheit, als ein Bundsgenosse des Königs Philipps etwas von dem hungarischen Servien an sich zu bringen. Der König kehrte nun 1202. zurück, gebrauchte seine Waffen gegen den Johannitza, und nahm ihm die Bulgarei und Walachei. Der Pabst, der seinen Dienst, sobald er nicht mehr gebraucht werden konnte, vergaß, sandte 1204. den Kardinal Leo als Legat nach Bulgarien, um den Johannitza zum König der Bulgaren und Walachen zu krönen. Diese Handlung mißfiel dem Könige um so viel mehr, weil er noch des Johannitza Land besaß. Daher versagte er dem Legaten den Durchzug durch sein Land. Es entstand ein heftiger schriftlicher Streit zwischen dem Pabste und dem Könige; allein da der Pabst auf einer Seite drohete, daß er die Krönung des minderjährigen Sohns des Königs hintertreiben werde, auf der andern Seite aber versprach, den Johannitza zu der Rückgabe des hungarischen Bulgariens anzuhalten, so ließ der König den Legaten abreisen, und gab seine Einwilligung zu der neuen Königswürde.

Die Hungarn erobern Servien und Chulm.

Die servischen Angelegenheiten wurden von dem Könige mit den bulgarischen in einem Zuge entschieden, und gründeten sich auf einen Geschlechtszwist der Söhne des Königs Deses. Dieser Deses, der Aeltermutter-Bruder des Königs, hatte drei Söhne, Neeman, Miroslav und Konstantinus hinterlassen, und war wenigstens eine Zeitlang unter dem hungarischen Schutze gewesen. Neeman suchte bei dem Kaiser Friedrich den ersten (1198) die Königswürde, und trat das alte kroatische Herzogthum der Zachlumen oder Chulm seinem Bruder Konstantin ab. Nach Konstantins Tode kam Chulm als eine Grafschaft an Miroslavs Sohn Andreas, p) welcher aber einen beträchtlichen Theil von diesem Lande und von andern kroatisch-dalmatischen Besitzungen an den hungarischen Herzog Andreas verlor, der daher 1198. den Titel eines Herzogs von Chulm annahm. Simeon Stephan,

p) Des Andreas Sohn Petrus büßte noch mehreres von Chulm an die Bürger von Spalatro, an seinen Vetter, den König Stephan, und an den Bann von Bosnien ein, und nach seinem Tode 1234. verloren seine Söhne und Enkel den letzten Uiberrest an die Bosnier.

des Neemans Sohn und Nachfolger, zeugte zween Söhne, Wksan oder Volkus, und Stephan Vencianus. Der letzte ernannte den ersten zum Herzog von Dalmatien und Dioklea, nahm ihm dieses Land aber nach zwei Jahren. Wksan floh 1201. zum König Emerich, siegte durch dessen Hilfe, und bekam ganz Servien. Sein verdrängter Bruder unterwarf sich mit seinen Unterthanen dem päbstlichen Stuhle, und verlangte vom Pabste Innocentius 1203. die königliche Krönung. q) Gegen diese hatte der König Emerich noch mehreres als gegen die bulgarische einzuwenden; denn er hielt sich selbst für den Oberherrn des servischen Reichs, und führte Servien in seinem Titel. Allein die Päbste siegten auch hier, wiewohl später, und Honorius der dritte wich dem Einwurfe, daß er durch die servische Krönung der hungarischen Landeshoheit zu nahe trete, dadurch aus, daß er bei der Krönung 1216. dem Stephanus den Titel eines Königs von Rascien ertheilte, den neuen Namen Rascien aber dem Lande Servien stillschweigend beilegte.

Bür-

q) Hr. Dobner a. O. II. p. 335. Hr. Pray p. 189. Vita S. Sabae in Actis Antverp. ad d. 14. Jan.

Des Königs Bruder Andreas wurde durch sein kriegerisches Glück und durch seine uneingeschränkte Begierde zu der Verschwendung verführt, einen größern Landestheil zu begehren, oder wohl gar nach dem ganzen Reiche zu streben. r) In diese Foderung mischte sich der Pabst aus Nebenabsichten. Denn Andreas hatte die Pflicht, ein Heer nach Palästina zu führen, bisher versäumt, und das dazu hinterlassene Geld bis auf eine mäßige Summe, für welche er Güter bei Jerusalem zum künftigen Unterhalte seines Hofstaats gekauft hatte, verthan. s) Der König bezeigte sich geneigt, selbst nach dem gelobten Lande zu ziehen, und die deutschen Fürsten machten zu einer heiligen Wallfahrt bereits Anstalt, die aber nicht vollkommen gelingen konnte, wenn ein hungarischer bürgerlicher Krieg den Durchzug erschwerte. Noch mehr, die der päbstlichen

 Macht

r) Hr. Kereselich p. 169. Pray a. O. T. I. p 187.
s) Urkunde des Herzogs, die zu der Zeit des jerusalemischen Königs Almerich, oder zwischen 1198 und 1206, gegeben ist, in Hr. Paoli Codice diplomatico del sacro militare ordine Gierosolimitano oggi di Malta T. I. Beilagen n. 45.

Macht furchtbaren Waldenser oder Patarener waren nach Spalatro und Trau gekommen, und hatten sich, nachdem sie aus diesen Städten mit vieler Mühe vertrieben waren, zu dem Ban von Bosnien Kulinus begeben, der sie schützte, und ohne des Königs Beistand nicht gedemüthigt werden konnte. Daher sandte der Pabst einen Abgeordneten nach Hungarn, welcher zuerst verlangte, daß der König die Patarener mit gewaffneter Hand verjagen, und des Bans Güter einziehen sollte, nachher aber sich mit einer Geldstrafe begnügte, die der Bann dem Könige und Pabste 1200. auf den Fall versprechen mußte, wenn die vom Könige ihm besiegelt ertheilten Glaubensartikel nicht von seinen Unterthanen beobachtet würden. Der Herzog Andreas hatte sich inzwischen mit dem Herzog Leopold von Oesterreich verbunden, und einen Theil des königlichen Gebiets ausgeplündert; allein der König hatte ihn zurückgetrieben, und einige österreichische Gegenden verheert. Diesen Krieg hoffte der Pabst durch die deutschen kreuzfahrenden Fürsten zu tilgen, und er veranlassete daher den vornehmsten derselben, oder den Kurfürst Konrad von Maynz, daß er sich nach Hungarn begab, und eine Aussöhnung zu vermitteln suchte. Der Kurfürst

war

war zwar in seiner Absicht glücklich, und verabredete zwischen dem Könige und dem Herzoge, daß beide ihr Land dem österreichischen Herzoge zum Schutze übergeben, und nach dem gelobten Lande ziehen sollten. Allein da der Herzog Mangel am nöthigen Reisegelde litte, und den Fehler hatte, daß er sich von seinen eigennützigen Hofleuten leiten ließ, so konnte der Friede unter den getroffenen Bedingungen nicht lange bestehen. Der Herzog warb daher ein neues Heer, und fand, weil er sehr freigebig und herablassend war, einen großen Zulauf. Das königliche Heer blieb im Gegentheil schwach. Beide stießen endlich auf einander, und die königlichen Heerführer fanden die Anzahl ihrer Feinde so sehr überwiegend, daß sie auf dem Rückzug bestanden. In dieser Verlegenheit ergriff 1202. der König ein sehr klug und kühn gewähltes Mittel. t) Er zog nämlich den Harnisch aus, nahm eine Gerte in die Hand, und verbot seinen Leuten ihm zu folgen. Darauf gieng er ganz gelassen zu dem Feinde über. Als er nahe kam, rief er aus: ich will doch sehen, ob es einer wagt, seine Hand an königliches

t) Thomae Archid. Hist Salonitana ap. Dn. Schwandtner III. p. 569.

Geblüt zu legen! Das Neue dieser Begebenheit erregte eine so allgemeine Bestürzung, daß man ihm die Glieder öffnete. Er drang daher ohne Widerstand bis zu seinem Bruder durch, nahm ihn gefangen und schleppte ihn zu seinem Heere. Dieses gab dem herzoglichen Heere Zeichen der Freundschaft, und da der König merken ließ, daß er den Ungehorsam und die Empörung nicht ahnden wollte, so schlichen sich die Anhänger des Herzogs nach ihren Häusern, und litten, daß ihr Herr in das Schloß Kheene bei Warasdin eingesperret ward. In dem Herzogthume dieses Herrn erregten, indem dieses geschah, die Venezianer eine Unruhe; denn sie zwangen gewisse französische Kreuzfahrer des Grafen Simon von Montfort, welche auf ihren Schiffen nach Syrien fahren wollten, die Stadt Zara zu belagern. Die Einwohner von Zara waren zu schwach und mußten sich ergeben, und die Venezianer schleiften ihre Mauern und großen Häuser. Vermuthlich schrieben die Franzosen sich das Verdienst bei dieser Eroberung allein zu, denn sie foderten einen beträchtlichen Theil der Beute, und zerfielen, als ihnen dieser geweigert wurde, mit den Venezianern so sehr, daß sie sich trenneten und zu den Hungaren begaben. Dadurch mißlang

lang abermals ein Kreuzzug, und der Pabst rächte dieses durch den Bann, in welchen er den venezianischen Herzog that. Im nächsten Jahre 1203. sandten die Venezianer ihre Flotte dem griechischen Kaiser Alexius zu Hilfe, und die Bürger von Zara bemächtigten sich, mit Hilfe des Erzbischofs Bernhard von Spalatro und anderer hungarischen Herren, des venezianischen Schlosses. Allein die Venezianer ließen sie im folgenden Sommer 1204. ihre Ubermacht so nachdrücklich empfinden, daß sie sich ihnen uneingeschränkt unterwerfen mußten. Sie verloren dadurch das Recht den Comes ihrer Stadt aus ihren Mitteln zu wählen, und ihr Erzbischof mußte die Oberaufsicht des Patriarchen von Grado erkennen.

Ladislav der dritte wird König.

Dem König, welcher fast immer siechte, lag nichts so sehr am Herzen als dieses, daß seinem kleinen Prinzen Ladislav die Krone versichert werden möchte. Das konnte, wie es schien, nicht ohne den Zutritt des Pabstes geschehen, und daher bemühete sich der König die Gunst des Pabstes zu erhalten. Der Pabst befahl 1203. endlich den hungarischen Prälaten die Huldigung, drang

auf die Loslassung des Herzogs, u) und ließ erst, nachdem diese erfolget war, den Prinzen Ladislav 1204. krönen. Der König empfand, daß sein Lebensende herannahete, verordnete seinen Bruder zum Vormund und Regenten, und starb bald hernach. v) Seine hinterlassene Gemahlin Konstantia hatte keine Verwandte in der Nähe, denn ihr Vater war der König Alphonsus von Kastilien. Daher glaubte der Herzog Andreas, daß er ihr ohne Gefahr so begegnen könne, wie es ihm seine Herrschbegierde eingab. Er verwahrte sie und ihren Sohn in einem wohl besetzten Schlosse, herrschte nach eigenem Gutdünken, entzog der Königin die Einkünfte ihres Brautschatzes und Witthums, und nahm den Schatz, den der verstorbene König für seinen Sohn gesammelt hatte, den Johanniterrittern ab, bei welchen er niedergelegt war. Die Königin fand unter den Bischöfen einige getreue Freunde, entkam durch deren Hilfe mit ihrem Sohne und der heiligen Krone aus ihrem Gefängnisse, schlug sich durch die Grenzwachen mit ihren

u) Hr. Dobner a. O. II. 324—334.

v) Schier p. 172. Andreas bekömmt vom Pabst den Titel Dominus *Hungariae*, und hieß also wohl in Hungarn Uram.

ihren Begleitern durch, und ward von dem österreichischen Herzog Leopold in Schutz genommen. Dieser Herzog rüstete sogleich ein Heer für den König Ladislav aus, und drang mit selbigem in Hungarn ein. Allein als er eben im Begriff war eine Schlacht zu liefern, erhielt er die Nachricht, daß der König den 2ten Mai 1205. zu Wien gestorben sey. x) Er gieng daher zurück, lieferte die Krone ab, und sandte die Königin mit ihren Schätzen zu ihrem Bruder, der sie nach vier Jahren mit dem nachherigen Kaiser Friedrich dem Andern vermählte.

Andreas der zweite König.

Der Herzog Andreas, der nun ohne Widerspruch als König erkannt und den 29sten Mai 1205. gekrönt ward, hatte sich erst kürzlich mit einer sehr schlauen, muthigen und herrschbegierigen deutschen Prinzessin, nämlich Gertrud der Tochter Berchtholds, des Herzogs von Meran, und Markgrafens von Istrien, vermählt, y) und überließ aus Liebe zur Bequemlichkeit und zu mannigfaltigen

x) Hr. Rath Kollar Hist. dipl. Juris patronat p. 137.

y) Schier p. 112.

tigen Zerstreuungen selbiger fast alle Reichs-
geschäfte. Bei ihrer Verwaltung mischte
sich eine Liebe gegen ihre Landesleute und
Geschwister ein, und daher geschah es, daß
zween ihrer Brüder die beiden erzbischöflichen
Sitze des Reichs, andere Deutsche aber sol-
che Aemter bekamen, die ihnen den Neid
und der Königin den Haß der Hungaren zu-
zogen. Dieser äußerte sich bald so sehr,
daß der König in Gefahr gerieth vom Thro-
ne gestoßen zu werden. Verschiedene Gros-
se beschlossen, des Königs Prinzen Bela zum
Mitregenten zu ernennen, und, wenn er
gekrönt seyn würde, in seinem Namen eine
Regierung anzuordnen, die die königliche
aufwiegen könnte. Dieser Gefahr wich der
König dadurch aus, daß er vom Pabste ein
scharfes an die Bischöfe gerichtetes Verbot
der Krönung auswirkte. Die Königin war
nicht so glücklich; denn da sie mit deutscher
Hilfe einige Raubschlösser hungarischer Ma-
gnaten zerstört hatte, entstand eine Verschwö-
rung, und einer der Mißvergnügten, näm-
lich der Obergespan von Waradein Peter,
ermordete sie, als der König den 28. Sep-
tember 1213. mit einem Heere nach Ha-
licz gezogen war. z) Dieser Mord ward
nicht

z) Schier p. 186. 190. Hr. Pray p. 203.

nicht gerächt, sondern einer der wirksamsten Mitwissenden, nämlich der Ban von Szlavonien Banko, wurde vielmehr zum Pfalzgrafen erhoben. Der König schien auch durch nichts gerührt zu seyn, außer durch die Flucht des Erzbischofs von Koloksa, der mit dem Schatze, den seine Schwester für ihre Kinder zurückgelegt hatte, nach Deutschland entwichen war. Doch dieser wurde durch des Pabsts Macht wieder herbei geschaft, und der Verlust einer Gemahlin ward durch die Vermählung mit Jolanthen, einer Tochter der griechischen Kronprinzessin Jolantha von Flandern und des französischen Prinzen vom Geblüte Peter von Courtenai, wieder ersetzet. a) Der Kronprinz Bela, welcher bei seiner Mutter Ermordung das siebente Jahr erreicht hatte, b) ward durch seines Vaters Gleichgültigkeit sehr aufgebracht, und fand viele geistliche und weltliche Stände, die seine feindselige Gesinnungen gegen seinen Vater zu vergrößern suchten und für ihn fechten wollten, bis daß der Pabst sie auf des Königs Gesuch durch einen Bannfluch schreckte.

Halicz

a) Schier p. 197.
b) Id. p. 193.

Halicz und Lodomirien kömmt an das Reich.

Der Zug, den der König nach Halicz unternahm, hatte zur Absicht, Koloman, seinen zweiten Sohn auf den haliczischen Thron zu bringen, und die Rechte wieder gültig zu machen, welchen er als ehemaliger Regent von Halicz hatte entsagen müssen. Nach dem Tode des Wlodimirs, der ihn, wie oben erzählet ist, aus Halicz oder Galizien verdränget hatte, war durch die Anordnung des polnischen Herzogs Kasimirs ein russischer Prinz Romanus zum haliczischen Reiche gelanget, und hatte mit selbigem sein bisheriges Erbland Wlodomir oder Lodomirien vereinigt. Dieser Fürst empörte sich gegen seinen Oberherrn, den polnischen Herzog, ward aber in einer blutigen Schlacht 1205. bei Zavichost erschlagen. c) Nun drängte sich Mszislav Msczislaviz, der sein Enkel gewesen seyn soll, durch die

c) Albericus in Leibnitii Acceff. T. I. p. 438. Boguphalus ap. Sommersberg. S. R. Silesiar. T. II. p. 51. Dlugoffus L. VI. ad ann. 1195, 1205, 1208. Des H. Nestors Jahrbücher der russischen Geschichte, Leipzig 1774. S. 263=265, welche Stellen vor dem Gebrauche mit den hungarischen Urkunden verglichen sind, und durch diese ihre scheinbare Widersprüche verlieren.

die Hilfe verschiedener russischen Fürsten zu der haliczischen Regierung. Allein er gefiel den Unterthanen nicht, und die galizischen Fürsten und das Volk baten 1213. den hungarischen König, ihnen seinen Sohn Koloman zum Regenten zu geben. d) Der König kam mit einem Heere und dem Prinzen zu ihnen, vertrieb den Mszislav, und versprach den Haliczern, einen Vergleich, zwischen ihnen und dem Pabst zu vermitteln; denn sie wollten sich dem päbstlichen Stuhl unterwerfen, wenn man ihnen ihre griechischen Kirchengebräuche ließe. Dieses that er gleich 1214. nach seiner Zurückkunft, und zugleich verlangte er eine päbstliche Vollmacht für den Erzbischof von Gran zu der haliczischen Krönung seines Sohns Koloman, in einer Zuschrift, in welcher er zuerst Galizien und Lodomirien zu seinen übrigen Titeln setzte. Der Pabst bewilligte das Gesuch, und der König machte nun die Einrichtung, daß sein ältester Sohn Hungarn und Dalmatien, der mittlere, Koloman, Galizien und Lodomirien, und der dritte, Andreas, einige

Land-

d) Epist. Andreae R. ad Papam ap. D. Pray p. 204. Um die Zeitrechnung des Dlugossus beurtheilen zu können, bemerke ich, daß Koloman 1213. erst fünf Jahr alt war. Schier p. 193.

Landschaften im Reiche haben sollte. Damit aber der Prinz Koloman bei dem Besitze seines kleinen Reichs vollkommen gesichert seyn möchte, so brachte er die Ansprüche, die der Herzog von Polen von seinem mütterlichen Großvater Wsewolod (jenes haliczischen Königs Wlodomirs Bruder) geerbt zu haben glaubte, vermittelst einer Vermählung an sich; denn er vermählte den Prinzen Koloman mit der wenigstens sechszehn Jahr ältern Schwester des polnischen Herzogs Salome. Diese Verbindung veranlaßte den vertriebenen russischen Fürsten Mszislav, daß er ganz Reussen durchzog und alle kleine russische Könige oder Fürsten um Hilfe ansprach. Diese, die aus der haliczischen Eroberung eine Geschlechtsangelegenheit machten, e) riefen die Polowzer zu Hilfe

e) Gruber Origines Livoniae sacrae et civilis ad an. 1216. p. 117. Daß damals in Rußland mehrere Fürsten, als man in den russischen bisher bekannt gemachten Urkunden findet, vorhanden gewesen sind, sieht man aus der Nachricht des gleichzeitigen Annalistens in diesem Buche S. 151, daß 1221 in einer Schlacht aus welcher der König Mszislav von Galizien entrann, allein fünfzig Könige umgekommen sind. Weil Mzislav noch 1221. in Gallizien herrschte, und der Friede, durch welchen Kolomann das Reich seinem Bruder abtreten mußte, in eben diesem Jahre geschlossen ist: (Bulla

se und folgten dem Mszislav mit solchem Eifer, daß ihr Großfürst von Novogorod seine Regierung 1216. einem andern Prinzen abtrat, um nur dem Zuge beiwohnen zu können. Auf diesem ward Kolomans Heer geschlagen, und Koloman selbst mit seiner Gemahlin bei der Eroberung des Hauptschlosses Halicz gefangen. Der hungarische König Andreas bemühete sich seinen Prinzen zu befreien; allein da er damals so sehr vom Gelde entblößt war, daß er kein Heer ins Feld führen konnte: so mußte er sich mit dem Regenten Mszislav auf sehr nachtheilige Bedingungen einlassen, und genehmigen, daß Mszislav das Reich drei Jahr

la papalis data VI. Kal. Febr. 1222 ap. Gruber. p. 254.) so sind Dluglossus Erzählungen, die er bei den Jahren 1218. 1220, 1221 und 1222 beibringt, wohl nicht für zuverlässig zu halten. Der Name des Reichs wird verschiedentlich geschrieben, nämlich Halitsch, Halicz, Galicz, Galizien und Galatien. Es heißt auch Pocutien. Die Geschichte des Reichs findet man auf verschiedene Weise vorgetragen, in den Recherches sur Halicz et Vlodzimirz, in des Herrn Benczur vorläufigen Ausführung der Rechte des Königreichs Hungarn auf Klein- oder Rothpreußen und Podolien, Wien 1772, und in des Hrn. Rath Curtius zwei Prolusionibus de Regno Galitiae seu Haliciae in Titulis Regum Hungariae obvio Marburgi 1769.

Jahr behalten, dann aber als einen Brautschatz seiner Tochter Helena mitgeben sollte. Diese Helena wurde 1221. dem dritten minderjährigen Sohn des Königs verlobt, der aber, wie es scheint, vor der Vermählung starb. Koloman bekam Szlavonien als ein Herzogthum, und behielt den Titel eines Königs der Russen. f)

Des Königs Zug nach Jerusalem. Dem hungarischen Prinzen wird Armenien bestimmt.

Mitten unter diesen Begebenheiten zog der König 1217. mit einem großen Heere nach Jerusalem, und nahm die Herzoge von Oesterreich und Mähren, nebst vielen Sachsen und den vornehmsten hungarischen Baronen mit sich. Banko ward als Ban von Szlavonien zum Reichsverweser ernannt, und die Venezianer, welche zu der Uiberfahrt nach Syrien ihre Schiffe vermietheten, mißbrauchten die Gutherzigkeit des Königs so sehr, daß der Erzbischof von Kolokſa es für nöthig hielt, alle königliche Veräußerun-

f) Im Jahre 1228 hieß er Dux ſive Banus totius Sclavoniae, 1231. Rex et Dux totius Sclavoniae, und 1232. Rex Ruthenorum et Dux Sclav. S. Hr. Abt Kercselich Notit. p. 186. Er kam 1241 um ohne Kinder zu hinterlassen.

rungen der Krongerechtigkeiten noch vor des Königs Rückkunft vom Pabst ungültig machen zu lassen. Bei seiner Ankunft in Akkaron fand er keinen Feind; denn der ägyptische Kaliphe Sultan Salahoddin Joseph hatte sich nach Bagdad zurückgezogen, und dessen Sohn, Moaddam Issa oder Coradinus der Sultan von Syrien und Jerusalem, wich ihm gleichfalls aus. Dennoch stieß er zu den Königen Johann von Jerusalem und Hugo von Cypern, nahm verschiedene kleine Bergfestungen ein, und belagerte den Berg Thabor. Bei dieser Belagerung ward er plötzlich von dem Könige von Jerusalem verlassen. Er bekam auch Gift, und entrann nicht ohne viele Mühe dem Tode. Er erhielt ferner Nachrichten von sehr großen Unordnungen, die in seinem Reiche vorgiengen und die seine baldige Rückkunft sehr nothwendig machten. Alles dieses bewegte ihn auf das geschwindeste zurückzueilen, ungeachtet der Patriarch ihn durch den Bann zurückzuhalten suchte. Der Pabst hatte ihm die Befreiung seines Schwiegervaters Peter von Courtenay empfohlen, welcher vom Pabste zum konstantinopolitanischen Kaiser gekrönt, auf dem Wege nach Konstantinopel aber von dem griechischen Kaiser zu Nicäa Theodor Lasca-

ris gefangen genommen war. Allein er konnte diesen Auftrag nicht erfüllen, und tilgte die Beleidigung die ihm durch diese Gefangenhaltung gewissermaßen wiederfahren war, durch die Vermählung seines Kronprinzen Bela mit des Kaisers Theodor Tochter Maria. g) Ein anderer morgenländischer Monarch, Leo der König von Armenien, bewarb sich um eine ähnliche Verbindung mit ihm; und selbst ein sarazenischer Sul-

g) Die sogenannte lateinische Regierung zu Konstantinopel hatte, nach ihres Kaisers Henrichs Tode 1216, den vorgedachten Peter von Courtenai nebst seiner Gemahlin Jolantha der Schwester des Kaisers Henrichs, zugleich aber auch den König Andreas als Gemahl der Tochter der Jolantha erwählt. Der König Andreas nahm den Antrag zuerst an, empfieng den Glückswunsch des Pabstes, ward aber so lange durch den Pabst vom Zuge nach Konstantinopel abgehalten, bis daß Peter in Rom eingetroffen und gekrönt war. Jolantha nahm Besitz vom Kaiserthum, und schloß nebst ihren Söhnen ihren Tochtermann den König von der Regierung aus. Der Prinz Bela war bereits Wittwer, (Schier p. 209.) und bekam nach der Vermählung den Titel: Primogenitus Regis Hungariae, Dalmatiae, Croatiae Gubernator 1222, 1226. (Hr. Kercselich p. 126) Sein nächster Thronfolger gebrauchte den Titel: junior rex Hungariae, der nachher blieb. S. Eusebii Verini Commentario de Hereditario jure Sereniss. Domus Austriacae in apost. Regn. Hung. cap. 5. p. 83.

Sultan von Cogni (vermuthlich Azeddin Kiligarslan) erbot sich zum Christenthum überzutreten, wenn er ihm eine seiner Töchter zu seiner Gemahlin geben wollte. Beides ward angenommen, und dem Pabste zur Genehmigung angezeigt. Der König Leo war zwar ein wankelmüthiger Herr; denn er verstieß jetzt seines Bruders Enkel Rupinus, den er doch schon zum König von Armenien hatte krönen lassen. Die Prinzessin Isabella, die dem hungarischen Prinzen Andreas bestimmet ward, war auch schon dem Johann von Brienne, König von Jerusalem, verlobt gewesen; allein der König Andreas ließ sich durch dieses nicht irre machen, sondern nahm die Huldigung 1218. der armenischen Baronen für seinen Sohn an, und wollte den Prinz Andreas nach Armenien abreisen lassen, als Leo verstarb, und der jerusalemische König ihm 1219. zuvorkam und seine Braut sich antrauen ließ. h)

h) Hr. Pray p. 215. Gebhardi historisch-geneal. Abhandl. I. Th. S. 73. Der Pabst Honorius gab seine Einwilligung zu der Ehe der armenischen Prinzessin erst am 4. März 1219, und bestätigte, daß der hungarische Prinz Armenien erben sollte, wenn auch die Ehe nicht vollzogen würde Hr. Pray p. 216. Es ist also gewiß, daß der Prinz die armenische Prinzessin nicht vor ihrer Ehe mit dem Könige von Jerusalem geheirathet.

Am Ende der jerusalemischen Wallfahrt gerieth der König noch in die Gewalt seines bisherigen Feindes, des neuen rascischen oder servischen Königs Johann Acsan, eines Bruderssohnes des vorgedachten Johannitza, und mußte sich von diesem abermals durch eine Tochter (Maria) lösen, die er ihm als Gemahlin beilegte.

Grundgesetz der hungarischen Freiheit.

Der König fand die Verfassung seines Reichs bei seiner Rückkunft in der größten Verwirrung; denn die Schwächern waren von den Mächtigern ausgeplündert, und der Reichsschatz war verschleudert, und er zog sich durch die Ahndung und Hemmung der Ungerechtigkeiten einen so großen Haß zu, daß er abermals 1220. in Lebensgefahr gerieth. Er gab zwar seinem Sohn Bela eine besondere Hofhaltung und einen Antheil an der Reichsregierung, und hoffte dadurch diesen Prinzen von den Empörern abzuziehen. Allein er verschlimmerte dadurch seine Umstände; denn der Prinz, der nun durch seinen Schwiegervater unterstützt zu werden hoffen konnte, zog viele Bischöfe und weltliche Große an sich, und versagte ihm den Gehorsam. In dieser Noth nahm er seine

Zu-

Zuflucht zu dem Pabste und veranlaßte einige Bullen, wodurch den Bischöfen die Beobachtung ihrer Pflicht gegen ihn anbefohlen, und den benachbarten christlichen Regenten bei Strafe des Bannes die Beherbergung hungarischer Mißvergnügter untersagt ward. Er hätte auch gern die Ehe seines Sohns mit der griechischen Prinzessin durch ein päbstliches Verbot hintertrieben; allein er konnte dieses nicht erlangen. Seine Kräften litten durch die innern Unruhen so sehr, daß er die Seeräuberei seines Unterthanen, des slavischen Fürsten der Kacheter Malducus und der Bürger von Almissa, nicht hemmen konnte, ungeachtet bald nachher 1221. es ein päbstlicher Apocrisiarius mit Hilfe einiger Bürger von Spalatro that. Der Thronfolger kränkte seinen Vater durch viele Eingriffe, die er in sein oberrichterliches Amt that, und ließ Streitsachen, die schon von des Vaters Pfalzgrafen entschieden waren, von seinen Pfalzgrafen von neuem untersuchen und zum Vortheil des, der den Prozeß zuvor verloren hatte, endigen. Die Reichsstände und Unterthanen klagten ganz laut, daß ihnen der König die Vorrechte entrisse, die ihnen der heilige Stephan ertheilet habe; und der König mußte endlich diesen Beschwerden 1222. durch ein

 merk-

merkwürdiges Dekret abhelfen, i) welches gleichsam die Grundlage der hungarischen Freiheit ist, und den Reichsständen oder Bischöfen und weltlichen Magnaten das Vorrecht gab, dem Könige zu widersprechen und zu widerstehen, wenn er diesem Dekrete zu nahe treten würde. In diesem Dekrete ward ein jährlicher hoher Gerichts- oder Reichstag, unter dem Vorsitze des Königs oder seines Palatinus, auf den St. Stephanstag zu Stuhlweißenburg angeordnet. Die Dienstmänner oder der Adel wurden, so wie die geistlichen Unterthanen, mit ihren Wohnplätzen für steuerfrei erklärt, und bekamen das Recht, daß sie nicht vor gefälltem Urtheil bei einem verübten Verbrechen eingezogen werden durften. Ihr Reichsdienst ward gemildert und auf die Grenzen des Reichs

i) Decretum R. Andreae II. ap. Pray pag. 220, und im Corp. Juris Hung. p. 155. Die weltlichen Stände heißen in selbigem Jobagiones (Dienstmänner) et Nobiles, imgleichen Servientes. Ich finde eine gewisse Schrift, die sich auf dieses Dekret zu beziehen scheint, unter folgendem Titel angeführt: Joh. Szegedi Affertor libertatis Hungariae Andreas II Rex Hierosolimitanu). Allein ich habe selbige nicht erhalten können. Auch vermisse ich sie, so wie mehrere Abhandlungen dieses Gelehrten, in des Herrn Horanyi Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum.

Reichs eingeschränkt; denn außer denselben sollte der König sie besolden und speisen. Dem Comes parochianus oder Obergespann, dem Comes Curiä parochianus (Schloßhauptmann,) dem Palatinus, dem Curialis Comes und andern Richtern ward eine genaue Vorschrift über ihre Gewalt und ihr Amt gegeben. Der Palatinus wurde zum einzigen Richter über alle Edele gesetzt, und der König behielt den Ausspruch über Hochverrath und Landfriedensbruch sich selbst vor. Ganze Grafschaften und hohe Würden sollten nicht erblich verliehen werden; dennoch behielt der Sohn oder Bruder eines solchen Jobagio, der vor dem Feinde geblieben war, das Recht, ein Amt mit der dazu gehörigen Rente vom Könige zu fodern. Wichtige Aemter sollten den Gästen oder Fremden ohne Bewilligung der Reichsstände nicht anvertrauet werden. Die Ismaeliten und Juden sollten von allen Aemtern ausgeschlossen seyn. Die Comites camerarii, monetarii, salivarii und tributarii wurden zu dem Adel gesetzet. Außer den vier Jobagionen oder dem Palatinus, dem Bann (vom ganzen Szlavonien) und den beiden Hofgrafen des Königs und der Königin, sollte keiner zwei Aemter zugleich besitzen können. Für die Aermern ward durch eine Bestim-

mung der Zehnten, des Werths der Münze, und andere Anordnungen gesorgt. Die niedrigere Geistlichkeit ward von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, von allen Steuern und von allen Zöllen befreit, k) und überhaupt ward die königliche Macht so sehr eingeschränkt, daß der König aufhörte ein asiatischer Despot zu seyn, und anfieng ein europäischer Monarch zu werden.

Ursprung des Landes Siebenbürgen. Die Kumaner werden christlich. Neue Vorrechte der Geistlichen. Bela der vierte wird König.

Gleich nach der Abfassung dieser merkwürdigen Urkunde, brach das Mißverständniß zwischen dem Könige und seinem Thronfolger in eine offenbare Feindseligkeit aus. Der König veranlassete seinen Sohn den Thronfolger, daß er seine Gemahlin, mit welcher er kaum zwei Jahre vermählt gewesen war, verstieß; aber die Bischöfe bemüheten sich, um eine Gefahr von Seiten des griechischen Kaisers von dem Reiche abzuwenden, den Thronfolger wieder mit seiner Gemahlin auszusöhnen. Als ihnen dieses gelang, trieb der König den Thronfolger

k) Hr. Rath Kollar de Originibus potest. legisl. circa sacra Reg. Hung. p. 97.

ger nebst seiner Gemahlin aus dem Reiche; und dieser griff nun 1224. in Gesellschaft des Herzogs von Oesterreich zu den Waffen. Der Pabst dämpfte zwar das auflodernde Feuer, allein nur auf eine kurze Zeit. Denn noch in selbigem Jahre rückten Vater und Sohn plötzlich in das Feld, und wurden nicht ohne große Mühe durch die Reichsstände wieder beruhiget. Bei diesem Vorfalle scheinen die Sachsen sich um den König verdient gemacht zu haben; denn der König bestätigte ihre alten Vorrechte, l) und hob alle Gespannschaften in ihrem Lande auf. Er legte ferner zu ihrem Gebiete alles Land jenseit des Waldes von Baroß bis Baralt, die Länder Seepus oder Zips und Darus, den Wald der Blacher und Bissener (Walachen und Patzinaziten,) und das Land der Siculorum oder Zekler, verordnete über alles dieses einen Obergespann zu Cibinium oder Hermanstadt, und errichtete also den besondern Staat, der seitdem Siebenbürgen hieß, und noch unter seiner Regierung einen eigenen Woywoden bekam. Die Kumaner und Brodiner, die an diese Woywodschaft grenzten, und wie es scheint, schon die hungarische Hoheit erkannten, bezeigten sich geneigt das Christenthum anzuneh-

l) Dipl. de An. 1224. ap. Dn. Pray p. 228. l. c.

nehmen, und Boritz, einer ihrer Fürsten, ließ sich 1227. von dem granischen Erzbischof taufen. Der Pabst sandte daher 1229. einen besondern Bischof zu ihnen, und behielt über selbigen selbst die Oberaufsicht. Aber diese Bekehrung veranlassete eine neue Unordnung im Reiche. Denn viele Kumaner traten äußerlich zum Christenthum über, und blieben im Geheim den heidnischen Irrthümern und der mohämmedanischen Religion ihrer Vorfahren getreu. Der König bekam von ihnen und von den Juden so vortheilhafte Gedanken, daß er sie zu allen Kammergeschäften zog, und ihnen die dazu gehörigen Aemter gab. Die Gewalt, die mit diesen und besonders mit dem Steuerwesen verknüpft war, wurde zur Unterdrückung der Geistlichen, so wie aller Christen überhaupt, gemißbraucht; und viele Christen, die von den jüdischen und mohämmedanischen Steuerbedienten in Noth gebracht wurden, traten zu ihrer Religion über, oder verheiratheten sich mit den sarazenischen, bulgarischen und kumanischen unchristlichen Geschlechtern. Alles dieses schien dem hungarischen Christenthume den Untergang zu drohen, und war ein offenbarer Bruch des noch neuen Dekrets. Daher setzten die rechtgläubigen Magnaten das Volk und vor-

züglich den päbstlichen Hof in Bewegung, um die Macht der Unchristen zu untergraben. Der Pabst befahl 1225. schon vor der kumanischen angeblichen Bekehrung dem Thronfolger, daß er die von seinem Vater ausgestellten Urkunden über veräußerte Kronrechte und Güter für ungültig erklären sollte, und gab dem Erzbischof von Gran den Auftrag, die Gewaltthätigkeiten der Muhammedaner und Juden zu hemmen. Dieser veranstaltete, daß das vorgedachte Dekret erneuert ward, und daß man den Bischöfen eine gewisse richterliche Obermacht in selbigem zugestand. m) Er that ferner, welches vor ihm nicht einmal der Pabst gewagt hatte, alle königliche Räthe und insbesondere den Pfalzgraf Dionysius in den Bann, und drohete den Priestern, welche vor Aufhebung desselben im Reiche gottesdienstliche Verrichtungen vornehmen würden, mit der Absetzung. Er verbot auch 1232. alle Gemeinschaft mit den Nichtgetauften, sowohl in Absicht der Ehen, als auch des Handels und nahm den Unchristen das Recht, christliche Knechte oder Mägde zu besitzen. Die Weltlichen waren durch die Härte der unchristlichen

m) Hr. Pray S. 234.

chen Beamten in eine so große Verzweif-
lung gerathen, daß einige Vornehmere
1229. den seltsamen Anschlag faßten, den
König und den Thronfolger umzubringen;
die hungarische Staatsverfassung aufzuhe-
ben, das Land unter sich zu vertheilen,
und das Reich in viele kleine unabhängi-
ge Staaten zu verwandeln. Dieser grau-
same Entwurf ward auf eine unbekannte
Weise vereitelt. Der König bestrebte sich,
um seiner Ausführung zuvor zu kommen,
die Zuneigung der Geistlichen zu erlangen,
und diesen eine Macht zu verschaffen, die
der weltlichen gleich sey. Daher bewillig-
te er 1232. den Kirchen für die entrisse-
nen Güter 10,000 Mark Silbers, befrei-
te die Geistlichen für ihre Person, nicht
aber für ihre Güter, von aller weltlichen
Gerichtsbarkeit, und verordnete sie zu ei-
nigen Richtern aller Ehe- und Brautschatz-
zwistigkeiten. Er verpflichtete sich alle Jahr
einen neuen Pfalzgrafen zu bestellen, und
die Unchristen von allen Kammerämtern
ohne Ausnahme auszuschließen; genehmig-
te die Aufhebung der Ehe zwischen Unchri-
sten mit Christen, verbot den Mohamme-
danern und Juden christliche Knechte zu
haben, und gab ihnen ein Unterscheidungs-
zeichen, welches sie an ihre Kleider befesti-

gen

gen sollten. Gleich darauf 1233. fielen er und der Thronfolger in Steyermark und Oesterreich ein, um an dem Herzog Friedrich die Verstoßung seiner Gemahlin zu ahnden, die eine Schwester der Gemahlin des Thronfolgers war. Nachdem diese Unternehmung ausgeführt war, wandte sich 1234. der Thronfolger und sein Bruder Kolomann auf Verlangen des Pabstes Gregorius gegen Osten, um die Ketzer und griechischen Glaubensgenossen in der Walachei zum Gehorsam gegen den Pabst zu zwingen, und alle, die von der christlichen zu der mohämmedanischen Religion im Gebiete des kumanischen Bischofs übergetreten wären, auszurotten. An diesem Kreuzzuge nahm aber der König keinen Theil, sondern er blieb in Ruhe, vermählte sich mit einer sehr jungen Prinzessin Beatrix, die eine Tochter des Markgrafen Aldrovandin von Este war, n) und empfand die gewöhnlichen Folgen der Ehen dieser Art. Denn er verschied 1235. am Ende des nächsten Jahrs. Seine Gemahlin war bei seinem Tode schwanger, und ward von dem nunmehrigen Könige Bela den vierten, welcher bereits beerbt war, und die Ver-

n) Schier p. 203.

Vermählung seines Vaters sehr ungern gesehen hatte, sehr enge eingeschlossen. Allein sie bekam sehr bald eine Gelegenheit aus diesem Gefängnisse zu entrinnen. Es erschien 1236. nämlich eine Gesandtschaft des Kaisers Friedrichs des zweiten, welche vielleicht von ihren Verwandten veranlasset war, und foderte eine hungarische Steuer von sieben und vierzig Jahren her, die, wie der Kaiser glaubte, das hungarische Reich ihm schuldig war. o) Diese Gesandtschaft ward abgewiesen, nahm sie aber unbemerkt und in einem männlichen Kleide verlarvt mit sich. Sie gebar darauf einen Prinzen Stephanus, und verlangte für selbigen einen standesmäßigen Unterhalt. Allein der König Bela schlug ihr diesen auf Antrieb seiner Gemahlin ab, und ließ sie und ihren Sohn darben. Dennoch war dieser Prinz von der Vorsehung bestimmet, in seinem Sohne Andreas, den er mit einer reichen Venezianerin erzeugte, seiner Nazion den letzten König des männlichen arpadischen Stammes zu geben.

o) Albericus ad An. 1236.

Der neue König Bela war zwar geneigt, den Zustand seiner Nazion zu verbessern; allein er folgte den Anschlägen seiner sehr stolzen und grausamen Gemahlin zu sehr, und veranlassete dadurch viele Begebenheiten, die für seine Unterthanen sehr traurige Folgen hatten. p) Er fieng seine Regierung mit einem Reichstage an, auf welchem er gegen die getreuen Diener seines Vaters sehr hart verfuhr, gegen die Landfriedensstörer strenge Gesetze gab, und den Edeln, außer den Baronen, oder vier höchsten Beamten, den Erzbischöfen und den Bischöfen, das Recht nahm, in seiner Gegenwart zu sitzen. Dieses Verfahren erregte ein so großes Mißvergnügen, daß die mächtigsten Weltlichen dem Herzog Friedrich von Oesterreich die hungarische Krone, und ihr Land anboten, und sich insgeheim zum Kriege gegen ihren Oberherrn rüste=

p) Hr. Pray Annal. T. I. p. 244. 325. Die Geschichte vor und in der tartarischen Verheerung findet man, mit vielen Anekdoten, prosaisch in einer Schrift des Erzbischofs von Spalatro Rogerius vorgetragen, die den Titel führt: Miserabile Carmen (in de Schwandtner Script. R. Germ. T. I. p. 292.) Rodegius war, als er von den Tataren gefangen ward, Thumherr zu Waradin.

steten. Dieses hatte der König vermuthet, und daher traf er 1236. die Anstalt, daß ihm die Boten und Briefe der Mißvergnügten in die Hände fielen. Als er ausselbigen die Zeit, die dem Herzoge zur Uiberkunft bestimmt war, ersehen hatte, brachte er unter einem andern Vorwande ein Heer zusammen, und hintergieng den Herzog mit falschen Nachrichten. Durch diese ward der Herzog verleitet zu früh zu kommen; und da die Verschwornen aus Unwissenheit sich nicht einfanden, so gerieth er weil er ein sehr heftiger Mann war, in Wuth, und verheerte, einige Gegenden und Güter seiner Mitverschwornen. Darauf fiel der König nebst seinem Bruder Kolomann auf sein Heer, verfolgte ihn, und verfuhr mit den österreichischen Unterthanen sehr unbarmherzig und hart, bis daß der Herzog eine starke Brandschatzung zahlte, und den Frieden theuer erkaufte. Nach diesem Glücke und der Demüthigung der Mißvergnügten, wagte es der König mit seinen Neuerungen noch weiter zu gehen, und die ganze alte Gerichtsverfassung 1237. aufzuheben, oder vielmehr mit einer neuen Ordnung, die völlig nach der päbstlichen oder römischen Kurialordnug eingerichtet war, zu vertauschen. Er schloß den Pfalzgrafen fast von allen Prozessen aus,

und

und hob die Freiheit sich dem Könige zu nähern, die bisher jeder Hungar gehabt hatte, auf. Er setzte zu der Schlichtung aller Streitigkeiten einen Kanzler, und behielt für sich nur das Erkenntniß über sehr große Verbrechen. Dadurch wuchs die Gewalt der Geistlichen und Gelehrten, wie auch des päbstlichen Hofes, zu einer sehr großen Höhe, und mit ihrer Vergrößerung nahm auch der Haß gegen den König zu. Der König achtete diesen nicht, weil er sehr große Reichthümer besaß, und für diese genug Bundesgenossen zur Bändigung seiner Unterthanen erkaufen konnte. Er beschloß aber dennoch die Mächtigen ärmer und biegsamer zu machen, und ihnen gewisse noch nicht eingezogene große Kronländereien zu nehmen. q) Hiezu hatte er eine sehr bequeme Gelegenheit: denn erstlich beleidigten die vier Erbhofbeamten ihre Mitstände durch den größten Trotz und Stolz, und pochten auf ihre ansehnliche Einkünfte, von welchen sie eine Kriegesmacht, die der königlichen fast gleich war, unterhielten, und ferner beschwerten sich die Gespanne, daß sie ihre Mannzahl bei dem Aufgebote kaum zum Drittheil oder Viertheil liefern könnten, weil die mehresten Güter ihrer Grafschaft einzelnen Edlen geschenkt,

q) Rogerius p. 298.

und vom Reichsdienst befreiet waren. Daher vollzog der König die schon unter seinem Vater beschlossene Einziehung der veräußerten Krongüter und gab keinem ei n eröffnetes Lehn wieder, ungeachtet die, die in den Reichszügen ihre Blutsfreunde verloren hatten, selbige vermöge des neuen Dekrets als eine schuldige Schadloshaltung forderten.

Belá Absicht auf die Bulgarei.

Das griechische Kaiserthum war zu diesen Zeiten getheilet, und hatte zween Oberherren, einen lateinischen (Balduin) zu Constantinopel, und einen griechischen(Johannes Vatazes Dukas) zu Nicäa. Der letztere verband sich 1236. mit Johann Asan dem König der Bulgaren gegen den erstern, und der Pabst suchte den König Bela gegen die vereinigten Fürsten in die Waffen zu bringen. Der König Bela war nicht leicht zu überreden, weil beide Fürsten seine Schwäger waren, und der Kaiser Balduin sich nicht entschließen konnte, ihm die Ansprüche des griechischen Kaiserthums an Bulgarien zu überlassen. Inzwischen arbeitete der päbstliche Hof doch so lange, bis daß Bela sich willig zum Angriff, und Balduin zur Verschenkung des bulgarischen Reichs

be-

bezeigte. Er bewilligte 1237. dem Könige Bela das Recht, das Kreuz sich in der Bulgarei so wie in Hungarn vortragen zu lassen, und einen Geistlichen zu ernennen, der aus päbstlicher übertragener Gewalt in des Königs Namen neue Bischofthümer in der Bulgarei errichten sollte. Er befreiete ihn auch von verschiedenen harten Gesetzen, die der Legat Bischof von Präneste gegeben hatte, und von dem Banne, worein das Reich über die Widerspenstigkeit gegen das fremde Recht gerathen war, und hoffte nach diesen großen Vergünstigungen sich bald in dem Besitze der griechischen Länder zu sehen. Allein weil der Kaiser Johann sowohl als auch der König der Bulgarei in den nächsten drei Jahren, so oft die Gefahr groß ward, sich stelleten, als wenn sie des Pabstes Hoheit erkennen wollten, so ließ sich der päbstliche Hof hintergehen, und rief den König Bela von der Zurüstung zum bulgarischen Zuge ab. Endlich aber vernichtete ein großes Unglück, welches über Hungarn ausbrach, das ganze Unternehmen.

Ankunft der Mogolen oder Tatarn.

Dieses Unglück nahm seinen Anfang in Sibirien und an der Krenze des schinesischen

Reichs, durch die ehrgeizigen Entwürfe der mogolischen Regenten, welche die ganze Welt zu bezwingen trachteten. Von diesen Regenten herrschte der ältere, Zagathai Chan, über die große und kleine Bucharei und das Land der Elöter und Usbeker, der jüngere aber, Ugadai Chan, über Mogolistan und Kapschak oder über die schinesischen Tartareien und Sibirien, westlich dem Tunguskastrome. Der letztere beschloß, weil er Oberchan aller Mogolen, oder, wie diese Nazion damals sich nannte, Tataren war, und den Europäern näher als sein Bruder wohnte, die Eroberungen seines Vaters, des berühmten Yenghiz oder Zingis Chan, so weit als möglich gegen Westen auszudehnen. Daher sandte er 1237. seinen Sohn Kayuck oder Cuyne, ferner Baidar den Sohn seines Bruders, Badu den Sohn Zuzichan, und Mangu einen andern Prinzen seines Geschlechts, mit einem großen Heere aus; r) und diese eroberten innerhalb den nächsten drei Jahren Turan, nebst dem ältesten Bulgarenlande, Althungarn an der Wolga, das neuere Hungarn und Czirkassien zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, das Land der Kumaner und endlich Rußland. Der Kö-

r) Abulgasi Bayadur Chan Hist. généalogique des Tatars à Leyde 1726. p. 364.

König Bela vernahm etwas von diesem Zuge, und sandte, gerade als er angefangen ward, zween Mönche nach Althungarn am kaspischen Meere, um von selbigem Erkundigung einzuziehen. Aber diese fanden das Land erst im zweiten Jahre, nachdem es unter die tartarische Hoheit gerathen war.

Der König der Kumaner wird in Hungarn aufgenommen.

Die tartarischen Eroberer ließen den alten Regenten ihr Land, wenn sie sich freiwillig unterwarfen, und ihre Beamten oder Knechte wurden; aber sie verfuhren mit der größten Grausamkeit gegen alle, die ihr Eigenthum oder ihre Freiheit zu vertheidigen wagten. Von der großen Nazion der Kumaner, die auch Polowzer und Usen hießen, und zwischen den Morduinen, dem Don, dem Dneper und der Donau, im südlichen Rußland, in der krimmischen Tartarei, in einigen podolnischen Gegenden und in der Moldau wohnten, s) beugte der größte Theil sich unter das tartarische Joch. Allein dem kumanischen Oberkönig Kuthen war dieses unerträglich. Daher flohe er, nachdem er zweimal gesie-

s) Hr. Pray Diss. p. 111. Hr. Prof. Thunmann Untersuchungen über die Gesch. der östlichen europ. Völker S. 162.

get hatte, zum drittenmal aber geschlagen war, zu den Hungarn. Er sandte aber Abgeordnete voraus, und erbot sich, wenn man ihm und seinem Volke das hungarische Bürgerrecht ertheilen wollte, zu einer Huldigung und Unterthänigkeit. Sein Antrag gefiel dem König Bela außerordentlich wohl: einmal weil Bela noch unbebauete Gegenden in seinem Reiche hatte, die die Kumaner anbauen konnten; und ferner, weil diesem Fürsten der Gedanke, der Oberherr eines Königes (den er für mächtiger als sich selbst hielt, zu werden) außerordentlich schmeichelte. Er ward daher begierig angenommen, und Kuthen erhielt große Vorrechte und Vortheile, jedoch unter der Bedingung, die die verschiedenen kumanischen Stämme, welche bisher in Hungarn aufgenommen waren, insgesamt hatten eingehen müssen, nämlich daß er zu der christlichen Kirche treten sollte. Dieses Ansinnen fand bei ihm keinen Widerstand. Daher ward 1236. Kuthen mit fünfzigtausend kumanischen Hauswesen in das Reich gelassen; t) und vermöge eines feierlichen Vertrages, welchen die hungarischen

Reichs=

t) Hr Pray bestimmet das Jahr 1239 in den Dissertat. p. 113. Rogerius hat S. 294. das Jahr 1242, aber nur durch einen Schreibfehler, weil er bald hernach ein Merkzeigen, welches nur auf 1238. trift, angiebt.

Reichsstände und der König mit den kumanischen Fürsten schlossen, ließen sich die vornehmsten Kumaner nebst dem Kuthen taufen, und darauf mit ihren Stämmen in verschiedene Gespannschaften vertheilen. Der König Bela, der von diesem kriegerischen Volke beträchtliche Dienste gegen die Tartarn, vielleicht auch gegen die Mißvergnügten seiner eigenen Nazion erwartete, gestand den Kumanern den Vorzug zu, den er den Hungaren entzogen hatte, daß nämlich jeder von ihnen freien Zutritt zu ihm hatte. Dieses schien ihm um desto nöthiger zu seyn, weil er merkte, daß die Hungaren diese Ankömmlinge beneideten und zu unterdrücken suchten. Er befahl ferner den hungarischen Gespannen, die Streitigkeiten, die zwischen einzelnen Hungaren und Kumanern etwa entständen, nach der genauesten Billigkeit zu schlichten, und alles aus dem Wege zu räumen, wodurch die Kumaner gekränkt werden könnten. Die Kumaner behielten ihre Gebräuche, vermieden die Städte und Dörfer, und zogen mit ihren großen Heerden und filzenen Zelten in den Einödden zwischen der Theyß und Donau umher, ohne die alten Einwohner zu beleidigen. Die Aermern von ihnen aber verdungen sich für eine sehr geringe Kleinigkeit bei den hungarischen Win-

zern und Ackersmännern, die von ihren Arbeiten große Vortheile zogen. Es schien also, daß die Kumaner bald mit den Hungaren vertraut werden würden. Allein da einzelne Kumaner sich allerlei Freiheiten gegen hungarische Weiber erlaubten, und die Hungaren, wenn eine Streitigkeit vom Gespan nicht nach ihrem Sinn entschieden ward, die Gerichtsstühle für parteiisch ausschrieen und auf Rache dachten, so entstand bald eine heftige Verbitterung gegen die Kumaner, welche endlich eine Verwüstung der hungarischen Stadt Rodna nach sich zog. Diese ward nicht weiter geahndet, als daß die Kumaner nun geschlechterweise durch das ganze Reich vertheilt wurden: denn es konnte nicht erwiesen werden, daß Rodna wirklich von einer streifenden tartarischen Horde zerstört sey; und es würde daher unbillig gewesen seyn, die ermordeten rodnaer Bürger an den Kumanern zu rächen.

Die Tartaren waren, indem dieses geschahe, (1240.) dem hungarischen Reiche sehr nahe gekommen, denn sie hatten Kiow zerstört, Polen verwüstet und Sendomir belagert. Der König hatte schon lange den Pabst und den Kaiser um Hilfe und um einen Kreuzzug gebeten; allein da der Pabst mit dem Kaiser Friedrich II. so sehr zerfallen war,

daß

daß er gegen diesen Monarchen das Kreuz predigen lassen wollte, dieser aber alle Reichs- und eigene Völker gebrauchte, um sich der päbstlichen Angriffe zu erwehren, so erhielt der König nur Versprechungen ohne wirklichen Beistand. Von seinen Unterthanen konnte er gegen ein so ungeheures und wildes Volk keinen großen Dienst erwarten: denn diese waren durch den Uiberfluß, welchen sie genossen, zu der unthätigsten Weichlichkeit und Trägheit verführet. Der Jüngling verabscheuete alle Arbeit und entzog sich den Waffenübungen, verscherzte die Nächte bei Wein und Schmäusen, und gebrauchte die Augenblicke, die ihm nach einer langen Morgenruhe übrig blieben, zum Nachdenken über die Verbesserung seines Putzes. Die Männer wurden durch ein reiferes Alter nicht klüger, sondern trachteten nur eine weniger rauschende Wollust zu genießen. Daher baueten sie sich abgesonderte Wohnungen auf angenehmen Wiesen oder in schattigten Gehölzen, und lebten in diesen mit ihren Frauen u) in stiller Ruhe oder gesellschaftlichen Freuden. Die ganze hungarische Nazion hatte ein Mißtrauen gegen den König, und glaubte, er mache die Gefahr größer als sie sey

u) Thomae Archidiac. Hist. Salonit. ap. Dn. de Schwandtner, III. p. 602.

sey, um ohne Verdacht ein Heer zu der Unterdrückung ihrer Freiheit zusammenbringen zu können. Einige vermutheten, daß das Gerücht von der Anrückung der Tartarn von den Bischöfen herrühre, und daß diese es ausbreiteten, um sich von der Unbequemlichkeit der Reise zu einer vom Pabst ausgeschriebenen Kirchenversammlung frei machen zu können. Andere behaupteten, daß die Tartaren von den Kumanern herbeigeruffen wären, und daß sie schon zurückkehren würden, wenn man die Kumaner entwaffnete. Diese letztern brachten es endlich dahin, daß der König den kumanischen König Kuthen nebst den Vornehmsten seiner Nazion in Buda oder Ofen verwahren ließ. Der König erhielt inzwischen von seinem ehemaligen Feinde, dem Herzog Friedrich von Oesterreich ein beträchtliches Heer, welches der Herzog ihm selbst zuführte, bot das ganze Reich auf, sandte den Reichspfalzgrafen nach der russischen Pforte, und ließ die Königin mit ihren Kindern und dem Schatze nach Oesterreich reisen. Die Tartaren erreichten den hungarischen Paß, und ließen durch 40,000 Zimmerleute und ähnliche bewaffnete Arbeiter die Verhacke zernichten. Ihr Heer selbst bestand aus 500,000 Mann und hatte acht

Haupt=

Hauptanführer, welche in der Kriegeskunst sehr wohl geübt waren.

Die Tartaren siegen am Sajo. Der Herzog von Oesterreich erobert etwas von Hungarn.

Alles dieses schwächte den Pfalzgrafen so sehr, daß sein Widerstand keinen weitern Nutzen hatte, als daß er dem Reiche den Kern der tapfern Leute, welche den 21sten März 1241. bei der Stürmung der hungarischen Pforte alle auf der Wahlstatt blieben, entzog. Die Tartaren verwüsteten nun alles, was sie erreichen konnten; der König blieb aber ruhig in dem Sammelplatze Pest. Die vielen traurigen Nachrichten, die von den tartarischen Grausamkeiten täglich in diese Stadt kamen, brachten das Volk so sehr auf, daß es auf des Königs Trägheit schalt, und endlich in einem Auflaufe den König Kuthen in seinem Hause überfiel, und mit seinen Angehörigen niederhieb. Durch diese Raserei wurde das völlige Verderben des hungarischen Reichs befördert. Denn die Kumaner, die auf des Königs Befehl zum Gefechte mit den Tartaren herbei eileten, begaben sich sobald sie den schmählichen Tod ihres Königs vernahmen, zu den Tartaren, und wütheten gegen die hungarischen Einwohner

ner weit heftiger als die Tartaren selbst. Sie dienten ihnen auch zu Wegweisern, denn sie hatten sich bereits eine sehr gute Kenntniß des Landes erworben. Ein großer Theil des hungarischen Adels warf sich in Waitzen, und verlor diese Stadt und sein Leben. Endlich rückte der König, als er sich stark genug zu seyn glaubte, den Tartaren bis an den Zagywa oder Sajostrom entgegen, begieng aber bei der Wahl des Lagers den großen Fehler, daß er es auf einen Platz, der zu der Aufführung des Heeres zu enge war, aufschlug, und daß er einige seichte Moräste, die es decken sollten, für undurchdringlich hielt. Die hungarischen Edlen waren noch so thörigt, daß sie sich unüberwindlich und die Tartaren für unerfahrne Kriegesleute hielten, auch zum Theil sich von einer Niederlage ihres Königs Vortheile, in Betracht ihrer verlornen Macht und Reichsgüter versprachen. Daher waren sie sehr nachlässig. Endlich aber weckte sie ein tartarischer plötzlicher nächtlicher Sturm des Lagers zu spät aus ihrem Schlafe. v) Die Tartaren giengen

v) Dieser Vorfall wird in einem angeblichen Geschlechtsbriefe des Königs Bela von 1260, auf eine andere Weise beschrieben. S. Hrn. Kercselich Hist. eccles. Zagrab. p. 329. Allein dieser Brief ist dem Style nach schwerlich zuverlässig.

gen nämlich über den Morast, und nahmen Anhöhen ein, von welchen sie überall in das Lager schießen konnten. Die Hungaren lagen, als dieses geschahe, im Traume, und verloren, da sie geweckt waren, viele Zeit mit der Rüstung. Ihre Zeltstricke hielten sie im Laufen auf, brachten sie zum Fallen, und veranlaßten eine allgemeine Unordnung. Die, die bis an den Wall kamen, konnten vor der Menge der Pfeile keinen festen Fuß behalten, wandten den Rücken, und ließen sich, ohne sich zu vertheidigen, erschießen. Der König bemühete sich vergeblich, das Heer zusammenzubringen, und floh endlich mit seinem Bruder Kolomann, in dem letzten Augenblicke da es noch möglich war. Die Hungaren vereinigten sich zwar an der Pforte, um sich durchzuschlagen, und wurden von ihren Feinden durchgelassen; allein da sie in eine gewisse sumpfige Gegend gekommen waren, wurden sie von den Tartaren angesprenget und insgesamt ohne Gegenwehr zu Grunde gerichtet. Auf diese Art büßten fast alle Magnaten, nebst den Erzbischöfen und drei Bischöfen das Leben ein. Der König oder Herzog Kolomann eilte nach Pest, befahl den Bürgern ihre Stadt zu verlassen, und entwich nach Szlavonien. Der König aber begab sich nach Polen, um von dem pol-

polnischen Könige Hilfe zu erlangen. Allein da dieser Herr in gleichen Umständen und Gesinnungen ihm auf dem Wege begegnete, so gieng er nach Oesterreich. Aus diesem Lande sandte er an den Kaiser, und bot Hungarn ihm und dem deutschen Reiche als ein Zinslehn an, wenn er es von den Tartaren befreien würde; allein der Kaiser war noch nicht im Stande diese Bedingung zu erfüllen. Sein bisheriger einziger Hilfsgenosse der Herzog Friedrich gab ihn 1242. ganz auf, und nahm daher Grundsätze an, die seinen Staatseinsichten mehr Ehre als seinem Herzen machten. Er forderte nämlich von dem Könige das Geld zurück, welches er ihm für die ungerechte Verwüstung des hungarischen Reichs hatte zahlen müssen, und nahm ihm nicht nur seinen Schatz nebst allen vorräthigen Kostbarkeiten ab, sondern verlangte auch einige Gespannschaften zum Pfand, verheerte die nächsten hungarischen Gegenden, eroberte verschiedene Festungen, brachte drei Gespannschaften völlig an sich, und pressete den Hungaren, die sich in sein Land gerettet hatten, ein beträchtliches Schutzgeld ab. Der König floh nun mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, von allen Nothwendigkeiten und Geldern entblößt, vor seinem neuen Feinde nach Dalmazien, und zu glei-

gleicher Zeit starb seine vornehmste Stütze, der König Kolomann, an den empfangenen Wunden. Ein solcher geschwinder Wechsel war für einen Monarchen, der vor kaum zwei Jahren sich in einem Briefe an den Pabst rühmen konnte, daß es ihm weder an Macht noch an Reichthümern fehle, sehr hart. Allein der König ertrug ihn mit Muth und voll von Zuversicht auf einen höhern Beistand.

Die Tartaren entweichen.

Die Tartaren giengen nach dem Siege am Zagywa vor Pest und Großwaradein, und eroberten 1241. diese Städte mit Sturm. Einige Züge ihres Heeres kamen in Böhmen und bis Breslau, und fochten mit gleichem Glücke. Im nächsten Jahre suchte Kayuk den König in Szlavonien, Dalmazien und Kroazien auf, fand ihn endlich in Trau und schloß diese Stadt ein. Allein weil er keine Schiffe hatte, und der König auf die Inseln flohe, so hob er die Belagerung wieder auf, verheerte Kroazien, Dalmazien, Bosnien und Servien, äscherte drei Seestädte, Kattaro, Drivasto und Zuppa, ein, und vereinigte sich mit dem zweiten Heere des Bathu zu nördlichern Verheerungen in der Bulgarei. Nachher brach er durch die neuen Verschanzungen in die österreichisch-hungarischen Gespannschaften, und endlich auch in Oester-

 reich

reich ein. Allein da er in der Gegend von Wien die Ankunft eines großen Heeres verschiedener deutscher Fürsten vernahm, kehrte er zurück, und beschäftigte sich nur mit der Besatzung aller zu Hungaren gehörigen Reiche, Städte und Oerter, die ihm, bis auf die drei für die Tartaren unbezwinglichen Bergschlösser, Stuhlweißenburg, St. Martin und Gran, insgesamt zufielen. Die Tartaren verübten an den Einwohnern dieser Gegenden Grausamkeiten, die selbst die thierische Wuth übersteigen; und die Geschichtbücher der damaligen Zeit sind voll von den schrecklichsten Schilderungen, die auch der gefühlloseste Mensch nicht ohne Grausen betrachten kann. Offene Oerter genau einzuschließen, und mit ihren ausgeplünderten Bewohnern zu verbrennen, war eine Kleinigkeit. Sobald man in eine Stadt gekommen war, ließ man alle Einwohner auf dem Markte, und in die Kirchen treiben, und entblößen, um ihre Kleider unbeschädigt bekommen zu können. Dann trieb man sein Spiel damit, daß man die Unglücklichen knieen ließ, ihnen den linken Arm aufhob, und ihnen bedächtlich den tödtlichen Stich ins Herz gab. Dreihundert der vornehmsten und wohlgebildesten Frauenzimmer verlangten in der Todesangst

vor

vor den Oberheerführer geführt zu werden, und boten sich ihm, um ihr Leben zu retten, zu Beischläferinnen an; aber dieser fand ihren Antrag lächerlich, und ließ sie, weil sie von aller Beute entblößet waren, insgesamt vor seinen Augen enthaupten. Die tartarischen Weiber, welche neben ihren Männern fochten, und sie noch an Neigung zum Martern übertrafen, hielten des Abends zu ihrer Erholung Zusammenkünfte, in welchen sie erbeutete Kinder auf die Erde in Reihen legten, und selbigen durch ihre Knaben die Hirnschädel unter vielem Gelächter einschlagen ließen. Diese retteten zwar verschiedene Gefangene, um sie als Knechte oder Sklavinnen zu gebrauchen; allein sie zerfetzten den letztern aus Eifersucht das Gesicht, schnitten ihnen die Nasen, und Ohren ab, und erschlugen sie auch wohl nach einiger Zeit ohne Ursache, sobald ihnen die Grille einfiel. Die Männer waren nicht minder grausam; denn sie vertheilten die gefangenen Weiber, die ihnen nicht gefielen, hordenweise zum Verspeisen, und sie verzehrten selbst die, die sie für Schönheiten hielten, wenn sie durch ihre Unmäßigkeit getödtet waren, mit solcher Ordnung, daß sie jedem nach seinem Range ein fleischigeres Glied zutheilten,

 und

und die Brüste für den Hauptmann zurück-legten. Gemeine fielen über die Leiber der geschlachteten Menschen her, und ließen den Raubthieren nichts als die Knochen, und das Haupt zurück. Allein weil die Menge der Erschlagenen zu groß war, vielleicht auch nicht alle tartarische Horden, oder mit ihnen verbundene Völkerschaften an dem Menschenfleische Geschmack fanden, so konnten nicht alle Körper aufgegessen werden, und es verfaulten so viele, daß daraus eine Pest entstand. Viele Hungaren hatten sich in tiefen Wäldern verborgen, ließen sich aber durch eine nicht sehr feine List hervorlocken. Der tartarische Oberfürst hatte nämlich des Königs Siegel erbeutet, und ließ durch gefangene Geistliche unter selbigem Ausschreiben in des Königs Namen ausfertigen, in welchen den Hungaren befohlen ward, wieder zu ihren Ländereien zurückzukehren, weil man ihnen eine vollkommene Sicherheit bei den Tartaren ausgewirkt habe; und die unvorsichtigen Leute, welche sich nicht an den Mangel, den sie jetzt litten, gewöhnen konnten, nahmen diese mit so gutherzigem Zutrauen an, daß das öde Hungarn in den nächsten drei Tagen fast allgemein bevölkert ward. Die Tartaren, die durch dieser Leute Arbeit

Korn

Korn, Früchte und Wein zu erhalten wünschten, gaben jedem Dorfe das Recht sich einen tartarischen Vorsteher zu wählen, vertheilten die Dörfer unter hundert Oberrichter, welche sich wöchentlich einmal versammelten, und mit großer Unparteilichkeit das Recht sprachen, und schenkten ihnen auch das nöthige Vieh. x) Allein als die Erndte vollendet war, trieben sie die Einwohner vieler Dorfschaften zusammen, und schlugen sie todt; andere aber nahmen sie als Sklaven zu sich, und führten sie mit sich nach Asien; denn als sie sich völlig festgesetzt hatten, und es sehr wahrscheinlich war, daß sie Hungaren, Kroazien, Servien, Bosnien, Bulgarien, die Moldau, Siebenbürgen und die Walachei nimmer verlassen würden, eilten sie 1243. auf einmal zurück, ohne einen Mann diesseits dem Pruth zu hinterlassen. Dieses war eine damals unbegreifliche Sache; denn die erste Ursache, die man angab, und in dem Mangel der Lebensmittel suchte, verschwand

 bei

x) Rogerius (pag. 315.) welcher die Dorfvorsteher Reges, und die Richter Balivos sive Canesios nennet. Das letzte Wort (Knees) ist aber nicht tartarisch, sondern slavisch, und bedeutet einen Fürsten oder Edelherren.

bei einer genauern Untersuchung. Endlich aber entdeckte sich das Geheimniß, und man erfuhr, daß die Veranlassung zum Rückzuge durch ein Gerücht von dem Tode des Chans Zagathai entstanden sey. Denn da einer der Anführer ein Sohn dieses Herrn war, die übrigen tartarischen Prinzen aber zu seinen nächsten Blutsfreunden gehörten, und in der Tartarei sich sehr viele Geschwister befanden, die nun Unordnungen anfangen konnten, so war die Gegenwart dieser Anführer in ihrem Vaterlande nöthig; y) und da diese sich in Bewegung setzten, folgte der große Haufen, entweder aus Liebe zum Vaterlande, oder aus Pflicht, ihnen nach.

Bela

y) Die hungarischen Schriftsteller wollen, der verstorbene Chan sey Octodayus, oder der Oberchan Ugadai gewesen; allein dieser lebte bis zum Jahr 1246, und empfieng die siegreichen Fürsten) die im Jahr 1244 aus Hungaren gezogen waren, 1243. in seinem sibirischen Residenzlager. Abulgasi Bayadur Chan pag. 365. Zagathay starb 1242, und der Bote, der die Nachricht von seinem Tode überbrachte, gebrauchte gleichfalls ein Jahr zu seiner Reise. Kajuk Chan, der Hauptanführer, eilte nicht ohne Ursache; denn er strebte nach der Oberchanwürde, die nicht erblich war, er aber nach seines Vaters Tode an sich brachte.

Bela wird König der Kumaner.

Der König hatte sich bisher in steter Furcht und Unruhe in den dalmatischen festesten Seestädten aufgehalten, und wurde von den Bürgern derselben so sehr geliebt, daß die Bürger von Zara, oder Jadera sich 1242. gegen ihren venezianischen Podesta empörten, und dem Könige huldigten. Sobald er Nachricht von dem unerwarteten Abzuge der Tartaren erhielt, gieng er mit einem kleinen Heere von Dalmatiern, Johanniterordensrittern, und entflohenen Hungaren nach seinem Reiche zurück, und überall fand er nichts als Bruchstücke, verwesete Leichname, Knochen und Heerden von Wölfen, und andern reißenden Thieren. Es kamen zwar 1243. aus den Wäldern, und Felsenklüften die schwachen Uiberreste der zuvor so zahlreichen hungarischen Nazionen wieder zum Vorschein; allein diese litten durch den Hunger, und durch Raubthiere noch eine beträchtliche Verminderung. Der König sorgte mit größtem Eifer für die Wiederherstellung des gleichsam gestorbenen Staats, besetzte die eröffneten Bischofsstühle, und obrigkeitlichen Stellen, und ließ die Städte wieder aufbauen. Die Venezianer belagerten gleich nach seiner Abreise die Stadt Zara, eroberten die leeren

Häuser, (denn die Bürger waren kurz zuvor nach Rona mit ihren Gütern geflohen,) und bevölkerten diese mit Unterthanen aus ihrem italiänischen Gebiete. Aber der König durfte es nicht wagen, die Zarenser zu unterstützen, sondern trat vielmehr dem Herzog von Venedig seine Rechte auf Zara im folgenden Jahre bei Gelegenheit eines geschloßenen Hilfsbündnisses ab. Die Kumaner waren insgesamt unverletzt geblieben, und hatten sich nicht zu den Tartaren bei dem Abzuge gesellet. Diese machten nun einen beträchtlichen Theil der hungarischen Nazion, und ihre vornehmste Stärke aus. Der König blieb daher seinen ehemaligen Gesinnungen gegen diese Leute getreu, erklärte sich für ihren König, und gab Elisabeth eine getaufte Kumanerin, vielleicht aus des Königs Kuthen Verwandtschaft, seinem Sohn und Thronfolger Stephanus zu einer Gemahlin; z) dadurch gewann er diese Leute so sehr, daß sie ihm willig folgten, wohin er sie nur führte. Eine andere Unterstü-

zung

z) Schier pag. 222. Der Titel Rex Cumaniae findet sich nicht vor dem Jahre 1243 in königlichen Urkunden. Herr Pray vermuthet, Diss. pag. 114 daß er nicht auf Groß- und Kleinkumanien in Hungaren, sondern auf die Walachei und Moldau sich bezogen habe. Für

edn

ßung erwartete er 1247. von dem Johanniterorden, und er schloß mit dem Großmeister, und dessen Präzeptor in partibus cismarinis den Vertrag, daß der Orden das Land Zeverin, oder die Walachei zwischen der Donau und Olth, und ferner Kumanien, oder die Walachey jenseit der Aluta, bis an die siebenbürgischen Alpen, mit Ausländern bevölkern, und gegen die Bulgaren, Griechen, Einwohner des östlicheren Kumaniens, und Heiden vertheidigen, auch durch Bergfestungen in Sicherheit setzen sollte. a) Er versprach dafür dem Or-

 den

den Bischof der Cumaner, der 1247. erscheint, hält Herr Pray ibid. pag. 138. den, der zu Milkov in der Walachei eine Zeitlang seinen Sitz gehabt hat.

a) Dipl. ap. Pray Diff. p. 134. Dieser Vertrag scheint nicht vollzogen zu seyn; denn das Banat Zeverin war 1264. wüste, und ward dem hungarischen Magnaten Laurentius zur Vertheidigung gegen die Bulgaren aufgedrungen, wenn der Familienbrief im Timon, worin dieses gesagt wird, ächt ist. Eine andere ähnliche Einrichtung zu der Landesvertheidigung soll Bela durch die Anordnung der zehn sogenannten Lanzenträger in der Graffschaft Scepus gemacht haben. Diese erblichen Lehnleute, die noch jetzt einen besondern Kreis, mit einer abgesonderten Gerichtsbarkeit besitzen, wurden zu dem Dienste der Leibwache des Königs auf den Heereszügen verpflichtet.

den die Hälfte der Einkünfte dieses Landes, schenkte ihm die dalmatische Stadt Scardona, und das Kammergut Pez, bedung sich aber die Huldigung des Präzeptors oder Landkomthurs, die oberste Gerichtsbarkeit über die Einwohner, und die Heersfolge des Ordens aus. Die Walachen behielten zwar ihren Woywoden; allein dieser bekam nur zwei Kenazate, oder Herrschaften, und brachte hernach, wie es scheint, durch Vergleiche, oder andere Wege das dem Orden zugesprochene Land an sich, welches die heutige Walachei ausmacht.

Hungarisch = österreichischer Krieg.

Der König gebrauchte die Ordensvölker, und die Kumaner schon im andern Jahre 1245. nach der tartarischen Entweichung gegen den Herzog Friedrich von Oesterreich, und fieng einen Krieg an, der nach der damaligen Verfassung sehr gewagt, aber nicht tadelswürdig war. Denn wenn er auch die sehr schmerzliche Beleidigung, die der österreichische Fürst ihm zugefügt hatte, nicht in Anschlag brachte, so erforderte es dennoch seine Pflicht, die von dem Herzoge eroberten hungarischen Schlösser und Grafschaften wieder an das Reich zu bringen. Er verabredete daher mit dem Könige von Böh-

Böhmen, und dem Herzoge von Kärnthen einen gemeinschaftlichen Angriff der österreichischen Länder, und unternahm ihn zu einer bequemen Zeit, da nämlich sich der Herzog in Verona bei dem Kaiser Friederich dem andern aufhielt. Allein der Herzog eilte geschwind zurück, und schlug den böhmischen König, und den kärnthischen Herzog. Der Pabst hatte ihn, weil er ein getreuer Freund des Kaisers war, in den Bann gethan, und trug nun die Vollziehung dieses Bannes, oder die Eroberung der Länder Oesterreich und Steuermark den Königen von Böhmen und Hungaren auf. b) Daher fiel Bela mit den Ordensrittern und Kumanern wieder in Oesterreich ein. Auf diesem Zug verlor er eine blutige Schlacht, aus der er aber die größten Vortheile zog; denn der Herzog Friedrich ward den 15ten Juli 1246. auf der Nachjagd von einem Kumaner erschossen, und nun fand sich keiner, der ihm die entrissenen Festungen vorenthielt.

Hun-

b) Lambachers österreichisches Interregnum, Wien 1773. S. 16. u. f.

Hungarische Kreuzzüge gegen Oesterreich. Der hungarische Prinz bekömmt Steyermark.

Dieser Tod gab Veranlassung zu einer großen Reihe blutiger Auftritte. Der Herzog hinterließ eine Schwester, nämlich Margaretha die verwittwete römische Königin, und eine Bruderstochter Gertrud; aber keine Kinder; und der Kaiser Friedrich zog die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark zu der deutschen Krone, und ließ sie durch Reichshauptlente regieren. Dieses mißfiel dem Pabste so sehr, daß er die Unterthanen und Stände dieser Herzogthümer für Feinde Gottes, der Kirche, und des Glaubens erklärte, und den vorgedachten Königen 1247. einen erneuerten Befehl zum Kreuzzuge gegen diese Leute zusandte. Der Herzog Otto von Bayern, der Herzog von Kärnthen, und der König Bela gehorchten, und ängstigten (letzterer durch seine wilden Kumaner) die armen Oesterreicher so sehr, daß sie sich aus Verzweifelung gegen den Kaiser empörten, die Prinzessin Gertrud 1248. für ihre Erbherzogin erklärten, und sie mit dem Markgraf Herman von Baden vermählten. Dieses geschah mit Genehmigung des Pabsts, und Bela ward nun angewiesen den Kreuzzug einzustellen, die Gertrud aber nach Vermögen zu unterstützen.

Dieses that Bela; jedoch blos in der Absicht für sich Eroberungen zu machen; und als der Gemahl der Gertrud seine Gesinnung merkte, so griff er ihn selbst an, und verschloß seine Ohren gegen alle Verbote und betheurungen des Pabstes, und seines Legaten, daß der päbstliche Hof den Bann aufgehoben habe, und die Oesterreicher und Steyermärker für sehr gut bekehrte Christen halte. Bald darauf starb der Markgraf von Baden; und ungeachtet er einen Sohn Friederich, und eine Tochter Agnes hinterließ, so wurde doch auf diese nicht geachtet, weil man eines erfahrenen und kriegerischen Herzogs bedurfte. Die steiermärkischen Stände wählten den Herzog Henrich von Bayern zu ihrem Herren, und hofften, daß dieser, weil er des Königs Bela Schwiegersohn war, die hungarischen Verheerungen werde endigen können. Allein der König ließ den Herzog seine Absicht, Steyermark seinem eigenen Sohn Stephanus zuzuwenden, so deutlich merken, daß er sich entsah, die Wahl anzunehmen. Zu eben dieser Zeit 1250. starb der Kaiser Friedrich, und die Reichsverweser der Herzogthümer, die sich bisher noch in einem Theile derselben erhalten hatten, mußten ihr Amt niederlegen. Der König Bela

drang

drang nun der Prinzessin Gertrud seinen Enkel, den russischen Herzog Romanus, c) zum Gemahl auf. Allein dieser Fürst gieng in sein Vaterland zurück, und hinterließ sie schwanger mit einer Prinzessin, die den Namen Maria erhielt. Gertrud mußte 1251. ihre Rechte auf Oesterreich, ungeachtet ihr Sohn erster Ehe noch lebte, dem Könige überlassen, und bekam dafür einen standesmäßigen Unterhalt in Judenburg. Dieses fand keinen Beifall in Rom, und man verfiel 1252. auf den seltsamen Gedanken, die verwittwete alte römische Königin Margaretha mit dem böhmischen Kronprinzen Ottokar zu vermählen. Selbiges geschah; und die Folge davon war, daß Bela und sein Sohn viele mährische und österreichische Gegenden, so wie der König von Böhmen verschiedene hungarische Gespanschaften, verheerten, bis daß endlich 1254. der Pabst Innozentius durch Drohungen mit dem Banne den König Ottokar zwang, Steyermark innerhalb Admont und dem Gebirge Simernig dem hungarischen Prinzen Stephan, und sechs österreichische Städte der Prinzessin Gertrud abzutreten. Stephan ward

c) Lambacher S. 31.

ward bald darauf zum jüngern König oder Thronfolger gekrönt, und übertrug die steyermärkische Regierung, oder Hauptmannschaft dem Ban von Dalmatien, oder ganz Szlavonien Stephanus, welcher mit der jungen Tochter der Gertrud verlobt ward. Dieser Ban mußte sich öfters in Dalmatien aufhalten, und setzte einen hungarischen und steyermärkischen Unterhauptmann, welche so hart und eigennützig verfuhren, daß die steyermärkischen Landherren sehr bald eine Neigung zu einer Empörung bekamen.

Diese wußte der böhmische König Otokar, ein sehr schlauer und landbegieriger Prinz, sehr geschickt zu vergrößern; und da seine Reichthümer und tapfern Kriegsmänner einen sehr glücklichen Erfolg versprachen, so wagten es die Landherrn ihre hungarischen Beamten zu verjagen. Der König Stephan drang 1258. gleich mit einem Heere in Steyermark ein, und belagerte Pettau, in welchem Schlosse sich die Urheber der Empörung aufhielten. Allein Ulrich von Kärnthen, ein vom Pabst verordneter Erzbischof von Salzburg, welcher die hungarische Hilfe gebrauchte, um den vom salzburgischen Hochstifte erwählten Fürsten Philipp zu verdrängen, trat in das Mittel, und söhnte

die

die Landherren mit dem Könige Stephan aus. Der König bekam das Schloß Pettau als ein Pfandgut für die aufgewandten Kriegskosten, und hielt in selbigem sein Hoflager. Er schrieb ferner 1259. einen Landtag aus, um die Verfassung in Ordnung zu bringen. Allein Ottokars Anhänger veranlaßten durch die Erdichtung, daß auf solchem die Empörung untersucht, und geahndet werden sollte, einen neuen Aufruhr, trieben die Hungaren abermals aus Steyer, und wählten den König Ottokar zu ihrem Herzoge. Stephanus war damals abwesend; denn es hatte sich eine tartarische Gesandschaft bei seinem Vater eingefunden, welche das ganze Reich mit Schrecken erfüllte, und seine Gegenwart in Hungaren nöthig machte. Es sandte nämlich Algu, der Chan der Bucharei, und anderer von Europa grenzenden Länder, ein Sohn des vorhingedachten Baidar, vermuthlich mit Vorwissen des Oberchans Koplai, zween Feldherren, Nogaya und Teleboga, mit einem großen Heere Tartaren, Kumaner, und zinspflichtiger Russen nach Polen, und ließ zu gleicher Zeit dem hungarischen König eine genaue Vereinigung unter scharfen Drohungen auf die Bedingung antragen, daß seine, und des Königs

Bel

Bela Kinder mit einander verheirathet würden, und der vierte Theil der hungarischen Nazion für ein Fünftheil der Beute ihm bei der Bezwingung christlicher Reiche dienen sollte. d) Der König wagte es diesen Antrag mit Muth zu verwerfen, und die Tartaren unterließen ihre Drohung zu erfüllen. Er brachte dennoch ein großes Heer von Hungaren, Wenden, Zeklern, Walachen, Bezzerminen, Ismaeliten, Tartaren, und griechischen Bulgaren, Bosniern, und Russen zusammen, und erhielt dazu auch Verstärkungen von dem russischen oder halicischen Zinskönige Daniel, von Boleslav dem Fürsten von Krakau, und Lodomerien, und von Lestko dem polnischen Herzoge zu Luszk, e) welches er aber nicht gegen

d) Päbstlicher Brief bei dem Hrn Pray (S. 302.) aus welchem man siehet, daß der Pabst zu dieser Zeit angefangen hat, die Besetzung geistlicher Pfründen den Wahlherren, und dem Könige aus den Händen zu winden, und selbige seinen getreuen Anhängern zu geben. Der Pabst antwortete auf des Königs Vorstellungen blos, daß er es in andern Reichen viel weiter mit diesen Provisionen treibe

e) Brief des K. Ottokars an den Pabst bei dem Herrn Pray S. 307. Der König Daniel, ein Sohn des obengedachten haliczischen Regenten Romanus, hatte sich 1246. zu der lateinischen Kirche gewandt, und war vom Pabste als Kö-

gegen die Tartaren, sondern gegen die Böhmen führte. Diesem setzte Ottokar ein andres, zu welchem viele deutsche Fürsten traten, entgegen, und es kam bald auf dem Platze, auf welchem jetzt die Stadt Marcheck stehet, zu einer sehr blutigen Schlacht, welche die Hungaren den 13. Julius 1260. verloren. Die siegenden Böhmen verwüsteten darauf die hungarischen nächsten Gespannschaften: allein Bela erbot sich zu Friedensbedingungen, welche angenommen wurden, weil sie alles ent-

König der Russen zu Kiow bestätigt. Er zeugte mit des Königs Bela Tochter Constantia drei Söhne, Mizislav, Leo, der Lemberg erbauete, und Romanus, der die österreichische Herzogin Gertrud 1250. heirathen mußte, aber gleich wieder verließ. Neben ihm herrschte ein anderer russischer Prinz Radislav in Halicz. Dieser war gleichfalls mit einer Prinzessin des Königs Bela vermählt, (Schier p. 220, 222.) und hieß in gleichzeitigen Chroniken auch wohl Rex de Madschau, Dux und Imperator Bulgariae, ingleichen Banus totius Sclavoniae (1247. Dipl. Dn. Pray Diss. p. 134.), weil ihm der König das Banat Maschau, welches aus servisch - bulgarischen Eroberungen bestand, anvertrauet hatte. Unter seinen Kindern war Kunigund, Bela und Michael, von welchen die Söhne Herzoge zu Machau und Bosnien waren, und von dem König Stephan aus einer unbekannten Ursachen Brüder genannt werden. (Herr Abt Kercselich Notit. p. 205.) Außer diesen Prinzen war dem König von Hungarn noch ein russischer Herzog Wazul unterworfen.

enthielten, was Ottokar verlangte. Der Prinz Stephan mußte sein Herzogthum Steyermark nebst dem Schlosse Pettau mit allen Ansprüchen und Rechten dem Könige Ottokar überlassen; und trat mit selbigem in eine genaue Verwandtschaft; denn Ottokar versprach seine alte Gemahlin Margaretha zu verstoßen, und Stephans Schwester Tochter Kunigund, eine geborne Prinzessin von Halicz und Machau, zu heirathen. Dieses geschah im Jahre 1261 zu Wien. Allein gerade als der Fri eden durch eine neue Urkunde bei dieser Gelegenheit sollte bestärkt werden, entfernte sich der König Bela auf das geschwindeste vom böhmischen Hoflager. Man zog hieraus sehr schlimme Vermuthungen, welche doch sehr bald vernichtet wurden. Denn man erfuhr, daß sich 52000 Tartaren an der hungarischen Grenze gezeiget, der König aber sie insgesamt erleget, und ihr Lager erbeutet habe.

Zwist der Könige Bela und Stephan. Eroberung in Bulgarien.

Der Mitregent oder König Stephan verlor durch den böhmischen Frieden beträchtliche Einkünfte, und forderte für sel-

bige eine Ersetzung, f) die ihm der Vater abschlug. Er griff darauf im Jahre Christi 1262 zu den Waffen, und sein Vater gieng ihm entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Dieses Verfahren schien dem Reich in seiner damaligen Verfassung sehr schädlich zu seyn. Daher arbeiteten die Stände, und vorzüglich der General der Predigermönche, Bischof Johann von Bosnien, mit so großem Eifer an der Aussöhnung, daß solche endlich zu Stande gebracht ward. Der König Bela ernannte den Mitregenten Stephan zum Herzog von Siebenbürgen und Herrn der Kumaner, überließ ihm auch den 6. Dezember das Banat Zeverin oder die Walachei westlich dem Olth oder der Aluta, und bedung sich allein die Herrschaft über alle Szla-

vo-

f) Hr. Prav p. 310. In einer Urkunde der Mutter des Königs Stephans findet man 1262. zum erstenmale den Titel Maria D. G. Hung. Regina, Syriae. Ducissa. Schier lieset p. 310. Styriae Ducissa. Aber da der Sohn nur allein Recht auf Steyer gehabt, und dieses nun abgetreten hatte, so kann diese Rechtschreibung so wenig als jene gebilliget werden. Vermuthlich stehet im Original Syrmiae Ducissa: denn Sirmien war ein Banat oder Herzogthum; und ein Vetter der Königin, welcher 1243. sich Joannes Angelus Dominus Syrmiae et Comes Bachiensis cognatus Belae R. Hung. nannte, hatte es vielleicht als ihr Witthum verwaltet. Hr. Kercselich Notit. p. 124.

vonier, Deutsche und Böhmen aus. Nach zwei Jahren erneuerten die Tataren den vorhin geäußerten Vorschlag, und äußerten, da er abgelehnt ward, daß sie im Begriffe wären Hungarn zu überfallen. Beide Könige zogen daher an die Grenze, und blieben daselbst, bis daß sie gewisse Nachricht vom Rückzuge der Tataren erhielten. Auf dieser Unternehmung geriethen die Könige in neue Mißhelligkeiten. Denn Stephanus hatte seiner Mutter Dotalgüter Bistritz, Zolos und Kiraly an sich gezogen, weil sie innerhalb seinem Landestheile lagen, und wollte sein Unrecht nicht erkennen. Daher rüstete sich der Vater, und rief sogar die heidnischen Liven gegen seinen Sohn zu Hilfe. Stephanus suchte im Gegentheil Unterstützung bei den den asiatischen Kumanern und es schien schon ein bürgerlicher Krieg unvermeidlich zu seyn, als es dem Pabste gelang, den Stephan von seiner Forderung abzubringen. Seine Mutter, die durch den Vorzug, den sie ihrem jüngern Sohne Bela gab, vieles zu dem Zwiste beigetragen hatte, erhielt für diesen das große Szlavonien oder Kroazien und Dalmazien, und begieng im folgenden Jahre, da sie ihren Sohn bei der Besitznehmung begleitete, sehr große Ungerechtigkeiten gegen einige

Seestädte. g) Nicht lange hernach (1266.) soll der König Stephan ein Heer Bulgaren, welches Servien und Hungarn bis nach Raab zu ausgeplündert hatte, verfolgt und erleget, ihr Land aber sich unterworfen haben; h) und es ist gewiß, daß er seit dieser Zeit den Titel eines Königs von Bulgarien geführt hat.

K. Stephans V. Krieg mit Böhmen.

Der König Bela beschloß den 10. Julius 1270. sein Leben in einer glücklichen Ruhe. Allein seinem Nachfolger Stephanus V. war diese unerträglich. i) Daher suchte er die veräußerten Ansprüche auf Steyermark wieder hervor, und schloß mit sei-

g) Hr. Abt Kercselich p. 338. Bela starb 1269. Vermöge einiger Urkunden müßte Stephanus 1268. ein Heer nach Schweden gesandt (Hr. Pray Diss. p. 55), und K. Bela 1263. Krain von der Herzogin von Kärnthen, seiner Matertera, als nächster Vetter geerbt, und an einen Tobias von Bogud verschenkt haben (Hr. Kercselich p. 509.) Allein diese Urkunden sind Familienurkunden, und wo nicht erdichtet, wenigstens verfälscht. Wenigstens ist es gewiß, daß die Herzogin des Königs Matertera war, selbst enien Sohn und mehr nähere Anverwandten hatte, und Krain nicht veräußern konnte

h) Hr. Pray Annal. p. 324.

i) Pray p. 324.

seinem Schwager dem polnischen Herzog Boleslav, einen Angriffsbund gegen den König Ottokar. Diesen veranstaltete er so geheim, daß Ottokar nichts von Feindseligkeiten argwohnte, und beinahe bei dem hungarisch-polnischen Einbruche in Oesterreich gefangen ward. Er erlaubte seinen Soldaten auf diesem Zuge allen Muthwillen, und kehrte, nachdem er bis Wien gestreift war, mit vielen Gefangenen nach Hungarn zurück. Im nächsten Jahre 1271 mußte der Herzog Philipp von Kärnthen, welcher noch immer das Erzstift Salzburg zu behaupten suchte, nach seinem Entwurfe in Kärnthen rücken; und als Ottokar sich gegen diesen Fürsten wandte, gieng er selbst mit einem Heere in Mähren. Allein Ottokar folgte einem Entschlusse, der alle seine Erwartungen vernichtete. Denn er schlug den Herzog Philipp, fiel darauf in Hungarn ein, ohne sich um die mährische Vertheidigung zu bekümmern, eroberte Bibersburg, Turnau, Raab, Presburg und Neitra, bekam in Presburg den königlichen Schatz, und wüthete mit einer Grausamkeit, die der tartarischen gleich war. Diese empfanden vorzüglich die Einwohner von Neitra, welche in die Thumkirche getrieben und in selbiger mit vielen Wunden niedergehauen wurden, nachdem

man ihre Kinder vor ihren Augen an die Pfeiler geschleudert und zerschmettert hatte. k) Der König Stephan fand, daß ihm seine mährischen Eroberungen, nun da er von Hungarn abgeschnitten war, nichts nutzten, und wollte auch nicht gerne den verlornen Schatz völlig einbüßen. Daher gieng er eilfertig in sein Reich zurück, und suchte den Frieden, den er auch im Julius 1271. erhielt. l) Eine der wichtigsten hungarischen Beschwerden war die, daß Stephans Schwester Anna, die die Schwiegermutter des Königs Ottokar war, sich bei des Vaters Absterben der Krone, des Schwerts, des Throns, der Halsketten und des königlichen Geschmeides und Silberzeugs bemächtiget hatte

k) Zu seiner Geschichte der Sittlichkeit dienet die Bemerkung aus dem Nicephorus Gregoras (1. Th. p 99), daß man am griechischen Hofe zu dieser Zeit die Regel festgesezt hat, man wolle keinen christlichen Feind außer der Schlacht tödten, oder als einen Sklaven fortführen, sondern sich nur mit der Beute begnügen.

l) Hungarisches Friedensinstrument V. Non. Julii im Lager vor Preßburg, und böhmisches d. D. I'. Id. Julii zu Prag Beide sind merkwürdig, weil sie die ersten in der hungarischen Geschichte sind, in welchen fremde Mächte, ungeachtet sie an dem Kriege keinen Theil genommen hatten, eingeschlossen wurden. Der König Stephan sezt hinter seine königliche Titel auch den eines Ducis Sclavoniae, aus unbekannten Ursachen. S. Hr. Pray Annal. I. p. 327.

te, und daß Ottokar dieses nicht zurückgeben wollte. Die Kleinodien blieben alle, vermuthlich weil sie nur ein Hausschmuck waren, in Ottokars Gewalt, und der König Stephan entsagte seinen Ansprüchen auf selbige und auf die Länder Steyermark, Kärnthen, Krain und Windischmark, von welchen er einige, wie es scheint, sich von jenem Erzbischof Philipp hatte abtreten lassen. Die alten Grenzen wurden erneuert. Gewisse Beamte erhielten in jedem abgesonderten Staate des Ottokars Vollmacht, alle kleine Zwistigkeiten der Hungarn mit den Deutschen und Böhmen abzuthun. Für größere Uneinigkeiten aber wurden der Bischof von Olmütz und der Erzbischof von Gran zu Schiedsrichtern ernannt. Diesen Vortrag überlebte der König Stephan nur kurze Zeit. m)

Charakter K. Ladislav IV.

Ladislav IV. n), sein Sohn und Nachfolger, hatte, als er starb, erst das zwölfte

 Jahr

m) Schier p. 224.

n) Jo. de Kikullew legt p. 152. diesem Prinzen den Namen Kun Laczlo bei, der von seiner Neigung gegen die Chunen oder Kumanen herkommen soll. Deutsche Schriftsteller heißen ihn Lu-

Jahr zurückgelegt, und mußte daher der Mutter o) und einigen vormundschaftlichen Räthen den wichtigsten Antheil der Regierung überlassen. Dieser Prinz ward, entweder durch seine gar zu große Empfindsamkeit für das Sinnliche, oder auch durch Erziehungsfehler, zu der Beherrschung eines mit so vielen Feinden umgebenen Reichs untüchtig gemacht. Er folgte der Neigung zu allen Gattungen von Vergnügungen so sehr, daß ihn kein Unglück und keine aus seiner Wollust entsprungene Gefahr zu ernsthaften Beschäftigungen bringen konnte. Er blieb auch stets in seinen Gesinnungen ein Jüngling, und konnte nie einen festen Entschluß fassen. Gerieth er unter ehrwürdige Männer, die ihm scharf zuredeten, so pflichtete er ihren Grundsätzen bei, und bemühete sich mit Eifer diese durchzusetzen. Allein nach einer kurzen Zeit verfiel er wieder in seine alte Unthätigkeit, und folgte dann den Vorschlägen lüderlicher Weiber, und eigennützi-

ger

Ludovicus und Claudius. Codex Epist. Rudolphi I. Rom. R. editus ab M. Geberti p. 154. Das Chron. Australe giebt p. 464. das Jahr 1262, der zuverlässigere kolmarische Annalist (p. 46.) aber 1260, zu seinem Geburtsjahr an. Man findet seine Begebenheiten mit dem dazu gehörigen Beweisstellen bei dem Hrn. Pray p. 333. u. f.

o) Schier p. 226.

ger und unwissender Bedienten, die jenen gerade entgegenarbeiteten, und ihn und das Reich in das Verderben brachten. Er hatte nicht nur mit der offenbaren Gewalt einiger benachbarten Fürsten und verschiedener seiner Unterthanen, die zu mächtig geworden waren, sondern auch mit der feinsten Staatslist des päbstlichen Hofes und des Königs Karls von Sicilien zu kämpfen. Aber fast immer siegte er durch seinen Muth, durch seinen guten Verstand, und durch den Beistand erfahrner Freunde des Vaterlandes. Dennoch war er leichtsinnig genug, Handlungen, die seiner als eines Königs würdig waren, in Urkunden die Benennung jugendlicher Streiche beizulegen, wenn ihm ein päbstlicher Abgeordneter mit Bann und Absetzung drohete

Des K. von Sizilien Absicht auf Dalmazien.

Der König Carl von Sizilien war eines der vornehmsten Werkzeuge, wodurch der Pabst die Gewalt der deutsches Kaiser, wo nicht gänzlich, doch wenigstens in Italien zu vernichten hoffte. Daher ward dieser Fürst vom Pabst zum Generalvikarius des römischen Reichs, römisch-kirchlicher Hoheit durch Tuscien erhoben, welche Würde ganz neu war, aber von dem damaligen römischen

schen Könige Rudolf Widerspruch litte. Der verstorbene hungarische König hatte Carls Freundschaft für so wichtig gehalten, daß er dem Könige Ladislav Carls Tochter, Maria, zu einer Gemahlin bestimmte, und Ladislav mußte diese Vermählung gleich nach seiner Thronbesteigung vollziehen. p) Carl hoffte, daß diese Vereinigung ihm Gelegenheit geben werde, sein Reichsvikariat über Dalmazien auszubreiten, und machte 1274. ein Bündniß mit den Städten Spalatro und Sebenico, als Bevollmächtigten der übrigen dalmatischen Städte, gegen die Seeräuber von Almissa, die Ladislavs Unterthanen waren. q) Durch diesen Bund hoffte er eine Herrschaft in Dalmazien zu erlangen, zumal wenn er in dem Kriege, wie es sehr wahrscheinlich war, das almissanische Gebiet erobern sollte. Allein dieser Entwurf mißrieth. Die Spalatenser setzten in die Verabredungsurkunde, daß der Vergleich nicht gültig seyn solle, wenn der König Ladislav seine oberherrliche Einwilligung nicht ertheilte, und Ladislav weigerte sich diese zu geben. Bald nachher 1274. sandten die Venezianer nach Almissa eine Foltte, die den Seeraub wenigstens auf eine Zeit hemmete, und es fehlte nun dem Könige Carl

p) Schier p. 129.
q) Lucius de R. Dalmatiae p. 290.

Carl an einer Veranlassung zum Kriege aus der dalmatischen Küste. Carl soll daher seine Absicht durch ein anderes Mittel zu erreichen getrachtet, und Dalmazien zum Witthum für seine Tochter gefordert haben. Aber auch dieses hatte die erwartete Wirkung nicht. Denn Ladislav weigerte sich nicht nur dieses Witthum zu bewilligen, sondern verstieß sogar seine Gemahlin, und verheirathete sich 1279. mit einer kumanischen Königin Ava, r) welches Unternehmen ihm den Haß des neapolitanischen Hofes zuzog.

Krieg mit K. Ottokar von Böhmen.

Einen mächtigern und nicht so geheimen Feind als Carl war, hatte der König Ladislav an Ottokar von Böhmen; allein auch dieser ward, ohne daß es ihm viel Blut kostete, nicht nur gedemüthiget, sondern völlig erlegt. Ottokar hatte zween mächtige hungarische Herren in Schutz genommen, nämlich Henrich den Obergespan oder Grafen von Güz-

r Hr. Abt Kercselich de Corbavia Notit. p. 512. Daß Ladislav, welcher schon 1275. seine Gemahlin verlassen haben soll, seine Beischläferin Ava wirklich geheirathet habe, meldet das Chron. Salisburg ap. Pez. Script. rer. Austriac. T. I. p. 391. ad An. 1279. Hungarische Skribenten nennen die Ava, Edna. S. Hr. Pray l. p. 359.

Güzzingen oder Nemeth = Ujvar, und Aegidius einen Baron. Der Letztere, der des verstorbenenen Königs Günstling gewesen war, und von der verwittweten Königin eine üble Behandlung erwartete, hatte sich des Slchosses Presburgs bemächtigt, und dieses dem Könige Ottokar übergeben. Die verwittwete Königin war zu schlau und zu staatsklug, als daß sie hier Gewalt gebrauchen, und ihrem Hasse da nachgeben sollte, wo Herablassung und verstellte Zuneigung sie geschwinder zum Ziel ihrer Wünsche bringen konnte. Daher trat sie mit Mißvergnügten in geheime Unterhandlungen, und hatte das Vergnügen, daß beide nach einem halben Jahre den König Ottokar verließen, und Presburg nebst andern Schlössern ihr öffneten. Der Graf von Güssingen ermordete gleich hernach 1272. einen mächtigen hungarischen Magnaten, nämlich Beladen Herzog oder Ban von Madschow, der des Königs Ottokars Frauenbruder war. s) und veranlassete einen hungarischen Einfall in Steyermark, Kärnthen und Mähren, um die Zurüstungen, die Ottokar zu der Rächung des Bela und der Wiedereroberung des Schlosses Presburg machte, zu vernichten. Allein Ottokar ließ sich dadurch nicht irren, sondern brach in Hun-

s) Sehier p. 225.

Hungarn ein, und brachte Presburg, Tyrnau, Oedenburg und Raab in seine Gewalt. Die Hungaren versuchten 1273. diese Oerter durch eine Verheerung österreichischer Gegenden wieder zu erlangen. t) Allein sie gewannen nichts außer der Beute einiger Dorfschaften. Der König Ladislav hatte zu dieser Zeit sich bereits den Ausschweifungen in der Liebe so sehr ergeben, daß seine Nazion laut über ihn zu murren anfieng. Seine Mutter leitete, vielleicht aus Geschlechtsliebe, vielleicht auch aus andern Absichten, seine Begierden auf kumanische Gegenstände; und diese bemächtigten sich seiner so sehr, daß er alles that, was sie nur verlangten. Die Kumaner waren größtentheils noch Heiden und Feinde der Hungaren und Christen. Sie begiengen daher manchen Unfug, und störten den Landfrieden und die öffentliche Sicherheit. Sie blieben in ihren Zelten und beweglichen Filzhütten, hielten ihre sieben Stämme oder Geschlechtsordnungen nach der alten Weise, gehorchten nur ihren sieben Stammfürsten, und betrachteten die Hungaren, als eine ihnen entgegengesetzte

t) Schier (p. 226) gedenkt einer Friedensurkunde, welche die verwittwete Königin mit dem Könige soll besiegelt haben. Aber die Folge zeiget, daß diese nicht gültig geworden ist.

te Nazion, mit der sie weiter keine Verbindung als die Gemeinschaft eines Königs hätten. Daher entrissen sie den hungarischen Landeigenthümern Kirchen und Klöster, Land und Leute, hielten die letzten als Knechte und Sklavinnen, zwangen sie auch wohl zu ihrem Götzendienste, und bemüheten sich recht vieles christliches Blut bei ihren Befehdungen zu vergießen. Die Hungaren forderten Schutz und Gerechtigkeit von ihrem Könige. Allein sie konnten selten mit ihren Beschwerden bis zu dem Throne gelangen; und wenn dieses einmal geschah, so sorgten die verwittwete Königin, deren nächsten Vettern selbst heidnische Geschlechtsfürsten waren, und die kumanischen Beischläferinnen schon dafür, daß der König unthätig blieb. Diese schlimme Verfassung erleichterte Ottokars Unternehmung, und dieser versuchte Regent machte von den Blößen, die ihm selbige darbot, den allerbeßten Gebrauch. Er ließ sie durch seinen mährischen Bischof dem Pabste anzeigen, und vergaß nicht in dem Briefe auch der Schwägerschaften des Königs mit dem Könige von Servien, und dem griechischen Kaiser Andronikus Paläologus zu gedenken, die beide der griechischen Kirche zugethan, und weil sie die päbstliche

Ho-

Hoheit nicht erkannten, in Rom verhaßt waren, und bemühete sich die Gefahr der katholisch-hungarischen Kirche so übertrieben zu schildern, daß der Pabst glauben mußte, Hungarn werde innerhalb kurzer Frist völlig kumanisch-heidnisch werden. Der Pabst Gregorius X. erschrak über diesen Bericht um so vielmehr, da die Lage des Reichs ihn damals hinderte, einen mächtigen Fürsten hinein zu senden, der den Ladislav stürzen, und die Kumaner vertilgen könnte. Er nahm inzwischen seine Zuflucht zu Ermahnungsbriefen, und bat den König Carl von Sicilien, daß er seinen Schwiegersohn auf einen bessern Weg leiten möchte. Aber dieser Fürst war in Italien zu sehr beschäftigt, und außerdem noch nicht stark genug, um diese Leitung mit dem entblößten Schwerte in der Hand, wie es nöthig zu seyn schien, vornehmen zu können. Dem Könige Ottokar ward diese Lenkung gleichfalls zu schwer. Denn er bekam plötzlich einen Feind, gegen den er alle List, und Kräfte in Bewegung setzen mußte, und der nicht unterließ mit dem Könige Ladislav in Unterhandlungen gegen ihn zu treten. Dieser war der römische König Rudolf der erste, ein sehr weiser, erfahrner und glücklicher Kriegsmann, welchen Ottokar

aus Stolz nicht für seinen Oberherren erkennen wollte, und der sich entschloß, die Herzogthümer Oesterreich, Steyermark und Kärnthen, die Ottokar unbefugter Weise an sich gebracht hatte, dem deutschen Reiche wieder zu verschaffen. Ottokar verachtete zwar diesen Fürsten; allein Herzog Heinrich von Bayern, sein Freund, war klüger, und suchte ihn 1275. mit dem Könige Ladislav auszusöhnen, um ihn von der Gefahr, zwischen zwei Feuer zu gerathen, zu befreien. Der König Rudolf merkte diese Bemühung des Herzogs, und hemmete sie durch ein feierliches Verbot, welches er unter der Strafe des Hochverraths an den Herzog abgehen ließ. Er arbeitete ferner an einer recht engen Verbindung mit dem Könige Ladislav, und brachte diese nach etwa anderthalb Jahren zu Stande. u) Er nahm den König Ladislav, und seinen Bruder den Herzog von Szlavonien und Kroazien Andreas, den 12. Juli 1277. an Sohnesstatt an, und verlobte dem Letztern seine Tochter Clementia. v) Er verpflichtete sich

u) Instrum. foed. in Cod epist. Rudolphi R. pag. 206 Auctarii.

v) Der Pabst Nicolaus III. gab seine Erlaubniß zu der Ehe des Herzogs mit der Prinzessin 1280.

sich, den König Ottokar zu der Rückgabe der eroberten hungarischen Gespannschaften anzuhalten, und die alten hungarisch-deutschen Grenzen wieder herzustellen. Er hätte auch allen hungarischen Magnaten Vorrechte und Ehrenstellen im römischen Reiche oder am kaiserlichen Hofe angeboten, und war dadurch auch ein genauer Freund der hungarischen Nazion geworden. x) Sein Heer siegte den 22. November 1276. unter seiner Anführung über Ottokar, und Ottokar mußte alles, was er erobert hatte, dem Könige Rudolf zurückgeben. Diesen harten Vertrag konnte Ottokar nicht verschmerzen. Daher begab er sich, sobald er nur ein neues Heer zusammengebracht hatte,

1280; allein sie vermählte sich nach etwa sieben Monaten mit Carln von Salerno; daher es wahrscheinlich ist, daß der Herzog, der stets im Zwiespalte mit seinem Bruder lebte, und 1277. schon einmal todt gesagt war, kurz vor dem Anfange des Jahrs 1281. umgekommen seyn müsse. Codex epistol. Rudolphi Rom. R edit. Gerbertinae pag. 154, 157, 165. Die polnischen Geschichtschreiber wollen, daß der König ihn 1290. habe umbringen lassen Allein wenn dieses Jahr richtig wäre, so hätte seine Braut nicht ohne päbstliche Dispensation 1281. heirathen können.

x) Lambacher Oesterreichisches Interregnum, S. 156.

nach Oesterreich, um dieses Land wieder zu erobern. Allein Rudolf, und die hungarischen Völker giengen ihm entgegen, und er mußte den sechsten März 1277. den Frieden erneuern, und sich dem Könige von Hungaren auch zu der Rückgabe der nach Böhmen gebrachten Krone, und Regalien des Königs Bela verpflichten. y) Dieser Frieden ward wieder von ihm gebrochen; und darauf erfolgte den 26. August 1278. die blutige Schlacht, welche ihm das Leben raubte.

Zwistigkeiten mit dem päbstlichen Hofe.

Dem Könige Ladislav wurde nunmehr alles, was er an den böhmischen König verloren hatte, zurückgegeben, und die Gesinnung des päbstlichen Hofes gegen ihn schien freundschaftlicher geworden zu seyn, weil sein Kläger Ottokar selbst in den Bann gefallen war. Allein da der päbstliche Hof stets an der Ausführung eines gewissen Entwurfs arbeitete, vermöge dessen das freie Hungarn in ein Lehn des päbstlichen Stuhls verwandelt werden, und die Regierung, wo

y) Cod. epist. Rud. R.R. p. 202. Hr. Pray pag. 338.

wo nicht in weltlichen, doch wenigstens in geistlichen Dingen, dem Könige aus den Händen gewunden werden sollte, der König aber nebst den meisten Bischöfen sich dieser Absicht widersetzte, so konnte sich diese Freundschaft nicht lange erhalten. Nach dem päbstlichen System war es unumgänglich nöthig, daß die Bischöfe die Regierung in ihrer Gewalt hatten, und dieser Artikel war gewissermaßen schon erfüllet. Allein nun mußten diese Bischöfe in päbstliche Bediente verwandelt werden, und zwar in solche, welchen der Pabst, und kein anderer ihre Pfründen gab, und entzog. Dieses Unternehmen war schwerer auszuführen. Inzwischen versuchte man nach dem Tode des Erzbischofs Philipp von Gran, welcher 1272. verschied, dem Reiche einen Primaten aufzudringen, und weigerte zweien rechtmäßig erwählten, und vom Könige bestätigten Erzbischöfen z) die Konfirmazion und

 Weihe

z) Herr Kollar Hist. Juris patronat. Reg. Hung. pag. 171. Hr. Pray specimen hierarchiae Hungaricae P. I. pag. 163. Eine andere Beschwerde über den König, die man in Rom als eine große Tyrannei und Grausamkeit ausschrie, war die, daß er den Bischof Lamprecht von Erlau mit der Absezung und Einziehung der Güter bestrafte, weil er ihm nicht gehorchen

Weihe. Man gab darauf in Rom vor, der erzbischöfliche Stuhl sey unbesetzt, und das Reich sey schon seit sechs Jahren ohne Oberhirten. Man leitete aus dieser Unordnung eine andere ab, nämlich diese, daß die hungarischen Geistlichen sehr unchristlich lebten, ungeachtet diese nicht so lasterhaft als ihre Amtsgenossen jenseits der Alpen waren. Einem so großen Uibel konnte nicht ohne eine unmittelbare Untersuchung eines päbstlichen Legaten abgeholfen werden; und daher sandte der Pabst Nicolaus III. den Bischof Philipp von Fermo nach Hungaren, Dalmatien, Kroatien, Rama, Servien, Lodomerien, Galizien, Kumanien, und Polen, und gab ihm völlige Vollmacht zum Urtheilsprechen und Strafen. Die europäischen Regenten sahen in diesen Zeiten sol-

chen wollte, ein gewisses Kloster zehntpflichtig machte, das vorgezeigte Privilegium des Klosters dem königlichen Richter aus den Händen gerissen hatte, selbiges dem Könige nicht wiedergeben wollte, und des Königs Klage bei dem Pabste nicht achtete. Herr Kercselich Notit. pag. 512. verglichen mit Hr. Pray Specim. Hier. Hung. P. I. pag. 205. Daß übrigens der König ein sehr guter katholischer Christ gewesen seyn müsse, zeigen viele Schenkungsbriefe, die sich fast bei allen Kirchen nach Hr. Kercselich Versicherung finden.

solche Legaten nicht gerne in ihrem Lande, weil ihr Aufenthalt, und ihre prächtige Begleitung dem Staate große Summen kostete, und weil sie gemeiniglich noch mehr Geld von den Unterthanen erpresseten, und diese zu mächtig und unternehmend machten. Der König Ladislav hatte aber noch eine besondere Ursache sich der Uiberkunft des Legaten zu widersetzen; denn er wußte, daß derselbe wirklich in der Absicht komme, sein Ansehen völlig zu untergraben. Daher weigerte er sich so lange ihn anzunehmen, bis daß er den Vorstellungen einiger gewonnenen, oder auch geschreckten Stände nachgeben mußte. Die Ankunft des Legaten schien dem erwählten, aber vom Pabste nicht bestätigten Erzbischofe von Gran Benedikt, und seinem Thumprobste so gefährlich zu seyn, daß beide zu dem Könige flohen, und sich in den Schutz der Kumaner begaben. a) Aber dieser sicherte sie nicht; denn der Probst ward 1279. meuchelmörderisch in seinem Bette erstochen, und der Erzbischof verstarb bald hernach. Man schleppte darauf den Leichnam des letztern vor den Legaten, und gab vor, daß der

a) Chron. Salisb. ap. Pez S. Reg. Austr. Tom. I. pag. 381.

Erzbischof dieses in seinen letzten Lebensaugenblicken befohlen habe. Der Legat erkante zu Recht, daß er als ein Irrgläubiger unter den Aussätzigen eingescharret werden sollte, und der gemeine Mann ließ sich durch Erzählungen von Erdbeben, und einem fürchterlichen Knall, der bei dem Eingraben gehört seyn sollte, zum heiligen Schauder, und festen Vorsatz bringen alles, was der Legat befehlen würde, blind zu thun.

Bekehrung der Kumaner. Der Legat giebt neue Gesetze. Ursprung des granischen Primats. Der König wird im J. Chr. 1281 gefangen genommen.

Das erste Geschäft des Legaten war die Bekehrung der Kumaner; denn ehe diese nicht erfolgte, halfen alle päbstliche Bannflüche bei der Demüthigung der Hungaren nicht. Auch war es gewiß, daß die Nazion, wenn durch selbige die Befehdungen, und Gewaltthätigkeiten der Kumaner aufhörten, eine sehr große Zuneigung zu dem Legaten, und römischen Stuhle bekommen mußte. Der Legat forderte daher die sieben kumanischen Könige der Stämme oder Horden, und außerdem noch bevollmächtigte

Pro-

Prokuratoren der ganzen Nazion vor sich, und errichtete den 23sten Junius, und 10. August 1279. mit diesen, den Oberfürsten Alpra, Uzur, Uzak und Tolon, dem Könige und der verwittweten Königin, zween Vergleiche, welche von allen Theilen auf die bündigste Weise beschworen wurden. b) Die Kumaner versprachen, ihre Götzen und Zelten zu vernichten, in Häusern zu wohnen, den hungarischen Sitten zu folgen, sich sogleich taufen zu lassen, den Statuten des Legaten auf das genaueste zu gehorchen, den Kirchen, und andern Eigenthümern die entrissenen Güter wieder zu geben, und die innerhalb den hungarischen Reichen geraubten christlichen Knechte frei zu lassen, und keine Christen ferner zu ermorden. Der König verpflichtete sich, den päbstlichen und hungarischen Reichsgesetzen zu gehorchen, den Legaten mit dem weltlichen Arme gegen die Ketzer beizustehen, und die Reichsmacht gegen die Kumaner, wenn es nöthig seyn sollte, aufzubieten. Der Legat verordnete endlich gewisse Inquisitoren, welche stets bei den ihnen angewiese-

 nen

b) Urkunden in Herrn Pray diss. hist. crit. pag. 114. sequ.

nen kumanischen Horden und Geschlechtern nach ihrem Eifer im Christenthum, und nach Spuren der Abgötterei forschen sollten. Er wies die kumanischen Horden mit Bewilligung des Königs, und der hungarischen Stände in ihr altes Land an den Strömen Kriz, Morus und Theyß, und in die dazwischen liegenden wüsten Schlösser, verpflichtete sie zu der Leistung der darauf haftenden Reichslehnsdienste der ehemaligen Besitzer, gab den kumanischen Edeln gleiche Vorrechte mit dem hungarischen Adel, und verordnete, daß ihre Streitigkeiten in Beiseyn ihres Stammfürstens vom hungarischen Pfalzgrafen, in einigen Fällen aber vom Stammfürsten allein sollten entschieden werden. Aber alle diese Vortheile beruhigten die Kumaner nicht völlig, weil sie nicht mit einer gewissen Erlaubniß verbunden waren, die etwas betraf, was sie höher als ihre Religion, und uneingeschränkte Freiheit schätzten. Dieses war ihre eigenthümliche alte Kleidung, ihr langer Bart, und ihr kurzgestutztes Haar, welche drei Dinge sie durchaus nicht fahren lassen wollten. Der Legat befürchtete, daß diese ein solches Unterscheidungszeichen werden möchten, welches die gänzliche Zusammenschmelzung der kumanischen und hungarischen Völker-

schaft auf ewig hindern würde, und wollte sie ihnen nicht zugestehen. Allein die Kumaner drangen so heftig in den König, und dieser bat so inständig den Legaten, daß dieser endlich den Gnade [?]ief über die Bärte, und verschnittenen Haare ausfertigen ließ. Nachdem dieses in Ordnung gebracht war, berief der Legat alle Prälaten und Abgeordnete der Geistlichkeit zu einer Kirchenversammlung nach Ofen, und fertigte den 14. September 1279. mit ihrer Beistimmung ein Statut aus, c) welches zwar hauptsächlich die Sittlichkeit und Pflichten der Geistlichkeit betraf, aber zugleich sehr vieles enthielt, was dem königlichen Rechte nachtheilig war. Es wurde nämlich dieses Gesetz ohne des Königs Genehmigung verfertigt. Die Prälaten wurden von allen Kriegs- und Lehndiensten entbunden. Den Laien ward das Patronatrecht, und die Verleihung der geistlichen Pfründen genommen. Alle Vereinigungen geistlicher Personen zu gemeinschaftlicher Vertheidigung ihrer Vorrechte wurden aufgehoben. Die Einführung geistlicher Personen durch weltliche Patronen ward untersagt.

c) Statuta ap. Peterffy Concil. Tom. I. p. 105.

sagt. Den weltlichen, oder eigentlich dem Könige, wurde das Recht genommen in großer Gefahr Steuern von Kirchengütern zu fordern. Den weltlichen Gerichten ward nun eine gleiche Gewalt mit den geistlichen Gerichten in weltlichen Sachen zugestanden, und der neue Gebrauch, von weltlichen Gerichten nach Rom zu appelliren, wurde rechtsverbindlich gemacht. Die Verächter des Bannes, und diejenigen, die exkomunizirte Personen bei sich duldeten, wurden mit den schweresten Strafen belegt, und jeder Geistlicher wurde angewiesen die päbstlichen Rechte zu studiren, um diesen ein Uibergewicht über die alten hungarischen Reichsgesetze zu verschaffen. Alles dieses erregte die Aufmerksamkeit des Königs, der früh genug von allen Unterhandlungen der versammelten Geistlichen Nachricht erhielt, so sehr, daß er die Versammlung vor der Endigung des Statuts zu zerstreuen suchte. Daher befahl er insgemein den Bürgern von Ofen keine Speise oder Getränke in die Stadt zu lassen, und wenn sich dann ein Mangel äußerte, die Geistlichen auszuweisen. Diesem Befehl kamen die Bürger so getreulich nach, daß die Geistlichen binnen wenig Tagen aus der Stadt entwichen, und der Legat im größ-

ten Schrecken nach Polen floh. Die Gesetze blieben also unvollständig, und die einzige giltige Handlung des Konzilii war die, daß der neue granische Erzbischof Lodomir zum Primas des Reichs ernannt ward. Dieser Vorfall war dem Legaten äußerst unangenehm: denn es war noch ein Artikel zurück, dessen Berichtigung dem päbstlichen Hofe äußerst wichtig war. Es hatte nämlich der Pabst eine neue Kreuzzugssteuer, oder ein sogenanntes Christenthumsgeld, zum Vortheil seiner Schatzkammer in Dalmatien ausgeschrieben; d) aber der König wollte diese nicht dulden, und gab sie für eine unzulässige Schatzung aus. Diese sollte der Legat nun einführen. Der Pabst, der aus des Legats Bericht von seiner Flucht schließen mußte, daß die Steuer vom Könige nicht gutwillig würde zugestanden werden, beschwerte sich über die Hartnäckigkeit des Königs bei dem römischen und sicilianischen Monarchen, und bat diese um Rath und Hilfe. Zugleich sandte er drohende Briefe an den König selbst, und dieser ließ sich dadurch, nochmehr aber durch gewisse kriegerische Anstalten des Königs Rudolf schrecken

d) Herr Abt Kercselich Notit. pag. 227.

cken, und endlich bewegen den Legaten zurückzurufen, und zu schätzen. Aber dieser konnte es mit vieler Mühe nur dahin bringen, daß der König anstatt des Christenheitsgeldes eine jährliche Abgabe von hundert Mark Silber aus den Zipser Bergwerken zu einem neuen Hospital innerhalb seines Reichs bewilligte. e) Zugleich verpflichtete sich der König, und seine Mutter, die damals 1280. die Herzogthümer Maschow und Bosnien nebst den Gespannschaften Posega und Valkon besaß, daß sie alle päbstliche gegen die bosnischen Ketzer gerichtete Dekrete sogleich vollziehen wollten. Bald hernach gerieth der König wieder unter seine Kumanerinnen, und konnte ihren Bitten, sich nach kumannischer Weise zu kleiden, und das Haar verschneiden zu lassen, nicht widerstehen. Dieses hielt der Legat für ein so schweres Verbrechen, daß er den König nebst allen Hungaren, die sich kumanische Bärte zugelegt hatten, in den

e) Hr. Kercselich a. O. Dipl. de d. 15. Kal. Sept. 1280. ap. Dn. Pray Annal. I. p. 349. Am letzten Ort ist auch die bosnische Verpflichtungsurkunde vom 13. Kal. Sept. worin die Mutter den Titel führt: Elisabetha major regina Hungariae, Ducissa de Machow et de Bosna.

den Bann that, und zween Bischöfe, die dieses Verfahren tadelten, ihrer Würde entsetzte. Der König ward nun zornig, und verwies den Legaten aus dem Reiche; dieser aber hatte schon den Grund zu einer Gesellschaft von Verschwornen geleget, die den König überfielen, und in ein Schloß einsperreten. Seine verstoßene erste Gemahlin hoffte aus dieser Gewaltthätigkeit Vortheile für sich zu ziehen, und ließ sich bei ihm einschließen.

Die Kumaner werden vertilget. Tartarischer Einfall. Maschau wird verloren. Güssing-österreichische Befehdung.

Sobald dieses geschehen war, versammelten sich alle Kumaner, um über ihre Angelegenheiten eine Berathschlagung anzustellen; denn diese Leute geriethen über den Bann in Wuth, und waren noch so unchristlich, daß sie sich nicht wollten überreden lassen, daß die ewige Verdammniß von der Länge eines Barts abhienge. Der erste Vorschlag, den einige ihrer Stammfürsten thaten, war, man sollte den König befreien, weil er der König ihrer Nazion sey, und ihrentwegen gefangen liege. Dieser fand grossen Beifall; allein er ward wieder verworfen, sobald Oldamur einer der ersten Fürsten auf-

auftrat, und den Anwesenden vorstellte, daß der König diesen Dienst nicht verdiene, weil er zu wankelmüthig sey. Dieser Mann schlug vor, die Waffen zu ergreifen, sich durch selbige von der hungarischen Herrschaft ganz frei zu machen, und wenn es möglich seyn würde, die Hungaren und andere Nazionen gänzlich zu unterjochen. Das Volk genehmigte diesen Rath, und setzte sich gleich in Verfassung, ihn auszuführen. Zum Glücke für die Hungaren ward Oldamurs Absicht zu früh bekannt, und die hungarischen Mächtigen, welche leicht begriffen, daß ohne des Königs Anführung ihr Widerstand zu vieler Gefahr ausgesetzt seyn würde, giengen in das Gefängniß, gaben dem Könige genaue Nachricht von den schlimmen Gesinnungen, die seine vermeinten Freunde die Kumaner öffentlich gegen ihn geäußert hätten, und brachten ihn in einen so heftigen Zorn, daß er versprach, diese undankbaren Günstlinge bis auf den letzten Mann auszurotten. Man öffnete ihm darauf 1282. das Gefängniß, und er lieferte bald darnach den Kumanern am See Hood ein blutiges, aber entscheidendes Treffen. Bei diesen begegnete den Kumanern der Unfall, daß ein plötzlicher Regenguß ihre Bogensehnen erschlaffte, und sie die Bogen,

die

die ihr gefährlichstes Gewehr waren, nicht gebrauchen konnten. Dadurch wuchs der Muth der Hungaren, und der Sieg wandte sich auf die königliche Seite. Der größte Theil der Kumaner ward niedergestoßen; die übrigen flohen zu den Tartaren, die, wie es scheint, schon damals an der bulgarischen und moldauischen Seeküste sich niedergelassen hatten, und gaben ihre Weiber und Kinder den Siegern Preis, welche sie insgesamt zu Sklaven machten. Der Fürst Oldamur gieng also tief in die asiatische Tartarei hinein, und brachte endlich 1285. ein unzähliges Heer von Tartaren oder Mogolen, Nogayern, und andern verbündeten Völkerschaften zusammen. Dieses überschwemmte Hungarn zwar nach drei Jahren. Allein es hatte diesesmal nicht das Glück, was die ältern Tartaren zu des Königs Bela Zeit gehabt hatten; denn jetzt stand das Land nicht mehr so offen, wie ehedem. Fast jede Anhöhe war mit einem wohlbemannten Bergschlosse versehen, und die Besatzungen derselben vertheidigten nicht nur die Landleute, die mit ihrem Viehe, und andern Gütern hineingeflohen waren, sondern überfielen auch die streifenden Parteien, und hieben sie nieder. Viele der tartarischen Horden und Verbündeten, die un-

unter einem gelindern Himmelsstriche gebo-
ren waren, kamen durch Schneejagd, Hagel
und Kälte um. Das große Heer konnte
sich nicht ausbreiten, und litte Mengel an
Lebensmitteln, und allen Tartaren wurden
endlich durch Hunger, Seuchen und Pest
so sehr geängstiget, daß sie fast ohne einen
Feind gesehen zu haben, nach Asien zurück-
eilten. Die hungarischen Magnaten, und
der König hatte entweder nicht Zeit genug
gehabt, die Reichsmacht zusammenzubringen,
oder hieltes es auch für unnöthig. We-
nigstens erschien kein königliches Heer im
Felde. Einige Magnaten achteten auf den
tartarischen Uiberfall so wenig, daß sie sich
in Befehdungen mit den benachbarten christ-
lichen Staaten einließen; denn der Ban
von Dalmatien fochte mit den Venezianern,
wie auch mit dem Könige Stephan Uro-
sius von Servien, die aber, jene verschie-
dene Seestädte, und dieser das Banat Ma-
schau unter ihre Hoheit brachten. f) Der
Graf Ivan von Güssingen, ein Sohn des
obengedachten Grafen Henrichs, der fast
das Land zwischen der Raab und Donau
eigenthümlich besaß, suchte sein Gebiet durch
deutsche Eroberungen zu vergrößern. Da-
her

f) Herr Pray pag. 354.

her fiel er unvermuthet in Steiermark ein, und verheerete, nachdem er ein kleines Heer des Abts von Admont geschlagen hatte, auch die österreichischen Gegenden bis Wien. Der damalige Reichsverweser, und nachherige Herzog Albrecht, ließ ihm zwar durch ein kleines Heer nachsetzen; allein der Anführer desselben, Herman von Landenberg, wurde in einem Hinterhalt gefangen, und der Herzog mußte sich zu einem Vergleich bequemen, bei welchem er dem Grafen Ivan Hilfe versprach, so oft er mit seinem Könige in offenbare Feindseligkeiten gerathen würde. Dieser Vergleich war nicht aufrichtig; denn Albrecht hielt ihn nur so lange, bis er 1287. ein Heer von 15000 Mann zusammengebracht hatte, und eroberte, sobald ihm dieses gelungen war, Mertensdorf, Rechniz, Szent Margareth, Oedenburg, Eisenberg, Güns, Orvar und überhaupt vier und dreißig große Oerter, die insgesamt dem Grafen gehöreten. Güssingen, die Hauptstadt dieser kleinen Grafschaft widerstand zwar den Oesterreichern in diesem Feldzuge; allein im nächsten Jahre wurde sie gleichfalls, nach einer sehr tapfern Vertheidigung der Männer, und Weiber, von dem Herzoge Albrecht erobert.

Empörung gegen den König.

Der König Ladislav verhielt sich bei diesem güssingischen Kriege ruhig, vielleicht weil er kein besseres Mittel wußte, das güssinische Geschlecht, welches ihm fast zu mächtig war, zu demüthigen, als die österreichischen Waffen, und weil es möglich war, daß er den verlorenen Landestheil durch Unterhandlungen an die Krone bringen, und dem Grafen Ivan entziehen konnte. Außerdem befand er sich zu dieser Zeit nicht in der besten Verfassung; denn die Nazion war abermals gegen ihn aufgebracht, und beschuldigte ihn bei dem Pabste, daß er geneigt sey die christliche Religion zu verlassen, weil er mit den Heiden, Tartarn, Sarazenen und Neugieriern (Nogayern) sehr vertraut umgehe. Verschiedene hungarische Magnaten hatten schon auf einen Thronfolger gedacht, und den letzten Prinzen des alten hungarischen Königsstammes Andreas in das Reich gerufen. g) Dieser Prinz

g) Hr. Pray Annal pag. 355 Dieser Fürst hieß in Venedig Andreasius, oder der kleine Andreas, und in italiänischen Jahrbüchern Andreas de Morosinis de Venetia. Daß er bereits 1286. am sechsten Junius bei seinem Verlöbniß mit Clara Euphemia, der Tochter Grafen Albrechts von Görz, Herzog von Szlavonien gewesen ist, zeigt Schier pag. 236.

Prinz, der der Sohn Stephans, und der Brudersſohn Bela IV. war, beſaß große Schätze, und konnte, da ſeine Mutter Thomaſina Mauroceno noch lebte, auf die Unterſtützung der reichſten venezianiſchen edeln Geſchlechter ſicher rechnen. Allein ungeachtet ihn der König freundſchaftlich aufgenommen, und zum Ban von Szlavonien ernannt hatte, ſo mußte er dennoch bald das Reich verlaſſen, und floh zu dem Herzog von Oeſterreich, der nebſt ſeinem Vater dem römiſchen König Rudolph nicht abgeneigt war, ihn gewaffnet auf den Thron zu bringen. Der Pabſt Honorius IV. nahm jene Klage der Hungaren mit ſehr groſſer Freude an, und ſchickte dem Könige am 12. May 1287. ein hartes Schreiben, worin er von ihm forderte, daß er die eingeſperrte Königin Eliſabeth loslaſſen, und ſich des Umganges mit den Heiden, Sarazenen, Tartaren, und Nogayern, und der von dieſen angenommenen Sitten entſchlagen ſollte. Auch drohete er ihm mit dem Banne, den Nogayern aber mit einer Kreuzfahrt, wenn er fortführe die Königin gefangen zu halten, oder die Nogayer ſich an katholiſchen Chriſten vergreifen würden, und gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſchon Mittel wiſſe, die Herzoge, Grafen, Baronen,

und das Volk zu Vollziehung des apostolischen Bannfluchs anzuhalten. h)

K. Ladislav IV. wird getödtet.

Diese Drohungen schreckten weder den König, noch seine tartarischen und kumanischen Freunde, und der päbstliche Befehl, der bald darauf den 8. August 1288. zum Untergang der Tartaren ausgefertiget ward, hatte keine Wirkung. Denn der Erzbischof Lodomir von Gran, der vermöge desselben das Kreuz gegen des Königs unchristliche Freunde in Hungaren, Polen, Böhmen, Oesterreich, Steyer, Kärnten, Istrien und Szlavonien sollte predigen lassen, unterließ entweder diese Predigt, oder fand auch kein Gehör. Wenigstens zeigte sich kein Heer, welches die Tartaren zu beunruhigen suchte. Der König ergab sich nun gänzlich seiner alten

h) Bulla Honorii ap. Dn. Pray pag. 356. Die Nogerii sind gewiß die Nogaier, die ihren Namen von dem mogolischen Feldherrn Nogaya, welcher 1259. Hungaren angriff, erhalten haben, und mit selbigem an den Ufern des schwarzen Meeres zurückgeblieben seyn können. Für die Tartaren der Bulle muß man wohl Mogolen verschiedener Horden, die in der Moldau umher schwärmten, halten. Unter den Heiden können die Uiberreste der Kumaner verstanden werden.

alten Neigung gegen die Kumanerinnen, und vergriff sich an den Weibern der Kumaner. Drei der edelsten Kumaner Arbuz, Turtule und Kemenech, die durch diese Gewaltthätigkeit von ihm beleidigt waren, beschlossen ihre Rache in seinem Blute zu sättigen, und erstachen ihn mit vielen Wunden, da sie ihn einst des Nachts den 17ten Juli 1290. in seinem Zelte ohne Gesellschaft, oder Wache in einem tiefen Schlafe fanden. i) Aber sein Mord ward durch den Pfalzgraf Myze, einen getauften Sarazenen, mit den grausamsten Martern an den Verschwornen gerächt, und kostete allen Geschlechtsverwandten der Verschwornen, ja selbst der Edua, der zweiten Gemahlin des Königs, das Leben. k)

i) Schler pag. 235.

k) Ungeachtet bei diesem Blutbade ein großer Theil des kumanischen Adels vertilget wurde, so blieb dennoch die alte Verfassung wahrscheinlich vermittelst asiatischer neuer Kumaner, die wieder nach Hungaren gekommen seyn mögen. Denn man findet 1298. in des hungarischen Königs Heere einen König der Kumaner. S. Herr Pray An. pag. 365.

Andreas der dritte wird König. Karl Martellus und Albrecht Gegenkönige.

Sobald der Tod des Königs ruchbar wurde, holte der Graf Ywan von Güssingen den vertriebenen Herzog von Szlavonien Andreas aus Oesterreich, vermählte ihn mit Femnena, der Tochter eines aus seinem Erblande verjagten Herzogs von Kujavien, l) ließ ihn von den Ständen als König erkennen und ausrufen, und veranlaßte den Erzbischof von Gran, daß er ihn und seine Gemahlin den 3ten August 1290. feierlich krönte. Andreas gab darauf sein Herzogthum einem edlen Venezianer, Albrecht Mauroceno, der seiner Mutter Bruder war. Der Pabst Nicolaus der vierte erfuhr den Tod zu spät, hoffte aber durch Drohungen, Ermahnungen und andere Staatskünste den Andreas zu verdrängen, und Hungarn nebst den dazu gehörigen Reichen in eine Provinz des päbstlichen Stuhls zu verwandeln. Er übertrug daher dem Könige Rudolf die Verthei-

l) Schier p. 218. Es ist merkwürdig, daß des Königs Mutter Thomasina auch den Königintitel und einen Theil der Mitregierung erhielt. Ib. p. 363 Die Krönungszeit bestimmet Dandulo im Chron. Venet. p. 402. ap. Muratori S. R. Ital. T. XII.

theidigung des Reichs gegen die Angriffe der Ungläubigen, befahl dem Erzbischof von Gran, zu untersuchen, ob Ladislav als ein Christ, als ein Ketzer, oder als ein Kumaner gestorben sey? und ließ Karl Martellus, den Kronprinzen des Königs Karls von Sicilien und Neapel, zum hungarischen König krönen. Der römische König Rudolf glaubte, daß er als Kaiser und angenommener Vater des erschlagenen Königs, Lehnherr und Erbe des hungarischen Reichs sey, und beliehe mit Zuziehung einiger hungarischen ihm ergebenen Magnaten seinen Sohn, den österreichischen Herzog Albrecht, mit dem Königreiche Hungarn. m) Der Pabst erschrack über diesen Schritt des römischen Königs nicht wenig, und sandte geschwind den 2ten Jäner 1291. einen Legaten ab, der ihn überzeugen sollte, daß Hungarn ein Reich der römischen Kirche und des päbstlichen Stuhls sey, und den König Albrecht bitten mußte, nichts feindliches gegen Hungarn zu unternehmen. Dieses letztere geschah zwar nicht, aber aus einer andern Ursache. Denn das mächtige österreichische Geschlecht der von Chunring, hat-

m) Hr. Dobner monum. hist. Bohemica T. II. p. 371. Codex epist. Rud. R. p. 157.

te in den Staaten des Prinzen Albrechts eine so gefährliche Empörung erregt, daß Rudolf und Albrecht ihre Kräfte blos auf die Dämpfung der einheimischen Unruhe verwenden mußten. Die Empörer hatten ihren Aufstand nach einem gewissen Entwurfe unternommen, der ihren Herren genug Gefahr erregen konnte. Denn sie hatten sich mit allen benachbarten Fürsten in geheime Unterhandlungen eingelassen, und jedem derselben eine gewisse Provinz bestimmet, um ihn durch eigenen Vortheil in ihre Verschwörung auf das festeste gleichsam zu verwickeln. Dem Könige Andreas hatten sie die windische Mark angeboten. Allein dieser Fürst gab ihnen keine entscheidende Antwort, sondern versuchte ob er das Gebiet des Grafen von Güssingen, welches der Herzog Albrecht noch immer besaß, in Güte erhalten könnte. Da ihm dieses nicht gelang, so bot er die Reichsmacht auf, fiel mit selbiger in Oesterreich ein, und verwüstete das Land zwischen der Leitha und Wien. Die Verschwornen ergriffen zu gleicher Zeit die Waffen, aber mehr zu des Andreas als zu ihrem Vortheile. Denn da der Herzog Albrecht merkte, daß es nöthig sey, die hungarische Eroberung aufzuopfern, um die Herzogthümer behaupten zu können, so reichte

te er dem Könige die Hand zu der Aussöhnung, gab ihm alles was zu Hungarn gehört hatte, zurück, und erhielt von ihm dagegen das Versprechen, daß er den Empörern keine Hilfe leisten wollte.

Des Gegenkönigs Karls Schicksal. Karl Robert Gegenkönig.

Der Pabst suchte inzwischen seinen Lehnmann den sicilianischen Prinzen Karl von Salerno mit Gewalt auf den hungarischen Thron zu setzen, und bemühte sich den europäischen Mächten begreiflich zu machen, daß dieser Prinz dazu das nächste Recht besäße. Er gründete sich bei dieser Behauptung darauf, daß Maria des Prinzen Mutter die einige noch lebende Schwester des Königs Ladislavs sey, und daß der König Andreas erst im Aeltervater mit diesem Ladislav zusammenstoße. Dieser Grund gab dem Könige Stephan von Servien, welcher mit Mariens Schwester verheirathet gewesen war, Hoffnung, daß er vielleicht auch zu der hungarischen Erbschaft gelassen werden würde, wenn etwa Mariens Kinder ohne Erben erstürben. Daher trat er 1291. zu der römischen oder lateinischen Kirche, und empfahl sich und sein Land dem päbstlichen Stuhl. Der Pabst ertheilte ihm so-

gleich

gleich einen Schutzbrief über alle seine Provinzen, Städte und Schlösser, ungeachtet er wußte, daß viele von selbigen erst kürzlich dem hungarischen Reich entzogen waren. Der Prinz oder König Karl sandte den Bürgern von Spalatro einen großen Gnadenbrief zu, und foderte von den dalmatischen Seestädten die Huldigung. Allein ungeachtet die spalatrensischen Kaufleute den Brief, wegen der ihnen in Italien zugestandenen Handelsvortheile, mit Bezeugung ihrer Dankbegierde und Unterthänigkeit annahmen, so entschuldigten sie sich 1292. dennoch nebst den übrigen Seestädten mit dem Reichsherkommen, welches sie hindere seinen Namen eher in ihre Urkunden zu setzen, bis daß er mit St. Stephans Krone gekrönet sey. Dieser Vorwand ermunterte ihn mit einem Heere, nach Hungarn zu ziehen. Allein der König Andreas kam ihm bei Zagrab entgegen, besiegte ihn, und trieb ihn nach Italien zurück. Er behielt demnach von seinem Reiche nichts als den Titel. Der neue Pabst Cölestinus der fünfte hielt es für nöthig, ihn noch einmal 1294. in Rom zum hungarischen König zu krönen. Allein dieses war 1295. ohne Folgen, vielleicht weil er zu früh verschied. Der Pabst Bonifacius der achte sprach nun die hungarische

rische Krone seinem Sohn Karl Robert zu. Allein weil dieser minderjährig war, und er sich nicht getraute den König Andreas zu stürzen, so erkannte er die Regierung des Königs Andreas für rechtmäßig, gab ihm aber in seinen Briefen nur den Titel des sogenannten Königs der Hungaren. n)

K. Andreas stirbt den 14. Jäner 1303.

Der König Andreas verlor zu dieser Zeit seine Gemahlin Fennena, und weil er von dieser nur eine Tochter hatte, und eine zweite Vermählung, durch welche er einen Thronfolger erhalten konnte, daher sehr nöthig war, so trat er 1196. mit Agnes der Prinzessin des Herzogs Albrecht von Oesterreich in eine neue eheliche Verbindung. o) Diese Prinzessin war sehr tugendhaft und fromm, und bestellte viele neue Prediger, weil sie merkte, daß der Unterricht der Religion noch sehr vernachlässiget werde, und dem Mangel desselben die Menge der Heiden, die sich noch unter den Ständen fanden, zugeschrieben werden müsse. Der König erhielt mit ihr einen beträchtlichen Brautschatz,

n) Dipl. An. 1299 ap. Dn. Pray p. 366.
o) Schier p. 242.

schatz, und verschrieb ihr dafür Presburg. Vermuthlich mißfiel dieses letztere zweenen hungarischen Magnaten, nämlich Ugrin und einem gewissen Ban Henrich, denn diese baten den Pabst um einen neuen König. Dieses geschah geheim genug, aber es wurde dennoch dem Könige verkundschaftet, und der König fand es nöthig sich mit dem Könige Wenzeslav von Böhmen und seinem Schwiegervater dem Herzog Albrecht in ein Hilfs- und Vertheidigungsbündniß einzulassen, und seine Tochter 1298. mit dem böhmischen Kronprinzen Wenzeslav zu vermählen. Wie es schien, nahm die Empörung unter den Großen bis zu dem Uibergewichte zu. Denn Karl Robert schiffte nach Spalatro, und empfieng 1300. die Huldigung von dem dalmatischen Ban Paulus, und allen Dalmatiern und Kroatiern. Der König Andreas rückte ihm entgegen; allein da er nach Zagrab kam, und merkte, daß auch die Szlavonier geneigt waren ihn zu verlassen, so gerieth er über diese Untreue in einen Gram, der ihn auf das Bette brachte, und innerhalb einer kurzen Frist tödtete.

Wenzeslav wird König.

Sobald er verschieden war, erkannte der Erzbischof Gregorius von Gran den Prinzen

Karl Robert als rechtmäßigen König; allein der zweite Erzbischof des Reichs Johann zu Kolokſa betheuerte, er werde nimmer zugeben, daß das freie Reich Hungarn ein Lehn des päbſtlichen Stuhls werde, oder daß ein vom Pabſt den Ständen aufgedrungener Zinskönig über ſelbiges herrſche. Er fand auch eine ſehr große Menge ähnlichdenkender Magnaten, die insgeſamt zu ſeiner Partei traten. Dieſe trugen dem Könige Wenzeslav von Böhmen ihr Reich an: einmal weil ſeine mütterliche Großmutter Anna (vermählte Herzogin von Machau) eine Schweſter des Königs Bela des vierten geweſen war; ferner weil ſein Sohn durch ſeine künftige Gemahlin der Erbe des Königs Andreas geworden war; und endlich weil die Polen ihn zu ihrem König erwählet hatten, und er dieſes Reich mit vieler Tapferkeit gegen den rechtmäßigen vertriebenen König, ungeachtet der Drohungen des Pabſtes, behauptete. Allein dieſer ſchlaue König wollte es nicht wagen ihren Antrag anzunehmen. Dennoch verſtattete er, daß ſie ſeinen Sohn Wenzeslav mit ſich nahmen, und in Stuhlweißenburg mit S. Stephans Krone krönten. p)

Der

p) Hr. Pray S. 370. Einige Hungaren gaben dem K. Wenzeslav den Namen Ladislav.

Der Pabst gedachte diesen Gegenkönig durch die Gegenwart eines Legaten zu verscheuchen, und sandte den Bischof Nicolaus von Ostia und Velletri nach Hungarn. Dieser hatte den Befehl, den Erzbischof von Kolocsa über seinen Ungehorsam und Zudringlichkeit auszuschelten; denn die Königskrönung gehörte zu den Vorrechten der granischen Kirche. Allein der Erzbischof sowohl, als auch der König von Böhmen, wichen den päbstlichen Drohungen durch das Vorgeben aus, daß Wenzeslav durch alle Stimmen zum König erwählet sey, und ein Erbrecht zum Throne habe. Der König Karl Robert zog sich nach Dalmatien zurück, und fand zwar keinen, der ihm nicht äusserlich die königliche Ehre erwies; allein er konnte es dennoch nicht dahin bringen, daß die Urkunden in seinem Namen abgefaßt worden wären. Sein Beschützer, der päbstliche Legat, eilte nach Ofen, und eröffnete 1301. eine Kirchenversammlung, welcher alle Prälaten beiwohnen mußten. In dieser verordnete er ihn im Namen des Pabstes zum einigen und wahren König der Hungaren, und befahl dem Erzbischof von Kolocsa sogleich nach Rom zu gehen, und sich gegen die Anklage des Ungehorsams zu vertheidigen. Allein als er weiter gehen und

die

die Widersacher des Königs Karl Robert in den Bann thun, oder auf andere Weise zur Huldigung zwingen wollte, verloren sich die Bischöfe, und zerstörten durch ihre Flucht die Synode, die zu dem Scheine eines gesetzmäßigen Verfahrens unumgänglich nöthig war. Der Legat versuchte, durch das Verbot aller gottesdienstlichen Handlungen innerhalb der Stadt Buda, einen Aufruhr zu erregen und sie zurück zu bringen. Allein die Geistlichen zu Buda waren zu muthig, thaten alle Anhänger des Königs Karls, ihn selbst und den Pabst in den Kirchenbann, q) und fügten, mit Zuziehung der Weltlichen, noch die Landesverweisung hinzu. Dieses war ein so dreustes Unternehmen, daß der Legat alle Hoffnung durchzudringen verlor, und sich auf das eilfertigste nach Wien begab. Hier fand er eine Prinzessin, die eben so mißvergnügt als er über die hungarischen Stände war, nämlich die Wittwe des Königs Andreas, die nach ihres Gemahls Tode in St. Martinsberg gefangen gehalten worden, durch den Graf Iwan und den österreichischen Landmarschall Hermann von Landenberg aber mit gewaffneter Hand befreiet und nach Oesterreich geführet war. Die-

q) Joh. de Kikullew p. 156.

Diese Prinzessin konnte weder zu ihren Brautschatzgeldern noch zu ihrem Witthums-schlosse Presburg gelangen, und erwartete, daß ihr Vater, der nun römischer König geworden war, ihre Rechte durch sein Heer gültig machen werde. r) Diesen Umstand nutzte 1303. der päbstliche Hof. Denn er bat den König Albrecht um eine recht nachdrückliche Unterstützung des Königs Karls gegen den böhmischen Prinzen, und bequemte sich, den Albrecht als rechtmäßig erwählten römischen König zu erkennen, welches der Pabst Bonifacius der achte bisher nicht hatte thun wollen. Der König Albrecht hatte noch viele andere Ursachen, die ihn zum Kriege mit dem Könige von Böhmen, seinem Schwestermann, antrieben, und unter diesen waren die wichtigsten diese, daß der böhmische König dem deutschen Reiche Meissen und Breslau vorenthielt, s) und als Kurfürst mit einem Entwurfe ihn abzusetzen umgegangen war. Er bot daher ein deutsches Reichsheer auf, und errichtete ein gemein-

r) Schier S. 245. Diese Prinzessin ist ihres hohen Alters wegen merkwürdig, denn sie starb erst im Jahre 1364.

s) Hr. Geheime Justizrath Häberlin Auszug aus der allgem. Welthistorie 2. Band S. 724 u. f.

meinschaftliches Angriffsbündniß mit dem Könige Karl Robert. Der Pabst foderte den hungarischen König Wenzeslav, den König Karl Robert und die Königin Maria von Sicilien (des letztern Großmutter) für sein Gericht, um ihre Rechte auf Hungarn untersuchen und bestimmen zu können; allein Wenzeslav gehorchte und erschien nicht. Demungeachtet fuhr der Pabst 1303. in der Prüfung der Ansprüche fort, und erkannte endlich das hungarische Reich dem König Karl Robert, als dem nächsten gebornen Thronerben, feierlich zu. Dieses Urtheil ward in Gegenwart des Erzbischofs von Kolosa und vieler andern hungarischen Bischöfe bekannt gemacht; und da der böhmische König aus dem Aufenthalte dieser Bischöfe zu Rom und aus andern Vorfällen befürchtete, daß man seinen Prinzen verlassen und beschädigen möchte, so zog er nach Hungarn, und holte seinen Sohn mit der St. Stephanskrone nach Böhmen. Seine Besorgniß war auch nicht ungegründet. Denn schon auf dem Rückzuge stieß er auf viele Kumaner und Hungaren, die seines Sohns Fahne verlassen hatten, und als Unterthanen des Königs Karl Robert ihn angriffen und beschädigten. Zu diesen gesellte sich 1303. nach Wenzeslavs Entfernung der

größte Theil der Nazion um desto williger, da der Pabst alle Freunde des Wenzeslavs in den Bann that, und dieser Bann damals sehr gefürchtet wurde. Der Herzog Rudolf von Oesterreich fiel gleichfalls bei dem Rückzuge des Königs Wenzeslav auf die Böhmen, und verwüstete einige mährische Gegenden. Ihm folgte der König Karl Robert mit vielen Hungaren und Kumanern; und auf der andern Seite drang der römische König 1304. gleichfalls mit einer großen Reichsmacht in Böhmen ein. Allein diese drei Heere waren nicht glücklich. Denn sie litten durch die Vergiftung der Gewässer in der Belagerung der Bergfestung Kuttenberg so sehr, daß sie entweichen mußten. Im nächsten Jahre sollte der Zug wiederholet werden. Allein da der alte König Wenzeslav starb, und sein Sohn der hungarische König, der in seinen Platz trat, sich geneigt zum Frieden bezeigte, so nahm der römische König seine Ausschreiben zum Aufgebote zurück, und der Friede wurde unterzeichnet. t)

K. Wen-

t) Vermuthlich bekam durch diesen Vertrag die verwittwete Königin Presburg wieder, denn sie wohnte von 1305 bis 1308 in Hungarn, und überließ Presburg tauschweise ihren Brüdern Henrich und Friedrich, die es 1315 halb durch Ge-

Bei dem deutschen Reichsheere hielt sich ein Fürst auf, welcher in den Verdacht gerieth, daß er dem böhmischen Könige günstig sey, und eine Nebenveranlassung zu dem schlechten Ausgange der Unternehmung gegen Böhmen gegeben habe. Dieser war der Herzog Otto von Niederbayern, ein Herr, der als der Sohn der Vaternschwester des Königs Ladislavs, ein näheres Recht zu der hungarischen Krone als Wenzeslav zu haben glaubte, zumal, da Wenzeslav seine Braut oder die Prinzessin des Königs Andreas nicht heirathen wollte. Er bemerkte an dem Könige Wenzeslav, daß er wohl geneigt sey, die hungarische Königswürde ihm abzutreten, und bewarb sich vorläufig bei Wenzeslavs hungarischen Anhängern um ihre Einwilligung. Diese versprach ihm in ihrem Namen der Graf Yvan von Güssingen unter der Bedingung, daß er zuvor ihnen die Krone des heiligen Stephans verschaffen sollte. Er trat daher mit dem Könige Wenzeslav in Unterhandlung und bekam die Krone zugleich mit allen Gerechtsamen, die Wen-

Gewalt und halb für die Hilfe gegen Friedrichs Gegenkönig an den König Karl abtreten mußten.

zeslav auf Hungarn hatte. u) Allein weil er den König Wenzeslav von einer völligen Aussöhnung mit dem österreichischen Herzog Rudolf 1305. abgehalten hatte, so erschwerte ihm dieser aus Rache den Rückzug, und nöthigte ihn einen weiten Umweg zu nehmen, und sich unter der Larve eines Kaufmanns zu verbergen. Seine Freunde empfiengen ihn mit vieler Freude in Ofen, und zwei Bischöfe von Vesprin und Csanad krönten ihn zu Stuhlweißenburg, nachdem er von den siebenbürgischen Nazionen als König erkannt worden war. Er vertauschte darauf seinen deutschen Namen mit dem den Hungaren bekannten Namen Bela.

K. Otto verläßt das Reich.

Sein erster Feind, mit dem er als König eine Fehde bekam, war der eben genannte Herzog Rudolf von Oesterreich, welcher als ein Bundesgenosse des Königs Karl Roberts eine Veranlassung zum Kriege gegen Hungarn zu haben glaubte. Dieser streifte bis an den Raab, und zog sich darauf zurück. Otto rächte 1306. diese Feindseligkeit so-

u) Der König Wenzeslav ward im August des nächsten Jahrs ermordet, und hinterließ keinen Sohn.

sogleich durch einen ähnlichen Reiterzug nach Oesterreich. Rudolf wollte seinen Streif im nächsten Jahre wiederholen; allein da der König Wenzeslav von Böhmen unvermuthet starb, und ihn sein Vater der römische König Albrecht, mit desselben Ländern beliehe, so fand er es nöthiger, sich mit seiner gesamten Macht nach Böhmen zu wenden, wo der Herzog Henrich von Kärnthen, des Königs Wenzeslav Schwager, sich auf den Thron zu drängen und zu erhalten trachtete. Der römische König suchte bei dieser Gelegenheit die alten Ansprüche seiner Vorweser auf Hungarn hervor, und gab Hungarn, als ein eröffnetes Reichslehn, nördlich der Donau dem Könige Rudolf, und südlich derselben den Herzogen von Oesterreich Friedrich, Leopold, Henrich und Otto. Gegen diese Verleihung regten sich die bayerischen Staatsbedienten. Allein der römisch-königliche Hof antwortete ihnen: Hungarn könne, als ein deutsches Fürstenlehn, nicht auf die Prinzessinnen fallen, und also auch nicht von dem Herzoge von Bayern, weil er der Sohn einer hungarischen Prinzessin sey, in Anspruch genommen werden. v) Das Glück der Waffen und andere

 Zu-

v) Briefe in Pez Thesauro anecdotor. noviss. T. VI. p. 204. Weil dieses Formular sind, so feh-

Zufälle entschieden diese Zwistigkeit aber auf eine solche Weise, daß keine der theilnehmenden Personen etwas von Hungarn erhielt. Denn der römische König ward nach zwei Jahren erschlagen; der böhmische König verstarb nach einem Jahre; und der bayerische Prinz Otto verlor das hungarische Reich zu gleicher Zeit. Der letztere suchte dem Könige Rudolf so viele Hindernisse, als er konnte, in den Weg zu legen, und ließ in seinem Erblande ein Heer an der Ens zum Einbruche in Oesterreich versammeln; durch seinen Bruder Stephan aber eine beträchtliche Verstärkung dem böhmischen Gegenkönige Henrich zuführen. Er selbst wagte es aber nicht nach Böhmen zu gehen, so lange sein Gegner Karl Robert noch in Hungarn war. Die Partei dieses Herrn war noch immer mächtig, allein nicht unbeweglich treu; daher beschloß er eine Reise zu unternehmen, um durch Schrecken oder Uiberredung die Mächtigen insgesamt an sich zu ziehen. Auf dieser Reise kam er zu dem Woiwoden Lacz oder Ladislav von

Sie-

fehlen darin Jahrzahl und Namen des Kaisers und der Prinzen. Allein außer dem Jahre 1306, oder 1307, findet sich keines, in welchem ein König von Böhmen auf diese Art Hungarn annehmen konnte.

Siebenbürgen, den er für seinen Getreuen und Freund hielt. Aber dieser Mann, der der Reizung, zu dem Gebrauche der schönen Gelegenheit seine Umstände zu verbessern, nicht widerstehen konnte, nahm ihn 1307. plötzlich gefangen, und bemächtigte sich der heiligen hungarischen Krone, die er bei sich führte. Vermuthlich geschah dieses blos in der Absicht, große Vorrechte von ihm oder auch seinem Gegner zu erpressen; denn eine der ersten Bedingungen der Loslassung war die, daß der König Otto seine Tochter heirathen sollte, welche Otto aber verwarf. x) Nach einiger Zeit gelang es dem gefangenen Könige, einen Schloßbedienten zu gewinnen, durch desselben Hilfe zu entkommen, und unter der Larve eines Ebentheurers, der Dienste suchte, sich durch Rußland, Preussen und Schlesien zu schleichen. In dem letz-

x) Andreæ Ratisbonens. Chron. Bavar. ap. Kulpisium S. Rer. Germ. ad An. 1309. Chronicon Salisburg. ad A. 1308. ap. Pez S. R. Austr. T. I. p. 402. Die Tochter des Laez von Debregezth, wie der Woywode auch genennt wird, war vermuthlich die Christiana welche nachher den König von Servien heirathete. Daß Otto am ersten November 1308. gefangen worden sey, sagt Hr. Abt Kercselich in der Historia Zagrabiensi p. 100; das Jahr muß aber nach den bayerischen Nachrichten verbessert werden.

letzten Lande ward er zwar entdeckt, und zu Breslau von dem regierenden Herzog gefangen gesetzt. Allein diesmal war er nicht so ekel in Absicht seiner Ehe: denn er erkaufte sich die Freiheit durch die Vermählung mit Agnes, der Tochter des Herzog Henrichs von Glogau, eines erwählten Gegenkönigs der Polen. Endlich traf er im Februar 1308. in seinem Erblande Niederbayern wieder ein, in welchem er bis an seinen Tod, der nach vier Jahren erfolgte, ruhig blieb, und, außer dem Titel, nichts von Hungarn weiter in Anspruch nahm. y)

Der Pabst Clemens der fünfte verfolgte ihn und seine Anhänger mit Bannflüchen, und foderte den Bischof den 10ten August 1307. von Csanad nach Rom, zu seiner Verantwortung. Er vernichtete auch alle Eide, die ihm innerhalb Hungarn geleistet waren. Allein seine Bulle kam zu spät in das

y) Daß er den Titel eines Königs von Hungarn behalten hat, meldet das Chron. Claustr. Neoburg. ad An. 1308. und Andreas Ratisbon. ap. Pez Anecdot. T. IV. p 555. Er muß also wohl nicht in Siebenbürgen auf das Reich Verzicht gethan haben. Er starb am 9ten September 1312, und hinterließ nur einen Sohn und eine Tochter. Jener verschied ohne Kinder 1333.

das Reich, nämlich erst damals als Otto bereits seine Regierung, oder vielmehr seine Königsreise durch das nördliche Hungarn geendiget hatte. Er sandte ferner den Kardinal Presbyter Gentilis, einen Mann, der in Staatslisten geübt war und das Interesse des päbstlichen Hofes vollkommen inne hatte, als Legat nach Hungarn, und diesem gelang es endlich, den großen und alten Entwurf, Hungarn zu einem päbstlichen Lehn zu machen, auszuführen.

Karl Robert wird zum Könige gewählt. Der Pabst erhält das Bestätigungsrecht.

Der Legat berief den 27sten November 1308. die sämtlichen Reichsstände zusammen und hielt den Reichstag im freien Felde bei Pest, damit das ganze Heer des Banns von Szlavonien, welches den König oder Prinz Karl begleitete, und eine große Menge anderer Leute der Feierlichkeit beiwohnen könnten. z) Mitten in der Versammlung stellte er den König Karl Robert auf eine Anhöhe, auf welcher er von allen gesehen werden konnte. Als er merkte, daß die vortheilhafte Bildung dieses jungen Fürsten einen

z) Akten im Peterffy p. 148. und bei dem Herrn Pray P. I. p. 382.

nen Eindruck machte, fieng er in einer gekünstelten Rede an, die erhabene Herkunft desselben aus dem hungarischen, französischen und kaiserlich-österreichischen Geblüte, die großen Eigenschaften die man an ihm bemerkte, und den Werth des sicilianischen Reichs, welches er aus Liebe zu den Hungaren seinem Oheim abtreten wolle, mit den lebhaftesten Farben zu schildern, und endlich bemühete er sich, das Mitleiden gegen einen so vollkommenen Fürsten, der seit seinem ersten Lebensjahre stetes Ungemach, Gefahr und Noth blos des hungarischen Reichs wegen erduldet haben sollte, zu erregen. Dieser Kunstgriff gelang ihm; denn die Anwesenden wurden auf das heftigste gerühret, und streckten schon die Arme aus, um den Prinzen als ihren König zu empfangen. Diesen Augenblick wollte er gebrauchen, um zu seiner Hauptangelegenheit zu kommen. Daher setzte er seinen Vorstellungen eine nachdrückliche Ermahnung bei, daß man endlich diesem Fürsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn aus den Händen des Pabstes annehmen möchte. Er bemühete sich zwar, die letzte Formel so sorgfältig zu verstecken, als es nur geschehen konnte. Allein sie verdarb dennoch die Wirkung seiner so künstlich angelegten Rüstzeuge. Denn

als

als die freien Hungaren hörten, daß der Prinz, dem sie huldigen sollten, sich für einen Lehnmann und Unterthan des Pabstes hielte, so unterdrückten sie alle aufwallende Bewegungen, die des Legaten Rede in ihnen erreget hatte. Sie riefen nun mit dem größten Unwillen aus, es sey unerhört und der hungarischen Verfassung ganz zuwider, daß der Pabst hungarische Könige verordnen dürfe, und betheuerten, daß sie nimmer diese Neuerung zugeben würden. Der Legat bemühete sich, ihren Zorn zu mäßigen und durch mancherlei Vorstellungen zu seinem Zwecke zu kommen. Allein er erhielt nichts weiter, als daß man sich erklärte, man wollte höchstens dem Pabste oder der römischen Kirche das Recht zugestehen, denjenigen Prinzen zu bestätigen und zu krönen, den die Bischöfe, Barone und andere hohe Reichsstände aus den Prinzen des königlichen Stammes zu ihrem König erwählet haben würden. Dieser Vorschlag verhalf dem päbstlichen Hofe durch einen Umschweif zu dem Rechte, welches er jetzt noch nicht durch den nächsten Weg erlangen konnte, und ward daher vom Legat feierlich angenommen. Man erkannte daher den Prinzen Karl Robert als König, und hob ihn zum Zeichen der allgemeinen Huldigung auf den Schultern

tern empor. Der Legat war so vorsichtig, daß er über diese Feierlichkeit und Wahl eine ausführliche Notariatsurkunde aufsetzen ließ.

Der Pfalzgraf Matthäus widersetzte sich.

Das Verfahren des Legaten kränkte den alten Pfalzgrafen des Königs Wenzeslavs, Matthäus von Trentschin um so viel mehr, da es das wichtigste Vorrecht seines Amts, nämlich die Zwischenregierung zu führen und vermöge selbiger den Reichstag zu der Ernennung und Erhebung eines Königs auszuschreiben, gänzlich vernichtete. Dieser Verlust war zu groß, daher beschloß der Pfalzgraf alles zu wagen und einen Versuch zu machen, ob er sein Recht nicht erhalten, und die päbstliche Partei zerstören könnte. Hierzu schrieb er einen Reichstag auf das folgende Jahr aus, und meldete vorläufig, daß er auf selbigem die Königswahl vornehmen wollte. Vermuthlich war er mit dem Woiwoden von Siebenbürgen darin übereingekommen, daß dieser die Krone des heiligen Stephans nicht ausliefern sollte; und da dieser ihm getreu blieb, die Hungaren aber seit langen Zeiten dem Grundsatze folgten, daß der, der nicht mit dieser Krone gekrönt sey, nicht für einen wahren König gehal-

gehalten werden könne: so war es nicht unwahrscheinlich, daß ein Gegenkönig, der St. Stephans Krone trüge, einen Zulauf bekommen werde. Dieses glaubte selbst der Legat, und daher veranstaltete er eine grosse Kirchenversammlung zu Ofen, um ein Gegenmittel gegen dieses Hinderniß ausfindig zu machen. In dieser Zusammenkunft verfertigte er den 10ten Mai 1309. ein Gesetz zu der Sicherheit des Königs Karls, und gab ihm für seine Person das Vorrecht der Geistlichen, daß nämlich jeder, der seine Hand an ihn legen würde, ohne weitere Untersuchung gleich in den großen Kirchenbann verfallen seyn, und alle Aemter, Ehre, Vorrechte und Herrschaft über seine Unterthanen für sich und seine Kinder verlieren sollte. Er sprach ferner den Bann über alle die ihn nicht als König erkenneten aus, und erklärte die widerspenstigen Geistlichen für unehrlich, und aller Pfründen verlustig. Darauf verordnete er, daß, wenn vor der nächsten Synode die Krone vom Woiwoden nicht abgeliefert würde, eine neue Krone von Rom gesandt und geweihet werden sollte. Die Heiligkeit der alten Krone sollte alsdann so lange aufgehoben seyn, als diese Krone außerhalb den Händen der Domherren von Stuhlweißenburg seyn würde,

zu deren Kirche sie eigentlich gehöre. Würde die alte Krone künftig verloren werden, so sollten die Magnaten untersuchen, ob es nöthig sey, ähnliche Maßregeln zu ergreifen? Würden sich diese aber nicht darüber vergleichen können, so sollte der Pabst die Frage entscheiden. Auf diese Satzung erfolgte eine andere, die beiläufig der päbstlichen Provisionen gedachte, den Kapiteln der Bischofthümer und Klöster die Feierlichkeiten vorschrieb, die sie bei den Wahlen ihrer Prälaten beobachten sollten, und also nebenher den Königen ihr P t onatrecht gänzlich entzog. Die Verfügung über die Krone war von diesen die einige, die die Hungaren beleidigte, und zwar so sehr, daß sie unter der Anführung des Pfalzgrafen Matthäus das Gebiet des Erzbischof Thomas von Gran, als des vermeintlichen Veranlassers derselben, verwüsteten. Sie verehrten aber diese Krone gleich einem unersetzlichen Heiligthum, und handelten darin nicht unvernünftig, daß sie dieser Vorstellung getreu blieben, ungeachtet der Legat sie von selbiger abbringen wollte: denn sie erinnerten sich, daß der Grundsatz, der König könne nur durch sie ein unwidersprechliches Recht auf Unterthänigkeit und Gehorsam erhalten, manchen Aufstand unterdrückt, und manchen

bür-

bürgerlichen Krieg zwischen Gegenkönigen, gleich nach dem ersten Ausbruche geendiget hatte. Auch hieng es, wenn des Legaten Verordnung gültig werden sollte, blos von den Domherren zu Stuhlweißenburg, oder wenigstens von den Bischöfen ab, ob sie dem, den die Nazion als König erkannte, die nöthige Macht ertheilen wollten oder nicht. Der Unwillen ward unter den Hungaren bald so allgemein, daß die versammelten Geistlichen in Schrecken geriethen, und sich mit dem Legaten nach Presburg begaben, um im Nothfalle nach Oesterreich fliehen zu können. Aber der Erzbischof von Gran, der inzwischen nach Siebenbürgen gegangen war, und dem Woywoden die Krone gleichsam abgehandelt hatte, endigte ihre Angst; denn er brachte die heilige Krone nach Ofen, und sobald er angekommen war, vollzog der Legat den 2ten Jäner 1310. auf dem Wahlfelde Rakos bei Pest die Krönung.

Diese hinderte zwar den Pfalzgrafen Matthäus an der Vollführung seiner Absichten, aber sie schreckte ihn nicht von fernern Unternehmungen ab; denn er hatte Muth genug, auf eigene Gefahr den Krieg mit des Königs Karl Roberts Freunden fortzusetzen. Er eroberte im nächsten Jahre 1311. die ganze Gespannschaft Trentschin und die

Städte Neitra und Saros. Der König belagerte 1312. Saros im dritten Jahre. Allein der Pfalzgraf verheerte zu gleicher Zeit Gran, und sandte seinen Belagerten Sarosern einen Entsatz. Diesem wich der König aus; allein da der Entsatz ihn verfolgte und am Hernadstrom im Zipserland geschlagen ward, so konnten die Belagerten sich nicht länger halten und mußten sich ergeben. Der Pfalzgraf büßte nun alle übrige Länder bis auf Komorn ein, aber der König mußte dennoch 1314. den Herzog Friedrich von Oesterreich gegen ihn zu Hilfe rufen. Dieser Fürst belagerte Komorn mit seiner gesamten Macht, und brachte diese starke Festung endlich in des Königs Gewalt. Dadurch ward der Pfalzgraf so sehr geschwächt, daß er das Feld verlassen mußte. Aber da er sich nicht entschließen konnte des Königs Gnade zu suchen, so legte er die Waffen nicht nieder, sondern führte sie als Anführer einer Räuberbande, bis daß er endlich nach zwei Jahren umkam.

Dalmatische Begebenheiten. Ankunft der Türken; Der König erobert Macedonien.

Mitten unter diesen Unruhen wagten es die Bürger von Zara sich von der venezia-

zianischen Hoheit loszureißen, den venezianischen Grafen nebst den übrigen Bürgern aus ihrer Stadt zu treiben, und sich dem Könige zu unterwerfen. Der venezianische Herzog Marinus Georgius schloß, sobald dieses bekannt wurde, mit einer Flotte den zaraischen Hafen ein; da im Gegentheil der König Karl sich seiner neuen Unterthanen nur durch Vorschriften und Dedukzionen annahm. Der letztere bemühete sich zwar die Venezianer zu überzeugen, daß Zara eine alte Stadt seines Reichs sey. Allein die Venezianer setzten ihnen Zeugnisse aus angeblichen alten Chroniken entgegen, vermöge welcher Zara ihnen schon zu einer solchen Zeit sollte gehört haben, in welcher Venedig noch nicht vorhanden gewesen ist. Sie versicherten ferner, daß die Herrschaftsrechte der hungarischen Könige blos darin bestanden hätten, daß sie einen Theil desjenigen Thorzolles, welcher von hungarischen Kaufleuten bei dem Eintritte in die Stadt bezahlet werden müsse, durch einen eigenen Bedienten hätten in Empfang nehmen können; und fügten hinzu, es sey der hungarischen Krone weit zuträglicher das Freundschaftsbündniß mit ihrer mächtigen Republik zu unterhalten, als sich mit dieser über eine Stadt zu ent-

zweien, deren Bürger schon so oft gezeiget hätten, daß sie äußerst wankelmüthig und treulos wären. Inzwischen verdoppelten sie ihre Kräfte, um diese unbrauchbaren Unterthanen sobald als möglich unter ihre Herrschaft zu bringen. Aber die Zaraer wehrten sich so tapfer, und holten sogar den Admiral Justinian Beletti mit seinem Schiffe in einer Nacht mitten aus seiner Flotte als einen Gefangenen in ihre Stadt. Der König befahl endlich dem Ban Mladinus, den er zum zaraischen Grafen ernannt hatte, sie zu unterstützen. Aber dieser war aus Nebenabsichten mehr auf den venezianischen als auf den königlichen Vortheil bedacht, und endigte die Belagerung durch einen Vergleich, den er zwischen Zara und Venedig mit Vernichtung der königlichen Hoheit stiftete. Vermöge desselben bekamen die Zarenser das Recht sich ihren Grafen selbst zu wählen, und Venedig behielt nur die Bestätigung und einige andere Hoheitsrechte, die die zaraische Freiheit nicht zu sehr einschränkten. Dem Könige ward diese Einrichtung als sehr nützlich für sein Reich beschrieben, und er genehmigte sie daher. Allein er empfand bald davon den Schaden, daß

meh-

mehrere Seestädte, nämlich Spalatro, Trau, Sebenico und Nona sich in geheime Unterhandlungen mit Venedig einließen. Die dalmatische und kroatische Reichsverfassung war zu dieser Zeit nicht die glücklichste. Denn diese Länder waren mit größern und kleinern Familienhäuptern angefüllet, von welchen jedes gerne sich zum Oberherrn des ganzen Landes gemacht hätte. Daher wurden die Befehdungen und das Blutvergiessen fast nie geendiget, und der König herrschte nur als Bundesgenosse dieser Leute, die er bald in einer, bald in einer andern Gegend schützte oder schwächte, so wie es sein Vortheil zu erfodern schien. Der vorgedachte Mladinus, der zu den Mächtigsten im Lande gehörte, hatte von seinem Vater, dem Ban Paulus, welcher zugleich Graf in Spalatro gewesen war, ein so großes Erbland erhalten, daß er den Titel eines Fürsten von Dalmatien annahm, und der König verlieh ihm dazu die Würden eines Bans von Kroatien und vom zweiten Bosnien. Georg, ein Bruder dieses Mladinus, war Graf der dalmatischen Städte und Herr von Trau und Almissa, und gab ein Zeugniß von seinem Reichthume durch die Stiftung eines Bischofthums zu Sebeniko. a)

 Neben

a) Lucius ad. Dn. de Schwandtner T. III. p. 327.

Neben dem Mladin herrschte über Bosnien ein gewisser Stephanus als Ban, vielleicht in einem abgesonderten Theile; und auch der König von Servien oder Rascien Urosius Militinus hatte über einige bosnisch-dalmatische Oerter zu befehlen. In dem Gebiete dieser Herren befanden sich viele Patarener oder Waldenser, die bei ihnen Schutz fanden, ungeachtet der König als Oberherr auf Verlangen des Pabstes öfters befahl sie zu vertreiben. Einige dieser Leute vereinigten sich mit verschiedenen Griechen, Tataren und Heiden, und richteten 1314. eine arge Verheerung in einigen hungarischen Provinzen an. Der König verlangte des Pabstes Hilfe um sie zu vertreiben; allein da die Kreuzzugspredigten ihren Werth verloren hatten, so gestand der Pabst, daß er ihm mit nichts als mit Gebete und Indulgenzen beistehen könne. Die letzteren, die jedem, der in einem Treffen mit den Ketzern und Ungläubigen umkommen würde, die völlige Vergebung aller begangenen Sünden versprachen, hatten eine gute Wirkung: denn die tatarischen Streifereien wurden auf einige Zeit gehemmet. Der servische König Urosius hatte eine Rotte Türken, die im letzten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts aus

Asien

Asien in die Bulgarei gekommen waren, in sein Reich aufgenommen, und vermehrte dadurch die Horden, die sich es diesseit der Donau zu einer Pflicht machten, ihre christlichen Nachbarn in das Unglück zu stürzen. Er zerfiel ferner mit seinen Großen, und machte sich durch verschiedene Gewaltthätigkeiten seinen Unterthanen verhaßt. Daher hielt es der König Karl Robert für nöthig und nützlich, in sein und seiner verbündeten Nachbarn Länder einzudringen. Das Glück der Waffen war Karln so günstig, daß er 1319. einige griechische und patarenische Heere schlug und Mazedonien eroberte; allein in der Folge verließ es in, denn er konnte sich nicht bei dem Besitze der neuen Provinzen erhalten. b)

Venedig erobert dalmatische Städte.

Nicht lange nach diesen Begebenheiten entstand in Dalmazien durch des Ban Mladinus Verschulden eine Empörung, die der königlichen Gewalt in dieser Gegend sehr nachtheilig wurde. Mladinus verfuhr nämlich nach griechischer Weise despotisch, und beleidigte die Geistlichkeit, wie auch die zu

d) Päbstlicher Brief an den römischen König Friedrich bei dem Hrn. Pray T. II. p. 14.

der größten Freiheit angewöhnten Stadtleute durch manche Verletzung ihrer Freiheiten. Er nahm den Geistlichen ihre Gerichtsbarkeit, übereilte sich bei dem Urtheilssprechen, und verdammte oder strafte, ehe er den Beschuldigten gehöret hatte. Er riß die Güter der Kirchen an sich, erpreßte von den Bürgern ungewöhnliche Steuern, und gebrauchte das Schwert, wenn diese sich widersetzten. Die Bürger von Trau und Sebenico, welche sich auf ihre Mauern und Tapferkeit, und auf venezianische Hilfe verlassen konnten, verabredeten, daß sie sich widersetzen und der Schutzhoheit der Venezianer gänzlich unterwerfen wollten. Dieser Entschluß wurde dem Mladinus verrathen, welcher sogleich vor diese Städte eilte, allein die Mauern nicht verstören konnte, und sich damit begnügen mußte, daß er die Aecker der Städte verheerte. Darauf erfolgte eine feierliche Unterwerfung der beiden Städte unter die Lehnshoheit, die Herrschaft, die Regierung und den Schutz der Republik, mit Vorbehaltder dem hungarischen Könige zustehenden Rechte, die diese Städte vermuthlich nach venezianischer Ausdeutung nur in der Hebung eines Zolles für den Schutz setzten. Die Stadt Trau zog einen jüngern Bruder des Mladinus, nämlich Graf Paul von Bribir, in ihr

Bünd-

Bündniß, und versprach ihm Hilfe, um seinem Bruder das Banat vom ganzen Szlavonien, jedoch ohne Verletzung der königlich-hungarischen Hoheit, zu entreißen. Allein der König endigte den Krieg zwischen den Brüdern dadurch, daß er dem Mladinus seine Würde nahm, und selbige einem andern mächtigen Kroaten, Johann Babonich, anvertrauete. Dieser schlug den Mladinus, und der König, der mit einem Heere nach Dalmazien kam, nahm ihn gefangen und sandte ihn nach Hungarn. Der König kehrte nach dieser Begebenheit zu früh zurück; daher wagte es des Mladinus zweiter Bruder Georg, die Bürger von Spalatro zu befehden, weil sie die almissanische Seeräuber seine Bundesgenossen gestraft hatten. Die Spalatrenser verloren eine Schlacht, und forderten darauf Hilfe von dem Ban Johann Babonich. Dieser war nicht geneigt sich ihrer anzunehmen: daher wandten sie sich an den König, und brachten den Babonich in den Verdacht der Untreue. Dadurch ward der König bewegt ihn abzusetzen und einen Nicolaus, den Obergespann von Vesprim als neuen Ban von Szlavonien mit einem großen Heere nach Dalmazien zu senden. Babonich beschloß, sich mit Gewalt bei seinem Amte zu erhalten: allein er wurde,

geschlagen, und mußte so wie der Graf Georg sich bequemen, den Verordnungen des Königs zu gehorchen. Dieses Verfahren schien dem dalmatischen und kroatischen Adel so unbillig zu seyn, daß er sich insgeheim verband, bei einer bequemen Gelegenheit die hungarische mit der venezianischen Hoheit zu vertauschen. Der Graf Georg konnte diese nicht erwarten, sondern vereinigte sich mit den Bosniern und den Städten Segni und Zara gegen die Stadt Spalatro. Allein Nelipis, Graf von Tinnen (Khnin), und Cetina ein sehr mächtiger croatischer Herr, und der Woywode Georg, überwältigten den Grafen Georg, und lieferten ihn den Bürgern von Spalatro aus. Die Stadt Zara versöhnte darauf die Gemahlin des gefangenen Grafen mit der Stadt Spalatro; und Michael von Mehacs, ein neuer Ban, zerstreuete nach zwei Jahren alle babonische und bribirische Rotten, die das Unrecht, welches ihrem Freunde wiederfahren seyn sollte, an ihren unschuldigen Nachbarn zu ahnden gedachten. Bosnien war nach Mladinus Absetzung einem gewissen Stephanus ertheilet worden, welcher aber des Königs Hoheit nicht sehr achtete; denn er zog ungeachtet der königlichen und päbstlichen Verbote sehr viele Waldenser an sich, und nannte sich einen

nen freien Fürsten und Herrn von Bosna, Ussore, Sala und andern Ländern und einen Grafen zu Chelm. c)

Wallachischer Zug.

Außer den Feldzügen, die die dalmatischen Unruhen verursachten, unternahm der König noch mehrere, in welchen er nicht so glücklich war. Er sandte ein Heer nach Oesterreich, um den römischen König Friedrich gegen die Angriffe des Kaiser Ludewigs zu unterstützen, und bekam es nach der Niederlage bei Mühldorf sehr beschädigt zurück. Nachher rückte er selbst den 28. September 1322. in Oesterreich, und zwang 1327. den König Friedrich, sich mit seinem Bruder Otto über die Erbländer abzufinden. Nach ein paar Jahren 1330 folgte er dem Rathe des siebenbürgischen Woywoden Thomas und eines gewissen Dionysius, und überfiel den Zinskönig der Walachen und Ban von Zevrin Bazarab, d) ohne ihn seine Ungnade zuvor merken zu lassen. Er gewann das Schloß Szörem nebst einigen dazu gehörigen Kreisen und wies die Abgeordneten des Bazarabs ab, welche ihm dieses eroberte Land nebst einem Geschenke von

7000

c) Lucius p. 413.

d) Jo. de Kikullew p. 163.

7000 Pfund Silber und einen erhöheten Jahrzins anboten, wenn er nun zurückkehren und die Veranlassung zu seinen Feindseligkeiten ihnen eröffnen wollte. Darauf drang er in den gebirgigen Theil des Landes, in welchen sich die Walachen mit ihrem Vieh und Reichthum zurückgezogen hatten. Allein er ließ sich in gewisse hohle Wege locken, und ward darin mit so großen Vortheilen auf Seiten der Walachen angegriffen, daß er kaum für seine Person entrann, sein Heer aber, ohne sich vertheidigen zu können, erlegt und ermordet ward. Nicht lange vor diesem Unglücke hatte er sich in einer andern eben so großen Gefahr befunden; denn als er einst mit seiner Gemahlin und seinen Prinzen an der Tafel saß, fiel ihn einer der vornehmsten Hofbedienten, Felizian Zaach sein Günstling, mit dem Säbel an, verwundete ihn in die Faust, hieb der Königin die rechte Hand ab, und beschädigte einige Bediente, die die Prinzen vertheidigen wollten, so schwer, daß sie das Leben davon einbüßten. Dieser Mann, der vermuthlich rasete, wurde gleich niedergemacht, und weil er ein Anhänger des Pfalzgrafens Matthäus gewesen war, so zweifelte man nicht, daß diese That überlegt und die Folge einer Verschwörung sey, ungeachtet alle Umstände erga-

gaben, daß sie von keinen gescheiden Menschen konnte unternommen seyn. Daher verfuhr man gegen die unglücklichen Anverwandten auf des Königs Befehl äußerst grausam. Eine verheirathete Tochter des Felizians ward enthauptet. Einer andern im Hoffrauenzimmer der Königin, deren Schönheit man allgemein bewundert hatte, hieb man die Finger, die Nase und die Lefzen ab, und darauf führte man sie in dieser Gestalt in allen großen Städten zur Schau umher. e) Viele weiter entfernte Verwandte wurden getödtet, und alle übrige bis in das dritte Glied verloren ihre Güter, und wurden aus des Königs Staaten geschafft.

Ruf=

e) Der polnische Schriftsteller Dugloß erzählt, daß die Königin dieses Frauenzimmer durch ihren Bruder in ihrem Gemache habe, gewaltsam entehren lassen, und daß dieser Frevel den Vater auf den Anschlag, die Königin zu ermorden, gebracht habe. Allein da der Vater in diesem Falle den Mord nicht in Gegenwart des Königs und seiner Bedienten unternommen, auch nicht so schlecht für die Sicherheit seiner Kinder würde gesorgt haben, so ist die spätere polnische Erzählung aus dem Gerüchte noch immer zweifelhaft.

Russisch tartarische Fehde. Absicht auf Polen. Der König erhält die polnische Thronfolge. Der Prinz Andreas wird Kronprinz von Neapel. Dalmatische Begebenheiten.

Nach der Niederlage, die der König 1330. in der Walachei gelitten hatte, versuchten die Tartaren, Kumaner und Russen, welche zu den Zinsnazionen des Reichs gehörten, sich völlig frei zu machen, und verheerten einige hungarische Gegenden; allein sie wurden zurückgewiesen und gedemüthiget. Sie erholten sich zwar wieder, und erhielten einige griechische Hilfsvölker zum Beistande. Allein sie litten 1334. und 1335. abermals einige Niederlagen, die sie zu der Ruhe zurückbrachten. Die Russen hatten nicht nur mit dem Könige Karl, sondern auch mit den Polen zu kämpfen; denn Karl stand in einer sehr engen Verbindung mit den Polen, seitdem er 1320. seine vierte Gemahlin Elisabeth, die Tochter des polnischen Königs Wladislaw I, geheirathet hatte. f) Diese Prinzessin stiftete eine so genaue Freundschaft zwischen ihm und seinem Schwager Kasimir, daß er diesem 1334. und 1336. auf den erledigten polnischen Thron verhalf, und nachher dafür sorgte,

daß

f) Schriften der prüfenden Gesellschaft zu Halle II. Band S. 621.

daß die Kriege der Polen mit den preussischen Kreuzherren, und die Zwistigkeiten über die Thronfolge mit dem König Johann von Böhmen, zum Vortheil des Königs Kasimir geendigt wurden. Dafür versprach ihm Kasimir das polnische Reich, wenn er selbst ohne männliche Erben versterben sollte; und die Hoffnung, die er aus dieser Zusage schöpfte, ward gleichsam die Richtschnur, nach welcher er alle seine Bündnisse und nachbarlichen Freundschaften einrichtete. Der vor gedachte König von Böhmen erhielt durch ihn die Lehnshoheit über die schlesischen Fürsten, weil diese polnischen abgetheilten Prinzen, wenn sie Glieder des polnischen Staatskörpers blieben, ein erbliches Thronfolgerrecht zu besitzen schienen. Er war bisher ein Verbündeter der Herzoge von Oesterreich gewesen. Nun aber, da diese mit dem böhmischen Könige über das Erbrecht in den Staaten des Herzogs Henrich von Kärnthen in Zwist geriethen, so gesellete er sich zu dem böhmischen Könige, und litte mit diesem durch Kaiser Ludewigs Waffen die Niederlage, wodurch sie beide 1336. zum Frieden gezwungen wurden. g) Ein Paar Jahre hernach mach-

g) Hr. Pray II. p. 37. Der Kaiser Ludewig bevollmächtigte die Herzoge von Oesterreich, Albrecht und

machte er mit Markgraf Karl von Mähren, des böhmischen Königs Sohn, am 1. März 1338. einen vorläufigen Vertrag auf den Fall, wenn Kasimir ihn oder auch den Markgraf von Mähren zum Thronfolger ernennen würde, und verlobte zu einer Stiftung der genauesten Freundschaft seinen ältesten Prinzen Ludewig mit des Markgrafen Prinzessin Margarethe. Endlich brachte er den 8. März 1339. seinen Entwurf völlig zu der Ausführung. Denn der König Kasimir überredete seine Reichsstände, daß sie ihn zum Thronfolger ernannten, und adoptirte darauf seinen Prinzen Ludewig, um dieser Verfügung eine recht große Stärke zu geben. Diese Handlung war zwar nicht vollkommen gerecht, denn es gab noch viele männliche Nachkommen alter piastischer Könige, und Kasimir verfuhr desto härter, weil er selbst seine Schwiegersöhne und Tochter übergieng. Allein da Karl Robert die beschrienen Kumaner zu seinen Diensten und den päbstlichen Hof zum Freunde hatte, so fand man kei-

und Otto, 1336. die Rechtslehne in Hungarn an des Kaisers statt zu verbleiben. Man weiß aber nicht, ob diese wirkliche, oder nur prätendirte und erst zu erobernde Lehne gewesen sind. Daß die Herzoge Schlösser in Hungarn besaßen, und solche gegen andere austauschen wollten, ersieht man aus den Annlaen des Hr. Pray a. O.

keinen, der sie öffentlich tadelte. Der König Karl Robert hatte zween Söhne, die er vorzüglich zu erhöhen gedachte. Dem ältern Ludewig verhalf er im Jahre Christi 1330 durch des Pabsts drohende Briefe vermittelst der Wahl und Krönung zu dem hungarischen Throne, ungeachtet, wie es scheint der Erzbischof von Gran es zu verhindern suchte und die Krönung schwer machte. Der jüngere Prinz Andreas sollte Neapolis erben, und dann Johanna, die Enkelin des neapolitanischen König Roberts, zur Gemahlin erhalten. Um dieses zu verstehen muß man wissen, daß des Königs Karl Roberts Vater, Karl Martellus, zwar der ältere Sohn des Königs Karls II. von Neapel gewesen, aber vor dem Vater verstorben war, und daß daher Robert, Karls II. mittlerer Sohn, das neapolitanische Reich von seinem Vater geerbt hatte. Dieses geschahe vermöge einer väterlichen Verordnung, die so bündig war, daß Karl Robert sie nicht vernichten konnte. Denn daß diesen Herrn nicht der Besitz des weit reichern hungarischen Königreichs, auch nicht die Entfernung der neapolitanischen Küsten von seinem dalmatischen Gestade abhielt, Neapel in Anspruch zu nehmen, siehet man daraus, daß er mit vieler Hitze und großen Drohungen zwei kleine

neapolitanische Lehne, Salerno und Monte S. Angelo, von seinem Oheim forderte, weil sie seinem Vater zum nöthigen Unterhalte ausgesetzet waren. Der König Robert hatte eben das Schicksal, welches seinem Vater begegnet war, denn er verlor seinen Sohn, Karl von Kalabrien, sehr frühzeitig, und behielt von diesem nur zwo Enkelinnen zurück, von welchen jene Johanna die ältere war. Diese Johanna wurde, nach vielen Unterhandlungen des päbstlichen Hofes und des König Karl Roberts mit dem Könige Robert, endlich den 27. September 1333. dem Prinzen Andreas feierlich versprochen, und zwar zu Neapel in Beiseyn des Königs Karl Robert, der seinen Prinzen selbst in sein Vaterland gebracht hatte und nun zurückließ. Es war sonderbar, daß der König Karl Robert bei dieser Vereinigung mit einem Seereiche, welches nur durch einen nicht sehr weit ausgedehnten Seebusen von seinen Staaten getrennet ward, auf keine Flotte dachte. Denn wenn er diese sich angeschaffet hätte, so würde es leicht gewesen seyn, Neapel sich und seinem Sohne besser zu versichern, und zugleich die dalmatischen Städte den Venezianer zu entreißen und in seinem Gehorsame zu erhalten. Aber nun, da ihm diese fehlte, nahm die Macht am dalmatischen

Stran-

Strande immer zu. Nelipitz, der obenangeführte Graf von Knin, warf sich 1338. zum Herrn von Dalmazien auf, und verband sich mit Venedig und mit den nun venezianischen Seestädten, Sebenico, Trau und Spalatro; und der König mußte, um ihn demüthigen zu können, den mit vieler Mühe unterdrückten bribirischen Stamm, oder die Kinder des Mladinus und Georgs, wieder mächtig machen.

Karl Robert stirbt den 16. Julius 1342.

Nach der Rückkunft von seiner neapolitanischen Reise fieng der König an gewissen harten Staatsregeln zu folgen, die die Stände in einen zwar heftigen, aber gewissermaßen unbedeutenden Zorn versetzten. Er nahm nämlich den adelichen Bedienten ihre Aemter, ohne daß sie ihm eine Ursache dazu gegeben hatten. Er unterließ, die Dekrete der Könige Stephanus und Ladislav nebst der darin enthaltenen Nazionalfreiheit zu erneuern. Er entzog den Bischöfen das Ansehen, welches sie bisher im Reichsrathe gehabt hatten, und litte nicht, daß sie sich der Kirchensachen annahmen. Er ließ das Vermögen der verstorbenen Bischöfe bei ihrem Tode durch Laien in Besitz nehmen und für seine Kammer verwalten. Er zwang die Erzbi-

schöfe und Bischöfe, daß sie ihm am ersten Tage des Jahrs ein freiwilliges Geschenk, jene von 200, diese aber von 50 Pfund Silber geben mußten. Er litte, daß seine weltlichen Staatsbedienten die geistlichen Pfründen verkauften, und erschwerte die Bereicherung der Klöster und Kirchen durch die Verordnung, daß eine Kirche kein Gut solle fordern, welches ein weltlicher dreißig Jahre besessen habe, und kein Gut solle behalten können, auf welches sie kein anderes Recht als den Besitz von noch nicht hundert Jahren anzuführen wisse. Er hielt endlich die belehnten Geistlichen zu den Reichs- Hof- und Kriegsdiensten an, und untersagte die Ausschreibung der Reichstäge, die doch alle Jahre gehalten werden sollten. Die Stände hatten, da die Reichsversammlungen unterblieben, kein Mittel, sich über diese Neuerungen zu beschweren, wandten sich aber endlich 1338. an den Pabst, und baten ihn um Hilfe, wiewohl mit einiger Furcht: denn sie fügten ihrer Bittschrift am Ende das Gesuch bei, daß der Pabst dem Könige glimpflich schreiben möchte, damit der König nicht in Zorn gerathe, und sie diesen entgelten ließe. Der Pabst ließ sogleich ein Schreiben, voll von Ermahnungen, Bitten, Verweisen, und Bestrafungen an

den

den König abgehen. Billig hätten aber anstatt verschiedener Artikel, die mit Unrecht unter die Beschwerden gesetzt waren, weil sie gesetzmäßige und dem Könige zustehende Rechte betrafen, die Münzverfälschungen aufgeführet werden sollen; denn diese giengen sehr weit. h) Der König verrief sogar alle fünf Jahre das bisherige Gepräge, und verbot den auswärtigen Kaufleuten, so wie allen Unterthanen, bei Strafe des Verlusts der Waare und des Geldes, ältere Münzsorten bei dem Handel zu gebrauchen. Dieses duldeten und billigten die Stände, weil es auch in andern Ländern geschahe, ungeachtet dem Volke dadurch eine schwere Steuer aufgeleget ward. Vermuthlich hob der König jene Klagen seiner Stände, so wie sie es verlangten, wenigstens findet man keine Spur von einer Wiederholung der Be-

 schwer-

h) Hr. Zanetti de Nummis Regum Mysiae seu Rasciae p. 28. Seine schlechtesten Münzen haben venezianisches Gepräge. In dem Corpore Juris Hungarici hat man seinen Münzpachtkontrakt vom Jahr 1342. aufgehoben (p. 150.), vermuthlich, weil er eine weitläuftige Münzverordnung enthält, der man noch lange nachher gefolget ist. Aus diesem siehet man, daß die Kammer nach Abzug aller Kosten 800 Mark Silber für die Münze von dem Comes Camerae regalis de Kremnycz, oder den Münzpachter erhielt.

schwerden, ungeachtet der König noch vier Jahr nach der Klage den Thron besaß.

Ludewig I. Herzogthum Siebenbürgen.

Der König Ludewig I, welcher ihm folgte, unternahm, ungeachtet er erst das siebenzehnte Jahr seines Alters erreicht hatte, gleich bei dem Antritte der Regierung einen Zug nach der Walachei, um seines Vaters Niederlage zu rächen. i) Auf diesem wandte er sich zuerst gegen die siebenbürgischen Sachsen, weil sie sich dem Woywoden Thomas widersetzten, und dem Könige den Zins verweigerten. Die Sachsen verschlossen ihre Städte; allein er eroberte einige, strafte die Urheber der Empörung, und bekam darauf die übrigen durch freiwillige Uibergabe. Durch dieses ward der walachische Woywode von

i) Von K. Ludewigs Leben hat der Archidiakonus Johann von Kikullew zwar ein ganzes Buch hinterlassen, welches das dritte in Joh. v. Thurocz Chronike ist (ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 173.) Allein dieses berührt die Begebenheiten mehr, als daß es sie erzählt, wie man aus einer Vergleichung mit den päbstlichen Urkunden in Odoard Reynaldi Fortsetzung der Kirchengeschichte des Baronius, und mit der sehr gründlichen Geschichte in Hr. Pray Annal. P. II. p. 52-156. ersehen kann.

Bazarab so sehr geschreckt, daß er zu dem Heere kam, und vermittelst eines Geschenks von tausend Pfund Gold die königliche Gnade suchte, welche er auch erhielt. Darauf ward des Königs Bruder Stephan zum Herzog von Siebenbürgen, Dalmazien und Kroazien erhoben. k)

Dalmatische Begebenheiten.

Im folgenden Jahre 1345. wollte Ludewig Dalmazien auf gleiche Weise zum Gehorsam zwingen. Daher begab er sich mit einem großen Heere bis an den Seestrand; und da das Schrecken gleichsam vor ihm aufgieng, weil man den so schleunig gedemüthigten Sazarab für unüberwindlich gehalten hatte, so eilten die Mächtigen dieser Reiche sich ihm zu unterwerfen, und nahmen insgesamt seine Besatzung in ihre Schlösser ein. l)

k) Dieser Prinz ward 1344, vermöge der Geschichtbücher, Dux Dalmatiae et Croatiae et totius Sclavoniae, und führte den Titel noch 1353. Allein öfterer nannte er sich in Urkunden Dux Transilvaniae. Hr. Abt Kercselich notit. praelim. p. 247. Muratori Antiquitat. Ital. T. VI. p. 127.

l) Der König schenkte auf diesem Zuge die ehemalige Kommende der Tempelritter Aurana, welche schon lange zu der Krone geschlagen war, dem

Nur allein die Grafen des bribirischen Stammes, nämlich der Ban Paulus, welcher Ostrovitza, Kliissa und Scardona besaß, und seines Bruders Georg von Trau Sohn, Mladinus, der mit Trau und Spalatro in einem Vertheidigungsbündnisse stand, wagten es die Huldigung zu versäumen, und wurden diesesmal nicht bestraft. Im Gegentheil bewarben sich die venezianischen Bürger von Zara um des Königs Schutz durch eine geheime Gesandtschaft. Der venezianische Herzog Andreas Danduso, der die Absicht der Zaraer sogleich erfuhr, kam, als wenn es durch einen Zufall geschähe, mit einer Flotte in den zaraischen Hafen, behielt die Vornehmsten, die ihm aufwarteten, als Gefangene am Borde, und ließ eine Menge Zaraiser Handelsleute, die, ohne eine feindliche Gesinnung zu argwohnen, ihren Geschäften nachgiengen, in Grund bohren und ermorden. Darauf verlangte er, daß die Stadt ihre Freiheit entsagen, und sich zu der völligen Unterthänigkeit bequemen sollte. Dieser Antrag ward verworfen. Der Herzog ließ darauf die Stadt durch zwanzig tausend Mann von

dem Johanniterorden, welcher einen Prior darauf verordnete. Dieses sollte dem Reiche eine neue Stärke verschaffen, ward ihm aber sehr schädlich. Aurana lag zwischen Zara und ist jezt ein wüster Steinhaufen. S. Hr. Pray Diss. de prioratu Auranae p. 22.

von der Landseite zu einschließen; aber der König von Hungarn sandte die Banne Stephan von Bosnien und Nicolaus von Szlavonien den Belagerten zu Hilfe, und bat seinen Bruder, den König Andreas von Neapel, um eine Flotte. Die letzte konnte zwar nicht erscheinen, weil Andreas getödtet ward. Allein der König ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern gieng mit einer beträchtlichen Macht vor Zara. Die Venezianer suchten ihn durch eine Gesandtschaft zu beruhigen, und zu der Rückkehr zu bewegen; allein sie wurden abgewiesen. Desto glücklicher waren sie durch geheime Bestechung bei den Bannen, die sie schon einige Zeit durch Geld von Beobachtung ihrer Pflicht abgehalten hatten. Denn diese versprachen ihnen, die Zaraer im Nothfalle zu verlassen. Der König, der diese Arglist nicht entdeckte, verabredete, daß die Bürger von Zara einen Ausfall auf das venezianische Lager, zu einer Zeit da er es selbst auf einer andern Seite bestürmen wollte, unternehmen sollten. Allein da sie dieses thaten, blieben die hungarischen Feldherren nicht nur müssig, sondern hielten ihre zum Kampf begierigen Leute sogar vom Gefechte ab. Die verlaßenen Zaraer verloren dabei ihre meisten und besten Kriegsmänner, und erklärten dem Könige, daß sie nun ihre Stadt

sich sogleich antrauen lassen; allein weil dieser dann in die Mitregierung getreten seyn würde, so wich sie der Vermählung aus, und begegnete ihm auf die schimpflichste Weise, um ihn zum Unwillen, oder zu der Flucht zu bewegen. Der Prinz Andreas wandte sich an den Palatin Pipin, welcher durch Stolz und Eigennutz sich einen allgemeinen Haß zugezogen hatte, und verdarb seine Angelegenheiten dadurch so sehr, daß die Nazion auf der Königin Seite trat, und diese Gelegenheit bekam, ihn enger als einen Bedienten einzuschränken. Die Klagen, die der König Ludewig über dieses Verfahren bei dem Pabste Clemens VI. als Lehnherrn des neapolitanischen Reichs anbrachte, hatten keinen weitern Nutzen, als daß der Pabst die vormundschaftliche Regierung übernahm, das Testament des Königs Roberts verwarf, und den Kardinal Aymerich zum Regenten verordnete. Dieser Mann sorgte nur für seinen und seines Hofs Vortheil. Daher wünschte die Nazion, so wie die Königin, daß seine Gewalt bald möchte geendigt werden. Man wußte in Neapel kein anderes Mittel, der Königin die Regierung wieder zu verschaffen, als die Vermählung mit dem Prinz Andreas, und man bat dem-

nach

nach des Prinzen Mutter Elisabeth, welche 1343. nach Neapel gekommen war, die Ehe zu beschleunigen. Diese Königin fand im Gegentheil überall so viele Gefahr für ihren Sohn, daß sie ihn mit sich zurücknehmen wollte. Allein die Königin Johanna hintergieng sie, und ihren Sohn durch so viele Schmeicheleien, daß die Königin einen Boten nach Avignon zu Einholung der päbstlichen Dispensazion abfertigte, und mit größter Zufriedenheit, und den glücklichsten Aussichten nach Hungarn zurückreisete. Der Pabst bewilligte die Ehe, die Mitregierung des Andreas, und die Aufhebung der Gewalt des Kardinals Aymerich. Allein er blieb dem Könige von Hungarn, der ihn hiezu veranlasset hatte, nicht getreu, sondern litte nicht nur, daß Johanna einseitig herrschte, sondern verordnete 1345. sogar, daß Andreas nur den Titel eines Königs, nicht aber die Mitregierung erhalten, und wenn Johanna ohne Erben stürbe, ihre Schwester Maria nebst ihrem Gemahl, dem Fürsten Karl von Durazzo, das Reich erben sollte. Die Vermählung mit dem Prinzen Andreas geschah zwar; allein die Huldigung oder Ausrufung zum Könige wurde verschoben; und endlich, als dieses nicht wohl mehr möglich war, litte die Königin,

daß

daß gewisse Mitverschworne ihren Gemahl des Nachts zu Averso aus ihrem Bette hervorriefen, und gleichsam den 20ten August 134. vor ihren Augen erdrosselten. Sobald dieser Mord in der Hauptstadt bekannt wurde, entstand sogleich ein Auflauf, und jener Karl von Durazzo, der die Johanna, um in ihren Platz durch seine Gemahlin treten zu können, gerne fortgeschafft hätte, stellete die schärfsten gerichtlichen Untersuchungen an, und ließ an den Mördern und Mitwissenden die strengsten Strafen vollziehen. Die Königin kam mit in Verdacht, oder wurde vielmehr von den gefolderten Verschwornen als Mitschuldige angegeben. Allein Karl mußte den Theil der gerichtlichen Untersuchung, der sie betraf, unterdrücken, weil er ihr Unterthan, und Lehnmann war. Einige mißvergnügte, neapolitanische Reichsstände baten den König Ludewig, die Johanna zu vertreiben, und ihr Reich seinem zweiten Bruder Stephan zuzuwenden; und der König nahm diese Einladung an, und machte große Zurüstungen. Nebenher versuchte er, ob er durch den Pabst die Königin stürzen, und bestrafen könnte, und bat selbigen, daß er ihm, und seinem Bruder das Reich, weil es ein erbliches Lehn seiner Vorfahren sey, zuwenden

den möchte. Allein die Partei der Johanna war am päbstlichen Hofe zu mächtig, und versprach dem Pabste größere Vortheile, als der König ihm zugestehen konnte. Daher ward der König durch leere Entschuldigungen und Versprechungen, daß man den Mord untersuchen und bestrafen; dann aber ihn belehnen wollte, aufgehalten. Man verordnete auch einige päbstliche Richter, nahm aber dazu Unterthanen, ohne sie von ihrer Pflicht zu entbinden, und in den Stand zu setzen, daß sie nach dem Verbrechen der Königin forschen durften. Diese Parteilichkeit brachte den König so sehr gegen den päbstlichen Hof auf, daß er mit dem ärgsten Feinde des Pabstes, nämlich dem Kaiser Ludewig IV. in ein enges Bündniß trat. m) Dieses dehnte er auch auf den Herzog Albrecht von Oesterreich aus, und nachdem er alle alte Grenzirrungen, in welche er mit diesem letztern Fürsten bisher verwickelt gewesen war, beigeleget hatte, kündigte er als Gehilfe des Königs von Polen dem Könige Johann von von Böhmen, und dessen Sohn Markgraf

Karl

m) Herr Geheimer Justizrath Häberlin Auszug der allgem. Welthistorie III. B. S. 389.

Karl von Mähren den Krieg an, ungeachtet diese des Pabstes mächtigste Freunde, und der letzte sein eigner Schwiegervater war. Dieser Krieg kam nicht zum Ausbruche; aber seine Unterhandlungen mit dem Pabste nahmen eine so ernsthafte Wendung, daß er sich nicht entbrach dem Pabste zu sagen, daß er, der Pabst in Verdacht gerathe, selbst an dem Morde des Prinzen Andreas Theil genommen zu haben, und daß er diesen selbst hegen werde, wenn der Pabst die Johanna nicht verstieße, oder ihr und einigen andern Prinzen die Erlaubniß zu gewissen Vermählungen, die zu seinem Nachtheil verabredet wären, versagte. Die Königin gebar inzwischen den 25sten Dezember 1345. einen Sohn, der nach des Königs Vater Karl Robert genannt ward, überließ diesen aber schlechten Leuten zum Erziehen, um ein neues Merkzeichen der Geringschätzung ihres Gemahls zu geben. Uiber diese neue Beleidigung klagte des Königs Mutter Elisabeth bei dem Pabste. Der König verstärkte das Bündniß mit dem Kaiser Ludewig, und verabredete 1346. mit diesem Monarchen einen Entwurf zum gemeinschaftlichen Zuge nach Italien. Dieser setzte den Pabst in sehr großes Schrecken, weil er das päbstliche Ansehen in Italien zerstören

konnte,

konnte, und bewegte ihn, den mährischen Markgrafen Karl zum römischen Gegenkönig wählen zu lassen, ferner einen Bischof zu Untersuchung der Theilnehmung der Königin an ihres Gemahls Morde zu bevollmächtigen, und den Kardinal Bertrand als Legaten mit dem Befehle nach Neapel zu senden, daß er, wenn Johanna schuldig befunden, und des Reichs entsetzt würde, oder stürbe, ihrem Sohn auf den Thron helfen sollte. Der Prinz Karl von Durazzo ließ sich von der Königin durch die Abtretung des Herzogthums Kalabrien gewinnen, und übernahm die Anführung eines Haufens, der die Grenzen gegen den König Ludewig vertheidigen sollte. Dieser versprach dem Kaiser Ludewig Hilfe gegen den Gegenkönig Karl, und zog darauf den 2ten Febr. 1347. mit einem sehr großen Heere durch Deutschland nach Italien. Der päbstliche Legat Bertrand belegte ihn zwar mit dem Banne, wenn er über die sicilianische Grenze kommen würde, und der Pabst bestätigte nochmals die Johanne in ihrer königlichen Würde. Allein der König achtete den Bann nicht, und die neapolitanischen Bürger überfielen die Johanna, und nahmen sie gefangen. Darauf huldigten die neapolitanischen Großen dem Könige, und

an ihrer Spitze war jener Karl von Durazzo, der nun sein Heer gegen seine Monarchin gebrauchen wollte. Die Königin entrann zwar aus ihrem Gefängnisse; allein sie wagte es nicht im Reiche zu bleiben, oder sich dem Könige zu widersetzen, sondern flohe zu dem Pabste nach Provenze, und vermählte sich mit Ludewig von Tarento, der nun den Titel eines Königs von Neapel erhielt. Ihr Schwager der Herzog Karl von Durazzo fiel durch den Erzbischof von Neapel bei dem Könige in Ungnade, und in Verdacht, daß seine Absicht sey, erst den König zu der Vertilgung der Königin, und anderer Personen des königlichen Hauses zu gebrauchen, und dann des Königs Anhänger zu unterdrücken, und sich selbst auf den Thron zu setzen, und ward enthauptet. Darauf eröffnete die Hauptstadt den 23sten Jäner 1348. die Thore, und nachdem sich kein Feind weiter zeigte, der Woywode Stephan von Siebenbürgen aber als Statthalter eingesetzt war, gieng der König mit dem jungen Prinzen Karl Robert, und den gefangenen Brüdern des Prinzen Karls von Durazzo nach Hungarn zurück. Sein Statthalter rechnete auf die weite Entfernung der hungarischen Residenz, erpreßte so vieles Geld, als er nur konnte, und brachte da-

durch

durch das Volk gegen den König, den es als seinen Beschützer, und Erretter willig angenommen hatte, so sehr auf, daß es ihn, und seine Besatzungen gerne wieder vertrieben hätte, wenn ihm nur die Kräfte dazu nicht gemangelt hätten. Den Vornehmern mißfiel die hungarische Regierung eben so sehr; aber aus einem andern Grunde. Denn sie fanden in der Hinrichtung des Prinzen von Durazzo eine so große Tyrannei und Ungerechtigkeit, daß sie sich keine Sicherheit für ihr Leben unter der Regierung eines Königs, der diese hatte befehlen können, versprachen. Man hatte den Prinzen, ohne ihn zu hören, verurtheilt, und er hatte wirklich dem Könige Dienste geleistet, die die größten Belohnungen verdienten. Denn er hatte, sobald das Gerücht von des König Andreas Erdrosselung nur zu seinen Ohren gekommen war, die Mörder, ohne sich vor ihrer und der Königin Macht zu fürchten, aufgesucht, und, so wie es der König Ludewig befahl, gestraft. Er hatte ferner des Königs Freunde unterstützt, und dem König bei seiner Ankunft die Eroberung des Reichs erleichtert. Er war endlich von dem Könige mit den zärtlichsten Umarmungen empfangen worden, und mußte sich, wenn er gesündiget hatte, für völlig begnädigt halten. Dem ungeachtet hatte ihn

der König des Abends von der königlichen Tafel hinwegreißen lassen; und das Verbrechen, welches des Todes würdig erkläret ward, bestand blos darin, daß er die Ausrufung und Krönung des Königs Andreas mit hatte verzögern helfen, und das des Andreas Ermordung nach des Königs Vorgeben ohne diesen Aufschub nicht hätte vollzogen werden können. Diese Zurechnung war übertrieben; denn blos die jugendliche Unvorsichtigkeit des Andreas, der sich auf ein entferntes Jagdschloß vermittelst vorgeschlagener Lustbarkeiten hatte bringen lassen, gab den Mördern Gelegenheit den Mord zu unternehmen, den sie sich nicht getrauten in Neapel selbst zu vollziehen; und man konnte wohl den Mördern nicht so viel Ehrfurcht gegen die Krönung zutrauen, daß sie sich dieser Gelegenheit, wenn sie ihnen nachher gegeben wäre, nicht würden bedienet haben. Man wußte in Neapel, daß die hungarischen Reichsgenossen dem Könige die Hinrichtung des Herzogs aus mancherlei Gründen widerrathen hatten, und daß erst am folgenden Tage, da die aufwallende Hitze, die den König einigermaßen hätte entschuldigen können, bei dem Könige schon verraucht gewesen seyn mußte, vollzogen war. Alles dieses, und außerdem die Regung der Freundschaft, die sehr viele Neapolitaner

für den unglücklichen Prinzen gehabt hatten, und die wohl ärgere und wahre Verbrechen würde entschuldiget haben, veranlaßte die sehr schlimmen Vorstellungen von der natürlichen Beschaffenheit des Königs Ludewig, den man nun für einen sehr rachbegierigen und blutdürstigen Fürsten zu halten anfieng. Zum Glücke für Ludewigs Unterthanen war diese Vorstellung falsch. Denn die Geschichte des Königs enthält kein zweites Beispiel eines Blutdurstes, wohl aber viele Anekdoten von einer außerordentlichen Treue gegen seine Unterthanen, und einer nicht gemeinen Großmuth und Menschenliebe. Von dieser letztern waren viele Beispiele vorhanden, und die neapolitanischen Kriegsleute unterhielten sich öfters damit, daß der König selbst in einen Flußstrudel gesprungen war, und einen geringen Bedienten mit größter Lebensgefahr gerettet hatte, weil dieser auf sein Geheiß in den Strom zu Ergründung der Tiefe geritten war; ingleichen daß er bei Stürmen auf die erste Leiter geklettert war, und denen, die ihn warneten, geantwortet hatte, er sey unter seinen Leuten nimmer in Gefahr. Daß er sich zu Averso so sehr vergaß, kam wohl von seiner zu lebhaften Empfindsamkeit, und von einer mißlungnen Liebe her. Er

 sah

sah nämlich damals, als er den Herzog tödten ließ, zum erstenmal die Zimmer, in welchen sein Bruder ermordet war, und bekam dadurch die stärksten Eindrücke von Schmerz und Rachbegegierde. Er erinnerte sich ferner, daß der Prinz von Durazzo ihm die Prinzessin Maria hinterlistig geraubt hatte, welche ihm von ihrem Großvater im Testamente zu einer Gemahlin bestimmet war, und die er als seine Braut von ihrer ersten Kindheit an betrachtet hatte. Des Königs Kanzler und Abgesandte beschuldigten in Av gnon den ermordeten Prinzen von Durazzo zwar verschiedener sehr gefährlicher Anschläge gegen des Königs Leben, und suchten die Eroberung des neapolitanischen Reichs gegen des Pabst Verbot und Bann durch mancherlei Gründe zu vertheidigen. Allein dem päbstlichen Hofe, der von den kleinsten Begebenheiten sehr umständliche Nachricht erhalten hatte, war es leicht, dieses zu widerlegen. Der König erklärte, er wolle das Reich demjenigen, dem es der Pabst verleihen würde, abtreten, sobald nur die Königin Johanna des Mordes wegen bestraft sey; denn der Prinz Karl Robert war bald nach seiner Ankunft in Hungarn verstorben, und der König konnte nun als sein Vormund nicht mehr

mehr das Reich beherrschen. Allein der Pabst, der der Königin Johanna sehr verpflichtet war, und sie stets bei sich hatte, antwortete nur, er wolle versuchen, ob er die Königin zu einem Verzichte auf ihr Reich überreden könnte. Darauf verlangte der König 1349. eine Dispensazion für seinen Bruder Stephan, den er mit der verwitweten Prinzessin von Durazzo vermählen wollte. Allein diese ward abgeschlagen; und da man in Provence und Avignon merkte, daß der Unwillen der Neapolitaner über die hungarischen Beamten zu einer beträchtlichen Größe gewachsen war, so ward Johanna mit ihrem Gemahl Ludewig nach Neapel gesandt. Das Volk empfieng sie mit offenen Armen. Der hungarische Statthalter zog zwar seine Leute zusammen, und erfocht über den Gegenkönig Ludewig einen entscheidenden Sieg. Allein da fast alle Städte, sobald ihre Besatzungen geschwächet waren, die zurückgebliebenen Hungaren ausstießen, und sich der Johanna ergaben, so gerieth der Statthalter in eine Hungersnoth, und mußte mit seinem Heere nach Hungaren zurückgehen. Der König war gar nicht geneigt, eine Eroberung, die ihm so große Summen gekostet hatte, so geschwind fahren zu lassen, und gieng im

nächsten Jahre 1350. mit seiner gesamten Reichsmacht wieder nach Neapel. Hier fand er abermals alle Thore offen, und sein Geschäft bestand in Verzeihung, nicht aber in Anordnungen zu Schlachten und Stürmen. Sein Gegenkönig gerieth in eine solche Verzweiflung, daß er ihn nach alter Ritterweise zu einem gerichtlichen Zweikampfe herausforderte, der aber nicht erfolgte, weil man sich über den Ort des Gefechtes nicht vergleichen konnte. Endlich rückte der König vor Neapel. Allein weil er einige Bedingungen, die ihm die Bürger vorschlugen, nicht bewilligen wollte, so mußte er eine Belagerung wagen, die ihm entweder zu schwer wurde, oder auch zu lange aufhielt; denn er gieng unvermuthet den ersten April 1351. einen Stillstand ein, der von solcher Beschaffenheit war, daß er seine Absichten, Neapel zu behalten, und mit Hungarn zu verbinden, gänzlich vernichtete. Er stellete nämlich die Entscheidung seines Zwistes mit der Königin Johanna gänzlich in die Gewalt des für die Johanna parteiischen Pabstes. Würde dieser erkennen, daß Johanna an dem Morde ihres ersten Gemahls Theil genommen habe, so sollte Neapel ihm zum Lehn gereicht werden. Würde der Pabst aber die Johanna

für unschuldig erklären, so wollte er ihr seine Eroberungen zurückgeben, und diese sollte ihm 300,000 Dukaten zu Ersetzung der Kriegeskosten zahlen. o) Die Entscheidung fiel, so wie man es erwarten konnte, zum Vortheil der Königin aus, und der König lieferte nun sein erobertes Königreich ab, und entsagte nebst seinem Bruder Stephan nicht nur allen Ansprüchen auf Neapel, mit Vorbehalt des väterlichen Erblandes Salerno und Monte St. Angelo, sondern schenkte der Johanna sogar die Summe der Kriegeskosten, um zu zeigen, daß er nicht aus Eigennutz, sondern aus Gerechtigkeitsliebe den Krieg geführet habe. Sein Bruder hatte sich kurz zuvor im Jahre Christi 1353. mit Margarethen, einer Tochter des verstorben Kaisers Ludewig vermählt, starb aber im dritten Jahre der Ehe, und verließ die Herzogthümer Szlavonien, Kroazien und Dalmazien seinem Sohne Johann.

Der König überläßt Rotreußen dem König von Polen. Erneuerung der polnischen Erbfolge.

Sobald der neapolitanische Krieg geendigt war, dachte der König auf die Eroberung anderer Provinzen, die seinem hungari-

o) Dipl. ap. Dn. Pray p. 89.

rischen Reiche entrissen waren. Zu diesen gehörte Rußland oder Rothreußen, Lodomirien und Halicz, welche drei Reiche die Litthauer kürzlich erobert hatten. Der König Kasimir von Polen, der schon lange mit den Litthauern fochte, vereinigte sein Heer mit dem hungarischen Heere, besiegte die Litthauer und trieb sie größtentheils aus ihren unrechtmäßigen Besitzungen. Für diesen Dienst war der König nicht undankbar: denn er schenkte ihm auf seine Lebenszeit den Genuß des hungarischen Rußlands, und versprach den 16. April 1352. daß, wenn der Kasimir einen Sohn erhalten würde, dieser von ihm für dieses Land bei der Rückgabe 100,000 hungarische Gulden erhalten sollte. p) Wie es scheint, hatten beide Könige den Vorsatz, ihr Rußland noch weiter auszudehnen; denn der König Kasimir bedung sich drei Jahr nachher aus, daß der König Ludewig, vor der gänzlichen Eroberung Rußlands, eine gewisse darauf haftende Schuld nicht abtragen sollte. Die Litthauer hofften ihr verlornes Land durch die Tartaren wieder zu erlangen, und rückten mit einer unermeßlichen Menge dieser unsteten Leute gegen die polnische Grenze. Aber der König Ludewig sandte ihnen

p) de Sommersberg Script. rer. Silesiac. T. II. Mantissa p. 81.

nen den siebenbürgischen Woywoden Andreas entgegen, welcher sie in Podolien erlegte, gänzlich zerstreuete, und bis an den Dneeper verfolgete. Er wollte ihnen noch weiter nachsetzen, und das schismatische östlichere Land, welches Pabst Clemens schon vorläufig dem Könige geschenkt hatte, erobern; allein er mußte aus Mangel an Lebensmitteln zurückkehren. Dieser Zug befestigte die genaue Freundschaft der Könige von Polen und Hungarn noch stärker. Beide schenkten 1353. dem Kaiser Karl IV. als Könige von Böhmen, die Ansprüche ihrer Reiche an Schweidniz, Jaur, Beuten und Kreuzpurg, und giengen 1354. gemeinschaftlich über den Bog, um die krimmische Tartarei zu erobern. Allein da der Chan der daselbst herumirrenden Horden ihnen einen Zins versprach, und sich bereitwillig zu der Annehmung des christlichen Glaubens bezeigte, so giengen sie, ohne das Schwert zu zucken, zurück. Darauf erneuerten sie den 24. Junius 1355. q) die alte Erbverbrüderung, oder dehnten vielmehr des Köngis Erbfolgerecht auf den Fall, wenn Kasimir ohne Söhne versterben würde, auf Königs Stephans Brudersſohn Johann den Herzog von Szlavonien aus, und setzten fest, daß, wenn auch die

q) Hr P. Dogiel Cod. dipl. Poloniae, T. I. p. 38.

dieser oder König Ludewig keine Söhne zeugen würden, der ganze Vertrag erloschen, und die älteste hungarische Prinzessin nur mit einer Brautsteuer von 5000 Schock böhmischer Groschen abgefunden werden sollte. Dieser Vergleich erinnerte den König an die Pflicht seinem Reiche einen Erben zu verschaffen und sich wieder zu vermählen, denn seine erste Gattin war schon vor sechs Jahren verstorben. Er wählte dazu Elisabethen, eine Tochter seines fast unabhängigen Statthalters von Bosnien Stephans, und der polnisch-gniekowischen Prinzessin Elisabeth, welche aber die Wünsche der Nazion nicht erfüllete, denn sie gebar nur drei Prinzessinen, aber keinen Sohn. Der vorgedachte Herzog Johann starb einige Jahre nachher, r) wo nicht unvermählt, dennoch wenigstens unbeerbt, und also erlosch der neapolitanisch-hungarische Stamm schon mit dem zweiten Könige.

Ve-

r) Johann muß 1360. gestorben seyn, weil er in den Bündnißunterhandlungen mit Oesterreich, die 1359. in seinem Namen mit angefangen wurden, nicht nach diesem Jahre genannt wird. S. Hr. Prav II. p 113. sq. Im Jahre 1364. bekam seine Schwester Elisabeth das Erbfolgerecht auf Oesterreich, zum Beweise, daß er damals gewiß todt gewesen ist.

Venezianischer Krieg im Jahre Christi 1354. Das venezianische Dalmazien kömmt an Hungarn.

Die glücklichen Heereszüge gegen die entfernten heidnischen Tartaren und Litthauer ermunterten den König, sich gegen die nähern Schismatiker oder griechischen Christen in das Feld zu wagen, und der Pabst Innozentius VI. gab sich alle Mühe ihn in diesem Vorsatze zu bestärken, Wie es schien, beschloß er zuerst Rascien wieder zu erobern, und er ließ 1356, um seinen Kriege das Ansehen eines Kreuzzuges zu geben, durch seinen Abgesandten am päbstlichen Hofe beschwören, daß er den Zug nach dem Willen des Pabstes und des Consistorii einrichten wolle. Dafür erhob ihn der Pabst zum Fähndrich der Kirche, und befahl der gesamten Christenheit, für das Glück seiner Waffen und für die Erzeugung eines Sohns, der in seine Fußstapfen treten könne, zu beten. Aber diesmal hintergieng er die listigsten Staatsmänner seiner Zeit, oder die Räthe zu Venedig und Avignon. Denn seine wahre Absicht war, wie die Folge zeigte, nicht auf Raszien, sondern auf das venezianische Dalmazien gerichtet. Er wußte, daß die Venezianer sich erst kürzlich mit den fast freien Städten und mächtigen Herren von Trau, Sebenico,

Klissa und Scardona, ingleichen mit dem Ban von Bosnien und dem Könige von Rascien, zu einem wechselweisen Angriffs- und Vertheidigungsbündnisse gegen ihn vereiniget hatten, und vermuthete, daß sie den König von Rascien, wenn er ihn angriffe, unterstützen würden. Er konnte dieses um so viel sicherer erwarten, weil die Zeit eines achtjährigen Stillstandes, den er mit ihnen geschlossen hatte, sich endigte, und weil er ihnen erklärt hatte, daß er, ehe sie nicht Zara und Istrien zurückgegeben hätten, keinen Frieden mit ihnen schliesen wolte. Denn bei diesen Umständen war es nöthig den rascischen König genau in das venezianische Interesse zu ziehen; und dieses konnte nicht nachdrücklicher geschehen, als wenn die Venezianer ihn durch ihre Soldaten von der nicht geringen Gefahr, die ihm der König drohete, befreiten. Thaten sie dieses, so wurden sie Uibertreter des päbstlichen Befehls, und folglich Feinde der Kirche; und dann durfte der Pabst sich ihrer nicht so annehmen, wie es in jedem andern Falle gewiß geschehen seyn würde. Diese Vermuthungen trafen 1356. ein. Kaum hörten die Venezianer, daß das Kreuz gegen die Rascier geprediget ward, so sendten sie auch ein beträchtliches Hilfsheer diesen

Schis-

Schismatikern zu. s) Nun wandte sich der König plötzlich nach Dalmazien, ließ vor jeder venezianischen Stadt eine zureichende Anzahl Kriegsleute um sie zu belagern, und führte selbst das Hauptheer durch Istrien vor Friaul. Er schloß ein Bündniß mit Franz von Carara, dem paduanischen Herrn und Vikarius des heiligen römischen Reichs, und bekam die wichtige Stadt Padua zum Waffenplatze. Darauf breitete er sich weiter in Oberitalien aus, und nahm das ganze platte Land von Trevigo in Besitz. Einen so feinen Staatsstreich hatten die Venezianer nicht erwartet. Denn da ihr Herzog eine starke Flotte, der König aber kein einziges Schiff zu seinem Gebote hatte, und ihr festes Land durch Ströme und Alpen vom hungarischen Gebiete abgesondert ward, so kamen sie gar nicht auf den Gedanken, daß der König sie in Noth bringen könnte, oder ihnen ihr festes Land abnehmen wolle, um sie zu zwingen, für dieses das ihnen weniger wichtige Dalmazien auszutauschen. Daher war im trevigischen und venetischen Gebiete keine solche Anstalt getroffen, daß man sich eines so glücklichen und erfahrnen Kriegesmannes, als der König war, erweh-
ren

s) Lucius ap. Dn. de Schwandtner p. 369. Hr. Pray II. p. 103.

ren konnte. Die Bestechungen wollten nicht gelingen. Man rief den Pabst um Hilfe an. Allein der König wollte sich es nicht begreiflich machen lassen, daß er nur die Griechen in Rascien zur Unterthänigkeit gegen den päbstlichen Stuhl zwingen, nicht aber den Ungehorsam der Venezianer strafen sollte. Und kurz! die Venezianer geriethen in eine sehr große Verlegenheit. Sie erboten sich der Stadt Zara ihre alte Freiheit wieder zu geben, von ihren übrigen dalmatischen Städten nur ein mäßiges Jahrgeld, welches der König bestimmen sollte, zu heben, einige Städte dem Könige ganz abzutreten und die Kriegeskosten zu bezahlen, wenn sie nur Schutz und Hoheit über Zara behielten. Allein der König erklärte ihre dalmatische Besitzungen für lauter ungerechte Eroberungen, und verlangte sie ohne den geringsten Vorbehalt zurück. Man machte ihm mancherlei Einwürfe, und es brach auch eine Mißhelligkeit zwischen seinen Hungaren und den deutschen Hilfsvölkern im Lager aus, die ihm die Fortsetzung des Krieges bedenklich machen konnte. Allein sie ließ sich nicht irre machen; lohnte die Deutschen ab, und sandte sie in ihre Heimath, vertheilte seine Nazionalvölker in vier Haufen, und ließ ein Viertheil davon im Felde bleiben und nach

drei

drei Monaten durch ein anderes ablösen, und traf solche Verfügungen, daß er sicher den Winter in Hungarn zubringen konnte. Von seinem dalmatischen Heere ward inzwischen 1357. die Stadt Zara erobert, und die Besatzung in das Schloß getrieben. Darauf geriethen Spalatro und Trau durch Meuterei der Bürger in die Gewalt der Hungaren, und es ergaben sich nach und nach alle entfernte venezianisch-dalmatische Inseln. Der venezianische Herzog, Johann Delphino, eilte mit einem sehr großen Heere nach Trevigo, ward aber bei Nervesa geschlagen und nach Venedig zurückgetrieben. Daher war nun kein anderes Mittel vorhanden, als das man auf das eilfertigste Dalmazien weggab, damit man nicht gezwungen werden möchte, alles feste Land fahren zu lassen. Dieses geschah am Ende des Jahres am 28. November 1357. vorläufig, und im Anfange des folgenden am 20. Februar 1358. bündiger und umständlicher. Der Herzog und die Republik entsagte dem herzoglich-dalmatisch-kroatischen Titel und allem Rechte auf Zara, Nona, Scardona, Sebenico, Trau, Spalatro, Ragusa, Cherso, Veglia, Arbe, Pago, Brazza, Lezina und Kurzola, und versprach bei künftigen Zwistigkeiten mit den Hungaren

nicht zu den Waffen, sondern zu dem Ausspruche des Pabstes ihre Zuflucht zu nehmen. Der König sorgte darauf für die Sicherheit dieses Vergleichs durch die den 5. Mai 1358. erfolgte Erneuerung des wechselsweisen Hilfsbündnisses mit dem Reichsvikarius von Padua, der, wenn etwa die Venezianer sich wieder an Dalmazien vergreifen sollten, ihnen in den Rücken fallen konnte.

Servien und Bulgarien wird erobert. Ursprung der Moldau.

Nachdem dieser Krieg 1359. geendiget war, sandte der König einen Theil seines Heeres unter der Anführung seines Pfalzgrafen, Nicolaus Konth, und des Erzbischofs Nicolaus von Gran, nach Rascien, mehr um sein dem Pabste gegebenes Versprechen zu erfüllen, als um dieses Land in eine Provinz seines Reichs zu verwandeln. Diese Feldherren belagerten die Stadt Strebernik, und wurden abgeschlagen. Der Landesherr Uroscius führte zwar den prächtigen Titel eines Kaisers von Servien, allein er hatte erst kürzlich durch blutige Kriege mit den Griechen und Türken, und nachher durch Feindseligkeiten mit seinem

nem Oheim Sinissa, der sich in die Mitregierung drängen wollte, schwere Niederlagen gelitten, daß er in die Gebirge fliehen und sein flaches Land den katholischen Christen preis geben mußte, welche es arg genug verwüsteten. t) Darauf gieng der Kreuzzug gegen die Bulgaren, deren Festungen nicht so unüberwindlich waren. Strascimir, der König dieses Landes, ein Kumaner von Geburt, fiel mit seiner Residenz Widin den Hungaren in die Hände, ward nach Gomnech in Szlavonien abgeführet, und bequemte sich, nachdem er in diesem Schlosse einige Jahre zugebracht hatte, zu der Huldigung, und wie es scheint auch zu dem Uibergange zu der lateinischen Kirche. Der König erlangte also durch diese Unternehmung eine Art von Hoheit über alles das Land, was ehedem zu dem römischen Illyrien gehöret hatte; allein er gab sich in der Folge keine Mühe es gegen die Türken zu behaupten. Daher geschah es, daß etwa vierzehn Jahre nach dieser Eroberung Sisman Marcus, der Bruder und Nachfolger des Strascimirs, von den Türken überwältigt, und Bulgarien in eine türkische Provinz verwandelt wurde. Daß ein großer Ei-

t) Jo. de Kikullew meldet S. 193, daß der König öfters Racham oder Rascien bekrieget, und einen Ban darüber verordnet habe.

Eifer für die Ausbreitung des Christenthums lateinischer Kirche den König zu diesem Kriege nebenher veranlasset hatte, erweiset sein Verfahren gegen alle, die von dieser Kirche abwichen; denn er vertrieb alle Juden aus seinen Reichen, ungeachtet sie durch ihren Wucher große Reichthmüer zusammengescharret hatten, die sie nun nach Böhmen und Oesterreich brachten. Er ließ die Patarener oder Waldenser in Bosnien durch den Bischof Peregrin von Bosnien, und die heidnischen Wenden zu Lipnica oder Lipna im hungarischen Rußland mit Gewalt taufen, und sandte auch bewaffnete Minoriten zu den komanischen Tartaren, die solche zum Christenthume brachten und ihr Land in Kirchspiele vertheilten. Diese Tartaren wohnten, wie es scheint, an den beiden Ufern der Ausflüsse der Donau; denn das Land zwischen der Donau und dem Dnester, welches noch kürzlich von Komanern bewohnt gewesen war, lag in diesen Zeiten Wüste, und bekam zufällig neue walachische christliche Einwohner. u) Es begab sich nämlich ein

u) Jo. de Kikullew p. 196. M. Cromerus de Origine Polonorum, Basil. 1568. p. 213. Prilusius ap. Pistorium Scriptor. rerum Polonic. p. 254. Die moldauischen Schriftsteller haben von dieser Zeit nur Uiberlieferungen, die mit gleich-

ein walachischer Woywode, Namens Bogdan, welcher bisher an den Quellen der Theyß und auf den Gebirgen in der hungarischen Gespannschaft Marmarosch gewohnet hatte, unvermerkt an den Moldaustrom, und errichtete eine kleine Monarchie, über welche

gleichzeitigen auswärtigen Nachrichten nicht übereinstimmen, auch sich selbst widersprechen. wie man aus des Prinz Kantimirs Geschichte in Hrn. Büschings Magazin III. Th. S. 544, und der genealogischen Urkunde in Hrn. Pray Dissertat. p. 139. siehet. Nach ihren Nachrichten war Bogdan der Sohn eines Johanns, der aus altmoldauischem und gothischem Stamme entsprungen seyn soll, und sein Sohn Dragosch kam 1352. erst nach Moldau, und gab dem Lande den Namen seines Hundes Molda. Jener Kikullew, der zu Bogdans Zeit lebte, hat den Namen Moldau unter allen Schriftstellern zuerst gebraucht, und es scheint, daß daher entstanden ist, daß Bogdans erste Kolonien sich an dem Moldaustrom gesetzt haben. Die Hungaren nennen das Land Valachia major, die Türken aber Ak Islak (Weißwalachei), welcher Name dieselbe Bedeutung hat. Der jetzige türkische Name Bogdani ist von einem jüngern Fürsten Bogdan entlehnt, der den Türken zinsbar wurde. Hr. Pray bemerkt in seinen Dissertazionen S. 139, daß die Moldauer eine geschriebene Uibersetzung des Kirchenrechts, welches Kaiser Johann Comnenus (vermuthlich der V. oder der Stammvater verschiedener moldauischer Geschlechter, welcher 1355. abdankte) verfertiget hat, gebrauchen, und darin Ungaro-Valachi genannt werden.

er unabhängig zu herrschen gedachte. Allein weil er viele Pflanzbürger seiner Nazion aus Hungarn, der Walachei und der Bulgarei an sich zog, auch viele Kumamen und Hungaren, die als Hirten in dem wüsten Lande umher geirrt waren, sich zu ihm begaben, so ward sein kleiner Staat von den hungarischen Beamten entdeckt. Der König Ludewig begab sich, sobald ihm selbiger bekannt ward, mit einem Heere nach der Moldau, um sein Hoheitsrecht auszuüben. Allein die tapfern und schon zahlreichen Kolonisten, die nun Moldauer genannt wurden, vertheidigten ihre Freiheit, und der König brachte ihren Woywoden mit viele Mühe blos zu der Huldigung und zu der Bezahlung eines jährlichen Zinses. Nach Bogdans Tode gerieth dieser kleine Staat bereits (1359.) in einen bürgerlichen Krieg; denn einer der Söhne des Bogdans (Johann Stephan) huldigte dem Könige von Polen, und hoffte seinen Bruder Petrus aus seinem Erbtheile mit polnischer Hilfe zu vertreiben. Allein der König Ludewig unterstützte den Petrus, und verhalf ihm zu der ganzen Moldau. Der Prinz Johann kehrte darauf zu seiner hungarischen Lehnpflicht zurück, und bekam sein verlornes Land durch den König Ludewig wieder.

Böh-

Böhmische Fehde.

In eben der Zeit, da der König diesen kleinen moldauischen Krieg endigte, ward der Grund zu einer andern Fehde an der entgegengesetzten Reichsgrenze geleget: denn es entstand ein Zwist mit dem österreichischen Herzoge Rudolf über einige alte Kriegskosten, die der Herzog bezahlen sollte, und ferner mit dem Kaiser Karl IV. über die böhmische Grenze und über gewisse Ausdrücke des Kaisers, die die Keuschheit der Mutter des Königs verdächtig machten. Diese Feindseligkeiten wurden auf eine ungewöhnliche Weise von 1359 - 1362. unterhalten; denn da der Kaiser eine große Stärke in Staatslisten hatte und den Gebrauch der Waffen gern vermied, so bestand der Krieg nur aus lauter Bündnissen zum Angriff, und aus vorläufigen Theilungsverträgen über die zu erobernden Länder, bei welchen der österreichische Herzog den Vortheil erhielt, daß ihm seine Schuld erlassen und ein verpfändetes Schloß Schwarzenbach wiedergegeben ward. v) Endlich kam zwar ein starkes, hungarisches, polnisches und österreichisches Heer auf eine, und ein böhmischdeutsches

v) Hr. Pray Annal. P. II. p. 112. Hr. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 152.

Herr auf die andere Seite der mährischen Grenze. Allein Karl gewann den König von Polen, daß er sich mit ihm aussöhnte, und seinen Bundesgenossen einen Waffenstillstand und seine Vermittelung aufdrang. Eine Folge der letztern war, daß die so sehr erbitterten Feinde sich nicht nur den 10. Februar 1364. die Hände gaben, sondern sich auch in einem Theile ihrer Länder zu Erben einsetzten. Karl verschrieb nämlich Böhmen nach seinem unbeerbten Abgange den Herzogen von Oesterreich, und diese machten ihn, wenn ihre und des Königs Ludewigs Nachkommenschaft ausgehen sollte, zum Erben ihres Landes. Die neue Freundschaft war aber nicht dauerhaft; denn ungeachtet der König nicht lange nachher 1367. zu einem Bunde des Kaisers und des Pabstes Urban V. trat, den diese Herren zu der Unterdrückung der Visconti von Mayland fast mit allen oberitalienischen Regenten geschlossen hatten: so errichtete er dennoch nach fünf Jahren 1369. einen geheimen Vertrag mit dem polnischen König Kasimir gegen den Kaiser. x)

Ankunft der Türken.

Der Pabst Urban hatte vieles zu jener Beilegung der hungarisch-böhmischen Zwistig-

x) Hr Dogiel T. I. p. 39.

stigkeiten beigetragen, weil er wünschte, daß der König seine fast immer siegreichen Waffen gegen die Türken wenden möchte. Diese damals (1357.) noch nicht sehr fürchterliche Nazion war unter Anführung des Prinzens Soleiman nach Europa gekommen, und hatte Gallipolis und Philippopolis dem griechischen Kaiser abgenommen. Dem ungeachtet machte sich dieser Kaiser kein Bedenken, diese wilden Feinde der Christen gegen die Bulgaren in Sold zu nehmen. Der Sultan Murat gewann dadurch soviel, daß er seinen Sitz 1360. nach Europa verlegte, und Adrianopel zu seinem Waffenplatz machte, aus welchem er viele glückliche Ausfälle gegen die Walachen, Servier und Bosnier unternahm, vorzüglich aber die Unterthanen des griechischen Kaisers Johann Paloloägus drückte und überwältigte. Der griechische Kaiser, der sich kurz zuvor kein Gewissen gemacht hatte, diese Leute gegen Christen seiner eigenen Kirche zu gebrauchen, behauptete nun, da er in Noth gerieth, es sey eine nothwendige Pflicht der Christen aller Konfessionen, diesen Feind ihrer Religion zu vertilgen. Er wandte sich sogar an den Pabst, und da dieser von ihm den Uibergang zu der lateinischen Kirche forderte, so erbot er sich zu selbigem. Darauf ließ der

Pabst 1365. Ermahnungen zum Kreuzzuge an alle Höfe abgehen, und der König Ludewig setzte sich gleich in die Verfassung diesen zu unternehmen. Allein da er aufbrechen wollte, erhielt er ein päbstliches Verbot, weil man am päbstlichen Hofe Veranlassung bekommen hatte, in des Kaiser Versprechen ein Mißtrauen zu setzen. Darüber ward Ludewig verdrüßlich, und nachher hielten ihn eigene Angelegenheiten ab seine Gelübde zu erfüllen. Die Girechen und übrigen Beherrscher der Länder, die an der Grenze von Hungarn und Dalmazien lagen, schienen auch die Hilfe nicht zu verdienen; denn sie ergaben sich allen Lastern so sehr, daß nur wenig christliches sich bei ihnen fand, und waren untreu, wankelmüthig und gegen ihre Beschützer undankbar. Man hielt die Türken in Hungarn für keine so fürchterliche Feinde als die Tartaren, weil sie nicht so zahlreich waren, und glaubte, daß man sich ihrer, wenn sie näher kommen sollten, wo nicht leichter, doch wenigstens nicht schwerer als der Tartaren erwehren könnte. Allein man betrog sich in diesen Vermuthungen, weil die Türken keine rohe ungebildete Heiden so wie die Tartaren waren, sondern sich zu der mohämmedanischen Religion bekannten, mit der sie eine sehr gute und dauerhafte

te Kriegs = und Staatsverfassung angenommen hatten. Man hätte sie daher billig nicht so sehr verachten, sondern vielmehr jetzt, da sie noch schwach waren, nach Asien zurücktreiben, als in ihren europäischen Ländern und Festungen bleiben lassen sollen.

Neues Königreich Bosnien.

Der König gebrauchte 1367. einige der Völker, die er zu dem Türkenkriege bestimmt hatte, um die Lithauer aus Wlodimir zu vertreiben, und stiftete zu gleicher Zeit die erste hungarische hohe Schule zu Fünfkirchen. y) Darauf wandte er sich gegen den bosnischen Ban Tvartko, den Vatersbrudernsohn seiner Gemahlin, welcher nach dem Königstitel strebte. Dieser Fürst war ein Zinsmann des hungarischen Reichs, hatte aber sein Gebiete, wie es scheint, auf Kosten der Servier so sehr vergrößert, daß er von selbigem den königlichen Aufwand bestreiten zu können glaubte. Er bat daher den König um die Erlaubniß sich krönen lassen zu dürfen, und erhielt diese, nachdem er der Königin die vorenthaltene Brautschatzgrafschaft Culm ab-

y) Hr. Pray spec. hierarchiae *Hung*. P. I. p. 247.

abgetreten und sich zu der fernern Erkennung der hungarischen Hoheit verpflichtet hatte. Er ließ sich von einem lateinischen Bischofe die Krone aufsetzen, nahm den Titel Stephanus Myrices an, und erkannte die päbstliche geistliche Oberherrschaft. Dieses verleitete seine griechische Unterthanen zum Aufstande. Allein der König Ludewig half ihm, demüthigte seinen Bruder Wchich, welcher sich an die Spitze der Aufrührer gestellet hatte, und zwang die Bosnier zu dem römischkatholischen Glauben.

Der König erbt den fünften Nov. 1730. Polen.

Nicht lange hernach fiel ihm vermöge der Erbverbrüderung seines Vaters durch den Tod des Königs Kasimir das Reich Polen zu, welches er sogleich vermittelst feierlicher Krönung in Besitz nahm. Er begieng bei der Einrichtung der neuen Regierung zwar verschiedene Fehler; denn er verdrängte die Prinzen des alten polnischen Geblütes nicht nur von der Thronfolge, sondern auch von den Vermächtnissen, die ihnen Kasimir im Testamente verschrieben hatte, setzte in die Stelle der abgedankten erfahrnen alten Räthe junge Polen, und eigennützige Hungaren, welche sehr bald ein allgemeines Mißvergnügen veranlaßten, und

und eilte zu früh nach Ofen zurück. Allein da er seine Mutter, eine geborne polnische Prinzessin, die sich den Vornehmern durch viele Lustbarbeiten angenehm zu machen wußte, als Statthalterin hinterließ, so konnte der Unwillen der Niedrigern nicht zum Ausbruche kommen, und der Herzog Vladislav von Gniekow, der nach drei Jahren sich zum Gegenkönig aufwarf, ward ohne viele Mühe nach noch drei andern Jahren zur Verzicht auf die Krone gezwungen. Einen gefährlichern Feind bekam der König an dem Woywoden der Walachei Dragomer; denn gegen diesen gieng er 1371 nicht nur selbst zu Felde, sondern ließ ihn auch zu gleicher Zeit durch den Woywoden Nicolaus von Siebenbürgen auf der andern Seite angreifen. Der Woywode Nicolaus siegte zwar, fiel aber gleich nachher in einen Hinterhalt, in welchem er mit fast allen seinen Leuten blieb. Der König, der sich etwas verspätete, rächte zwar diese Niederlage, und eroberte Zeverin nebst dem flachen Lande; allein er wagte es nicht in das Gebirge hineinzudringen, und den Dragomer aufzusuchen, und völlig zu demüthigen.

Der Pabst brachte, sobald dieses geschehen war, die Venezianer, die Genueser, die Könige von Sicilien und Cypern, und den Johanniterorden gegen die Türken in die Waffen, und der König Ludewig sollte das Heer anführen. Allein weil er dem Könige die zu der Beschützung des Christenthums gehobenen Zehnten nicht überlassen, sondern selbe zu der Besiegung der Visconti gebrauchen wollte, so trat der König wieder zurück, und der Kreuzzug kam nicht zu Stande.

Der König vertheilt seine Reiche.

Nunmehr überließ sich der König gänzlich dem Gedanken, wie er seinen dreien Prinzessinen die Erbfolge in seine Reiche versichern, und Sicilien oder Neapel an sich bringen wollte. Die nun alt gewordene Königin Johanna schien aus mancherlei Gründen ohne Hoffnung zu seyn, Prinzen oder Prinzessinen zu gebären, und der König verlangte daher von ihr eine Erklärung, daß er nach ihrem Tode ihr Reich erben müsse. Er forderte ferner außer Salerno, und Monte St. Angelo, auch Piemont und Forcalquier, vermöge eines geheimen Vertrags, welchen er mit den Prinzen von Durazzo errichtet hatte. Beides

ward

ward ihm verweigert, und er erhob darüber eine Klage bei dem päbstlichen Gerichte. Weil er keine Söhne hatte, und daher das neapolitanische Reich, wenn er es erhielte, durch seine Töchter auf fremde Prinzen gebracht werden mußte: so beschloß er, seine Rechte bei seinem Leben dem Könige Karl von Frankreich als eine Aussteuer seiner Prinzessin Katharina zu überlassen, und er unterzeichnete den 16ten April 1374. eine Urkunde, wodurch er Neapel und Sicilien seiner Tochter, und mit dieser ihrem Bräutigam, Ludewig von Anjou, des Königs Sohn, verschrieb. Die zweite Prinzessin Maria war schon seit zwei Jahren dem Markgrafen Sigismund, Kaiser Karls IV. Sohne, versprochen. Allein seine Verbindung mit den bayerischen Herzogen, die dem Kaiser die Markgrafschaft Brandenburg nicht lassen wollten, schien das Verlöbniß zu brechen, ungeachtet der Besitz der hungarischen Königreiche, die der Maria bestimmt waren, den Kaiser wohl zum Nachgeben reizen konnte. z) Um der dritten Prinzessin Hedewig das polnische Reich zu verschaffen, gab er Befehl, eine ungewöhnliche

z) Akten in des Herr Dobner Mon. Bohem. Tom. II. pag. 382 - 401.

liche Steuer in Polen zu heben, und nahm diesen zurück, nachdem ihm die Stände eine bündige Versicherung der Thronfolge der Prinzessin ausgestellet hatten. Darauf verlobte er 1373. diese Prinzessin mit dem österreichischen Herzog Wilhelm, der seit dieser Zeit mit ihr in Ofen erzogen wurde. Erst nach zwei Jahren ward die ältere Schwester mit ihrem Markgrafen verlobt, und dieser mußte sich gleichfalls am hungarischen Hofe aufhalten.

Stiftung der reussischen Bischofthümer.

Polen wurde zu dieser Zeit von dem litthauischen heidnischen Fürsten Keistuth, Lubart und Georg verwüstet. Allein der König rächte 1377. diese Feindseligkeit, und zwang den Fürsten Georg, ihm Belcz zurückzugeben. Das hungarische Rußland litte bei den litthauischen Einfällen stets so sehr, daß es der Herzog Vladislav von Oppeln, dem es der König vor 7. Jahren als ein Herzogthum überlassen hatte, zu vertauschen wünschte. Daher nahm es der König gegen Drzin, Gniekow und Bidgoscz zurück, verordnete darüber einen Woywoden, und stiftete ein Erzbischofthum zu Halicz,

Halicz, und drei Bischofthümer zu Przemisl, Chelm und Wlodimir. a)

Dritter venezianischer Krieg. Karl von Durazzo erhält ein Recht auf Neapel. Venedig bewilligt eine Steuer.

Nach diesem Zuge brach ein neuer Krieg mit Venedig aus, welcher die letzte Hoffnung des Pabstes zum Kreuzzuge vertilgete. Die Venezianer hatten den dalmatischen Seehandel verboten, und wollten kein mit Salz beladenes Schiff auf dem adriatischen Meere dulden. Sie suchten ferner in dem mächtigen istrischen Fürstenthume des Patriarchen von Aquilegia Eroberungen zu machen, und der König, dem wegen seiner Absicht auf Neapel sehr vieles an der Freundschaft des muthigen Patriarchen Marquard gelegen war, hatte sich erst kürzlich den 21. Juni 1376. verpflichtet, alle aquilegische Besitzungen gleich seinen eigenen zu vertheidigen. Daher waren ihm einige genuesische und anconitanische Abgesandte sehr willkommen, welche ihm anzeigten, daß ihre Obrigkeiten, um ihren Seehandel zu erweitern, Venedig angreifen wollten, ihn um Beistand ersuchten, und ihm den Gebrauch ihrer Flotten

a) De Sommersberg S. R. Silesiae. T. II. p. 112.

ten versprachen, die ihn vielleicht zum Herrn von Venedig machen konnten. Diesen Antrag nahm er begierig an, und nachdem er mit den Städten ein Angriffsbündniß geschlossen hatte, foderte er sogleich seine alten Bundesgenossen in Italien zu der Ausrüstung ihrer Landmacht auf, und setzte, nach seinem Ausdruck, den ehemaligen venezianischen Krieg fort. Denn da seiner nicht namentlich in der letzten paduanisch-venezianischen Friedensurkunde gedacht war, so behauptete er, sein alter Zwist mit Venedig sey noch nicht beigelegt. Der venezianische Admiral Pisano hatte 1378. gleich im Anfange der Feindseligkeiten das Glück, die nach Dalmazien bestimmte genuesische Flotte zu besiegen, ihren Befehlshaber gefangen zu nehmen, und die dalmatischen Städte Cataro, Sebenico und Arba in seine Gewalt zu bekommen, und bemühete sich auch Zara zu ersteigen. Allein es sammelten sich einige genuesische Kriegsschiffe in Trau, schlugen ihn, als er sie aufzubringen suchte, ab, und hinderten ihn bei der zaraischen Belagerung. Im nächsten Jahre 1379. sandte der König den Prinz Karl von Durazzo mit einem beträchtlichen Heere Hungaren nach Oberitalien, und die genuesische Flotte nebst der Landmacht der verei-

einig-

einigten Fürsten brachten die Venezianer durch viele Siege in die größte Gefahr. Daher sandte die venezianische Republik an den König, und erbot sich unter jeder Bedingung zum Frieden. Aber der König machte Foderungen, die sie nicht eingehen konnte, denn er verlangte die Pflanzung einer hungarischen Flagge auf dem St. Markusplatze, das Recht, den venezianischen erwählten Herzog zu bestätigen, einen jährlichen Schutz und Hoheitszins, eine feierliche Verzicht auf die Herrschaft des adriatischen Meeres, und noch mehrere ähnliche Dinge, die sich auf ihre Unterwürfigkeit bezogen. Daher beschlossen sie das Aeußerste zu wagen und lieber mit ihrer Freiheit unterzugehen, als ohne selbige sich im Wohlstande zu erhalten. Der mächtigste ihrer Feinde war blos der König, und da dieser die Führung des Krieges dem Prinzen von Durazzo überlassen hatte, so konnte die Gesinnung dieses Fürsten sehr vieles zu der Entscheidung des venezianischen Schicksals beitragen. Dieser Prinz, der auch Karl de Pace von einem sicilianischen Titularherzogthume, ingleichen der kleine Karl hieß, war der letzte männliche Nachkomme des ersten Königs von Neapel aus dem Hause Anjou, und also ein Erbe des neapolitanischen Reichs nach Lu-

dewigs Tode, wenn die weibliche Lehnfolge, wie bei Johannen doch geschehen war, nicht in Betracht gezogen werden sollte. Der König Ludewig hatte ihn, gleichsam zu einer Vergütung für die Härte, die er gegen seinen Vatersbruder den Herzog Karl von Durazzo bewiesen hatte, zum hungarischen Kronerben bestimmet, wenn er ohne Kinder versterben sollte. Er hatte ihn ferner mit Margarethen, der Tochter des enthaupteten Herzogs Karl 1368. vermählt, und bald hernach ihn auch zum Ban von Dalmatien und Kroatien ernannt. Seine Hoffnung, Hungaren zu erlangen, verschwand zwar schon zehn Jahre vor dieser Vermählung, durch die Geburt der königlichen Prinzessin. Auch durfte er nicht erwarten, daß ihm Neapel zufallen werde, weil dieses Reich mit der ältesten königlichen Prinzessin dem französischen Kronprinzen versprochen ward. Allein der Tod der Prinzessin änderte des Königs Absichten, und leitete diese so sehr zu seinem Vortheil, daß ihm der König insgeheim sein Recht auf Neapel abtrat, nachdem er auf die bündigste Weise allen Ansprüchen auf Hungaren, Dalmatien und den übrigen Reichen des Königs entsagt hatte. Der König überließ ihm ferner das ihm anvertraute Heer, um mit selbigem, sobald

der

der venezianische Krieg geendiget worden, Neapel zu erobern, und versprach ihm auch die kräftigsten Unterstützungen mit Geld und Leuten, so oft er selbiger in der Folge benöthiget seyn wurde. Dieser Umstand machte ihm den venezianischen Krieg unangenehm, und er sehnte sich recht sehr nach seiner Endigung. Der Besatzung der venezianischen Hauptfestung Trevigio schien sein Wunsch nicht unbekannt zu seyn, denn sie wagte es, ihm, da er im Begriff war sich aus Hunger zu ergeben, ein beträchtliches Geschenk für die Erlaubniß, sich mit Proviant versehen zu dürfen, anzubieten, und er fand 1380. kein Bedenken ihr diese zuzugestehen. Dadurch bekam die Lage der venezianischen Verfassung eine ganz andere Richtung; und da es zu gleicher Zeit dem venezianischen Admiral gelang den 16ten August 1381. die genuesische Flotte in seine Gewalt zu bringen, auch der streitbare aquilegische Patriarch Marquard verstarb, so sah sich der König Ludewig gezwungen, den Frieden mit Venedig auf eine für diese Republik erträglichere Weise abzuschließen. Dennoch war dieser für ihn ruhmwürdig genug. Denn er erhielt eine jährliche Steuer von 7000 Dukaten, die Festung Cataro, und das Versprechen, daß sich zwischen den Vor-

gebirgen von Istrien und Zenta, und auf allen dalmatischen Land- und Inselküsten, kein venezianisches Schiff ohne königliche Erlaubniß sehen lassen solle.

Karl von Durazzo wird König von Neapel.

Der Herzog Karl nahm nun alle deutsche Söldner, welche in Venedig entlassen wurden, in seinen Sold, und zog gerade nach Neapel. Die Königin Johanna hatte, ungeachtet sie mit Otto von Tarento, einem braunschweigischen Herzog, vermählt war, ihr Reich dem Prinzen Ludwig von Anjou geschenkt, und diesen zu ihrem Sohn angenommen. Allein dieser Prinz war noch in Frankreich und warb ein Heer. Karl, der ihm zuvorkam, wurde vom Pabst Urbanus VI. in Rom beliehen und zum König gekrönt; denn des Pabstes Gegner Clemens VII. zu Avignon beschützte und unterstützte den Prinzen von Anjou. Er fand daher keinen Widerstand, als er sich den neapolitanischen Grenzen näherte, und kam ohne Aufenthalt vor Neapel. Der Herzog von Tarento fiel aus der Stadt, um ihm ein entscheidendes Treffen zu liefern. Allein die neapolitanischen Bürger ließen ihn auf der entgegengesetzte Seite in die Stadt, und ver-

verschlossen das Thor, aus welchem der Herzog von Tarento gezogen war. Dieser Herzog kehrte zwar sogleich um, und bestürmte das Thor. Allein die Bürger und Karl fielen aus zwo Seitenpforten, faßten sein Heer in die Mitte, schlugen es, und nahmen ihn gefangen. Nach diesem Unglücke gerieth die Königin Johanna in eine so grosse Verzweiflung, daß sie sich dem Könige Karl ergab, welcher sie in das Zimmer zu Aversa, in welchem ihr erster Gemahl getödtet war, bringen, und auf eben die Art erdrosseln und herabstürzen ließ, wie es mit diesem Prinzen geschehen war. Der Prinz Ludwig von Anjou landete nicht lange hernach mit einer Flotte auf der Küste, und focht im Anfange seiner Feindseligkeiten mit ziemlichem Glücke. Allein Karl siegte dennoch, und erhielt sich auf dem Throne.

Sigismund wird polnischer Thronfolger. König Ludewig der erste stirbt.

Der König Ludewig begab sich im Juli 1382. inzwischen nach Altsohl, wo er die polnischen Reichsstände überredete, dem Markgrafen von Brandenburg Sigismund, als seinem künftigen Schwiegersohn ihr Reich zu geben, und selbigem als ihrem künftigen Könige zu huldigen. Diese Hand-

lung war keine Wirkung einer Wankelmuth, sondern rührte von des Königs weiser Vorsorge für das Beste des Reichs her. Der Bräutigam der Prinzessin Hedewig, die zuvor zu einer polnischen Erbkönigin erkläret war, hatte noch nicht genug Einsicht, Erfahrung und Kriegswissenschaft, um ein Reich, in welchem sich der Herzog von Masovien empöret hatte, und welches mit einem litthauischen Uiberfalle bedrohet ward, zu vertheidigen. Daher war es rathsam, den tapfern Sigismund und seine Braut Maria der Hedewig und ihrem verlobten österreichischen Prinzen vorzuziehen. Denn der König, der schon einige Jahre siech gewesen war, merkte, daß er nicht wieder in den Zustand kommen werde, daß er das Schwert führen könnte, und daß sein Ende herannahete, wie er denn auch wirklich nach einigen Monaten den 11. September 1382. verschied. b) Der Markgraf Sigmund that der Erwartung eine Genüge, und demüthigte den Herzog von Masovien. Allein er beleidigte die Nazion nach des Königs Tode durch

b) Joh. von Kikullew bemerkt von diesem Könige, (S. 196) daß er die Udwornicos oder adelichen Dienstleute, fast alle zu Nobilibus gemacht oder ihrer erblichen Dienstpflicht entlassen hat.

durch einen gewissen Stolz, womit er ihre Foderung, dem Statthalter von Großpolen Domaret seine Aemter zu nehmen, und sich zum steten Aufenthalte in Polen zu verpflichten, abwies.

Maria die erste wird Königin. Rothrußland fällt an Litthauen. Des Priors von Aurana Verschwörung.

Die verwittwete Königin Elisabeth ließ den 17. September ihre älteste Tochter Maria, sobald es möglich war, mit der Königskrone krönen, c) und übernahm als Vormünderin die Regierung, zu der sie um so viel mehr Recht hatte, da sie selbige bei jeder Abwesenheit ihres Gemahls mit allgemeinem Beifall verwaltet hatte. Ihr Vetter,

c) Von der kurzen Regierung der Maria handelt Johann von Thwrocz, oder Mag. Johann Turozi in seinem Chronicon, welches er 1482. hat drucken lassen. Nächstdem aber Hr. Pray P. II. p. 157. sequ. Einige dalmatische und hungarische Schriftsteller behaupten, daß Maria Rex, nicht aber Regina Hungariae genannt sey. (J. D. Köhler wöchentl. Münzbelustigungen XIV. Th. S. 121 und XIV. Th. S. 417.) Allein die Urkunden und Münzen sind ihnen entgegen. Hr. Hofrath Bel de Maria Hungariae non Rege sed Regina, Lips. 1742. edit. II. 1744, und vorläufige Antwort auf die von J. D. Köhler gemachten Einwürfe 1744.

ter, der König Tvartko, oder Stephanus von Bosnien, glaubte, daß mit ihrem Gemahle die hungarische Tapferkeit abgestorben sey, und riß die Grafschaft Chulm an sich. Eben dieses schienen die hungarischen Magnaten, welche in den russischen Festungen lagen, zu befürchten; denn sie verkauften die ihnen anvertrauten Schlösser nebst der Stadt Kaminieck dem lithauischen Herzog Lubart, gegen welchen sie fechten sollten, und kamen mit vieler Dreustigkeit in ihr Vaterland zurück. Diese Treulosigkeit hatte den Tod verdienet, und da die Königin sich auf den mächtigen Pfalzgraf Nicolaus von Gara verlassen konnte, so wagte sie es nach desselben Ausspruche, den russischen Schloßhauptleuten die Köpfe abschlagen zu lassen, ihre Güter einzuziehen, und ihre Kinder für ehrlos zu erklären. So etwas wollte man, weil es in eines Frauenzimmers Namen zu Recht erkannt ward, nicht für eine Ausübung des Gesetzes, sondern für eine Tyrannei aus Nebenabsichten und Eigennutz halten; und da die zahlreichen Verwandten der Bestraften durch die Verunehrung der Kinder mit beschimpft zu seyn glaubten, so entstand eine allgemeine Gährung unter den Adel, und bald auch eine geheime Verschwörung gegen beide Kö-

nigin-

niginnen und den Pfalzgrafen, unter einigen der vornehmsten Staatsbedienten. Diese breitete sich vorzüglich in Dalmatien aus, wo der Johanniterprior zu Aurana Johann von Palisżna sich öffentlich zum Haupt aufwarf, und der Tochter desjenigen Monarchen die Huldigung versagte, der ihm und seinem Orden diese einträgliche Priorei geschenkt hatte. Der Prior zog den Ban Johann von Maschov, den Bischof Paul von Zagrab, dessen Brüder Johann und Ladislav von Horvathy, d) und den König von Bosnien und Rascien Tvartko Stephanus an sich, und beschloß, daß die Königinnen gestürzet, und der neapolitanische König Karl auf den hungarischen Thron gesetzet werden sollte. Die Königin Elisabeth ward durch die Obrigkeit der Stadt Zara gewarnet, und sandte einen geschickten Mann, Johann den Obergespann von Veszprim, nach Dalmatien, welcher, wie es schien, den Aufruhr dämpfte. Die wahre Absicht der Verschwornen blieb aber diesem Manne, so wie allen Freunden der Königinnen, so sehr verborgen, daß die verwittwete Königin dem Könige Karl zu der Behauptung des

d) Dipl. Alberti Regis de An. 1438 in Hr. Pray Diss. de prioratu Auranae p. 27.

des neapolitanischen Reichs eine beträchtliche Anzahl Kriegesleute zusandte, und dem Bann von Matschov, einem der Verschwornen, die Anführung derselben anvertraute. Der König Tvartko legte 1383. zu der Ausführung des gemachten Entwurfs das feste Schloß Dracavizza an, und versah dieses so reichlich mit Salz und Lebensmitteln, daß die nahen Ragusiner in Furcht geriethen, und ein königliches Verbot an alle Unterthanen, keinen Proviant in das Schloß zu lassen, auswirkten. Die Königin Elisabeth versetzte den Woywoden von Siebenbürgen, Stephan Laczkovich, als Bann nach Kroatien, und gieng mit ihren beiden Prinzessinnen selbst nach Zara. Hier fand sie so viele Freunde, daß sich keiner ihr zu widersetzen wagte, und daß sogar die Johanniter-Ordensbrüder ihr das Schloß Aurana öffneten, und ihr den Eid der Treue ablegten. Der Prior Johann von Palisźna mußte nun entfliehen, und sein sämtliches Vermögen hinterlassen, welches öffentlich verkauft wurde.

Der neue Ban hatte in Siebenbürgen eine größere Macht und Gewalt gehabt, als er in Kroatien wieder bekam, daher hielt er seinen Tausch für unbillig, sich aber für beleidigt, und trat zu der Partei des

Priors,

Priors, der sich in Bosnien bei dem Könige Tvartko aufhielt, über. Er war aber so unvorsichtig, und verrieth seine Absicht zu früh. Daher dankte ihn 1384. die Königin ab, und verordnete einen treuern Mann, Thomas Templin, an seinen Platz. Zugleich mußte die Königin Maria auf ihr Geheiß eine Bestätigung aller Nazionalprivilegien feierlich ausfertigen, damit das Volk eine stärkere Zuneigung zu der jungen Königin bekommen möchte. Die Verschwornen glaubten, daß es nun Zeit sey den König Karl in ihr Verbrechen zu verwickeln, und der Bischof von Zagrab, der unter dem Vorwande, dem Pabste in Rom aufzuwarten, völlig unbemerkt nach Italien reisen konnte, übernahm das Geschäft den König Karl in das Reich zu rufen. Er vollführte diesen Antrag mit aller Behutsamkeit und Geschicklichkeit, allein er fand ein unerwartetes Hinderniß bei dem Könige. Denn dieser Prinz, der dem Könige Ludewig und seiner Wittwe, die nun gestürzt werden sollte, sein ganzes Glück zu verdanken hatte, der vermöge eines schweren Eides alle Absichten auf Hungarn unterdrücken mußte, und der die Wankelmuth der hungarischen Magnaten von seiner ersten Jugend an hatte kennen lernen, konnte sich lange nicht entschlief-

schließen, dem Bischof gehör zu geben. Allein sein unmäßiger Ehrgeiz und das Zureden des Bannes Johann und anderer Mitverschwornen, die sich bisher nicht geäußert hatten, nun aber gleichsam als gleichgültige Zuschauer ein unabsichtliches Gutachten zu geben schienen, siegte endlich über Gewissen, über die Freundschaft gegen die jungen Königinnen und über die Thränen und das Flehen seiner Gemahlin, welche sich mit allen Kräften bestrebte ihn zurückzuhalten. Für das Gewissen fand er eine Beruhigung in dem Banne des Pabstes, in welchen er verfallen war, der ihm aber noch nicht geschadet hatte, und mit dessen Ablösung er auch das Verbrechen des Meineides zugleich zu tilgen gedachte. Zum Uiberflusse beschloß er noch, Hungarn, sobald er es nur sich und seinem Hause vollkommen versichert hätte, seinem Sohne Ladislav abzutreten, der nach seiner Meinung nicht in die Gefahr gerathen konnte, die Strafe eines Meineides, den sein Vater begangen hatte, tragen zu müssen.

Die Prinzessin Hedewig erhält Polen.

Indem Maria im Begriff war, ihr eigenthümliches Reich Hungarn durch diese Staatslist ihrer heimlichen Feinde zu verlieren,

ren, wandte ihre Mutter ihre ganze Sorgfalt nur auf die Erlangung des Reichs Polen. Der Markgraf Sigismund hatte Polen verlassen, und die verwittwete Königin sah sich gezwungen, die polnischen Stände von dem Eide, den sie ihm und der Königin Maria geschworen hatten, frei zu sprechen, und das Reich der jüngern Prinzessin Hedewig wieder versichern zu lassen. Diese, die für das schönste, sittsamste und gelehrteste Frauenzimmer ihres Alters und ihrer Zeit gehalten würde, sollte sogleich nach Polen kommen. Allein die Mutter konnte sich nicht von ihr trennen, versprach sie stets zu senden und brach denn ihre Zusage so oft, daß die Polen endlich im Unwillen auf die Gedanken kamen sie auszuschließen und einen Piasten zu wählen. Darauf brachte sie sie 1383. bis Kaschau, und die Bildung und Freundlichkeit der Prinzessin gab ihren Vorstellungen bei den Polen, die nicht gern eine so schöne Prinzessin von ihrem Hofe verweisen wollten, ein so starkes Gewicht, daß die polnischen Magnaten ihre Drohung vergaßen, die Thronfolge nach Hedewigs Tode Marien zusagten, der Prinzessin Hedewig verstatteten noch bis zum Herbste in Hungarn zu bleiben, und sich nur dieses ausbedungen, daß sie ohne ihr Vorwissen

 nicht

nicht vermählet werden sollte. Ein Aufstand, den der Herzog Semovit von Masovien, welcher sich nun von einer kleinen Partei zum König hatte wählen lassen, abermals erregte, brachte den Markgraf Sigismund mit einem hungarischen Heere nach Polen; aber dieser eilte wieder zurück, sobald Semovit gedemüthiget war, und empfieng seine Belohnung von den hungarischen Ständen, die ihn zum Vormund und Beschützer ihres Reichs annahmen. Die Prinzessin Hedewig erschien wieder nicht zu der bestimmten Zeit, und die Polen, die nun anfiengen ihr Außenbleiben für eine Beschimpfung der Nazion zu halten, bestimmten einen gewissen Tag des nächsten Frühjahrs 1384., an welchem, wenn sie nicht gekrönt sey, ein anderer König gewählet werden sollte. Um dieses zu hindern, mußte Sigismund mit einem Heere nach Polen ziehen. Allein die Stände kamen ihm mit ihrer Reichsmacht an der Grenze entgegen, und droheten ihm mit dem Angriffe. Er suchte sie zwar zu beruhigen, und hoffte von ihnen zum polnischen Reichsbeschützer angenommen zu werden. Allein er konnte nicht durchdringen, und mußte zurückkehren, nachdem er mit vieler Mühe den Krönungstermin auf etwa einen Monat verlängert hatte. Dieser ward

auch

auch verabsäumt; allein da der Zorn der Magnaten dadurch auf das höchste getrieben ward, so riethen die Freunde der Königin auf das geschwindeste ihre Prinzessin nach Krakau bringen zu lassen. Dieses geschah den 15ten Oktober 1384., und die Krönung ward sogleich nach ihrer Ankunft vollzogen. Vermöge der Verabredung sollte die nunmehrige Königin zu ihrer Mutter zurück kehren, und bis zu ihrer Mannbarkeit unter ihren Augen bleiben. Allein die Rückreise verzögerte sich, und die Mutter fand es nun sicherer, ihr geschwind einen Gemahl zu geben, als auf ihre Rückkunft stark zu dringen. Sie erneuerte daher den 29sten Juli 1385. die alte Eheberedung mit dem ihr bestimmten Bräutigam Herzog Wilhelm von Oesterreich. Allein die polnischen Stände verwarfen diesen Prinzen, und nahmen nach mancherlei Vorschlägen endlich den Antrag des heidnischen Herzogs von Litthauen Jagello an, welcher Lithauen, Szemaiten und einen Theil von Rußland e) auf ewig

 mit

e) Ob das hungarische Rußland bei dieser Gelegenheit oder früher wieder von Litthauen an Hungarn gebracht sey, ist unbekannt; dennoch scheint das letzte wahrscheinlich zu seyn, weil man in Mariens Urkunden einen Waiwoda regni Russiæ finde,, S. Hr. v. Palm von den Titeln der K. K. Maria Theresia. S. 63.

mit Polen zu verbinden versprach, wenn man ihm die Hedewig und die Königswürde geben wollte. Die Königin Hedwig konnte sich lange nicht entschließen, ihrer Würde dieses Opfer zu bringen, denn sie liebte den Prinzen, der sehr wohl gebildet war, und von ihrer ersten Jugend an mit ihr auf einen sehr vertrauten Fuß gelebt hatte, sehr heftig, und man hatte ihr den Yagello als einen sehr ungestalten und ungezogenen Mann beschrieben. Allein da ihre Mutter ihre Einwilligung gab, so bequemte sie sich endlich, und reichte dem Yagello oder Bladislav, wie er bei der Taufe am Tage vor der Vermählung (den 14. Februar 1386.) genannt ward, ihre Hand.

König Karl von Neapel erobert Hungarn. Die Königin Maria dankt ab. Sigmund wird König.

Der König Karl von Neapel gieng 1385. nachdem er sein Reich genugsam gegen seines Gegenkönigs Angriffe gesichert hatte, nach Dalmatien, und landete bei Zeng. Seine Freunde hatten schon für ein Heer gesorget; und da dieses sich immer vergrösserte, so wie er fortrückte, so kam er plötzlich in die Gegend von Ofen. Die Königin Elisabeth ließ Maria sogleich mit dem

Mark=

Markgrafen Sigismund vermählen, und diesen auf das eilfertigste nach Böhmen gehen, um ein Heer zu der Wiedereroberung des Reichs aufzubringen. Darauf beschickten beide Königinnen den König, um ihn zu befragen, ob er mit freundschaftlichen oder feindlichen Gesinnungen zu ihnen käme? und da er sich für ihren Freund ausgab, so holten sie ihn mit größter Pracht ein. Er versprach ihnen, Hungarn zu verlassen, sobald er nur die ihnen Widerspenstigen unterdrückt hätte, und sie boten ihm mit eben so vieler Verstellung die königlichen Zimmer im Schlosse an um ihm desto näher zu seyn. Diesen Antrag lehnte er aus mancherlei Gründen ab. Gleich nach seiner Ankunft in Ofen mischten sich die beredtesten der Verschwornen unter das Volk, und nahmen es durch mancherlei Erzählungen von Karls Tapferkeit, Klugheit, Gelindigkeit und Freigebigkeit ein. Darauf fiengen sie an zu bedauern, daß Ludwig keinen Sohn hinterlassen habe, der ihm gleich sey, und endlich mischten sie in ihre Gespräche auch etwas von dem Schimpfe, daß die alte tapfere, männliche hungarische Nazion sich von einer alten Wittwe und einen noch kindischen Frauenzimmer müsse beherrschen lassen. Das Volk ward dadurch aufgebracht

und rief, wir wollen Karl zu unserm König haben! Sobald dieses in mehrern Gässen geschehen war, verfügten sich die Verschwornen zu Karln, und baten ihn, die Wahl des Volks zu genehmigen. Er ließ sich dann überreden, und sandte zu den Königinnen, um ihnen anzudeuten, daß ihre Regierung nach dem Willen der Nazion geendiget sey, und daß er für ihren standesmäßigen Unterhalt sorgen wollte, wenn sie sich freiwillig entschlössen, der Herrschaft zu entsagen. f) Dieser Antrag brachte die Maria so sehr aus ihrer Fassung, daß sie sich über das Unrecht, welches man ihr anthat, mit vielen Thränen beklagte, endlich aber in die Absetzung unter der Bedingung willigte; daß man sie ihrem Gemahl sogleich nachreisen lassen sollte. Die Mutter, welche weltkluger und arglistig war, äußerte nicht die geringste Bestürzung, sondern that als wenn sie diese Begebenheit schon lange erwartet habe. Sie gieng in ihrer Verstellung

f) In den dalmatischen Urkunden ist Karls Regierung nicht als gültig angenommen, denn man findet darin anstatt seines Namens die Formel, Maria Regina impedita. Die hungarischen Geseze nennen Karln Interrex, ungeachtet er, nach feierlicher Renunziazion der Königin, mit St. Stephans Krone gekrönet war.

kung so weit, daß sie sogleich zu Karln eilete, und ihm mit vielen Glückwünschen ihre Gewalt übergab. Karl zog mit einem feierlichen Gepränge nach Stuhlweißenburg zu der Krönung, und begieng die Unvorsichtigkeit, die Königinnen in seinem Gefolge mitzunehmen. Diese wandelten, gleich einem Paar gefangener Rebellen, hinter dem triumphirenden Sieger in einer Stellung, die ein allgemeines Mitleiden erregte, her. Und als sie auf dem Chore dem marmornen Grabmale ihres Gemahls und Vaters nahe kamen, liefen sie plötzlich auf selbiges zu, und benetzten die ähnliche Bildsäule des Königs mit ihren Thränen. Diesen Anblick konnte das Volk nicht ertragen: denn es war stolz auf den Ruhm, den es durch Ludewigs Thaten bei den Ausländern erworben hatte, und empfand das Unrecht, daß es die rechtmäßige Erbin mit Verletzung seines Eides, ohne Ursache, einem meineidigen Prinzen, in dessen Adern kein Tropfen des Geblütes alter hungarischer Regenten fließe, aufgeopfert hatte. Daher geschah es, daß, da der Erzbischof nach seinem Formular die Frage that, ob dem Volke der König gefalle? dieses verstummete, und nur einige der Verschwornen antworteten. Der König hielt dieses sichtbare Kennzeichen der

veränderten Gesinnung nicht für bedeutend: denn er war zu sicher, und verließ sich zu sehr auf seine Partei unter den Vornehmern. Die verwittwete Königin schläferte ihn ein, und führte den 13. Jäner 1386. sehr bald einen kühnen Anschlag aus, den der Pfalzgraf Nicolaus von Gara ihr angab. Sie sandte nämlich am neun und dreißigsten Tage seiner Regierung des Abends zu ihm, und bat sich seine Gegenwart aus, um mit ihm und seinen Räthen über einen Brief zu reden, den sie von dem Markgrafen Sigmund erhalten habe. Der König erschien, und bald nachher trat der Pfalzgraf nebst dem Oberschenken Blasius Forgacz in das Zimmer, um sich Erlaubniß zum Verreisen auf eine Hochzeit zu erbitten. Die Königin verwickelte den König mit dem Pfalzgrafen in ein freundschaftliches Geschwätz, und unterhielt dieses so lange, daß die italiänischen Räthe ermüdeten und sich aus dem Zimmer schlichen. Darauf gab der Pfalzgraf das Zeichen, und Forgacz hieb mit einem verborgen gehaltenen Schwerte den König von hintenzu in das Haupt, daß er niederstürzte. Die verwittwete Königin war nicht hart genug, und sank zugleich vor Schrecken in eine schwere Ohnmacht. Des Königs Wunde war schwer, denn der Hieb

war bis durch ein Auge herabgefahren, aber Karl behielt dennoch Kräfte genug um auf der Erde fort bis in sein Zimmer zu kriechen, und starb erst nach einigen Tagen, vielleicht mehr von dem Ungemache seines feuchten Kerkers, in welchen man ihn legte, und dem Gifte, welches man in den Verband brachte, als von der Wunde. g) Seine Mörder vollführten ihre Unternehmung durch die Niedermetzelung aller der unglücklichen Hofleute und Leibwachen, die sich im Schlosse befanden. Mit dem Anbruche des Tages fiel man auch über die Soldaten, die in der Stadt waren, her; und

g) Diese Erzählung ist aus den glaubwürdigsten und zum Theil gleichzeitigen Schriftstellern genommen. Maria fand es nöthig sie in einer Urkunde (1386. 31 Mai, Hr. Pray de prioratu Auranae p. 24.) abzuändern und zu sagen, der K. Karl sey in ihrer Mutter Zimmer gekommen und würde sie erdrosselt haben, wenn Forgacz ihr nicht zu Hilfe geeilet, und den König durch viele Dolchstiche gezwungen hätte, den Strick fahren zu lassen. Von diesen Stichen sey der König nach einigen Tagen gestorben. Forgacz sey von ihm schwer verwundet, aber dennoch bei dem Leben erhalten worden. In dieser Urkunde wird die Zeit seiner Regierung auf 39 Tage gesetzet. Einige geben den 31. Dezember als den Krönungs- und den 13. auch 6. Februar als den Todestag an. Chirurgische Gründe lassen vermuthen, daß der lezte der 16. Jäner gewesen ist.

es würde wahrscheinlich kein Mann entronnen seyn, wenn nicht Johan von Horvathy ein Thor besetzet und die Kroaten gerettet hätte. Dieser Mann und der Prior von Aurana verwüsteten nun Kroatien und Dalmatien mit einem Heere, welches sie dem Prinzen Ladislav, Karls Sohne, hatten schwören lassen. Der Pfalzgraf und die Königinnen erwarteten den Markgraf Sigismund, um durch dessen Heer die Empörer zu vertilgen. Aber dieser Prinz hatte mit Geldmangel und Geschlechtszwistigkeiten zu kämpfen, und mußte mit den Leuten, die er endlich zusammenbrachte, fast den ganzen Sommer hindurch bei Raab stehen bleiben, bis daß er unter Vermittelung des Kaisers Wenzeslav seines Bruders sich mit seinen Vettern Jodocus und Procopius über gewisse verpfändete hungarische Güter zwischen der Wag und Donau und viele andere Dinge verglichen hatte. Endlich gelang es ihm im folgenden Jahre nach Ofen durchzudringen, und durch Hilfe der venezianischen Gesandten die hungarische Krone als König zu erhalten.

Die Königinnen werden gefangen.

An dieser Feierlichkeit konnte seine Gemahlin keinen Theil nehmen; denn diese befand

befand sich damals in Dalmatien als eine Gefangene. Die Feindseligkeiten, welche die Rebellen in Dalmatien verübten, waren nämlich so gefährlich geworden, daß es nöthig war auf das geschwindeste alle Mittel zu ihrer Dämpfung zu gebrauchen. Daher begaben sich die Königinnen, der Pfalzgraf und alle getreue hungarische Magnaten nach Jadera: denn diese Stadt bot den Königinnen eine vollkommene Sicherheit an, und es war gewiß, daß die Gegenwart der Königinnen die Dalmatier und Kroatier, so wie es vor ein Paar Jahren geschehen war, zu der ämsigsten Bemühung die Rebellen zu vertilgen ermuntern würde. Der Pfalzgraf führte die Königinnen nach seiner Stadt Gara, und war zu unvorsichtig in Absicht des Weges. Daher gerieth er plötzlich in einen Hinterhalt der Verschwornen. Diese griffen die königliche Begleitung wüthend an, und Forgacz ward durch den ersten Schuß getödtet. Der Pfalzgraf lehnte sich an den Wagen der Königinnen, und konnte nicht ermordet werden, weil er die unzählbaren Pfeile, die ihn trafen, zum Theil mit dem Schwerte auffieng, zum Theil aber aus den Wunden zog und dennoch seine Kräfte behielt. Endlich riß ihn ein Kroate, der unter den Wagen gekommen war, nieder,

der, und sogleich ward er übermannet, und auf Horvathys Befehl vor den Augen der Königinnen enthauptet. Die Königinnen mußten sich nach der Seefestung Novigrad bringen lassen und wurden enge eingeschlossen. Allein ihr dalmatischkroatischer Generalkapitän Ladislav von Losoncz rettete ihr Leben durch die Bekanntmachung einer allgemeinen Verzeihung, welche einen so grossen Eindruck auf die Anhänger der Verschwornen machte, das Horvathy verlassen ward, und sich den 9ten Februar 1387. mit seiner zu schwachen Rotte nach Rascien und an die Temes begab. Inzwischen starb die verwittwete Königin im Gefängnisse, wie es scheint vom Gram, h) und der Prior und Bischof fuhren einige Wochen nachher nach Neapel, und legten der Wittwe des Königs Karl die Häupter des Palatins und Forgacz zu den Füssen. Die gefangene regierende Königin Maria war gleichfalls zu einem Schlachtopfer der italiänischen Rachbegierde bestimmet, aber die Venezianer ließen Schiffe

h) Lucius p. 409. Hr Kercselich notit. praelim. p. 382. Einige Chroniken haben das erste Gerücht, welches nach Hungarn kam, als wahr aufgezeichnet, daß nämlich die verwittwete Königin gleich bei der Gefangennehmung ersäuft sey.

se in dem adriatischen Meere kreuzen, um sie aufzufangen und zu befreien. Dieses setzte die neapolitanische Monarchin in die heftigste Wuth, und sie bestand mit Ungestüm auf ihre Uiberlieferung, um ihren Schmerz über den Tod eines Gemahls, den sie bis zum Unsinn geliebt hatte, durch die heftigste Pein und die Ermordung der unschuldigen Maria lindern zu können.

Ende des 51sten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 51

Troppau (1788)

H.un. 699 h-51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034577-4
VD18 80029159